

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



INSTITUT FÜR KRIMINOLOGIE

TÜKRIM

Tübinger Schriften
und Materialien
zur Kriminologie

Band 16

Herausgegeben
vom Direktor des
Instituts für Kriminologie
Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner

TOBIAS-lib
Universitätsbibliothek Tübingen

Miriam Wittmann
Katrin Kampermann

**Mobile Jugendarbeit:
Konzept und Verwirklichung**

**Miriam Wittmann
Katrin Kampermann**

Mobile Jugendarbeit: Konzept und Verwirklichung

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



INSTITUT FÜR KRIMINOLOGIE

Miriam Wittmann
Katrin Kampermann

Mobile Jugendarbeit: Konzept und Verwirklichung

Eine Analyse am Beispiel der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, mit
besonderem Blick auf die Sicht der Adressatinnen und Adressaten

TOBIAS-lib, Universitätsbibliothek Tübingen
2008

IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Institut für Kriminologie der Universität Tübingen
Sand 7, 72076 Tübingen
Tel: 0 70 71 – 29 7 29 31
Fax: 0 70 71- 29 51 04
E-mail: ifk@uni-tuebingen.de.
Homepage: <http://www.ifk.jura.uni-tuebingen.de>

Alle Rechte vorbehalten.
Tübingen 2008.

Gestaltung des Deckblatts: Hanns-Joachim Wittmann
Gestaltung des Textkorpus: Monika Lieb
Gesamtherstellung: Institut für Kriminologie der Universität Tübingen
Printed in Germany.

ISSN: 1612-4650
ISBN: 978-3-93736830-6 (elektr. Version)
ISBN: 978-3-93736831-3 (Druckversion)

Hinweis: Die nach Bedarf gedruckte Version entspricht vollständig der elektronischen Originalpublikation.

Geleitwort

Im Jahr 1997 veröffentlichten Lawrence W. Sherman von der University of Pennsylvania at Philadelphia und Kollegen einen bahnbrechenden Bericht, den sog. Sherman-Report. Es handelte sich um ein Auftragswerk für den amerikanischen Kongress. Der Report enthält die detaillierten Ergebnisse einer Auswertung von über 500 Präventionsprojekten und deren mittel- bis langfristigen Effekte. Er darf als das bislang umfangreichste und anspruchsvollste Resümee der kriminologischen Wirkungsforschung in den USA (und der Welt insgesamt) gelten. Seither halten sich Begriffe wie „Evaluation“ oder „Wirkungsforschung“ konstant auf der Tagesordnung von Theorie und Praxis der Kriminalprävention, auch in Deutschland.

Die grundlegenden, auch im Titel auftauchenden, Fragen des Sherman-Reports lauten: „What works, what doesn't, what's promising?“ Sie legen erstens nahe, dass Wirkungen von Kriminalprävention bzw. von Sozialprävention messbar sind, und zweitens, dass bestimmte Ansätze unter Umständen nicht nur nicht wie erhofft positiv wirken, sondern im Gegenteil negative Auswirkungen haben können, also das Gegenteil dessen bewirken was sie eigentlich anzielten. Gerade letzterer Aspekt veranlasste Politik und Praxis dazu, die Erforschung der Wirkungsweisen der eigenen Unternehmungen ernster als vorher zu nehmen und ggf. empirisch erforschen zu lassen.

Für Deutschland kann in diesem Zusammenhang das „Düsseldorfer Gutachten“ genannt werden. Im Jahr 2001 entschloss sich der Kriminalpräventive Rat der Stadt Düsseldorf, eine wissenschaftliche Begleitung und Wirkungsforschung von Aktivitäten zur Kriminalprävention in Auftrag zu geben. Das daraus entstandene Gutachten enthält eine Sekundäranalyse nationaler wie internationaler Wirkungsforschung, und formuliert praxisrelevante Leitlinien für wirkungsorientierte Kriminalprävention.

Auch innerhalb der Praxis selbst wurden im Rahmen dieser nationalen wie internationalen Entwicklungen Überlegungen für eine Erforschung der Arbeitsweisen und Methoden der täglichen Arbeit angestellt, also jenseits von „Modellen“ oder „Projekten“, in die aus diversen und jeweils völlig nachvollziehbaren Gründen besondere Ressourcen und Energien gesteckt werden, was dann strukturell die Übertragbarkeit von Befunden „eins zu eins“ in der bzw. die „Normalphase“ erschwert. Die Evaluation der alltäglichen Praxis ist mithin von besonderem Interesse und zugleich unter Implementationsgesichtspunkten von besonderem Belang.

Im vorliegenden Fall geht es um die Tätigkeit der Einrichtung Mobile Jugendarbeit Stuttgart, die dort eine bereits lange Tradition hat und stilbildend für viele andere Initiativen gewesen ist bzw. auch derzeit noch ist. Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart bietet seit über 30 Jahren in momentan 19 Standorten der Innenstadt sowie in den anderen Stadtteilen Leistungen an, vor allem Streetwork, Gruppenarbeit, Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit, Schulsozialarbeit und Jugendberufshilfe. Dies ist eingebettet in einen Arbeitsverbund des Dachverbandes für Mobile Jugendarbeit Stuttgart, der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e. V., dem Caritasverband für Stuttgart e.V. sowie der evangelischen und katholischen Kirchengemeinschaften der Stadtteile.

Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart hatte schon seit längerem ein Qualitätsmanagement für die eigene Arbeit eingeführt, mit Schwerpunkt auf Selbstevaluation. Seit 2004 machte sich indes zunehmend der Wunsch nach ergänzender externer Evaluation geltend. Im Herbst 2004 wurde infolge dessen ein kleines Evaluationsprojekt konzipiert, gemeinsam mit dem Institut für Erziehungswissenschaften (Prof. Dr. Siegfried Müller) und dem Institut für Kriminologie (Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner, Dr. Marc Coester) der Universität Tübingen. Das Projekt sollte eingebettet sein in Qualifikationsarbeiten an der Universität Tübingen.

Nach einer universitätsöffentlichen Ausschreibung wurden Frau Katrin Kampermann und Frau Miriam Wittmann, Diplomstudierende der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen, als Mitarbeiterinnen gewonnen.

Frau Kampermann und Frau Wittmann haben sich in außergewöhnlich intensiver Art und Weise engagiert. Sie haben den von den Betreuern in den Grundzügen gestalteten Forschungsplan und das in den zentralen Kategorien konzipierte Fragenraster folgerichtig und sehr selbständig entfaltet und, in stetem Kontakt mit den Betreuern, in vielen wichtigen Details weiter entwickelt bzw. vertieft. Ihr Aufwand an Energie und Zeit, im Feld sowie bei Dateneingabe und –kontrolle und Interviewtranskription, war über das normale Maß einer empirisch ausgerichteten Studie mit dem primären Ziel des Diplomerwerbes deutlich hinaus gegangen, wofür ihnen auch an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank und besondere Anerkennung ausgesprochen sei.

Frau Kampermann und Frau Wittmann haben die wesentlichen Ergebnisse der Evaluationsstudie im Januar 2006 als freie wissenschaftliche Arbeit für die Diplomprüfung in Erziehungswissenschaft in Tübingen eingereicht, und zwar unter dem Titel „Das Konzept der mobilen Jugendarbeit. Eine empirisch orientierte Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart aus Sicht der Adressatinnen und Adressaten“ (Hauptband und Anhangsband mit transkribierten Interviews).

Die Autorinnen haben den Text nach Abschluss ihrer Studien entsprechend unseren Anregungen korrigiert und an einigen Stellen überarbeitet bzw. aktualisiert. Er wird hiermit, im Einvernehmen mit der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, allgemein zugänglich gemacht.

Die den Erhebungen zugrunde liegende kriminalpräventive Leitfrage war, ob mobile Jugendarbeit, namentlich aus der Sicht der angezielten Jugendlichen, ungeachtet sonstiger nützlicher und positiver Effekte zu einer Reduktion von Jugenddelinquenz führt. Die Autorinnen spannen zur Beantwortung dieser Leitfrage einen theoretischen wie einen praktisch-empirischen Rahmen auf. Wissenschaftlich anspruchsvoll und zugleich anschaulich stellen sie zunächst Herkunft und aktuelles Konzept von mobiler Jugendarbeit überhaupt dar. Sodann gehen sie detailliert auf die Mobile Jugendarbeit Stuttgart sowie auf die Grundlagen der Evaluations- und Wirkungsforschung ein. Die anschließende empirische Analyse basiert im quantitativen Kern auf einer Zufallsstichprobe von 100 jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der mobilen Jugendarbeit sowie einer Kontrollgruppe von 58 Jugendlichen, die nicht Klienten von mobiler Jugendarbeit waren, sondern andere Angebote der Jugendhilfe bzw. Jugendarbeit in Stuttgart nutzten. Als qualitative Ergänzung wie als (auch kontrollierendes) Mittel der Veranschaulichung quantitativer Befunde dienen Auszüge von drei exemplarischen leitfadengestützten Interviews mit jungen Klienten der mobilen Jugendarbeit; die gesamten, dem Forschungsbericht wie der ursprünglichen Diplomarbeit angefügten, transkribierten Texte werden vorliegend nicht reproduziert.

Das Forscherteam dankt der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. für den Auftrag und das dahinter stehende, keineswegs selbstverständliche und schon deshalb zukunftsweisende, Interesse an einer unabhängigen Analyse zu den Effekten der eigenen Arbeit. Besonderen Dank verdienen darüber hinaus die Leitung und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen vor Ort (der Mobilen Jugendarbeit und des Berufsvorbereitungsjahres), die über die Kooperation beim Feldeinsatz (v. a. Kontakt zu den Jugendlichen) und der Datenerhebung hinaus auch zu vielen weiter führenden und die wissenschaftliche Aufmerksamkeit fördernden Gesprächen bereit waren. Last but not least sei Carlo Fabian herzlich gedankt dafür, dass er die Ergebnisse seiner Befragung zur Mobilen Jugendarbeit Basel für Vergleichszwecke und für Anregungen zur Verfügung gestellt hat.

Inhaltsverzeichnis

GELEITWORT	5
EINLEITUNG	11
1.1 Kurzdefinition Mobile Jugendarbeit.....	15
1.2 Geschichte und Entwicklung der Mobilen Jugendarbeit.....	15
1.2.1 Wurzeln und Vorläufer der Mobilen Jugendarbeit.....	15
1.2.2 Entstehungsgeschichte der Mobilen Jugendarbeit – von 1967 bis heute	17
1.2.3 Entwicklung des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit	19
1.2.4 Vernetzung und Kooperationen.....	20
1.2.5 Mobile Jugendarbeit und Streetwork in Europa.....	21
1.3 Theoretische und praktische ‚Wurzeln‘ der Mobilen Jugendarbeit	21
1.3.1 Lebensweltorientierung	22
1.3.1.1 Entwicklung der Lebensweltorientierung.....	22
1.3.1.2 Rekonstruktion der Lebenswelt.....	24
1.3.1.3 Dimensionen der Lebenswelt	26
1.3.1.4 Organisation der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit in Strukturmaximen	27
1.3.2 ‚Delinquenzorientierung‘ im Konzept der Mobilen Jugendarbeit: Theoretischer und praktischer Hintergrund.....	28
1.3.2.1 Theoretischer Hintergrund: Theorien abweichenden Verhaltens.....	29
1.3.2.2 Praktische Erfahrungen aus den USA	33
1.4 Lebensphase Jugend	36
1.4.1 Jugend als Konstrukt	36
1.4.2 Jugend in der individualisierten Gesellschaft.....	36
1.4.3 Entwicklungen in den für die Jugendlichen wichtigen Lebensbereichen.....	38
1.4.3.1 Familie.....	38
1.4.3.2 Die Gleichaltrigengruppe als wichtige Sozialisationsinstanz.....	39
1.4.3.3 Schule und Ausbildung.....	41
1.4.3.4 Beruf.....	42
1.4.3.5 Freizeitpraxen	43
1.4.4 Individualisierung und Benachteiligung.....	43
1.5 Zwischenzusammenfassung	44

1.6 Konzeption der Mobilen Jugendarbeit	47
1.6.1 Verortung und Abgrenzung	48
1.6.2 Die Prinzipien	49
1.6.3 Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit	51
1.6.4 Ziele	51
1.6.5 Das Methodenkonzept: Vier Bausteine der Mobilen Jugendarbeit	53
1.6.5.1 Streetwork	55
1.6.5.2 Einzelfallhilfe	57
1.6.5.3 Gruppenarbeit	60
1.6.5.4 Gemeinwesenarbeit	63
1.7 Rechtliche Aspekte der Mobilen Jugendarbeit	65
1.7.1 Aufgaben der Mobilen Jugendarbeit und ihre gesetzliche Verankerung	66
1.7.2 Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und Förderung	67
1.8 Trägerschaft und Finanzierung	68
1.9 Ausblick	68
2. Mobile Jugendarbeit Stuttgart e.V.	71
2.1 Wie alles begann	71
2.2 Träger- und Organisationsstruktur	72
2.3 Finanzierung	74
2.4 Konzeption	74
2.4.1 Zielgruppe	74
2.4.2 Selbstverständnis	75
2.4.3 Ziele	75
2.4.4 Das klassische Arbeitsfeld ‚Stadtteilarbeit‘	79
2.4.5 Arbeitsfeld ‚Sozialarbeit an Hauptschulen‘ und ‚Jugendberufshilfe‘	80
2.5 Qualitätsmanagement	81
3. Thematische Einführung in die Evaluations- und Wirkungsforschung	82
3.1 Was ist Evaluationsforschung?	82
3.2 Stand der Evaluationsforschung in Deutschland	84
3.3 Wirkungsforschung bzw. Wirkungsanalysen	85
3.4 Wirkungsforschung zur Kriminalprävention	86
3.5 Evaluation der ‚Mobilen Jugendarbeit Basel‘	90
II Empirisch orientierte Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart	92
1. Erkenntnisinteresse des Auftraggebers	92

2. Zielsetzung und Fragestellungen der Untersuchung	93
3. Darstellung der Untersuchung.....	96
3.1 Erhebungsdesign	96
3.1.1 Quantitative Erhebung.....	96
3.1.1.1 Instrument: standardisierter Fragebogen	97
3.1.1.2 Stichprobe.....	99
3.1.2 Qualitative Erhebung.....	100
3.1.2.1 Instrument: Leitfadengestütztes Interview	100
3.1.2.2 Sampling.....	101
3.2 Zeitlicher und organisatorischer Ablauf	101
3.3 Durchführung der Erhebung.....	103
3.3.1 Zugang und Kontaktaufnahme zu den Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart.....	104
3.3.2 Ablauf und Durchführung der quantitativen Erhebung.....	104
3.3.3 Ablauf und Durchführung der qualitativen Erhebung.....	106
3.3.4 Stichprobe und Dateneingabe.....	107
4. Darstellung der Ergebnisse	109
4.1 Kurzbeschreibung der Interviewpartner	109
4.2 Stichprobenbeschreibung der Untersuchungsgruppe.....	111
4.3 Demographische Daten.....	113
4.4 Lebenssituation.....	115
4.5 Erste Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung	121
4.6 Freundschaften und Clique.....	122
4.6.1 Gruppenzusammensetzung.....	124
4.6.2 Gruppengewohnheiten.....	127
4.6.3 Bedeutung der Cliques für die Probanden	129
4.7 Zweite Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung.....	129
4.8 Freizeit.....	130
4.8.1 Freizeitaktivitäten	130
4.8.2 Bewertung des Stadtteils	132
4.9 Delinquenz	134
4.9.1 Individuelles abweichendes Verhalten	134
4.9.1.1 Kategorisierung der erfragten Normabweichungen	140
4.9.1.2 Extremgruppeneinteilung und -vergleich	143
4.9.2 Gruppendelinquenz.....	149
4.9.3 Konsumverhalten.....	152

4.9.4	Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen	154
4.9.4.1	Polizeikontakte	154
4.9.4.2	Verdeckte Delinquenz	160
4.9.4.3	Kontakt zum Gericht	161
4.9.5	Opfererfahrungen der Probanden	164
4.10	Dritte Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung	166
4.11	Mobile Jugendarbeit	168
4.11.1	Kennen lernen und Zugang	168
4.11.2	Bekanntheit und Nutzen der Angebote	171
4.11.3	Clubarbeit	175
4.11.4	Einschätzung der Mitarbeiter	178
4.11.5	Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten oder Problemen	179
4.11.6	Bewertung der Mobilen Jugendarbeit	181
4.12	Vierte Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung	183
4.13	„Vorher-während Vergleich“	184
4.14	Zukunftsperspektive der befragten Jugendlichen	189
III	Schlussbetrachtung	192
IV	LITERATURVERZEICHNIS	197
V	ANHANG 1: Gesetzestexte (zu Teil I Kap. 1.7)	205
	ANHANG 2: Forschungsdesign im Überblick	208
	ANHANG 3: Fragebogen der Untersuchungsgruppe	211
	ANHANG 4: Fragebogen der Kontrollgruppe	224
	ANHANG 5: Interviewleitfaden	236
	ANHANG 6: Kurzfragebogen der Interviewpartner	239

Einleitung

Ein Jugendlicher fragt einen Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit:

*„He Mobile! Was macht ihr denn hier? (...) Was ist'n eigentlich euer Job?“
„Zeit mit euch zu verbringen. Uns Zeit für euch zu nehmen.“
„So ein Quatsch, ihr spioniert doch nur; schnüffelt hinter uns her, wie die
Polizisten!“¹*

Die Mobile Jugendarbeit, ein Handlungsansatz der offenen Jugendarbeit, hat in Stuttgart eine 38 Jahre lange Tradition. Sie richtet sich an sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche, deren Lebensperspektiven häufig verstellt und aussichtslos erscheinen und die auf Unterstützung und Hilfe bei ihrer Lebensbewältigung angewiesen sind. Mit ihren klassischen methodischen Bausteinen Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit verfolgt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart das Ziel, die Lebenssituation dieser jungen Menschen nachhaltig zu verbessern und sie in ihrer Entwicklung zu fördern. Aufgrund immer stärker gekürzter Haushaltsmittel stellt sich zunehmend die Frage nach der Effektivität und Effizienz von sozialen Programmen. Dementsprechend wird Qualitätssicherung Sozialer Arbeit durch gesicherte Erkenntnisse über deren Wirkung mittels empirischer Methoden in Zukunft ein wichtiges Thema innerhalb der Pädagogik sein. So sieht sich auch die Mobile Jugendarbeit Stuttgart mit der Aufgabe konfrontiert, Erkenntnisse über ihre Wirkungsweisen zu eruieren. Ihr Träger, die ‚Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.‘ (eva), hat daher in Zusammenarbeit mit dem Institut für Erziehungswissenschaft und dem Institut für Kriminologie im Herbst 2004 Studierende gesucht, die an der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart sowie der Erforschung ihrer Wirkungen im Rahmen einer Diplomarbeit interessiert sind.

Am Institut für Erziehungswissenschaft hatten wir von dieser Absicht erfahren; wir bewarben uns für die Durchführung des Projektes und wurden ausgewählt. Es reizte uns die Möglichkeit, ein Konzept zunächst theoretisch zu erschließen und dann mittels empirischer Methoden auf seine Wirksamkeit zu überprüfen. Zum einen hatten wir bereits im Verlauf unseres Studiums das Konzept der Mobilen Jugendarbeit kennen gelernt. Zum anderen konnten wir Erfahrungen im Bereich der quantitativen und qualitativen Forschung sammeln, was uns dazu motivierte, selbst einmal eine Forschungsarbeit zu machen. Betreut wurde das Projekt von Herrn Professor Siegfried Müller (IfE) in Anbindung an das Institut für Kriminologie (Professor Hans-Jürgen Kerner und Dipl. Päd. Marc Coester) sowie dem Auftraggeber ‚Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.‘ (Ansprechperson: Klausjürgen Mauch). Nach dem Interesse des Auftraggebers sollte die Arbeit einen allgemeinen Teil zur Theorie und Praxis der Mobilen Jugendarbeit sowie eine empirische Untersuchung zur Wirkung dieses Ansatzes beinhalten.

Daraus ergab sich für uns folgende Zielsetzung: Zunächst sollte das Konzept der Mobilen Jugendarbeit theoretisch erschlossen sowie die Mobile Jugendarbeit Stuttgart genauer erklärt werden. Daran anschließend sollen die Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart mittels empirischer Methoden eruiert werden.

Hinsichtlich dieser Wirkungsanalyse fokussiert sich das Erkenntnisinteresse des Auftraggebers auf die Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart einer „Repressionsarmen

¹ HOEN/RITTER 2003, S.4

Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz mit pädagogischen Mitteln.“² Idealerweise werden nach Rossi, Freeman und Hoffmann die Wirkungsweisen sozialer Programme „(...) durch einen Vergleich von Daten der Teilnehmer und Nichtteilnehmer vor und nach der Intervention ermittelt oder durch andere Forschungsdesigns, die äquivalente Vergleiche ermöglichen.“³ Neben dieser Überprüfung durch die Daten der Teilnehmer⁴ können noch andere Akteure wie beispielsweise Mitarbeiter, Träger, Eltern, etc. zur Erlangung der Wirkungsweisen von Programmen einbezogen werden. Im Rahmen unserer Forschung berücksichtigen wir ausschließlich die Perspektive der Adressaten der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, da ja gerade bei diesen eine Wirkung erzielt werden soll: Wie sehen also diese jungen Menschen die Mobile Jugendarbeit? Wie schätzen sie die Mitarbeiter ein? Etwa - wie im einleitenden Zitat - als ‚Spitzel‘, ‚Schnüffler‘ und gleichzusetzen mit der Polizei? Oder als jemanden, der sich Zeit für sie nimmt, und dem sie vertrauen? Wie nutzen und bewerten sie die Angebote der Mobilien Jugendarbeit? Und was lässt sich dann über Wirkungsweisen der Mobilien Jugendarbeit sagen?

Basierend auf diesem Erkenntnisinteresse des Auftraggebers sowie unserer Fokussierung auf die Perspektive der Adressaten der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, stellt sich für unsere Erhebung folgende zentrale Frage:

„Führt die Mobile Jugendarbeit zu Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten?“

Um diese Frage adäquat zu beantworten, gliedern wir die Arbeit in drei große thematische Teile: Teil I ‚Einführung in den Gegenstandsbereich‘, Teil II ‚Empirisch orientierten Wirkungsanalyse der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart‘ sowie Teil III ‚Schlussbetrachtungen‘.

Zu Teil I ‚Einführung in den Gegenstandsbereich‘

In der Einführung wird im ersten Kapitel das Konzept der Mobilien Jugendarbeit allgemein vorgestellt. Nach einer Kurzdefinition (vgl. I Kap. 1.1) werden die wesentlichen Aspekte der Geschichte und Entwicklung des Ansatzes skizziert. Hierzu betrachten wir genauer die Vorläufer des Konzepts, seine Weiterentwicklung sowie Vernetzungs- und Kooperationsleistungen und stellen das Konzept in einen internationalen Kontext (vgl. I Kap. 1.2).

Anschließend gehen wir auf die theoretischen und praktischen Wurzeln der Mobilien Jugendarbeit ein. Dazu gehört zum einen die ‚Lebensweltorientierung‘ als eine für die theoretische Fundierung des Handlungsansatzes wichtige Strömung sowie zum anderen die ‚Delinquenzorientierung‘ im Konzept der Mobilien Jugendarbeit, die in Auseinandersetzung mit amerikanischen Gangforschern und -projekten entstand (vgl. I Kap. 1.3).

Da sich die Angebote der Mobilien Jugendarbeit insbesondere an junge Menschen wenden, wird außerdem die Lebensphase Jugend genauer betrachtet. Hierzu werden Herausforderungen, Bewältigungsaufgaben und Risiken Jugendlicher im Rahmen von Individualisierung anhand wichtiger Lebensbereiche (Familie, Gleichaltrigengruppe, Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeitpraxen) skizziert und die Auswirkungen von Individualisierungsprozessen in Zusammenhang mit sozialer Benachteiligung gesetzt (vgl. I Kap. 1.4).

² MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART 1993, S. 21

³ ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S. 91

⁴ Zur besseren Lesbarkeit verwenden wir in unserer Diplomarbeit für Personen bzw. Personenkreise die männliche Form. Auch wenn die weibliche Form nicht explizit erwähnt wird, beziehen wir Mädchen und Frauen selbstverständlich in unsere Ausführungen mit ein. Sie müssen daher mitgedacht werden.

Nach einer Zwischenzusammenfassung zum theoretischen Hintergrund und zur Lebensphase Jugend (vgl. I Kap. 1.5) stellen wir die Konzeption der Mobilen Jugendarbeit vor. Hierzu wird das Konzept zunächst in der Sozialen Arbeit verortet und zu anderen Ansätzen der Jugendhilfe abgegrenzt. Dann werden die Prinzipien, die Zielgruppe und Ziele Mobiler Jugendarbeit beschrieben sowie ihre methodischen Bausteine Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit genauer erläutert (vgl. I Kap. 1.6).

Im Anschluss werden die rechtlichen Aspekte Mobiler Jugendarbeit aufgegriffen (vgl. I Kap. 1.7) und auf mögliche Träger- und Finanzierungsstrukturen kurz eingegangen (vgl. I Kap. 1.8). Abschließend wird ein Ausblick auf Schwierigkeiten, Herausforderungen und Perspektiven der Mobilen Jugendarbeit gegeben (vgl. I Kap. 1.9).

Das zweite Kapitel der ‚Einführung in den Gegenstandsbereich‘ bezieht sich auf die Mobile Jugendarbeit Stuttgart e.V. im Besonderen. Nach der Beschreibung der Anfänge Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (vgl. I Kap. 2.1), wird auf ihre Träger- und Organisationsstruktur (vgl. I Kap. 2.2) sowie ihrer Finanzierung (vgl. I Kap. 2.3) näher eingegangen. Anschließend wird die Konzeption der Mobilen Jugendarbeit anhand von Zielgruppe, Selbstverständnis, Ziele, Mitarbeiter und Angebote im Rahmen von Stadtteilarbeit vorgestellt und durch die neuen Arbeitsfelder Schulsozialarbeit und Jugendberufshilfe ergänzt. Dabei sollen praktische Beispiele die Ziele und die Arbeitsweise der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart veranschaulichen (vgl. I Kap. 2.4). Mit einem kurzen Überblick zum Qualitätsmanagement der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart endet dieses zweite Kapitel (vgl. I Kap. 2.5).

Das dritte Kapitel widmet sich der thematischen Einführung in die Evaluations- und Wirkungsforschung. Zunächst beschäftigen wir uns mit der Frage ‚Was ist Evaluationsforschung?‘ (vgl. I Kap. 3.1) und thematisieren sodann den Stand der Evaluationsforschung in Deutschland (vgl. I Kap. 3.2). Hinsichtlich unserer eigenen Forschung betrachten wir genauer die Wirkungsforschung als eine bestimmte Form von Evaluation (vgl. I Kap. 3.3) und spezifizieren sie für den Bereich der Kriminalprävention. Abschließend werden zur Veranschaulichung drei praktische Beispiele für Evaluation gegeben (vgl. I Kap. 3.4/3.5)

Zu Teil II ‚Empirisch orientierte Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart‘

Im Teil II der Diplomarbeit wird im ersten Kapitel das Erkenntnisinteresse des Auftraggebers aufgezeigt (vgl. II Kap. 1). Dieses konkretisiert sich im zweiten Kapitel in der Zielsetzung und den Fragestellungen der Untersuchung. Hierzu wird die bereits angeführte Forschungsfrage: „Führt die Mobile Jugendarbeit zu einer Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten?“ in insgesamt vier Fragekomplexen präzisiert (vgl. II Kap. 2):

1. Erreicht die Mobile Jugendarbeit ihre Zielgruppe, d. h. sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche?
2. a) Besteht eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den Adressaten?
b) Sehen die Jugendlichen eine Unterstützungsfunktion in ihrer Gruppe?
c) Setzt die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit an bestehenden Gruppenstrukturen an und baut Gruppen im Stadtteil auf?

3. Führt die Mobile Jugendarbeit durch ihre Angebote bei ihrer Zielgruppe zu einer Ablösung delinquenter Verhaltensweisen?
4. a) Inwieweit haben die befragten Jugendlichen der Mobilen Jugendarbeit Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen?
 - b) Lässt sich bei den befragten Jugendlichen eine Reduktion ihrer Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen feststellen?

Im Kapitel drei wird das Erhebungsdesign unserer Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart erläutert. Dabei werden die Erhebungsinstrumente, also der standardisierte Fragebogen und der Interviewleitfaden, vorgestellt und die Auswahl der Stichprobe (Untersuchungs- und Kontrollgruppe) beschrieben (vgl. II Kap. 3.1). Anschließend wird auf den zeitlichen und organisatorischen Ablauf (vgl. II Kap. 3.2) sowie die Durchführung der Untersuchung (vgl. II Kap. 3.3) genauer eingegangen.

Im letzten Kapitel des Forschungsteils werden schließlich die Ergebnisse der Untersuchung angeführt. Nach einer Kurzbeschreibung der Interviewpartner (vgl. II Kap. 4.1), wird die Stichprobe der quantitativen Erhebung anhand einer Typisierung erfasst (vgl. II Kap. 4.2). Danach werden die Ergebnisse der quantitativen Erhebung entlang der Themenbereiche demographische Daten, Lebenssituation, Freundschaften und Clique, Freizeit, Delinquenz, Mobile Jugendarbeit und ‚Vorher-während-Vergleich‘ dargestellt. Dabei fließen die qualitativen Interviews zur Illustration der quantitativen Daten mit ein (vgl. II Kap. 4.3-4.14).

Teil III ‚Schlussbetrachtungen‘

In den Schlussbetrachtungen soll dann die übergeordnete Forschungsfrage über die präzisierten Fragestellungen auf Grundlage unserer Untersuchung beantwortet, und die Ergebnisse diskutiert werden.⁵

⁵ Da die Nennung und Darstellung aller quantitativen und qualitativen Erhebungsinstrumente sowie der transkribierten Interviews im Text der Teile I, II und III zu umfangreich wäre, können sämtliche Informationen hierzu im Anhang nachgelesen werden.

I Einführung in den Gegenstandsbereich

1. Das Konzept Mobile Jugendarbeit

1.1 Kurzdefinition Mobile Jugendarbeit

Das Konzept Mobile Jugendarbeit ist eine ‚lebenswelt- und einmischungsorientierte Handlungsstrategie‘⁶ der offenen Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit.⁷ Sie wird als ein aufsuchendes, gruppen- und sozialraumbezogenes Jugendberatungskonzept bezeichnet.⁸

Der Begriff ‚Mobile Jugendarbeit‘ wurde 1966 von Willi Erl im Zusammenhang mit der Gemeinwesen-Diskussion in Deutschland und Erls Erfahrungen mit englischem ‚detached work‘ eingeführt.⁹ ‚Mobile‘ steht für das aufsuchende Moment des Ansatzes, denn „(...) mobil sind die MitarbeiterInnen. Sie setzen sich und im günstigsten Fall auch das Gemeinwesen in Bewegung.“¹⁰

Mobile Jugendarbeit richtet sich an sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche, die von traditionellen Einrichtungen der Jugendhilfe oder der offenen Jugendarbeit nicht erreicht und teilweise ausgegrenzt werden.¹¹ Großziel ist eine Verbesserung der materiellen, psychischen und sozialen Situation der betreuten Jugendlichen sowie der Lebenslagen im Stadtteil.¹² Dazu sollen unter anderem Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozesse minimiert und vermieden sowie eine Entstigmatisierung gefördert werden. Basierend auf Vertrauen und Freiwilligkeit versucht Mobile Jugendarbeit, den betreuten Jugendlichen Entwicklungsoptionen zu eröffnen und bietet ihnen Chancen zur Lebensbewältigung an.¹³ Die methodische Vorgehensweise des Konzepts gliedert sich dabei in den vier Bausteine Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit, „(...) die je nach örtlicher Situation gewichtet werden. Kennzeichen Mobiler Jugendarbeit ist, dass alle vier Elemente konzeptionell umgesetzt werden.“¹⁴ Im Mittelpunkt der Intervention stehen die Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen unter Einbeziehung ihres Lebensfeldes. Begriffe wie *akzeptierend*, *parteilich*, *ganzheitlich*, *lebenswelt-* und *ressourcenorientiert* charakterisieren die Arbeitsweise dieses pädagogischen Handlungsansatzes.¹⁵

1.2 Geschichte und Entwicklung der Mobilen Jugendarbeit

1.2.1 Wurzeln und Vorläufer der Mobilen Jugendarbeit

Das Konzept der Mobilen Jugendarbeit geht auf Projekte und Forschungen amerikanischer Sozialwissenschaftler und Sozialarbeiter insbesondere der Chicagoer Schule zurück. Mitte der 1920er Jahre entwickelten in den USA so genannte ‚area-worker‘ im Rahmen der Gemeinwesenarbeit Programme für Jugendbanden (‚street gangs‘). Losgelöst von ihren Ein-

⁶ Im Folgenden werden aus der Literatur verwendete Begrifflichkeiten, Titel und ähnliches für eine leichtere Unterscheidung zu direkten Zitaten mit einfachen Anführungszeichen gekennzeichnet.

⁷ vgl. SPECHT 1993, S. 300

⁸ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223ff

⁹ vgl. SIMON 1997, S. 96

¹⁰ KEPPELER 1997, S. 19

¹¹ vgl. ebd.

¹² vgl. SPECHT 1979, S. 103; SONNTAG 1994, S.1

¹³ vgl. KEPPELER 1997, S. 25

¹⁴ KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1226

¹⁵ vgl. SONNTAG 1994, S. 1

richtungen suchten sie delinquent handelnde Jugendgruppen auf der Straße oder an den Treffpunkten der Jugendlichen auf.¹⁶

Wie in den USA so trat auch in Deutschland Jugendkriminalität überwiegend im Kontext von Gruppen mit territorialem Bezug auf. Bereits 1927 verweist Thrasher auf zwei alternative Möglichkeiten bei der Arbeit mit delinquent handelnden Jugendlichen: „Der Jugendliche muss entweder vollkommen dem Einfluss der Bande entzogen oder die Bande selbst muss resozialisiert werden.“¹⁷ Thrasher kritisiert, dass die zweite Methode meist ignoriert werde. So ging man auch in Deutschland von einem schädlichen Einfluss der Bande bzw. einem gefährlichen Entstehungsmilieu für Jugendkriminalität aus.

Der methodische Ansatz der ‚area-worker‘ arbeitete nicht mit der gängigen, meist erfolglosen Methode der Zerschlagung der Gruppen, sondern setzte bei einer Resozialisierung delinquent handelnder Jugendlicher im Gruppenkontext an. Ausgehend davon entstanden im Rahmen der ‚area-work‘ die ersten Streetwork-Projekte unter Einbeziehung des Gemeinwesens und der Berücksichtigung des Gruppenkontexts von Jugendkriminalität. Diese wurden in den 1930er Jahren durch Shaws ‚Chicagoer Area Project (CAP)‘ weiterentwickelt.

Trotz unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Verhältnisse sind deutsche Projektformen Mobiler Jugendarbeit nicht sehr weit vom Klassiker CAP entfernt.¹⁸ Auf diesen und weitere amerikanische Vorläufer der Mobilen Jugendarbeit wird später noch genauer eingegangen (vgl. I Kapitel 1.3.2).

Neben der Entwicklung von Streetwork-Projekten in den USA Mitte der 1920er Jahre, gab es durchaus auch deutsche Ansätze aufsuchender Sozialarbeit. Sie hinterließen jedoch weniger Spuren. So war in der Weimarer Republik die Wohlfahrtspflege dreigliedert in offene, halboffene und geschlossene Fürsorge. Zumeist wurde zwar die geschlossene Form praktiziert, aber bereits damals gab es von Institutionen losgelöste Arbeit mit Jugendlichen. Beispielsweise wurde 1911 das Projekt ‚Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost‘ gegründet, bei dem unter anderem Studenten und Akademiker die Kinder und Jugendlichen in den Elendsquartieren Berlins direkt aufsuchten. Weiter sei auch Otto Voß genannt, der 1932 mit so genannten ‚Wilden Cliquen‘¹⁹ arbeitete.²⁰ Die Nazidiktatur bereitete der Entwicklung offener und aufsuchender Jugendarbeit in Deutschland ein Ende. „Durchaus vorhandene deutsche Wurzeln der aufsuchenden Arbeit wurden nach 1933 zeitgleich mit der Liquidierung reformpädagogischer Ansätze zugeschüttet.“²¹ Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden dann die vorwiegend durch amerikanische und britische Besatzungsstellen eingeführten Jugendclubs und späteren Freizeitstätten als etwas Neues erlebt.²²

In den 1950er und 1960er Jahren wurden in Europa erste Ansätze aufsuchender Arbeit praktiziert. In England entstanden in den 1950er Jahren ‚detached work‘²³ Projekte, eine von Einrichtungen losgelöste Jugendarbeit mit delinquent handelnden jugendlichen Gruppen. Die Kategorien der ‚detached work‘ sind Gruppenpädagogik, Einzelfallhilfe, Seelsorge und Beratung sowie Gemeindeorganisierung.²⁴

¹⁶ vgl. SPECHT 1999, S. 44; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224; SIMON 1997, S. 96

¹⁷ SPECHT 1979, S. 38

¹⁸ vgl. SPECHT 1979, S. 39f; SPECHT 1993, S. 302

¹⁹ In der Weimarer Republik schlossen sich von Verwahrlosung bedrohte, proletarische Jugendliche aus den unteren Schichten der Arbeiterklassen in Gruppen zusammen.

²⁰ vgl. SIMON 1997, S. 96; KIEBEL 1995, S. 22

²¹ SIMON 1997, S. 96

²² vgl. KIEBEL 1995, S. 22

²³ ‚Detached‘ meint ‚losgelöst‘ von Institutionen.

²⁴ vgl. KIEBEL 1995, S. 22; KLOSE/STEFFAN 1997, S. 19

1965 veröffentlichte Sylvia Staub ihre Arbeit ‚Ursachen und Erscheinungsformen bei der Bildung jugendlicher Banden‘, in der sie sich auf Silvia Bernasconi und Otto Wilfert bezieht. Die Sozialarbeiterin Silvia Bernasconi arbeitete in der Schweiz mit ‚Zürcher Strassenjugendlichen‘. Durch ihre Arbeit gewann die Soziale Gruppenarbeit wertvolle Anregungen. Die Berichte Otto Wilferts über den freien Jugendclub Wien beeinflussten wiederum die Entwicklung der Arbeit mit jugendlichen Straffälligen nachhaltig.²⁵

Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit-Diskussion in Deutschland verweist Willi Erl 1966 auf die Erfahrungen der ‚detached work‘ in England und führt erstmalig den Begriff der Mobilen Jugendarbeit ein. Damals gab es jedoch in Deutschland noch keine ausgeprägte Praxis aufsuchender Arbeit.²⁶

1.2.2 Entstehungsgeschichte der Mobilen Jugendarbeit – von 1967 bis heute

Das aufsuchende und gemeinwesenorientierte Handlungskonzept der Mobilen Jugendarbeit entstand Ende der 1960er Jahre. „Durch die großen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in den späten 60er Jahren geriet die soziale Landschaft in Kritik und Bewegung.“²⁷ Neue Arbeitsformen im Bereich der Jugendarbeit gewannen an Bedeutung.

Als Ausgangspunkt für die Entwicklung der Mobilen Jugendarbeit nennt Walther Specht, Mentor und Motor der Mobilen Jugendarbeit, zwei Quellen:

- Zum einen die Kritik innerhalb der offenen Jugendarbeit, dass gefährdete, aggressive und schwierige Jugendliche von traditionellen Hilfe-Einrichtungen mit Komm-Struktur nicht erreicht wurden. Die offene Jugendarbeit hatte sich teilweise aber auch nicht für zuständig erklärt und somit Ausgrenzungsprozesse legitimiert.
- Zum anderen wurden die dominanten, rein individualisierenden Hilfe-konzepte in Frage gestellt. Eine stärker gemeindebezogene und sozial-ökologische Gruppenarbeit, Kultur- und Gemeinwesenarbeit sollte gefördert werden. Durch die Gemeinwesenarbeits-Debatte war in den 1960er Jahren ein Zuwachs an gemeinwesenorientiertem Bewusstsein zu erkennen.²⁸

Die Mobile Jugendarbeit stellte mit ihrer Geh-Struktur, gruppenbezogener Arbeit und ihrer Stadtteilbezogenheit eine Alternative dar: „Die Verknüpfung von Clubarbeit, sozialer Gruppenarbeit, Gemeinwesenarbeit und dem Hinausgehen in lebensweltliche Zusammenhänge führten zu neuen Praxisformen, zur Entwicklung von Alternativen zu einrichtungsbezogenen Angeboten.“²⁹

Die erste Einrichtung Mobiler Jugendarbeit entstand 1967 im diakonisch-karitativen Raum Stuttgarter Kirchengemeinden. Während der Urbanisierung in den 1960er Jahren wurden in den Randgebieten Stuttgarts Neubau- und Hochhaussiedlungen mit vernachlässigter sozialer Infrastruktur gebaut. Es mangelte an Angeboten für Kinder und Jugendliche. Jugendcliquen machten in der Öffentlichkeit vermehrt Schwierigkeiten und wurden von Hilfeeinrichtungen mit Komm-Struktur nicht erreicht. Die Banden- und Jugendkriminalität stieg stark an. Der Konflikt eskalierte, als ein Polizist getötet wurde. Als Reaktion wurde in der Hochhaussiedlung Stuttgart-Freiberg 1967 erstmalig nach der Methode der Mobilen

²⁵ vgl. ebd., S. 21; SIMON 1997, S. 96

²⁶ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S. 28; KEPPELER 1997, S. 21

²⁷ KLENK/HÄBELEIN 1997, S. 144

²⁸ vgl. KIEBEL 1995, S. 25; SIMON 1997, S. 94

²⁹ KIEBEL 1995, S. 27

Jugendarbeit mit gefährdeten, aggressiven und delinquent handelnden Jugendlichen gearbeitet. Am 20. Mai 1970 wurde dann die erste Gesellschaft Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart Freiberg-Mönchfeld-Rot gegründet.³⁰

In den 1970er Jahren wurde die offene Jugendarbeit ausgebaut. Gesellschaftliche und (sozial-)politische Strömungen wie Studentenbewegungen, die antiautoritäre Bewegung und die lebensweltorientierte Sozialarbeit förderten die Integration aufsuchender Konzepte in der Jugendarbeit. Ab 1972 zeichnete sich diese Entwicklung auch in der Beratungstätigkeit ab.³¹ Zeitgleich kam es zu einer Debatte über den Umgang mit problematischen Zielgruppen wie drogengefährdeten oder delinquent handelnden Jugendlichen. Die offene Jugendarbeit „(...) fand aber aus sich heraus keine befriedigende konzeptionelle Antworten mit den ‚schwierigen Jugendlichen‘ angemessen umzugehen.“³² In Stuttgart kam es im Zuge der Debatte zu der Gründung weiterer Stadtteilträger örtlicher Kirchengemeinden für Mobile Jugendarbeit. Ziel war es, zu den Jugenddeliquen, die von herkömmlichen Jugendhilfeeinrichtungen nicht erreicht wurden, Kontakt aufzunehmen. Außerdem versuchten sie eine Ausgrenzung der Jugendlichen zu verhindern und gegebenenfalls die Reintegration zu fördern. Mitte der 1970er Jahre entstanden über die Grenzen Stuttgarts hinaus in weiteren Landkreisen Baden-Württembergs Projekte und Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit.³³

In den 1980er Jahren kam es in der BRD zu einem bundesweiten Ausbau der Mobilen Jugendarbeit. Die Anlässe zur Gründung der Projekte und Einrichtungen waren unterschiedlich. Als Beispiele können Gewalt, Randalismus, Kriminalität, Rechtsextremismus oder Störungen in der Nachbarschaft genannt werden. „Um im konkreten Fall vor Ort konzeptionelle Klarheit zu bekommen und Mobile Jugendarbeit in den Kontext von Stadtplanung und kommunaler Jugendhilfeentwicklung zu stellen, erwies es sich als hilfreich, Feldanalysen oder Sozialraumanalysen durchzuführen.“³⁴ 1980 wurde die erste Feldanalyse in Stuttgart Hallschlag zur Klärung der lokalen Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen und der Bedarfslage durchgeführt.³⁵

Das Konzept der Mobilen Jugendarbeit erfuhr in der Fachöffentlichkeit hohe Akzeptanz. 1986 formulierte die ‚Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter‘ Fachstandards, um den konzeptionellen, rechtlichen und organisatorischen Rahmen Mobiler Jugendarbeit abzustecken. Im achten Jugendbericht der Bundesregierung (1990) wurde die Mobile Jugendarbeit als spezifischer Arbeitsansatz der offenen Jugendarbeit und -beratung thematisiert und im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) rechtlich verankert (vgl. I Kap. 1.7).³⁶

Nach der Wende (1989) entstanden in den fünf neuen Bundesländern im Rahmen des ‚Aktionsprogramms gegen Aggression und Gewalt (AgAG)‘ der Bundesregierung 1992 die ersten Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit. Das Konzept etablierte sich vor allem in Sachsen: „Im Zuge der Aufbauhilfe des Landes Baden-Württemberg für Sachsen sind dort eine Reihe von Projekten entstanden (...).“³⁷

³⁰ vgl. KEPPELER 1997, S. 19f; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223; KLENK/HÄBELEIN 1997, S. 145; SIMON 1997, S. 97

³¹ vgl. SPECHT 1993, S.301

³² KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223

³³ vgl. ebd.

³⁴ KEPPELER 1997, S 22

³⁵ vgl. SIMON 1997, S. 97; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224;

³⁶ vgl. SIMON 1997, S. 94ff

³⁷ ebd. S. 98

Die gemeinwesenorientierte Mobile Jugendarbeit gewann auch im ländlichen Bereich an Bedeutung. Durch das Aufbrechen traditioneller Unterstützungssysteme hatten auch hier Jugendliche zunehmend Probleme bei der Lebensbewältigung.³⁸

Die wachsende Mobilität der Jugendlichen und die räumlich flexible Szenen- und Milieubildung in den 1990er Jahren stellte die Mobile Jugendarbeit vor neue Herausforderungen. Zielgruppen- und szenebegleitende Ansätze Mobiler Jugendarbeit wurden vor allem im innerstädtischen Bereich relevanter. Streetwork und einzelfallorientierte Hilfen stehen hierbei im Mittelpunkt der sozialpädagogischen Intervention. Im Unterschied zu den Streetwork-Einrichtungen der Drogenhilfe oder der aufsuchenden Arbeit mit Nichtsesshaften beruft sich aber auch hier die Mobile Jugendarbeit auf gruppenbezogene Hilfen. Reintegrationsmöglichkeiten in Bereichen, die für die Jugendlichen relevant sind wie Familie, Gleichaltrigengruppe, Schule, Ausbildung, Arbeit, Wohnen oder dem Stadtteil, werden gefördert.³⁹

Trotz des bundesweiten Ausbaus der Mobilen Jugendarbeit lag der Schwerpunkt der Einrichtungen zahlenmäßig immer noch in Baden-Württemberg. 1997 beispielsweise waren es dort bereits 50 bis 60 Einrichtungen.⁴⁰

Heute gibt es bundesweit etwa 500 bis 600 Projekte und Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit. Eine genaue Angabe der Anzahl der Einrichtungen ist jedoch schwierig. Einerseits erschwert die schlechte statistische Datenlage die Quantifizierung. Andererseits gibt es unterschiedliche Bezeichnungen für ähnliche Projekte und Einrichtungen der aufsuchenden, gruppen- und gemeinwesenbezogenen Mobilen Jugendarbeit.⁴¹ Eine statistische Erhebung der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. versucht dem Mangel an quantitativen Daten entgegenzuwirken. Demnach umfasste das Arbeitsfeld Mobile Jugendarbeit im Jahr 2003 in Baden-Württemberg 94 Einrichtungen mit insgesamt 204 Mitarbeitern, die mit ihrer Arbeit 10.730 Jugendliche und jungen Erwachsene erreichten.⁴²

Die Verbreitung und Weiterentwicklung des Arbeitsansatzes wurde unter anderem durch Fachtagungen, wissenschaftliche Untersuchungen und Forschungen, bundesweite Streetworker-Treffen, Zeitschriftenbeiträgen sowie durch Literaturveröffentlichungen unterstützt.⁴³ Außerdem wird das Konzept an Ausbildungseinrichtungen vermittelt wie beispielsweise am Institut für Erziehungswissenschaft in Tübingen oder der Fachhochschule für Sozialwesen in Esslingen.⁴⁴

1.2.3 Entwicklung des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit

Gesellschaftliche, politische und jugendspezifische Veränderungen fordern eine stetige Weiterentwicklung und Modifizierung des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit hinsichtlich der aktuellen Lebensverhältnisse der jungen Menschen. Dabei haben sich zwei Formen Mobiler Jugendarbeit herauskristallisiert:

³⁸ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223f

³⁹ vgl. ebd., S. 1224

⁴⁰ vgl. KEPPELER 1997, S. 20

⁴¹ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223

⁴² vgl. <http://www.lag-mobile.de/docs/topographie.html>

⁴³ vgl. KIEBEL 1995, S. 28

⁴⁴ vgl. KEPPELER 1997, S. 22

- Einerseits eine cityzentrierte, zielgruppen- und szeneorientierte Mobile Jugendarbeit, bei der die aufsuchende Arbeit und einzelfallorientierte Hilfen von größerer Bedeutung sind.
- Andererseits eine eher traditionelle, gemeinwesenorientierte Mobile Jugendarbeit, die sich stärker darauf konzentriert, Ausgrenzungs- und Stigmatisierungsprozesse zu verhindern und gegebenenfalls rückgängig zu machen.⁴⁵

Das Aufgabenfeld der Mobilen Jugendarbeit gestaltet sich im Rahmen gesellschaftlicher und politischer Veränderungen immer wieder neu und mitunter kristallisieren sich neue Arbeitsfelder heraus. Durch verstärkte Gewaltäußerungen von Jugendlichen an Schulen wird beispielsweise der Ausbau der Schulsozialarbeit gefordert. „Dies führt (...) zu einer verstärkten Kooperation Mobiler Jugendarbeit mit Schulen im gemeinsamen Interesse, die soziale Ausgrenzung junger Menschen zu verhindern.“⁴⁶ An einigen Schulen (insbesondere Haupt- und Sonderschulen) ist die Mobile Jugendarbeit für die Schulsozialarbeit gänzlich zuständig.⁴⁷

1.2.4 Vernetzung und Kooperationen

„Vernetzung mit anderen Diensten ist grundsätzlich in jedem Projekt Mobiler Jugendarbeit angelegt.“⁴⁸ Darüber hinaus entstanden in den letzten 20 Jahren Vernetzungen von verschiedenen Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit oder ähnlichen Ansätzen auf landes- und bundesweiter sowie auf internationaler Ebene:

1986 schlossen sich in Baden-Württemberg Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit zu einem landesweiten Arbeitskreis zusammen. Dieser lose Zusammenschluss führte 1990 zu der Gründung einer Landesarbeitsgemeinschaft (LAG Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V.). Zu dieser Zeit waren zehn Projekte in der LAG organisiert. 1999 wurde die Satzung neu verfasst und der gemeinnützige Verein in Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg umbenannt. Ziele der LAG sind unter anderem die Förderung einer weiteren Professionalisierung Mobiler Jugendarbeit, Projektberatung sowie eine landesweite Öffentlichkeitsarbeit. 2001 zählte die LAG 65 Mitglieder und entwickelte Fachstandards für die Mobile Jugendarbeit.⁴⁹

Weitere landesweite Zusammenschlüsse von Mobiler Jugendarbeit entstanden beispielsweise 1994 in Sachsen (Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen) und 1995 in Nordrhein-Westfalen (LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork Nordrhein-Westfalen).⁵⁰ 1997 gründeten elf Landesarbeitsgemeinschaften und -arbeitskreise die Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Streetwork/Mobile Jugendarbeit und formulierten zwei Jahre später fachliche Standards für Mobile Jugendarbeit und Streetwork.⁵¹

Um eine grenzüberschreitende Vernetzung und einen internationalen fachlichen Austausch bemüht sich seit 1992 die ‚Internationale Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit e.V. (ISMO)‘, ein gemeinnütziger Fachverband des Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD). Dafür veranstaltet ISMO unter anderem internationale Symposien.⁵² Ende Oktober 2003 fand das achte Internationale Symposium in Nairobi, Kenia

⁴⁵ vgl. ebd. S. 23; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224

⁴⁶ KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224f

⁴⁷ vgl. ebd.

⁴⁸ SIMON 1997, S. 103

⁴⁹ vgl. SIMON 1997 S.102f

⁵⁰ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997 S.29

⁵¹ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224f

⁵² vgl. ebd.; SIMON 1997 S.103

statt. „The 198 participants from 35 countries around the world came mainly from African countries, and of course especially from Kenya, but also from Asia, Latin America and Europe.“⁵³ Ziel dieses Symposiums war neben dem fachlichen internationalen Austausch von Wissenschaftlern und Praktikern, eine Lobby für Straßenkinder insbesondere im Gastland Kenia zu schaffen, und den Transfer des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit auf den afrikanischen Kontinent zu diskutieren.⁵⁴

1.2.5 Mobile Jugendarbeit und Streetwork in Europa

Aufsuchende und gemeinwesenorientierte Praxisformen der Jugendarbeit haben in Europa eine unterschiedlich lange Tradition. Das liegt einerseits an den unterschiedlichen sozialen Hilfesystemen der einzelnen Länder, andererseits unterscheiden sich die länder- und regionspezifischen Rahmenbedingungen zum Teil sehr voneinander. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in fast allen westeuropäischen Ländern aufsuchende Ansätze in der Sozialarbeit: ‚Detached work‘ in Großbritannien, ‚street corner work‘ in den Niederlanden, ‚Gassenarbeit‘ oder auch ‚Mobile Jugendarbeit‘ in der Schweiz und ‚travail de la rue‘ in Frankreich. Seit Mitte der 1980er gewannen Ansätze von Streetwork in ganz Europa an Bedeutung. Die Hinwendung zu lebensweltnahen, aufsuchenden Konzepten und Praxisformen wurde international gefördert. Nach der politischen Wende 1989/90 entstanden in osteuropäischen Ländern erste Streetwork-Ansätze.

Die konzeptionelle Ausrichtung der Ansätze von Streetwork und Mobiler Jugendarbeit variiert sowohl auf nationaler Ebene zwischen den einzelnen Arbeitsfeldern, als auch auf internationaler Ebene. Die Alltagspraxis scheint sich hingegen zu gleichen. So sind alle Zielgruppen von sozialer Benachteiligung, Stigmatisierung, Kriminalisierung und/oder Marginalisierung bedroht oder betroffen.⁵⁵

Der international-europäische theoretische und praktische Erfahrungsaustausch war in den 1960er Jahren und Anfang der 1970er Jahre in Deutschland stark ausgeprägt. „Relativ bald fand jedoch eine ethnozentrische Wende (...) statt.“⁵⁶, so dass der Theorie- und Praxisdiskurs immer weniger auf internationaler Ebene stattfand und überwiegend innerhalb der nationalen Grenzen geführt wurde.

Wie bereits erwähnt, steuert ISMO dieser Entwicklung entgegen und fördert den internationalen Austausch. Außerdem fand im Rahmen der ‚Europäischen Streetwork-Explorationsstudie EU-STREET-EX‘ 1995 in Potsdam ein Europatreffen statt. Die internationale Diskussion zielte darauf, die divergierenden Fachdiskurse zusammenzuführen und gemeinsame Leitideen zu entwickeln.⁵⁷

1.3 Theoretische und praktische ‚Wurzeln‘ der Mobilen Jugendarbeit

Für die Entstehung, Fundierung und Entwicklung des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit sind verschiedene theoretische und praktische Ansätze von Bedeutung. Einerseits stellt die ‚Lebensweltorientierung‘ eine zentrale theoretische Grundlegung und Strukturierung des Konzepts der Mobilen Jugendarbeit dar.⁵⁸ Andererseits haben Erfahrungen und Erkenntnisse amerikanischer Sozialwissenschaftler und Praktiker in der Arbeit mit jugendlichen

⁵³ SPECHT 2004, S. 8

⁵⁴ vgl. ebd.S.8ff

⁵⁵ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S.20f

⁵⁶ ebd., S. 11

⁵⁷ vgl. ebd., S. 20f

⁵⁸ vgl. SPECHT 2003, S. 10

Banden die Konzeptentstehung und -entwicklung Mobiler Jugendarbeit maßgeblich beeinflusst.⁵⁹ Im Folgenden wird auf diese theoretischen und praktischen Wurzeln der Mobilen Jugendarbeit, also die ‚Lebensweltorientierung‘ und die ‚Delinquenzorientierung‘, näher eingegangen.

1.3.1 Lebensweltorientierung

Das Konzept der Lebensweltorientierung als eine zentrale Theorieströmung hat seit den 1970er Jahren theoretisch und auch praktisch die Entwicklung der Sozialen Arbeit mitgeprägt. Sie ist als Rahmenkonzept sozialpädagogischer Theorienentwicklung zu verstehen sowie als eine grundlegende Orientierung sozialpädagogischer Praxis.⁶⁰

Das von Hans Thiersch entwickelte Konzept der Lebensweltorientierung beschreibt den sozialpädagogischen Zugang durch die Rekonstruktion der Lebenswelt in den Dimensionen ‚Zeit‘, ‚Raum‘ und ‚soziale Bezüge‘. Trotz der Betonung der Lebenswirklichkeit ist dieses Konzept ein wissenschaftliches.⁶¹

1.3.1.1 Entwicklung der Lebensweltorientierung

Das Konzept Lebensweltorientierung greift auf vier wissenschaftliche Traditionen zurück, die notwendig sind, um ihre Verortung und ihre Konturen verständlich zu machen:

Hermeneutisch-pragmatische Tradition

Die alltägliche Praxis des Verstehens sowie das diesbezügliche Handeln werden rekonstruiert und sollen Methoden höheren Verstehens hervorbringen.⁶² In dieser Tradition ist „(...) die immer bereits vorgefundene und vorinterpretierte, jedoch zugleich veränderbare Lebenswirklichkeit, in ihrer historischen, kulturellen und sozialen Dimension (...)“⁶³ in den Mittelpunkt gerückt.

Phänomenologisch-interaktionistische Paradigma und seine kritische Reformulierung

Die im Alltag, in Zeit, Raum und sozialen Bezügen erlebte Wirklichkeit und ihre Handlungsmuster werden rekonstruiert. Es wird beurteilt was wesentlich und was unwesentlich ist und schlägt sich dann im Alltagswissen sowie in Routinen nieder. Diese Lebenswirklichkeit ist für den Menschen bestimmend, kann von ihm aber auch mitbestimmt und neu gestaltet werden.⁶⁴

Kritische Alltagstheorie

In dieser Theorie geht es um die Ambivalenz von Alltag, insbesondere der Doppelbödigkeit von Wirklichkeit und Perspektiven, also dem was Gegeben und dem was Aufgegeben ist. Auf der einen Seite sind Routinen als Entlastung zu verstehen, weil sie sicheres und ergiebiges Handeln ermöglichen. Auf der anderen Seite wirken sie sich beengend und blockierend auf die Verhältnisse und die Ressourcen der Menschen aus. Somit fördern Routi-

⁵⁹ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224

⁶⁰ vgl. GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1136

⁶¹ THIERSCH verweist jedoch darauf, dass wissenschaftliche Theorien sich den komplexen Wirklichkeitsstrukturen nur annähern können. So zeigt auch die Lebensweltorientierung ein durch Betonung und Ausblendung bestimmtes Wirklichkeitsbild auf.

⁶² vgl. GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 17

⁶³ ebd., S. 17f

⁶⁴ vgl. ebd., S. 18

nen auch Steifheit und Ignoranz. In diesem Verständnis von Alltag kämpfen die Menschen motiviert durch Hoffnung aber auch aus Wut dafür, ihre Lebensverhältnisse zu verbessern. Es geht darum, die gegebenen Möglichkeiten aufzudecken, ignorante und einschränkende Routinen zu zerschlagen sowie deren brachliegendes Potential zu nutzen. Dadurch können dem widersprüchlichen Alltag Möglichkeiten eines ‚gelingenderen Alltags‘ entlockt werden.⁶⁵

Analyse gesellschaftlicher Strukturen

Subjektive Erfahrungen sind immer auch durch objektiv bestimmte (gesellschaftliche) Strukturen und Handlungsmuster geprägt. Die Lebenswelt, in der gleichsam Erfahrungen gesammelt werden, als auch Bewältigung stattfindet, wird als Schnittstelle gesehen. An dieser treffen gesellschaftliche Strukturen auf subjektive Muster. Metaphorisch wird die Lebenswelt einer Bühne gleichgesetzt, auf der Menschen in einem Schauspiel mit Kulisse und Regieanweisungen ihre Rolle spielen.

Die alten und neuen Unsicherheiten, die mit der Entwicklung gesellschaftlicher Strukturen einhergehen, werden analysiert. Diese Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen wird im Konzept der Lebensweltorientierung herangezogen, um die Chancen und Grenzen von Strukturen, welche die Lebenswelt bestimmen, zu rekonstruieren.⁶⁶

„Lebenswelt wird als Gegenwelt zu gesellschaftlichen Enteignungsprozessen gesehen, als Ort eigensinniger und zu respektierender Lebensarrangements, als Ort einer notwendigen Destruktion pseudokonkreter Bewältigungsmuster und als Ort von Autonomie und Selbstgestaltung des Alltags.“⁶⁷

Basierend auf diesen theoretischen Traditionen positionierte sich in der Sozialen Arbeit das Konzept Lebensweltorientierung in den 1970er Jahren gegenüber den überholten Strukturen von Disziplin und Autorität. Des Weiteren waren sowohl die radikale Kritik an der Gesellschaft gegenüber disziplinierender Sozialer Arbeit in den 1960ern als auch die Entwicklung Sozialer Arbeit in Richtung Spezialisierung und Expertenkultur maßgeblich. Lebensweltorientierung legt Wert darauf, dass die Möglichkeiten und Ressourcen gestärkt werden, die aus den gemachten Erfahrungen in Lebensräumen und sozialen Beziehungen resultieren. Damit stehen nicht nur die alltäglichen, vielfältigen Aufgaben im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern auch die Zuständigkeit jedes Menschen für seinen eigenen Alltag, vorerst unabhängig von unterstützenden und institutionellen Interessen. Bezüglich der gesellschaftspolitischen Situation formulierte Lebensweltorientierung als Ziel gerechtere Lebensverhältnisse, Emanzipation und Demokratisierung. Für die Soziale Arbeit forderte sie eine rechtlich gesicherte und fachlich verantwortbare Arbeit.⁶⁸

In den 1980er Jahren wurde die Brüchigkeit, Individualisierung und Ausdifferenzierung in den Lebensentwürfen immer deutlicher. Lebenswelt wurde als Schlagwort für die Alltagszuständigkeiten gesehen, wie sie zum Beispiel in der Familie gegeben waren, sowie als Hinweis auf „(...) die Krise lebensweltlicher Selbstverständlichkeiten.“⁶⁹ Lebensweltorientierung vertrat diesbezüglich die Meinung, dass neue differenzierte Hilfsangebote und Dienstleistungen notwendig seien, welche den Menschen sowohl aus schwierigen, wie auch aus normalen Verhältnissen in Krisen Unterstützung bieten.

⁶⁵ vgl. ebd.

⁶⁶ vgl. ebd., S.18f

⁶⁷ GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1138f

⁶⁸ vgl. ebd.

⁶⁹ ebd.

In den 1990er Jahre wurde eine präzisierende Reformulierung des Konzepts Lebensweltorientierung als notwendig angesehen, da das Konzept vor allem im Zusammenhang mit seiner Aufnahme im Kinder- und Jugendhilfegesetz und seiner Darstellung im achten Jugendbericht der Bundesregierung (1990) durch die vielfältige Nutzung des Begriffs Lebensweltorientierung an Schlüssigkeit und Eindeutigkeit verlor. Lebensweltorientierung verkam zur Überschrift. Der Inhalt schien austauschbar. Die in den 1990ern vorherrschende wirtschaftliche Situation bedingte weitere Dethematisierung und Demoralisierung der Probleme im Sozialen. Im Zeitgeist von Rationalisierung und Effizienz gerieten so auch die Soziale Arbeit und im Speziellen die Lebensweltorientierung in die Kritik. Ihre Intention sei auf die Ziele und nicht auf die Umsetzung bezogen und somit weder effektiv noch transparent. Neue Ansätze, die am Dienstleistungsprinzip und systemisch orientiert waren, wurden bevorzugt. Die Lebensweltorientierung sah sich in dieser Situation vor die Aufgabe gestellt, den Fragen einer lebensweltorientierten Dienstleistung nachzugehen: Welche Hilfen können Menschen in ihren gegebenen Verhältnissen beanspruchen? Können Ansprüche an wirtschaftliche Strukturen, welche die Arbeits- und Lebensverhältnisse bestimmen, gestellt werden? Was ist mit den Möglichkeiten und Hindernissen, die sich in diesen Verhältnissen finden? Und besteht die Gefahr, dass die Soziale Arbeit im Zuge der geforderten Umstrukturierung ihre eigentliche Aufgabe verliert?⁷⁰

1.3.1.2 Rekonstruktion der Lebenswelt

Aus der theoretischen und gesellschaftlichen Entwicklung heraus, formuliert sich die Rekonstruktion der Lebenswelt als bevorzugter Zugang der Lebensweltorientierung. Die Rekonstruktion der Lebenswelt lässt sich in fünf Aspekten darstellen:

Erstens ist die Lebenswelt beschreibend und phänomenologisch orientiert. Der Mensch wird nicht abstrakt als Individuum gesehen, sondern als eine Person, die sich in einer konkreten Wirklichkeit selbst erfährt. Die materiellen, ideellen und symbolischen Ressourcen dieser Wirklichkeit sind aufgeteilt in den erfahrenen *Raum*, die erfahrene *Zeit* und in die erfahrenen *sozialen Beziehungen*, also in offene oder geschlossene Räume, in chaotische, geregelte, attraktive oder auch sinnleere Zeiten sowie in Beziehungen von stützendem oder auch belastendem Charakter. Die Menschen werden in ihren pragmatischen Bemühungen gesehen, die vielfältigen, sich gegenseitig bedingenden Aufgaben der Lebenswelt zu bewältigen. Routinen und Typisierungen wirken hierbei entlastend, bestimmen aber auch, was von den Menschen nicht hinterfragt wird und selbstverständlich bleibt. Der Mensch gilt als bestimmtes Wesen, das sich den Gegebenheiten entweder anpassen oder sich mit ihnen in der Absicht, sie zu verändern, auseinandersetzen kann. In diesem beschreibenden Kontext betont die Lebensweltorientierung die Fähigkeit des Menschen, sich im Leben zu arrangieren, um zu überleben. Das Konzept Lebensweltorientierung pointiert die Anstrengungen, sich zu behaupten, sich darzustellen und sich selbst zu inszenieren. Es hebt die Anstrengungen hervor, die mit der Kompensation, der Überanpassung und der Stigmatisierung einhergehen. Ein Ergebnis der Bemühungen der Menschen, in den gegebenen Verhältnissen zurecht zu kommen, können auch Formen von abweichendem oder fehlerhaftem Verhalten sein. Diese gilt es in diesem Kontext erst einmal zu respektieren.⁷¹

Zweitens ist die erfahrene Wirklichkeit, also die Lebenswelt, in unterschiedliche Lebensräume bzw. -felder gegliedert, die durch Funktionen und Inhalte bestimmt werden. Als

⁷⁰ vgl. ebd., S. 1137f

⁷¹ vgl. ebd., S. 1139

Beispiel seien Familie, Jugendgruppe oder Öffentlichkeit genannt. Der Mensch geht in seinem Leben durch verschiedene Lebensfelder. Die unterschiedlichen lebensweltlichen Erfahrungen, die in diesen Feldern gemacht werden, verschmelzen und bauen im Laufe des Lebens aufeinander auf. Sie können sich aber auch gegenseitig behindern und so Schmerz und Traumatisierung verursachen.

Die Lebensfelder und die dort gegebenen Verhältnisse werden im Konzept der Lebensweltorientierung rekonstruiert. Das Konzept steht den Problemen, die durch Anpassung und Verknüpfung der Lebensfelder entstehen, offen gegenüber. Es fragt nach den dort erlangten Mitteln und Fähigkeiten, im Leben zurechtzukommen.⁷²

Drittens ist das Konzept Lebenswelt ein historisches und sozial konkretes Konzept. Da gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen Einfluss auf die erfahrene Wirklichkeit nehmen, wird die Lebenswelt als Schnittstelle von gesellschaftlich bestimmten Strukturen und subjektiven Handlungsmustern gesehen, in der es sich zu arrangieren gilt. Diese Schnittstelle „(...) ist konstitutiv für die Rekonstruktion von Lebenswelt (...)“.⁷³

Viertens ist das Konzept Lebenswelt normativ-kritisch. „Die Ressourcen, Deutungen und Handlungsmuster im Alltag sind in sich widersprüchlich.“⁷⁴ Auf der einen Seite sind sie entlastend, indem sie Sicherheit, Identität, Kreativität und Phantasie bedingen. Auf der anderen Seite wirken sie einengend, ausgrenzend und blockierend und werden dann in Protest, Trauer und in wirklichkeitsüberschreitenden Träumen erfahren. Im normativ-kritischen Ansatz der Lebenswelt, werden die Menschen in diesem Widerspruch von Entlastung einerseits und Borniertheit andererseits gesehen. Dieser Widerspruch wird im Konzept Lebensweltorientierung aufgegriffen. Das Gegebene wird aufgebrochen, um bessere Möglichkeiten des Zurechtkommens sichtbar zu machen und nicht in statischen Verhältnissen zu resignieren. Deshalb reagiert das Konzept Lebensweltorientierung auch sensibel auf schmerzliche und traurige Erfahrungen sowie auf verdrängte Hoffnungen und Protest.⁷⁵

Fünftens ist gegenwärtig die Lebenswelt bestimmt durch „(...) *Ungleichheiten in den Ressourcen, in unterschiedlichen Deutungs- und Handlungsmustern, wie durch Widersprüchlichkeiten (...)*“⁷⁶. Im Rahmen der Vergesellschaftung sowie der Ausdifferenzierung und Individualisierung der Lebensverhältnisse zeigen sich diese Ungleichheiten in der Verteilung materieller Mittel, Dienstleistungen im Bereich Gesundheit und Soziales sowie in der Möglichkeit der Teilnahme an Bildung, Information oder am gesellschaftlichen Diskurs. Diese Ungleichheiten werden durch Faktoren wie Herkunft, Generation und Geschlecht sowie durch Tradition und lokale Umstände bedingt. Sie können sich negativ in Überanstrengung, Ablehnung, Trotz, Hinnehmen und auch in abweichendem Verhalten äußern. Nach Thiersch meint Erosion der Lebensverhältnisse „(...) die zunehmende Flexibilisierung sowohl in Arbeits- und Konsumverhältnissen als auch in den sozialräumlichen und sozialen Bezügen;“⁷⁷ Sie steht damit im Widerspruch zur fortschreitenden, gesellschaftlichen und sozialstaatlichen Fremdbestimmung hinsichtlich der Ressourcen und Aufgaben in der Lebenswelt. Handlungs- und Deutungsmuster zeigen sich in der gegenwärtigen Lebenswelt neu. Der Mensch muss sich mit den genannten Ungleichheiten auseinandersetzen, indem er seine Lebensfelder bewusst inszeniert. Die so entstandene Lebenspla-

⁷² vgl. ebd., S. 1139

⁷³ ebd.

⁷⁴ ebd., S. 1140

⁷⁵ vgl. ebd., S. 1140

⁷⁶ ebd.

⁷⁷ ebd.

nung hat er selbst zu verantworten. Identität muss in der eigenen Erfahrung gesucht und gefunden werden. So wird Lebensbewältigung zu einer eigenverantwortlichen und kräftezehrenden Aufgabe. Der Rückgang traditioneller Normvorgaben schafft einerseits Offenheit, die vielfältigen Handlungsmöglichkeiten zwingen allerdings zur Rechtfertigung der gewählten Wege und Optionen. Das Konzept Lebenswelt ist offen für die Aufgaben, sich in den Erfahrungsräumen und Lebensentwürfen mit ihren neu bietenden Möglichkeiten, Mühen und Überforderungen zurecht zu finden.⁷⁸

1.3.1.3 Dimensionen der Lebenswelt

Die Rekonstruktion der Lebenswelt konkretisiert sich in Form von Aufgaben der Sozialen Arbeit in den Dimensionen der Lebenswelt. Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit agiert in den Dimensionen der erfahrenen *Zeit*, des erfahrenen *Raums* und der erfahrenen *sozialen Bezügen*, wie sie in den heutigen lebensweltlichen Strukturen gegeben sind. Die Lebensweltorientierung hat eine durch gesellschaftliche Bedingungen bestimmte praktische Orientierung und Lebensbewältigung im Blick, wie sie sich „(...) in der Spannung von Ressourcen und Optionen, Gegebenem und Aufgegebenem zeigen.“⁷⁹

Dimension der erfahrenen Zeit

In dieser Dimension richtet ‚Lebensweltorientierte Soziale Arbeit‘ ihren Blick auf Zeitstrukturen im Lebenslauf. Die einzelnen Lebensphasen sind durch unterschiedliche Bewältigungsaufgaben und Fähigkeiten geprägt. Aufgrund dieser Unterschiede versucht das Konzept Lebensweltorientierung Zeit so zu gestalten, dass sie sowohl Verlässlichkeit, als auch Perspektiven bietet. Dies aber gestaltet sich schwierig in einer Lebenswelt, die in sich brüchig und widersprüchlich ist. „Die Bezüge zwischen den Lebensphasen werden ebenso brüchig wie die Perspektiven auf Zukunft (...)“⁸⁰

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit sieht in der Dimension der erfahrenen Zeit ihre Aufgabe einmal in der Orientierung an der Gegenwart, wie zum Beispiel die Orientierung an den Bewältigungsaufgaben der Gleichaltrigenkultur. Sie sieht zum zweiten ihre Aufgabe darin, Jugendliche auf eine offene und riskante Zukunft vorzubereiten, damit sie gewappnet dieser Offenheit entgegen treten können.⁸¹

Dimension des erfahrenen Raums:

Lebensweltorientierung nimmt die Menschen in dieser Dimension in ihrem konkreten Lebensraum beispielsweise auf dem Land, in der Großstadt oder auch auf der Straße wahr. Lebensweltorientierung sieht die Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit diesen unterschiedlichen Lebensräumen und berücksichtigt dort die Aufgaben, die sich für die Politik und in der Öffentlichkeitsarbeit stellen. Sie versucht: „(...) bornierte, unattraktive und deprivierende Strukturen eines verengten Lebensraums für neue Optionen zu öffnen, indem gegebene Ressourcen zugänglich gemacht und neue inszeniert werden.“⁸² Lebensweltorientierung sieht einen eigenen, frei zu gestaltenden und verlässlichen Lebensraum als grundlegendes Recht eines jeden Menschen an.⁸³

⁷⁸ vgl. ebd., S. 1140f

⁷⁹ ebd., S. 1141

⁸⁰ GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 33

⁸¹ vgl. ebd.

⁸² GRUNWALD/THIERSCH 2001 S. 1142

⁸³ vgl. ebd.; GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 34

Dimension der sozialen Bezüge

Soziale Bezüge eröffnen Ressourcen, können aber auch Spannungen erzeugen. Lebensweltorientierte Sozialarbeit sieht die brüchigen, sozialen Beziehungen, wie sie heute sind. Sie nimmt die Spannungen wahr, die sich aus dem Wunsch nach verlässlichen und verbindlichen Strukturen sowie neuen offenen Formen der Lebensgestaltung ergeben. Lebensweltorientierung fordert daher von der Pädagogik eine Vermittlung neuer notwendiger Kompetenzen und Beziehungen, die durch Verlässlichkeit und Belastbarkeit gekennzeichnet sind. Diese sollen gerade Menschen, die Belastendes erfahren haben, entlasten und ihnen kompensierende Strukturen anbieten.⁸⁴ Exemplarisch sei hier die Mobile Jugendarbeit als ein aufsuchender Ansatz mit jugendlichen Gruppen genannt. Die Mobilen Jugendarbeiter agieren in den Lebensfeldern ihrer Adressaten und beziehen deren soziale Netze und Erfahrungen in ihre Arbeit mit ein. Sie beabsichtigen beispielsweise im Rahmen der Gruppenarbeit ihren Adressaten belastbare Beziehungen und neue Formen des Zurechtkommens anzubieten bzw. zu vermitteln.

Im Zusammenhang mit den aufgezeigten Dimensionen respektiert die Lebensweltorientierung die zu bewältigenden Aufgaben, die im Zeichen von Unauffälligkeit und Alltäglichkeit stehen. Das Konzept bietet Unterstützung bei der Strukturierung grundsätzlicher Umgangsregeln mit *Zeit*, *Raum* und *sozialen Bezügen*, mit sich selber und mit anderen.⁸⁵

Unterstützung, wie sie in den oben genannten Dimensionen dargestellt wird, ist *Hilfe zur Selbsthilfe*, *Empowerment* und *Identitätsarbeit*. Der Mensch bleibt Subjekt seiner Verhältnisse. Der Blick der Lebensweltorientierung richtet sich auf die Stärken der Menschen, die sie aus den aufgebürdeten, zu bewältigenden Aufgaben ziehen. Ihr Blick richtet sich auch auf den Widerstand dieser Menschen, sich auf zugemutete und aufgezwängte oberflächliche Lebensentwürfe einzulassen, die für ihre eigene Lebensgestaltung bedeutungslos sind. Die Lebensweltorientierung begreift Identitätsarbeit als ein Faktor der Kompetenzbildung und der Lebensbewältigung der Menschen. Lebenswelt ist durch Belastungen und Überforderungen, durch Offenheit und Widersprüche gekennzeichnet. Das Konzept Lebensweltorientierung zielt darauf, dass Menschen Sicherheit in ihrem jeweiligen Lebenskonzept finden damit sie gegen Aversion, gewalttätiges Auftreten, Sucht und Aussichtslosigkeit gewappnet sind.⁸⁶

1.3.1.4 Organisation der Lebensweltorientierten Sozialen Arbeit in Strukturmaximen

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit konkretisiert sich in den Strukturmaximen *Prävention*, *Alltagsnähe*, *Regionalisierung*, *Integration* und *Partizipation*.

Prävention wird in allgemeine Prävention und spezielle Prävention gegliedert. Die Allgemeine Prävention meint die „(...) Stabilisierung und Inszenierung belastbarer und unterstützender Infrastrukturen und (...) die Bildung und Stabilisierung allgemeiner Kompetenzen zur Lebensbewältigung; sie zielt auf gerechte Lebensverhältnisse und eine gute Erziehung.“⁸⁷ Die spezielle Prävention sollte Teil der allgemeinen Prävention sein. Spezielle Prävention bedeutet, rechtzeitig und vorausschauend zu handeln, wenn sich Schwierigkeiten abzeichnen wie beispielsweise in Situationen der Überforderung. Es soll nicht erst gehandelt werden, wenn sich die Schwierigkeiten zugespitzt haben.

⁸⁴ vgl. GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 34

⁸⁵ GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1142

⁸⁶ vgl. ebd./ GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 34f

⁸⁷ GRUNWALD/THIERSCH 2004, S. 26

Die Strukturmaxime *Alltagsnähe* meint die Niedrigschwelligkeit und Erreichbarkeit von Unterstützungsangeboten durch die Verankerung von Hilfen in der Lebenswelt der Menschen. Hierbei kommt es auf ganzheitlich orientierte Hilfe an, welche der erfahrenen Wirklichkeit des Betroffenen gerecht wird.

Der Aspekt der *Regionalisierung* lenkt ein weiteres Mal das Augenmerk auf die strukturelle, lokale und regionale Einbettung von Hilfen vor Ort.

Die Maxime *Integration* bedeutet in der lebensweltorientierten Sozialen Arbeit Menschen nicht auszugrenzen sowie eine Gleichstellung in den Grundansprüchen und ein Recht auf Verschiedenheit anzuerkennen.⁸⁸

Partizipation wird anhand von Mitbestimmung und Beteiligung der Menschen verwirklicht. Sie ist abhängig von der „(...) Schaffung von Voraussetzungen (...) für gleichberechtigte, offene Handlungsprozesse in der Planung und Realisierung von Hilfeprozessen und regionalen Planungen.“⁸⁹

Bezogen auf die Soziale Arbeit formulieren Grunwald und Thiersch zusammenfassend folgenden Anspruch an das Konzept Lebensweltorientierung:

„Das Konzept Lebensweltorientierte Soziale Arbeit verweist auf die Notwendigkeit einer konsequenten Orientierung an den AdressatInnen mit ihren spezifischen Selbstdeutungen und individuellen Handlungsmustern in gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen. Daraus ergeben sich sowohl Optionen wie auch Schwierigkeiten. Lebensweltorientierte Sozialarbeit nutzt ihre rechtlichen, institutionellen und professionellen Ressourcen dazu, Menschen in ihrem vergesellschafteten und individualisierten Alltag zu Selbständigkeit, Selbsthilfe und sozialer Gerechtigkeit zu verhelfen.“⁹⁰

Lebensweltorientierung stellt für die Mobile Jugendarbeit einen wichtigen theoretischen Hintergrund dar. Sie ist als Leit- und Handlungsmaxime im Konzept fest verankert. Neben der theoretischen Grundlegung und Strukturierung der Mobilien Jugendarbeit rechnet Specht der Lebensweltorientierung belebende Momente für die Praxis in Stuttgart zu. Als maßgeblich nennt er insbesondere Hans Thiersch, der seit 1970 am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen lehrte: „Einer der für mich entscheidenden kritisch-solidarischen Begleiter der Mobilien Jugendarbeit war zweifelsohne *Hans Thiersch*.“⁹¹

1.3.2 ‚Delinquenzorientierung‘ im Konzept der Mobilien Jugendarbeit: Theoretischer und praktischer Hintergrund

Das Konzept der Mobilien Jugendarbeit entstand wie bereits erwähnt „(...) in der Auseinandersetzung mit amerikanischen Autoren und Projekten aus den Bereichen der Arbeit mit Cliques und *street gangs* (...), wie der gemeinwesenorientierten Arbeit.“⁹² Die amerikanischen Vorläufer sind insbesondere für aufsuchende sozialpädagogische sowie gruppen-

⁸⁸ vgl. ebd.

⁸⁹ vgl. ebd., S. 26f

⁹⁰ GRUNWALD/THIERSCH 2001, S. 1136

⁹¹ SPECHT 2003, S. 10

⁹² KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224

und gemeinwesenbezogene Arbeit mit delinquent handelnden Jugendlichen richtungsweisend.

Damals wie heute stellt die Jugendkriminalität ein weit verbreitetes Problem dar: 2004 lag die Zahl der tatverdächtigen Kinder (bis 13 Jahre) bundesweit bei 4,9 %, der tatverdächtigen Jugendlichen (14 bis 17 Jahre) bei 12,5 % und der tatverdächtigen Heranwachsenden (18 bis 20 Jahre) bei 10,5 %. Dabei sind 75 % der tatverdächtigen Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden männlich.⁹³ Wolfgang Heinz merkt in seiner umfangreichen Auswertung kriminalistischer und kriminologischer Befunde zur Jugendkriminalität in Deutschland an: „Nahezu jeder junge Mann verübt im Laufe seines Heranwachsens eine Straftat, zumeist im Bereich der Eigentums- und Vermögensdelikte.“⁹⁴

Die Arbeit mit delinquent handelnden Jugendlichen und jugendlichen Cliques ist eine der zentralen Aufgaben der Mobilen Jugendarbeit. Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart spricht in ihrer Zielsetzung sogar von ‚Delinquenzorientierung‘. Damit ist eine ‚(...) repressionsarme Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz mit pädagogischen Mitteln‘⁹⁵ gemeint.

In unserer Forschung beschäftigen wir uns speziell mit dieser Zielsetzung. Deshalb werden im Folgenden für die Mobile Jugendarbeit wesentliche theoretische Erklärungsansätze von (Banden-)Delinquenz sowie richtungsweisende praktische Beispiele aus den USA als Vorläufer für das Konzept dargestellt.

1.3.2.1 Theoretischer Hintergrund: Theorien abweichenden Verhaltens

In der Literatur lassen sich unterschiedliche Definitionen abweichenden Verhaltens finden. Lamnek fasst die bestehenden Definitionen abweichenden Verhaltens in den drei Kategorien *normorientiert*, *erwartungsorientiert* und *sanktionsorientiert* zusammen:

- Die *normorientierte Definition* meint Verhaltensweisen, die gegen geltende soziale Normen verstoßen. Dazu gehört auch die juristische Definition, nach der Verhalten abweichend ist, wenn die im Strafgesetz festgelegten Normen verletzt werden. Diese Form abweichenden Verhaltens wird auch Delinquenz genannt.
- Die *erwartungsorientierte Definition* meint Verhaltensweisen, die nicht den Verhaltenserwartungen entsprechen.
- Die *sanktionsorientierte Definition* versteht unter abweichendem Verhalten all jene Verhaltensweisen, die eine negativ sanktionierte Reaktion beim Interaktionspartner hervorrufen.⁹⁶

Allgemeiner definiert Peukert abweichendes Verhalten wie folgt:

„Mit **abweichendem Verhalten** (auch: Devianz) werden Verhaltensweisen bezeichnet, die gegen die in einer Gesellschaft oder einer ihrer Teilstrukturen geltenden sozialen Normen verstoßen und im Falle der Entdeckung soziale Reaktionen hervorrufen, die darauf abzielen, die betreffende Person, die dieses Verhalten zeigt zu bestrafen, isolieren, behandeln oder zu bessern.“⁹⁷

Unter Kriminalität versteht Peukert wiederum Verhaltensweisen, die gegen strafrechtliche Normen verstoßen (vgl. oben Delinquenz). Er legt außerdem dar, dass abweichendes Ver-

⁹³ vgl. BUNDESKRIMINALAMT 2005, S. 74ff

⁹⁴ vgl. www.uni-konstanz.de/rtf/kik/Jugendkriminalität-2003-7-e.pdf, S. 87

⁹⁵ ARBEITSKREIS MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART u. a. 1993, S. 21

⁹⁶ vgl. LAMNEK 2001, S. 43ff

⁹⁷ PEUKERT 2000, S. 103

halten nicht nur eine systemzersetzende (=dysfunktionale) Wirkung hat. Es kann durchaus auch systemerhaltend (=funktional) sein; so beispielsweise zur Normverdeutlichung oder als Innovation für sozialen Wandel.⁹⁸

Wegbereitend für die soziologischen Theorien abweichenden Verhaltens war Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts der französische Soziologe Emile Durkheim (1858-1917). Durkheim spricht von der ‚Normalität des Verbrechens‘⁹⁹, was in der Folge zu einer zentralen These der Theorien abweichenden Verhaltens wird. Er beschreibt abweichendes Verhalten als ein normales Phänomen. Einerseits lässt sich eine Allgegenwärtigkeit empirisch belegen: In jeder bekannten Gesellschaft gibt es sowohl Regeln, als auch Regelverletzungen, auf die bei einer Entdeckung reagiert wird.¹⁰⁰ Andererseits lässt sich abweichendes Verhalten theoretisch als unvermeidbar erklären, denn es „(...) ergibt sich aus den notwendigen Existenzbedingungen der Gesellschaft und ist das Ergebnis der Einzigartigkeit des individuellen Bewußtseins.“¹⁰¹ Durkheim beschreibt Kriminalität als eine soziale Tatsache, die folglich durch Soziales zu erklären ist.¹⁰²

Es entstand eine Vielzahl an Theorien, die versuchen, abweichendes, insbesondere delinquentes Verhalten soziologisch zu erklären. Im Folgenden werden die für das Konzept der Mobilen Jugendarbeit wesentlichen Theorien skizziert. Specht nennt hier zum einen die ‚Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen‘ von Cloward und Ohlin, zum anderen Millers subkulturellen Ansatz der ‚Kultur der Unterschicht‘.¹⁰³

Cloward und Ohlin: ‚Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen‘ (1960)

„In ihrem Versuch einer Verbindung der ‚Anomie-Theorie‘ von Durkheim und Merton (1938) mit der ‚Theorie der kulturellen Überlieferung‘ und der ‚Theorie der differentiellen Kontakte‘ von Shaw u. McKay bzw. E. H. Sutherland gelangen Cloward und Ohlin zu einer Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen (...).“¹⁰⁴

Ausgangspunkt der Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen ist eine universelle Gültigkeit des Werte- und Normensystems der Mittelschicht. Je nach Position in der Gesellschaft kann normadäquates Verhalten zur Erreichung von Zielen ermöglicht oder erschwert werden. Durch soziale Benachteiligung ist es für Jugendliche aus den unteren Schichten in der Regel schwieriger, Anpassungsprobleme auf legalem Weg mit legalen Mitteln zu lösen. Die Wahrscheinlichkeit abweichenden Handelns erhöht sich. Jedoch müssen die Jugendlichen, um Gesetzeswidrigkeiten begehen zu können, Zugang zu illegitimen Mitteln haben sowie diese anwenden lernen. Dazu ist eine Bezugsperson oder -gruppe notwendig, die den Jugendlichen den Gebrauch illegitimer Mitteln lehrt. „Um illegitime Mittel erfolgreich anwenden zu können bedarf es einer *Lernstruktur* und einer *Struktur von Zugangschancen*.“¹⁰⁵ Damit es letztendlich zu bewussten gesetzwidrigen Handlungen kommt, muss die positive Einstellung zur Verwendung von illegitimen Mitteln hinsichtlich der von legitimen überwiegen. Der Jugendliche distanziert sich vom geltenden Normen- und Wertesystem, die Hemmschwelle wird überschritten und er handelt illegitim.¹⁰⁶

Miller: ‚Kultur der Unterschicht als Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz‘ (1968)

⁹⁸ vgl. ebd., S. 106ff

⁹⁹ PHILIPPSON 1975, S. 126

¹⁰⁰ vgl. PEUKERT 2000, S. 105f; PHILLIPSON 1975, S. 126ff

¹⁰¹ PHILLIPSON 1975, S. 133

¹⁰² vgl. LAMNEK 2001, S. 97

¹⁰³ vgl. SPECHT 1979, S. 14ff

¹⁰⁴ SPECHT 1979 S. 14

¹⁰⁵ LAMNEK 2001, S. 204

¹⁰⁶ vgl. SPECHT 1997, S. 14f; LAMNEK 2001, S. 203ff

Walter B. Miller sieht die Unterschicht als eine eigenständige Kultur: „Die Kultur der Unterschicht hat eine eigene, viele Jahrhunderte alte Tradition mit einer ganz eigenen Geschlossenheit.“¹⁰⁷ Daher stimmt das Werte- und Normensystem nur partiell mit dem in der Gesellschaft geltenden Werte- und Normensystem der Mittelschicht überein. Das hat zur Folge, dass Konformität zur Unterschicht gleichzeitig eine automatische Abweichung von den dominanten Mittelschichtnormen bedeuten kann. Die primäre Intention des Unterschichtangehörigen ist also nicht die Verletzung der Mittelschichtnormen, sondern ein konformes Verhalten zur eigenen Kultur.¹⁰⁸ „Das Abweichen von den Mittelschichternormen ist eher ein zwangsläufiges Nebenprodukt in der Realisierung der subkulturellen Nebenschichtnormen, deren Befolgung ebenso wie in der Mittelschicht durch Anpassungs- und Konformitätsdruck durchgesetzt wird.“¹⁰⁹

Die Motivation zu delinquentem Verhalten liegt im Bemühen zur Erreichung bestimmter Zustände, Bedingungen oder Eigenschaften, die in dem für den Handelnden bedeutsamen kulturellen Milieu geschätzt werden. Miller geht davon aus, dass für das Verhalten des delinquent handelnden Jugendlichen aus der Unterschicht folgende ‚Kristallisationspunkte‘ relevant sind: Nicht in Schwierigkeiten geraten, Härte, geistige Wendigkeit, Erregung, Schicksal, Autonomie, Zugehörigkeit und Status. Diese Kristallisationspunkte charakterisieren wiederum die Kultur der Unterschicht.¹¹⁰

Den Prozess, der zur Begehung illegitimer Handlungen führt, fasst Miller wie folgt zusammen:

- „1. Das Verhalten nach bestimmten kulturellen Erwartungen, die wesentliche Elemente des Lebensstils der Unterschicht in ihrer Gesamtheit ausmachen, verletzt automatisch gewisse gesetzliche Normen.
2. In Situationen, in denen alternative Wege zu gleichen Zielen führen, gewährt der gesetzwidrige Weg eine relativ größere und unmittelbare Belohnung für einen relativ kleineren Einsatz.
3. Die auf bestimmte, im Unterschichtmilieu häufig entstehende Situationen ‚erwartete‘ Reaktion schließt das Begehen von gesetzeswidrigen Handlungen ein.“¹¹¹

Millers Arbeiten sind insbesondere in Hinblick auf sozialpädagogische Programme relevant: Die Kristallisationspunkte sind insofern von Bedeutung, dass die angestrebten Zielzustände wie Härte, Erregung, Zugehörigkeit etc. auch durch sozialpädagogisch inszenierte Aktivitäten erreicht werden können, um so schrittweise die delinquenten Verhaltensweisen durch sozial anerkannte abzulösen.¹¹²

Die Labeling-Perspektive

Neben den von Specht genannten ätiologischen Theorieansätzen abweichenden Verhaltens von Cloward und Ohlin sowie Miller ist die interaktionistische Devianzperspektive für ein Verständnis Mobiler Jugendarbeit von Bedeutung. Hier wird abweichendes Verhalten bzw. Devianz als Ergebnis dynamischer Interaktionsprozesse gesehen. „Abweichung und soziale Kontrolle schließen auf allen Ebenen Prozesse des Definierens, Interagierens und Reagierens ein.“¹¹³

¹⁰⁷ MILLER 1979, S. 359

¹⁰⁸ vgl. LAMNEK 2001, S. 168

¹⁰⁹ ebd.

¹¹⁰ vgl. MILLER 1979, S. 342ff; SPECHT 1979, S. 16

¹¹¹ MILLER 1979, S. 358

¹¹² vgl. SPECHT 1979, S. 14 u. 23

¹¹³ PEUKERT 2000, S. 112

Zu der interaktionistischen Devianzperspektive zählen die Labeling-Ansätze. Sie gehen davon aus, dass sich Verhaltensweisen erst durch soziale Zuschreibungsprozesse als abweichend definieren. Konzentrieren sich die ätiologischen Theorieansätze verstärkt auf den ‚Abweichler‘, so treten hier die Definitionen und Reaktionen der sozialen Umwelt auf ein konkretes Verhalten in den Vordergrund: „Der Labeling-Ansatz berücksichtigt Akteur, soziales Publikum und den sozialen Kontext, in dem Verhalten stattfindet.“¹¹⁴

Im Zentrum des Interesses stehen die Reaktionsprozesse des ‚sozialen Publikums‘. Für die soziale Zuschreibung einer Abweichung ist jedoch die Regelverletzung selbst nicht allein entscheidend. So können auch Regeln verletzt werden, ohne dass sie mit dem Etikett ‚abweichend‘ oder ‚kriminell‘ versehen werden. Zuschreibung erfolgt also selektiv.

Die soziale Kontrolle und die Kontrollinstanzen wie Polizei, Gericht etc. werden in diesem Zusammenhang neu diskutiert, da sie unter Umständen abweichendes Verhalten nicht verhindern, sondern erst erzeugen und stabilisieren.¹¹⁵

Der Labelingtheoretiker Lemert unterscheidet zwischen primärer und sekundärer Devianz: Primäre Devianz ist durch Normen vordefiniert und kann unterschiedliche Ursachen haben. Sie ist zwar gesellschaftlich unerwünscht, hat aber nur am Rande Auswirkungen auf den Status und die psychische Struktur des Handelnden sowie das gesellschaftliche Zusammenleben.

Sekundäre Devianz ist die Folge von gesellschaftlichen Reaktionen und der Zuschreibung der Abweichlerrolle. Auf die soziale Reaktion und die Zuschreibung ‚abweichendes Verhalten‘ kann mit dem Begehen weiterer Regelverletzungen reagiert werden. „Die Person gerät unter Umständen aufgrund der Stigmatisierungen, der sozialen Isolation und der sozialen Kontrolle allmählich in eine Abweichlerrolle.“¹¹⁶ Die psychische Struktur und die eigene Einstellung zu sich selbst können sich dann so verändern, dass die abweichende Rolle akzeptiert und gelebt wird.¹¹⁷

Becker beschreibt abweichendes Verhalten als einen sozialen Prozess. Er rekonstruiert die ‚Abweichlerkarriere‘ in sechs Stufen:

1. Begehen einer Regelverletzung (vgl. primäre Devianz).
2. Öffentliche Zuschreibung des Etiketts ‚abweichend‘. Die soziale Reaktion der Zuschreibung ist jedoch selektiv.
3. Generalisierung: Die Zuschreibung wird generalisiert, und es findet ein drastischer Wandel in der öffentlichen Beurteilung statt, so dass das Merkmal abweichend zum zentralen Kriterium der Wahrnehmung wird. Es stabilisiert sich der Eindruck, es handle sich um einen Abweichler.
4. Stigmatisierung: Die Person erfährt eine andere Behandlung, wird ausgegrenzt und die Handlungsspielräume werden verengt.
5. Abweichende Identität: Nach dem Prinzip der sich selbsterfüllenden Prophezeiung nimmt die Person selbst die abweichende Identität an.
6. Eintritt in Abweichlergruppe: Die Gruppe übernimmt eine Befriedigungs- und Unterstützungsfunktion. Die Person identifiziert sich mit der abweichenden Rolle und praktiziert sie.¹¹⁸

¹¹⁴ ebd., S. 113

¹¹⁵ vgl. ebd., S 113f

¹¹⁶ ebd. 114

¹¹⁷ vgl. ebd., S. 114f

¹¹⁸ vgl. ebd., S 115ff

Sack vertritt einen radikalen Ansatz der Labeling-Theorie. Er lehnt die Ursachenforschung ab, und sieht abweichendes Verhalten nur in der gesellschaftlichen Reaktion als Definitions- und Zuschreibungsprozess bestimmt.¹¹⁹

In den Worten Böhnischs lässt sich die Labeling-Pespektive folgendermaßen zusammenfassen: „Der sich antisozial Verhaltende bekommt seinen Verhaltensstatus als Abweichler, Krimineller erst durch die Definitionsmacht sozialer Kontrolle, er verhält sich nicht kriminell, sondern sein Verhalten wird erst durch Kriminalisierung zu einem solchen.“¹²⁰ Hinsichtlich der Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit insbesondere der Reduktion kriminalisierender und stigmatisierender Kontakte mit Kontrollinstanzen oder der Entstigmatisierung der Jugendlichen (vgl. I Kap. 1.6.4) erscheint die Labeling-Perspektive als Hintergrund bedeutsam.

1.3.2.2 Praktische Erfahrungen aus den USA

Das Chicagoer Area Project (CAP)

In der Entstehungsgeschichte ist bereits kurz auf den amerikanischen Klassiker ‚Chicagoer Area Project‘ aus den 1930er eingegangen worden. Shaw entwickelte mit dem ‚CAP‘ Thrashers Ansatz einer Resozialisierung der Jugendlichen im Kontext ihrer Bezugsgruppe weiter. Shaw begreift die Gruppe als bedeutsamen Sozialisationsort für den Jugendlichen und dadurch als Ausgangspunkt des Programms.

Die Durchführung und Organisation der Arbeit waren stark in das Gemeinwesen eingebettet und sollten im Wesentlichen von Bewohnern der betreffenden Stadtteile getragen werden. Drei zentrale Programmpunkte sind: Ein aktives Freizeitangebot, die Verbesserung der sozial-ökologischen Lebensbedingungen und die Resozialisierung unter anderem durch Beratungshilfen und Kontaktpflege bzw. den Aufbau konstruktiver, solidarischer Beziehungen. Eine unbürokratische Arbeitsweise und die Berücksichtigung informeller und einheimischer ‚Führer‘, also im Gemeinwesen bedeutende, richtungsweisende Personen, stellten sich als hilfreich heraus.¹²¹

Das ‚Chicagoer Area Project‘ war grundlegend bedeutsam für weitere Programme mit delinquent handelnden Gruppen in den USA und außerdem richtungsweisend für das Konzept der Mobilen Jugendarbeit.

Aufgrund der starken Zunahme der Bandendelinquenz Ende des Zweiten Weltkrieges wurden in den USA Streetworkprogramme verstärkt weiterentwickelt. ‚Area worker approaches‘, ‚streetclubs‘ und ‚corner street work‘ verbreitete sich zunehmend in den 1950er Jahren. In den folgenden Jahrzehnten entstanden weitere, für die Entwicklung von Streetwork bedeutsame Programme. Ihre Ergebnisse und die daraus abgeleiteten theoretischen, pädagogischen und sozialpolitischen Forderungen beeinflussten das Konzept der Mobilen Jugendarbeit maßgeblich.¹²² Im Folgenden seien einige Beispiele genannt.¹²³

Das Roxbury Project (1954-1957)

Den theoretischen Hintergrund für das ‚Roxbury Project‘ gibt Walter B. Miller. Er übernahm außerdem die wissenschaftliche Begleitung dieses Projekts.

¹¹⁹ vgl. LAMNEK 2001, S. 229f

¹²⁰ BÖHNISCH 1999, S. 64

¹²¹ vgl. SPECHT 1979, S. 39f

¹²² vgl. ebd., S. 41f

¹²³ Bei der Auswahl und Darstellung der Projekte beziehen wird auf SPECHT 1979.

Schwerpunkte des Programms sind zum einen die Kooperation mit Bürgergruppen sowie die Koordination institutioneller Beziehungen; zum anderen sind Familienberatung, aufsuchende, mobile Gruppenarbeit und Clubarbeit mit ‚street gangs‘ von zentraler Bedeutung. Im Rahmen der sozialpädagogischen Tätigkeit der Streetworker sollen delinquente Handlungen durch sozial anerkannte Verhaltensweisen abgelöst werden. Der Streetworker verhält sich sowohl der Gruppe der delinquent handelnden Jugendlichen, als auch dem Gemeinwesen gegenüber solidarisch. Durch sozialpädagogische Aktivitäten und organisierte Freizeitangebote sowie durch Vermittlungstätigkeit zwischen verfeindeten Gruppen, soll das Konfliktverhalten, die so genannten ‚gang fights‘, gegenüber anderen Gruppen aufgegeben werden. Das Modellernen¹²⁴ delinquenter Verhaltensweisen in der Gruppe wird durchbrochen, indem der Streetworker durch intensive Arbeit mit jüngeren Mitgliedern zunehmend den Einfluss der älteren reduziert. Er selbst wird mehr und mehr zum persönlichen Berater, zum Lehrer und somit zu einer moralischen Instanz. Einflussreiche ältere oder ehemalige Bandenmitglieder können als Hilfstherapeuten in die Arbeit integriert werden.

„Eine prinzipielle Technik von Street Worker besteht darin, aus der bislang informellen Untergruppe einen organisierten Jugendclub zu bilden.“¹²⁵ Die Streetworker bieten dem Club nicht-delinquente Lebensfelder an und stärken gesetzestreue Verhaltensweisen. Vergleichbar mit dem Konzept der Mobilien Jugendarbeit werden also die Lern- und Handlungsfelder mit abweichenden Verhaltensmustern in Lernfelder mit sozial erwünschten Verhaltensmustern transformiert.¹²⁶

Mobilization for Youth (1962)

‚Mobilization for Youth‘ basiert auf der Chancenstrukturtheorie von Cloward und Ohlin. Die Hilfsangebote des Programms lassen sich nach Specht in folgende vier Bereiche zusammenfassen:

- „ 1. Schaffung neuer Arbeitsplätze und Arbeitsvermittlung,
2. Kompensatorische Programme im vorschul- und Schulbereich,
3. Beratungshilfen in Bezug auf materielle, soziale und psychische Programme für Einzelne und Familien und
4. Altersspezifische Freizeitangebote für Gruppen sowie Gemeinwesenarbeit.“¹²⁷

Der Streetworker übernimmt eine Vermittlungsposition. Er fungiert als Brücke zwischen dem Jugendlichen und den wichtigsten gesellschaftlichen Institutionen. Dazu gehören beispielsweise Schule, Arbeitgeber, soziale Kontrollinstanzen, Gerichte etc.

‚Mobilization for Youth‘ war in den USA von großer sozialpolitischer Bedeutung. Insbesondere armutsbekämpfende und kompensatorische Programme orientierten sich daran.¹²⁸

Ein Gegenbeispiel: Kleins ‚Anti-Kohäsion-Strategie‘ – Das Landino Hill Project

Kleins ‚Anti-Kohäsion-Strategie‘ steht im Widerspruch zu der in der Sozialarbeit diskutierten Annahme „(...) man könne innerhalb jugendlicher Straßengruppen oder ‚Banden‘ delinquente Handlungen durch attraktive sozialpädagogische Inszenierungen überflüssig ma-

¹²⁴ vgl. hierzu die ‚Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen‘ (I Kap. 1.3.2.1). Cloward und Ohlin gehen davon aus, dass delinquente Verhaltensweisen von einer Bezugsperson oder -gruppe erlernt werden

¹²⁵ SPECHT 1979, S 50

¹²⁶ vgl. ebd., S. 30

¹²⁷ ebd. S 54

¹²⁸ vgl. ebd., S. 54ff

chen und zusammen mit der Bezugsgruppe bedürfnisorientierte Lernfelder zur Ich-Stabilisierung aufbauen.¹²⁹

Nach Klein ist das Streetworkprogramm ‚Group Guidance Project‘, das versucht durch ein sozialpädagogisch attraktives Angebot Einstellungs- und Verhaltensänderungen bei den delinquent handelnden Jugendlichen zu erreichen, nicht nur gescheitert, sondern mit verantwortlich für eine höhere Delinquenzrate. Aus den Ergebnissen des Projekts schlussfolgert Klein, dass die erhöhte Gruppenkohäsion durch eine Stärkung der Gruppe mit einem Anstieg der Delinquenzrate in Beziehung stehe. Bei einer zunehmenden Bandenkohäsion könne folglich eine erhöhte Bandendelinquenzrate erwartet werden. Da traditionelle Streetworkprogramme durch attraktive Gruppenprogramme die Kohäsion stärken, trage die traditionelle Streetworkmethode zu einer Steigerung der Delikte bei.

Als Antwort entwickelte und begleitete Klein das ‚Landino Hill Project‘, das auf eine Verringerung der Gruppenkohäsion und Schwächung der Gruppe bis hin zur Auflösung zielt.¹³⁰

Kleins Folgerungen und Ergebnisse sind jedoch sehr umstritten. Das liegt unter anderem daran, dass weder Aussagen der betroffenen Bandenmitglieder noch der beteiligten Streetworker in seine Untersuchungen mit aufgenommen wurden. Auch die Delinquenzrate in Bezug auf die einzelnen Bandenmitglieder bleibt beim ‚Landino Hill Project‘ unverändert. Außerdem ist Kleins Auflösungsstrategie von repressivem Charakter. Obwohl er Sozialpädagogen ansprechen möchte, liegt das Schicksal der Jugendlichen nicht im Blickfeld des Interesses. Es gibt beispielsweise keine Angaben über Jugendliche, die von der Gruppe ausgeschieden sind. Die Jugendlichen erscheinen als ‚beliebig manövrierbare Objekte wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses‘.

Des Weiteren verwendet Klein den beschreibenden gruppenkonstituierenden Begriff ‚Kohäsion‘ und den qualitativen Begriff ‚Solidarität‘ synonym. Mit Kohäsion ist das Ergebnis aller Kräfte gemeint, die auf die Mitglieder einer Gruppe einwirken, um in dieser zu bleiben. Solidarität jedoch beschreibt eine Form der interpersonalen Beziehungen. Zudem lässt Klein die Frage nach der Motivation der Jugendlichen, Mitglied in einer Gruppe zu sein, vollkommen außer acht. Im Gegensatz zu Klein kommt Jasyn zu dem Ergebnis, dass eine hohe Gruppensolidarität eine geringe Delinquenz und umgekehrt eine niedrige Solidarität eine hohe Delinquenz bedingen würde. Seiner Meinung nach ist die Gruppensolidarität für den einzelnen Jugendlichen von existentieller Bedeutung. Eine Abnahme der Solidarität wird als Bedrohung empfunden und führt zu einer verstärkten und häufig delinquenten Gruppenaktivität, um dadurch eine stärkere Bindung an die Gruppe herzustellen.¹³¹

Entgegen Kleins Auffassung zeugen die ‚street work‘, ‚detached work‘ oder ‚outreach youthwork‘ Programme mit Einbettung im Gemeinwesen von Erfolg. Auch wenn die Gewalt-extensität und die Zahl der organisierten Jugendbanden in den USA größer sind, bestehen durchaus Parallelen zu Deutschland. Ähnlich wie in den USA findet delinquentes Verhalten von Kindern und Jugendlichen „(...) weit überwiegend im Kontext von lose strukturierten jugendlichen Straßengruppen (...)“¹³² statt. Die amerikanischen theoretischen und praktischen Ansätze waren Pionierarbeit für das Konzept der Mobilien Jugendarbeit.¹³³

¹²⁹ ebd., S. 58

¹³⁰ vgl. ebd., S. 56ff

¹³¹ vgl. ebd., S. 57ff

¹³² ebd., S. 80

¹³³ vgl. ebd., S. 80f; MILLER 1991, S. 103f

1.4 Lebensphase Jugend

Wie bereits erwähnt ist die Mobile Jugendarbeit ein Ansatz der offenen Jugendarbeit. Ganz allgemein gesagt, richtet sich ihre Arbeit an junge Menschen. Daher wird im Folgenden die Lebensphase Jugend genauer betrachtet: Was macht diese Lebensphase Jugend in der heutigen, individualisierten Gesellschaft aus? Was sind die Herausforderungen, Bewältigungsaufgaben und Risiken von Jugendlichen? Wie gestalten sich die unterschiedlichen zentralen Lebensbereiche im Rahmen einer individualisierten Gesellschaft? Etc.

1.4.1 Jugend als Konstrukt

Im Alltagsverständnis meint Jugend häufig eine bestimmte Lebensaltersgruppe zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenleben. Das Alter ist zwar ein Konstitutionsmerkmal von Jugend, aber als Definition unzureichend. Denn Jugend stellt zugleich ein ‚Strukturmuster‘ dar: „(...) eine gesellschaftlich entwickelte und ausgestaltete Lebensphase, die den Zweck hat, bestimmte gesellschaftliche Erfordernisse und Funktionen zu gewährleisten.“¹³⁴

Aufgaben in dieser Lebensphase sind vor allem, eine Persönlichkeit und eine integrierte Identität herauszubilden, sich beruflich zu qualifizieren sowie soziale Fertigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, um in der individualisierten Gesellschaft bestehen zu können.¹³⁵

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der Modernisierung werfen jedoch Strukturprobleme der Jugendphase auf. Man spricht von einem ‚Strukturwandel der Jugendphase‘, der die Kategorie Jugend selbst als fragwürdig erscheinen lässt¹³⁶: „(...) die einheitliche kollektive Statuspassage zerfällt in plurale Verlaufsformen und Zeitstrukturen (...); es entwickeln sich gleichsam mehrere ‚Jugenden‘ die sich so stark voneinander unterscheiden, dass sie nicht mehr in einem Modell zusammengefasst werden können.“¹³⁷

Außerdem ist die Abgrenzung der Jugendphase zur Kindheit sowie zu der Erwachsenenrolle zunehmend verschwommen. Es zeigt sich einerseits eine Vorverlagerung der Jugend, andererseits eine Verlängerung der Jugendphase, auch Postadoleszenz genannt. Jugend schiebt sich also ins Schulalter von neun- bis 14-Jährigen vor, was sich beispielsweise an Verselbständigungsansprüchen oder auch an sexuellen Beziehungen zeigt. Gleichzeitig verlängert sich die Jugendphase durch die Ausdehnung der Schulzeit, längere Bildungskarrieren, längeres Verweilen in der Gleichaltrigengruppe und einen späteren Eintritt in die Erwerbstätigkeit.¹³⁸

Die gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen im Rahmen der Modernisierung und deren Bedeutung für die Jugendlichen werden im Folgenden aufgezeigt.

1.4.2 Jugend in der individualisierten Gesellschaft

„In seinem Entwurf einer Risikogesellschaft beschreibt U. Beck den Prozess der Modernisierung der Moderne im Sinne einer radikalen Ausweitung sozial induzierter Risiken und einer zugleich fortschreitenden Individualisierung (...).“¹³⁹

¹³⁴ MÜNCHMEIER 2001, S. 816

¹³⁵ vgl. ebd.

¹³⁶ vgl. ebd., S. 817

¹³⁷ ebd., S. 818

¹³⁸ vgl. ebd., S. 819; HELPSER 1991, S. 14ff

¹³⁹ RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 88

Der gesellschaftliche Wandel bzw. der Prozess der Individualisierung lässt sich nach Beck in den Dimensionen der Freisetzung, Entzauberung und Kontrolle bzw. Reintegration darstellen.¹⁴⁰

Freisetzungsdimension:

Die Individualisierung im Rahmen der gesellschaftlichen Modernisierung bietet zunächst einmal neue Chancen der Lebensgestaltung und -planung. Vorgegebene schicht- bzw. klassenspezifische Lebensformen lösen sich auf. Die Freisetzung aus sozialen und kulturellen Klassenbindungen und traditionellen Bezügen bietet verstärkte Selbstgestaltungsmöglichkeiten der Lebens-, Wohn- und Beziehungsformen sowie der Lebensmodelle und -stile. Das Subjekt ist Konstrukteur seiner Biographie und die biographischen Verlaufsmuster werden individuell entscheidungsabhängiger. Die Normalbiographie entwickelt sich hin zu einer Wahl- und Bastelbiographie.¹⁴¹

Entzauberungsdimension:

Der durch die Freisetzung gestiegene Freiheitsgrad ist jedoch riskant: Die traditionellen, stabilisierenden sozialen Netzwerke lösen sich im Rahmen der Individualisierungsprozesse auf. Die Pluralisierung der Lebenszusammenhänge und -stile bietet zwar einerseits einen größeren Spielraum für persönliche Entscheidungen, andererseits besteht aber gleichzeitig ein erhöhtes Risiko zu scheitern. „Mit dem Verlust an Orientierungsmustern, die ja auch positiv als Entscheidungshilfen gelesen werden können, geht auch der Verlust an sozial-räumlicher Stabilität und sozialer Einbindung einher (...).“¹⁴² Das bedeutet, dass der Einzelne nicht nur eigene Entscheidungen zu treffen hat, sondern für möglicherweise fehlerhafte Entscheidungen mit allen Konsequenzen auch selbst verantwortlich ist. Das Subjekt wird also unter Entscheidungszwang gesetzt und ein Scheitern dann dem Individuum selbst als persönliches Versagen zugeschrieben.

Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension:

Durch die Auflösung traditioneller sozialer Strukturen werden die Menschen „(...) nicht nur zu Konstrukteuren ihrer ‚Wahlbiographien‘, sondern gezwungenermaßen auch zu Handwerkern neuer sozialer Beziehungsformen, soziokultureller Gemeinsamkeiten und Identitätsbildungen.“¹⁴³

Individualisierung bedeutet aber auch eine Institutionalisierung von individuellen Lebensläufen. Das Bildungs-, Beschäftigungs- und soziale Sicherungssystem ist mit den individuellen Lebenslaufmustern verzahnt und konfrontiert die Menschen mit einem Netzwerk an Regularien und Normierungen. Die Biographien sind - statt klassen- oder familienfixiert - zunehmend von der erfolgreichen Bindung an Institutionen abhängig. „Die Folge der (...) wachsenden Institutionenabhängigkeit ist die zunehmende Krisenanfälligkeit der entstehenden Individuallagen, d. h. dass die Institutionen in rechtlich fixierten Kategorien von ‚Normalbiographien‘ handeln, denen die Wirklichkeit immer weniger entspricht.“¹⁴⁴ Bei eingeschränktem Zugang zu den Institutionen ist der Einzelne in seiner Biographie gefährdet. So wird der Entscheidungsspielraum beispielsweise durch Armut oder einem Mangel an Ressourcen allgemein von außen begrenzt.¹⁴⁵

¹⁴⁰ vgl. SCHRÖDER 1995, S. 19

¹⁴¹ vgl. ebd., S. 88; THOLE 2000, S. 185ff; HELPSER 1991, S. 16f; SCHRÖDER 1995, S. 19f

¹⁴² THOLE 2000, S. 185f

¹⁴³ THOLE 2000, S. 184

¹⁴⁴ SCHRÖDER 1995, S. 21

¹⁴⁵ vgl. THOLE 2000, S. 186; RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 88f

Die dargestellten gesellschaftlichen Entwicklungen bedeuten eine Entstrukturierung und Entstandardisierung der Jugendphase: Die gesellschaftlichen Differenzierungsprozesse gestalten das Konzept von Jugend komplexer und schwieriger, was sich auch in der Jugendforschung¹⁴⁶ widerspiegelt. In der Folge zerfällt die kollektive Statuspassage Jugend in unterschiedliche Verlaufsformen.¹⁴⁷ „Denn die jugendlichen ‚Teilkarrieren‘ im Bereich der Bildungsinstitutionen, des jugendkulturellen Freizeitbereiches, der Einmündung in Arbeit und der familialen Ablösung sind keineswegs im Sinne einer Statuspassage eng aufeinander abgestimmt.“¹⁴⁸

Allgemein ist Individualisierung aber nur innerhalb der jeweiligen gesellschaftlichen Grenzen möglich, das heißt die gesellschaftlichen Zielvorgaben bestimmen die Jugend. Diese ist außerdem von den Veränderungsschüben der Individualisierung am deutlichsten betroffen.¹⁴⁹

1.4.3 Entwicklungen in den für die Jugendlichen wichtigen Lebensbereichen

Im Folgenden wird auf die Umstrukturierung der verschiedenen Lebensbereiche im Rahmen der Individualisierung eingegangen. Genannt werden die für die Jugendlichen relevanten Bereiche Familie, Gleichaltrigengruppe, Schule und Ausbildung, Beruf sowie Freizeitpraxen. Da die jugendliche Gruppe im Konzept der Mobilen Jugendarbeit eine bedeutende Rolle spielt (vgl. I Kap. 1.6.5.3), wird sie in den folgenden Ausführungen stärker gewichtet.

1.4.3.1 Familie

Die Pluralisierung der Lebensformen und -stile wird anhand der unterschiedlichen Formen des familiären Zusammenlebens deutlich. Zwar wachsen Kinder und Jugendliche überwiegend in traditionellen Familienzusammenhängen auf, zunehmend gibt es jedoch unverheiratete Paare mit Kindern, Ein-Eltern-Familien oder geschiedene Ehen. Die meisten Partnerbeziehungen verändern sich auch hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Rollenaufteilung und Verhaltensformen. Außerdem lässt sich ein Geburtenrückgang verzeichnen: Die Zahl der Einzelkinder ist gestiegen, und es bestehen mehr kinderlose Paar- oder Ehebeziehungen sowie Single-Haushalte.¹⁵⁰

Dennoch bleibt die Familie ein zentraler Sozialisationsort für Kinder und Jugendliche. „Rund drei Viertel der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren wohnen noch bei der Herkunftsfamilie. Fast 90 % geben an, dass sie mit ihren Eltern gut klar kommen, auch wenn es ab und an einmal Meinungsverschiedenheiten gibt.“¹⁵¹

Darin zeigt sich auch, dass mit der Individualisierung eine Liberalisierung des Erziehungsverständnisses einhergeht. Der Erziehungsstil hat sich insofern verändert, dass er offener und demokratischer geworden ist. Das Verhältnis zwischen Eltern und Kind ist vielmehr ein partnerschaftliches und insgesamt zugänglicher für Diskussionen. Die Bedeutung der Eltern als Autorität, Orientierungshilfe und Vorbild hinsichtlich der Lebensplanung und des Lebensstils nimmt ab. Gleichzeitig gibt die Familie „(...) pädagogische Betreuungs-

¹⁴⁶ Jugendforschung wird zwar viel betrieben, die Ergebnisse sind jedoch spärlich und Prognosen schlagen zu meist fehl (vgl. THOLE 2000, S. 183).

¹⁴⁷ vgl. THOLE 2000, S. 183, S 22f; SCHRÖDER 1995, S. 22ff

¹⁴⁸ HELPSER 1991, S. 23

¹⁴⁹ vgl. THOLE 2000, S. 186

¹⁵⁰ vgl. ebd., S. 189f; HELPSER 1991, S. 19; RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 76

¹⁵¹ DEUTSCHE SHELL 2002, S. 18

und Lenkaufgaben zunehmend an andere gesellschaftliche Akteure, wie staatliche oder kommerzielle Sozialisationsagenturen (...)“¹⁵² ab.¹⁵³

Die Erziehungsziele der Familie orientieren sich an den Anforderungen der individualisierten Gesellschaft. Selbständigkeit und freier Wille sind bedeutender geworden als Gehorsam und Unterordnung. Ordnungsliebe und Fleiß haben entsprechend der Leistungsorientierung der individualisierten Gesellschaft immer noch einen hohen Stellenwert. Der enorme Leistungsdruck an die Kinder und Jugendlichen kann jedoch auch fatale Auswirkungen haben. Als Beispiel seien zunehmende Selbstschädigungstendenzen, Alkoholgefährdung oder Drogenkonsum genannt.

Kinder haben heute weitgehend keine ökonomische, sondern vielmehr eine emotionale Funktion. Dadurch werden Ablöseprozesse zunehmend ambivalenter und widersprüchlicher. Auf der einen Seite steht das Ziel der Autonomie und Selbständigkeit, auf der anderen Seite die emotionale Bindung aber auch eine längere finanzielle Abhängigkeit der Kinder von ihren Eltern.¹⁵⁴

1.4.3.2 Die Gleichaltrigengruppe als wichtige Sozialisationsinstanz

Im Rahmen der gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse lässt sich eine stärkere Einbindung der Jugendlichen in jugendkulturelle Szenen feststellen. Zudem orientieren sich die Jugendlichen verstärkt an ihrer Gleichaltrigengruppe.¹⁵⁵ So zeigt die 14. Jugend-Shellstudie von 2002, dass 68 % der befragten Jugendlichen Mitglied einer Clique sind.¹⁵⁶

Liebel geht von der These aus, dass sich Jugendliche insbesondere dann zu Cliques zusammenschließen, wenn sie von einer besseren Zukunft abgeschnitten werden, sowie Zeit und Raum für die Entwicklung einer Lebensperspektive gesellschaftlich nicht realisiert werden.

Die Grundform der Cliques in Deutschland sind die so genannten ‚Wilden Cliques‘: In der Weimarer Republik schlossen sich proletarische, von Verwahrlosung bedrohte Jugendliche aus den unteren Schichten der Arbeiterklasse zusammen. Diese Cliques wurden für die Jugendlichen zum sozialen Mittelpunkt und Ort sozialen Lernens. Die gegenseitige Unterstützung und Solidarität in der Gruppe sicherte ihnen das existentielle Überleben. Später übernahm die Gleichaltrigengruppe die Funktion, zwischen dem traditionellen und modernen Wertesystem der Generationen zu vermitteln und Erwachsenenrollen vorzubereiten. Einhergehend mit dem gesellschaftlichen Wandel in den letzten Jahrzehnten, der von wachsenden Individualisierungsprozessen und zunehmenden Orientierungsverlusten gezeichnet ist, hat die Gruppe einen Bedeutungswandel und -zuwachs erfahren. Sie ist für den Jugendlichen zur überlebenswichtigen und zentralen Sozialisationsinstanz geworden.¹⁵⁷

Innerhalb der Jugendgruppen lassen sich verschiedenartige Gruppentypen feststellen. Es soll nun eine grobe Differenzierung zwischen *Cliques*, *Szenen*, *delinquent handelnden Gruppen* und *Banden* vorgenommen werden.

¹⁵² SCHRÖDER 1995, S. 28

¹⁵³ vgl. ebd., S. 29f; HELPSER 1991, S. 19; THOLE 2000, S. 190f

¹⁵⁴ vgl. SCHRÖDER 1995, S. 31f

¹⁵⁵ vgl. ebd., S. 32

¹⁵⁶ vgl. DEUTSCHE SHELL 2002, S. 80

¹⁵⁷ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1228

Cliquen, oft auch ‚peer‘ oder ‚peer-group‘ genannt, sind informelle Gruppen von überschaubarer Größe, in der die eigenen Bedürfnisse, gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse für die einzelnen Mitglieder im Mittelpunkt stehen. Die Zugehörigkeit ist eher von flüchtigem Charakter und nicht an formelle Regeln gebunden. Zum Teil haben Cliquen hierarchische Züge sowie lokale und sozialräumliche Orientierungsmuster.

Szenen sind sehr offen, überlokal strukturiert und kulturell an Musik- und/oder Lebensstilen orientiert. Eine Kombination von Clique und Szene ist nicht ausgeschlossen.¹⁵⁸

Miller definiert die *delinquent handelnde jugendliche Gruppe* als einen Zusammenschluss von drei oder mehr Jugendlichen, „(...) deren Mitglieder wiederholt illegale Aktivitäten begehen, die sie gemeinschaftlich oder mit der moralischen Unterstützung der Gefährten begehen.“¹⁵⁹ Die Delikte der delinquent handelnden jugendlichen Gruppen sind überwiegend Diebstahl, Einbruch, Raub, Drogen- und Alkoholmissbrauch, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Erregung öffentlichen Ärgernisses und Vandalismus.

Aus den Definitionsschwierigkeiten des *Bandenbegriffs* („gang“) heraus hat Miller auf der Basis seiner eigenen Untersuchungen in den USA folgende Definitionskriterien herausgearbeitet:

- Kontinuierliche Zusammenkünfte,
- Beteiligung an illegalen Aktivitäten,
- eine charismatische Führung,
- territoriale Basis,
- Organisiert-sein,
- Vorhandensein spezifischer Absichten.¹⁶⁰

Nach Miller unterscheidet sich die Bande von anderen delinquent handelnden jugendlichen Gruppen dadurch, „(...) dass sie über eine besser entwickelte Führungsstruktur, die festgefügtere formale Einbindung und den höheren Identifizierungsgrad mit bestimmten Lokalitäten oder Unternehmungen verfügt, und auch in größerem Ausmaße bereit ist, vorsätzlich Straftaten zu begehen.“¹⁶¹ Die Delikte der Banden gehören zu den schwersten Formen der Gewaltkriminalität wie Raub, Körperverletzung und Waffenmissbrauch.¹⁶²

Im Vergleich zu Deutschland gibt es in den USA weit mehr jugendliche Gruppen, die in Banden organisiert sind, auch das Ausmaß an Gewalttätigkeit ist größer. Nach Specht sind die Definitionskriterien Millers dennoch auf Deutschland übertragbar. Es ist jedoch vorsichtig mit dem Begriff der Bande umzugehen, da er im deutschen Recht strafverschärfend wirkt.¹⁶³

In der begrifflichen Bestimmung sind die Übergänge von Cliquen, delinquent handelnden jugendlichen Gruppen und Banden („gangs“) fließend. Ihr gemeinsames Motiv ist das Begehen in gruppenbezogenen sozialen Strukturen zumeist Gleichaltriger.¹⁶⁴ Doch was fin-

¹⁵⁸ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1228; KEPPELER 1997, S. 116f

¹⁵⁹ MILLER 1991, S. 107

¹⁶⁰ vgl. ebd., S 108 u. 115

¹⁶¹ ebd., S. 109

¹⁶² vgl. ebd., S. 114

¹⁶³ vgl. SPECHT 1979, S. 24

¹⁶⁴ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1228; KEPPELER 1997, S. 116f

den die Jugendlichen in ihrer Gruppe? Welche Bedeutung hat also die Gruppe für den Jugendlichen?

Die Gruppe übernimmt in der ‚Risikogesellschaft‘ wichtige Funktionen beim Aufwachen der Kinder und Jugendlichen. Angesichts wachsender Individualisierung und Orientierungslosigkeit haben Jugendliche häufig Probleme, ihre Identität und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Die Gruppe wird in dieser Hinsicht zur zentralen Sozialisationsinstanz und dient dem Jugendlichen bei der Orientierungssuche, Identitätsfindung und Lebensbewältigung. Sie leistet Unterstützung und Hilfe bei der Bewältigung von Risikolagen und kann für den Einzelnen in Krisensituationen stabilisierend wirken.¹⁶⁵

Der Jugendliche erfährt in seiner Bezugsgruppe viel Positives wie Selbstwert, Rückhalt, Kontinuität und Vertrauen. Außerdem werden persönliche Bedürfnisse, also das Erleben von Spannung und Action, Anerkennung und Bestätigung, in der Gruppe befriedigt. Bei der Verteidigung des Territoriums oder anderen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Cliquen leistet die eigene Gruppe eine Schutz- bzw. Sicherheitsfunktion.¹⁶⁶ Außerdem eröffnet sie ein Experimentierfeld für die Aneignung von Geschlechterrollen und ist ‚Ort kultureller und ästhetischer Produktion‘.¹⁶⁷ Die Jugendlichen entwickeln in der Gruppe Ausdrucksformen, die nicht nur ihre Zugehörigkeit symbolisieren, sondern auch ein Lebensgefühl implizieren, und tragen diese auch nach außen (zum Beispiel durch Kleidung, Frisur, Musik, Graffitis etc.).¹⁶⁸

Specht spezifiziert die Bedeutung der Gruppe für delinquent handelnde Jugendliche. Da die meisten Jugenddelikte gemeinschaftlich begangen werden oder eine Gruppe hinter dem Einzeltäter steht, vollzieht sich abweichendes Verhalten überwiegend im sozialen Kontext von Gruppen. Durch überdurchschnittliche Frustration und Sozialisationsdefizite delinquent handelnder Jugendlicher ist die Gruppe von besonderer kompensierender Bedeutung.¹⁶⁹ In ihr erlernen die Jugendlichen Handlungsformen, Normen und Handlungsmuster, darunter auch abweichende Verhaltensweisen (vgl. Lerngelegenheit in I Kap. 1.3.2.1). Die persönlichen Bedürfnisse der Jugendlichen werden vor allem im Begehen gemeinsamer Straftaten befriedigt (vgl. Kristallisationspunkte ebd.).¹⁷⁰

Zusammenfassend kann die Gruppe in ihrer Bedeutung für den Jugendlichen als existenziell wichtige Sozialisationsinstanz bezeichnet werden. Sie ist Ort des sozialen Lernens und der sozialen Auseinandersetzung. Die Gruppe dient dem Jugendlichen zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse und unterstützt ihn bei der Lebensbewältigung.

1.4.3.3 Schule und Ausbildung

Folge der Bildungsexpansion in den 1970er und 1980er Jahren ist, dass Jugendliche länger in Bildungs- und Ausbildungseinrichtungen verweilen. Man spricht hier auch von einer Verschulung der Jugendphase: „Der Besuch von Schule ist zu einem zentralen Strukturmerkmal der heutigen Jugendphase geworden.“¹⁷¹

Im Rahmen der Individualisierung werden höhere Qualifikationsanforderungen an die Jugendlichen gestellt. Die Schulbildung erfährt einen Bedeutungszuwachs. Das individuelle Leistungsverhalten entscheidet über die Qualifikation und letzten Endes auch über die be-

¹⁶⁵ vgl. KEPPLER / SPECHT 2001, S 1229; KEPPELER 1997 S. 27 u. 117ff

¹⁶⁶ vgl. ebd., S. 117; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1229

¹⁶⁷ KEPPELER 1997, S. 118

¹⁶⁸ vgl. ebd., S 118f

¹⁶⁹ vgl. SPECHT 1979, S 10f u. 141

¹⁷⁰ vgl. ebd. S. 4f, 10f u. 15

¹⁷¹ SCHRÖDER 1995, S. 33

rufliche Karriere. Erfolg wie Versagen wird dabei dem Jugendlichen selbst zugeschrieben. Diese Entwicklung geht zudem mit einer Entwertung der Schulabschlüsse einher. Die Realschule wird zur Basisqualifikation für Lehrstellen. Das bedeutet, dass Jugendliche heute höhere Bildungsabschlüsse wie Mittlere Reife oder Abitur erreichen müssen, um den sozialen Status der Eltern erhalten zu können. Daher werden zunehmend weiterführende Schulen besucht. Der Eintritt ins Ausbildungs- und Beschäftigungssystem verschiebt sich dadurch nach hinten. Dies hat zur Folge, dass die Jugendlichen länger in einem finanziellen Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern stehen.¹⁷²

Höhere Bildungszertifikate werden zur Zugangsvoraussetzung für den Erwerbseinstieg, verlieren aber gleichzeitig durch den Abbau von Ausbildungsplätzen und den Mangel an Arbeitsplätzen ihre existenzsichernde Bedeutung. Der Berufswunsch kann unter Umständen trotz der notwendigen Qualifizierung nicht realisiert werden. Jugendliche mit ‚niedrigeren‘ oder keinem Schulabschluss scheitern zunehmend an der ersten Schwelle, also dem Übergang von Schule in die Ausbildung, und sind von Arbeitslosigkeit bedroht. In diesem Sinne nimmt die Schule eine aktive Selektionsfunktion ein, denn „(...) die Bewältigung darin gestellter Leistungsanforderungen entscheidet über zukünftige Lebenschancen.“¹⁷³

Trotz der durch die Individualisierung eröffneten Möglichkeiten zur Selbstgestaltung der Biographien bleibt die Gesamtstruktur von Ungleichheit im Bildungssystem erhalten. Jugendliche aus Arbeiterfamilien besuchen immer noch eher Hauptschulen und Jugendliche aus

Akademikerfamilien zumeist höhere Schulen. Auch hinsichtlich der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern zeigen sich Widersprüche: Zwar besteht ein Ausgleich der Bildungschancen bei Jungen und Mädchen, aber immer noch eine Ungleichheit, was ihre Karrierechancen betrifft. Frauen werden im Durchschnitt schlechter bezahlt und sind deutlich weniger in Führungspositionen vertreten als Männer.¹⁷⁴

Thole fasst die Entwicklungen der schulischen Sozialisation im Rahmen der gesellschaftlichen Individualisierung folgendermaßen zusammen: „Vor dem Hintergrund des allgemeinen Individualisierungsschubes im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse zeigt auch die schulische Sozialisation Jugendlicher insgesamt Auswirkungen, zu denen höhere Freiheitsgrade und Verwirklichungsmöglichkeiten, aber auch Restriktionen, Entscheidungszwänge und Problembelastungen zu rechnen sind.“¹⁷⁵

1.4.3.4 Beruf

Nach Beendigung der Ausbildung wird der Eintritt in das Erwerbsleben (zweite Schwelle) durch die derzeitige Arbeitsmarktlage erschwert. Besonders in strukturschwachen Regionen der neuen Bundesländer (z.B. Mecklenburg-Vorpommern) ist ein enormer Anstieg der Arbeitslosenrate zu verzeichnen. Auch weitere Qualifizierungen vermögen diesen bundesweiten Prozess nicht zu bremsen. Für viele Jugendliche wird Arbeitslosigkeit zur gesellschaftlichen Normalerfahrung (ein Drittel der 15- bis 30-Jährigen war arbeitslos). Insbesondere Haupt- und Sonderschüler sind von Arbeitslosigkeit bedroht, welche sie häufig nicht als ein gesellschaftliches Problem erleben, sondern als persönliches Versagen. Durch die Auflösung traditioneller Netzwerke im Rahmen der Individualisierung müssen diese jungen Menschen mit der verschärften Arbeitsmarktsituation selbst zurechtkommen. Zudem werden Haupt- und Sonderschüler durch den stärkeren Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt aus den traditionellen Berufszweigen, falls diese nicht schon wegrationali-

¹⁷² vgl. ebd., S 34ff; THOLE 2000, S. 191ff; RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 76ff

¹⁷³ SCHRÖDER 1995, S. 35

¹⁷⁴ vgl. THOLE 2000, S. 193 u. 195

¹⁷⁵ ebd., S. 194

siert wurden, verdrängt. Diese Ausgangslage erhöht die Armutsgefahr der Jugendlichen und erschwert eine Integration in den Arbeitsmarkt.¹⁷⁶

„Trotz hoher Arbeitslosigkeit ist Erwerbstätigkeit auch in der heutigen Gesellschaft nach wie vor das Medium, über das sich die Individuen definieren, und das ihnen den vollwertigen Eintritt in die Gesellschaft ermöglicht.“¹⁷⁷ Die ökonomische Selbständigkeit wird durch die Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt versperrt.

1.4.3.5 Freizeitpraxen

Individualisierung bedingt eine expandierende Vervielfältigung und Ausdifferenzierung kreativer Freizeitpraxen. Weiterhin bestehen alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede und Präferenzen, lösen sich aber zunehmend auf. Es zeigt sich eine Ausweitung der Jugendkultur und des jugendlichen Freizeitmarktes. Die Jugendlichen sind häufig in eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten und zusätzlichen Lernprogrammen eingebunden. Man spricht hier auch von einer ‚Terminierung‘ der Freizeit.¹⁷⁸

Den jungen Menschen stehen heute insgesamt mehr ökonomische und materielle Ressourcen zur Verfügung. Jedoch lassen sich soziale, geschlechts-, alters- und milieuspezifische Unterschiede feststellen. Konsumgüter wie Markenkleidung und Medienausstattung haben einen höheren Stellenwert eingenommen, und zunehmend gibt es kommerzialisierende Freizeitangebote für Jugendliche. So genannte ‚Flip-Praxen‘ (wie Techno-Parties, Mega-Konzerte, Autorennen und -crashings) werden ebenso wie das Pendant Ausruhen als ‚Kleine Fluchten‘¹⁷⁹ aus der Alltagsroutine gesehen.

Mit Freunden Zeit verbringen spielt für die Jugendlichen eine große Rolle. Weitere bevorzugte Freizeitformen sind Medienkonsum (Fernsehen, DVD, Video), Sport, Lesen und Spielen, Beschäftigung mit dem Computer, Tanzen gehen oder den Hobbies nachgehen. Die neuen Medien werden dabei von den jungen Menschen in ihre Lebenswelt als selbstverständlicher Bestandteil integriert.¹⁸⁰

Zusammenfassend verweisen die aufgezeigten Entwicklungen in Familie, Gleichaltrigen-gruppe, Schule, Ausbildung, Beruf und Freizeit auf den Ambivalenzcharakter und die Widersprüche von Individualisierung im Rahmen der gesellschaftlichen Modernisierung.¹⁸¹

1.4.4 Individualisierung und Benachteiligung

Von den Auswirkungen der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen sind die Einzelnen unterschiedlich betroffen. Eine Teilhabe an der Gesellschaft hängt - wie oben bereits ausgeführt - zunehmend vom Zugang zu Institutionen, schulischer und beruflicher Qualifizierung sowie der Integration in den Arbeitsmarkt ab. Trotz ‚Freisetzung‘ sowie Erhöhung des Wohlstands lässt sich kein nennenswerter Rückgang sozialer Probleme und sozialer Benachteiligung feststellen. Im Gegenteil: Die Lage der benachteiligten Kinder und Jugendlichen hat sich eher noch verschärft. Sie gehören zu den Verlierern der Modernisierungsprozesse.¹⁸² Auch kann keineswegs von einer vollständigen Auflösung klassen- oder schichtspezifischer Unterschiede die Rede sein. „Eine wie auch immer geartete

¹⁷⁶ vgl. ebd. S. 193f; RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 79ff; SCHRÖDER 1995, S. 35f

¹⁷⁷ THOLE 2000, S. 193

¹⁷⁸ vgl. ebd., S. 197

¹⁷⁹ vgl. ebd. S. 201

¹⁸⁰ vgl. ebd., S. 196ff

¹⁸¹ SCHRÖDER 1995, S. 37

¹⁸² vgl. RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 85ff

Klassengesellschaft (...) bzw. eine geschichtete Gesellschaft besteht nach wie vor: Sie wird nur ‚insgesamt eine Etage höher gefahren‘ (...).¹⁸³

Individualisierung eröffnet also nicht nur eine neue Optionsvielfalt hinsichtlich der Lebensgestaltung und -führung, sondern diese Optionen stehen dem Einzelnen je nach Zugangschancen zu ökonomischen, sozialen und institutionellen Ressourcen unterschiedlich zur Verfügung. Geringer qualifizierte Jugendliche sind besonders von Massenarbeitslosigkeit betroffen und stärker von Armut bedroht.^{184/185}

Es kann also festgehalten werden, dass benachteiligte Jugendliche verstärkt Probleme bei der alltäglichen Lebensführung und -bewältigung sowie der individuellen Entwicklung aufweisen. Durch die Auflösung sozialer Netzwerke und den Orientierungsverlust im Rahmen von Individualisierungsprozessen müssen die Jugendlichen mit den Erfahrungen der Ausgrenzung aus der Reichtumsgesellschaft und der Gemeinschaft der Erwerbstätigen alleine fertig werden.¹⁸⁶ Es besteht die Gefahr, „(...) die Betroffenheit von ökonomischen und sozialen Krisen genuin als selbstverschuldet zu deuten.“¹⁸⁷

Zusammenfassend bedeutet Individualisierung für Kinder und Jugendliche, „(...) dass sie in einem immer früheren Alter selbstverantwortlich Entscheidungen zu treffen haben, aber auch, dass sie unter dem Druck stehen, die Entscheidungsoptionen richtig auszufüllen und zu legitimieren.“¹⁸⁸ Die Konsequenzen dieser Entscheidungen haben sie selbst zu tragen.

Auf der einen Seite wird den Jugendlichen die Möglichkeit zur Herstellung, Selbstgestaltung und Selbstinszenierung der eigenen Biographie, sozialer Netzwerke und sozialer Einbindung eröffnet. Auf der anderen Seite kennzeichnen Entscheidungszwang, Orientierungslosigkeit sowie der Verlust stabilisierender sozialer Netzwerke, hohe Qualifikationsanforderungen und zunehmende Markt- und Institutionenabhängigkeit den Individualisierungsprozess. Soziale Benachteiligung hat sich unter diesen gegebenen gesellschaftlichen Veränderungen noch verschärft. Gefordert ist heute insgesamt ein ‚flexibler Mensch‘, „(...) der mit hoher Anpassungsfähigkeit und Mobilität alle an ihn gestellten Anforderungen und Erwartungen erfüllt.“¹⁸⁹

1.5 Zwischenzusammenfassung

Die genannten theoretischen und praktischen Wurzeln der Mobilien Jugendarbeit fokussieren erstens im Rahmen der Lebensweltorientierung die Aufgaben der Sozialen Arbeit in den Dimensionen *Zeit*, *Raum* und *soziale Bezüge*. In der Dimension *Zeit* sieht die lebensweltorientierte Soziale Arbeit ihre Aufgabe zum einen in der Orientierung an der Gegenwart, an den Bewältigungsaufgaben der Gleichaltrigenkultur sowie zum anderen in der Vorbereitung der Jugendlichen auf eine offene und riskante Zukunft. In der Dimension des *Raums* muss sie zunächst die Menschen in ihren unterschiedlichen Lebensräumen und ihrer Auseinandersetzung mit diesen wahrnehmen. Sie ist dann in der Lage, die sich daraus ergebenden Ansprüche an Politik und Öffentlichkeitsarbeit zu formulieren sowie die oftmals einengenden Strukturen in diesen Räumen für die Menschen zu öffnen, indem ihnen vorhandene Ressourcen aufgezeigt oder neue zugänglich gemacht werden. In der Dimensi-

¹⁸³ ebd., S. 89

¹⁸⁴ Rauschenbach und Zürchner vereisen darauf, dass in Deutschland insbesondere Kinder von Armut bedroht oder betroffen sind. (vgl. ebd.)

¹⁸⁵ vgl. HELPSER 1991, S. 36; RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 95

¹⁸⁶ vgl. THOLE 2000, S. 187f; vgl. COESTER/GOSSNER 2002, S. 133ff

¹⁸⁷ ebd. 2000, S. 188

¹⁸⁸ ebd. 2000, S. 186

¹⁸⁹ RAUSCHENBACH/ZÜRCHNER 2001, S. 86

on der *sozialen Bezüge* nimmt eine lebensweltorientierte Sozialarbeit die Spannungen wahr, die sich aus dem Wunsch nach einmal verlässlichen und verbindlichen Strukturen sowie andererseits neuen und offenen Formen der Lebensgestaltung ergeben. In diesem Sinne muss Soziale Arbeit also eine Vermittlung neuer notwendiger Kompetenzen und Beziehungen leisten können, die durch Verlässlichkeit und Belastbarkeit gekennzeichnet sind. Lebensweltorientierung im Konzept der Mobilen Jugendarbeit bedeutet also insbesondere den jugendlichen Adressaten Unterstützung, wie sie in den oben genannten Dimensionen dargestellt wurde, zu leisten in Form von *Hilfe zur Selbsthilfe*, *Empowerment* und *Identitätsarbeit*. Der Adressat bleibt Subjekt seiner Verhältnisse. Der Blick der Mobilen Jugendarbeiter richtet sich folglich auf seine Stärken sowie auf seinen Widerstand gegenüber zugemuteten und aufgezwängten Lebensentwürfen, die für seine eigene Lebensgestaltung bedeutungslos sind. Identitätsarbeit muss schließlich als ein Faktor der Kompetenzbildung und der Lebensbewältigung der Adressaten verstanden werden. Entsprechend des Konzepts der Lebensweltorientierung geht die Mobile Jugendarbeit davon aus, dass die Lebenswelt ihrer jugendlichen Adressaten durch Belastungen und Überforderungen, durch Offenheit und Widersprüche gekennzeichnet ist, und deshalb die Jugendlichen Sicherheit in ihrem jeweiligen Lebenskonzept finden müssen, damit sie gegen gewalttätiges, delinquentes Auftreten, Sucht und Aussichtslosigkeit gerüstet sind.

Zweitens basiert das Konzept Mobiler Jugendarbeit auf theoretischen Erkenntnissen und praktischen Erfahrungen amerikanischer Sozialwissenschaftler und -arbeiter. Sie waren einflussnehmend auf den aufsuchenden, gruppenbezogenen, und gemeinwesenorientierten Ansatz der Mobilen Jugendarbeit. Specht nennt als wesentliche Theorien abweichenden Verhaltens einmal die ‚Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen‘ von Cloward und Ohlin, zum anderen Millers subkulturellen Ansatz der ‚Kultur der Unterschicht‘.

Clowards und Ohlins ‚Theorie der unterschiedlichen Zugangschancen‘ geht einmal davon aus, dass es sich für ‚Unterschicht-Jugendliche‘ durch ihre soziale Benachteiligung schwieriger gestaltet, Anpassungsprobleme mit legalen Mitteln zu lösen und sich dadurch die Wahrscheinlichkeit delinquenten Handelns erhöht. Zum zweiten müssen diese Jugendlichen, um gesetzwidrig handeln zu können, durch eine Bezugsperson oder -gruppe Zugang zu illegitimen Mitteln haben sowie diese anwenden lernen (Lerngelegenheit). Damit es schließlich zu bewussten gesetzwidrigen Handlungen kommt, muss die positive Einstellung zur Verwendung von illegitimen Mitteln gegenüber der von legitimen überwiegen.

Insbesondere den Aspekt der Lerngelegenheit von Cloward und Ohlin greift die Mobile Jugendarbeit auf. Specht weist darauf hin, dass Jugendkriminalität überwiegend im Kontext von Gruppen stattfindet. In diesen Gruppen erlernen die jungen Menschen Handlungsformen und -muster sowie Normen, darunter auch abweichende Verhaltensweisen. Für delinquent handelnde Jugendliche sind aber auch ihre Cliques von besonders kompensierender Bedeutung aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Frustrationserfahrungen und Sozialisationsdefizite.

Miller sieht in seiner Theorie der ‚Kultur der Unterschicht als Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz‘ die Motivation delinquenten Verhaltens im Bemühen zur Erreichung bestimmter Zielzustände, Bedingungen oder Eigenschaften. Diese so genannten Kristallisationspunkte wie Härte, Erregung, Zugehörigkeit, Status etc. sind charakteristisch für die Kultur der Unterschicht.

Laut Specht sind Millers Arbeiten insbesondere in Hinblick auf sozialpädagogische Programme relevant. Im Konzept der Mobilen Jugendarbeit sollen die Kristallisationspunkte, also die angestrebten Zielzustände, durch sozialpädagogisch inszenierte Aktivitäten erreicht werden, um dadurch die delinquenten Verhaltensweisen schrittweise durch sozial anerkannte abzulösen.

Die Labeling-Theoretiker gehen davon aus, dass sich Verhaltensweisen erst durch soziale Zuschreibungsprozesse als abweichend definieren. Hinsichtlich der Zielsetzung der Mobilien Jugendarbeit insbesondere die Reduktion kriminalisierender und stigmatisierender Kontakte mit Kontrollinstanzen oder die Entstigmatisierung der Jugendlichen erscheint die Labeling-Perspektive als Hintergrund bedeutsam.

Weiter nennt Specht das ‚Chicagoer Area Project‘ von Shaw als richtungsweisend für den aufsuchenden, gruppenbezogenen und gemeinwesenorientierten Handlungsansatz der Mobilien Jugendarbeit. Shaw begreift die Gruppe als bedeutsamen Sozialisationsort für junge Menschen und setzt daher bei einer Resozialisierung der delinquent handelnden Jugendlichen im Gruppenkontext an. Zudem ist die Durchführung und Organisation der aufsuchenden Arbeit stark in das Gemeinwesen eingebettet.

Drittens war im Zusammenhang mit dem Konzept der Mobilien Jugendarbeit die Lebensphase Jugend näher zu betrachten. Als wesentliche Aufgaben dieser Lebensphase nennt Münchmeier vor allem, die Herausbildung einer Persönlichkeit und einer integrierten Identität, sich beruflich zu qualifizieren sowie soziale Fertigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, um in der individualisierenden Gesellschaft bestehen zu können. Jugend kann aber heute nicht mehr als ein einheitliches Modell gesehen werden, sie zerfällt in plurale Verlaufsformen und Zeitstrukturen. Weiter verwischen die Grenzen zwischen Kindheit und Jugend sowie zwischen Jugend und Erwachsenenrolle. Auf der einen Seite verschiebt sich die Jugendphase nach vorne, auf der anderen Seite verlängert sie sich nach hinten (Post-adoleszenz).

Um die gesellschaftlichen Rahmendbedingung von Jugend darzustellen, wurde Becks Individualisierungstheorem aufgegriffen. Durch Individualisierungsprozesse im Rahmen der gesellschaftlichen Modernisierung wird den Jugendlichen die Möglichkeit zur Herstellung, Selbstgestaltung und Selbstinszenierung der eigenen Biographie, sozialer Netzwerke und sozialer Einbindung eröffnet (Freisetzungsdimension). Der Individualisierungsprozess ist aber auch gekennzeichnet von Entscheidungszwang, Orientierungslosigkeit, dem Verlust stabilisierender sozialer Netzwerke sowie hohen Qualifikationsanforderungen (Entzauberungsdimension). Zudem besteht eine zunehmende Markt- und Institutionenabhängigkeit (Kontroll- und Reintegrationsdimension).

Trotz einer Pluralisierung der Lebensformen und Formen des familiären Zusammenlebens ist nach wie vor die Familie zentraler Sozialisationsort für Kinder. Der Erziehungsstil ist allerdings offener und demokratischer geworden, die Erziehungsziele der Familie orientieren sich an den Anforderungen der individualisierten Gesellschaft. So dominieren als Erziehungsziele ‚Selbständigkeit‘ und ‚freier Wille‘, aber entsprechend der Leistungsorientierung der individualisierten Gesellschaft auch ‚Ordnungsliebe‘ und ‚Fleiß‘. Dieser enorme Leistungsdruck an Kinder und Jugendliche kann sich aber auch negativ in Selbstschädigungstendenzen, Alkoholgefährdung oder Drogenkonsum niederschlagen.

Weiter ist die Gleichaltrigengruppe eine bedeutende Sozialisationsinstanz für junge Menschen. Wie bereits ausgeführt, ist der Übergang von *Cliquen*¹⁹⁰ zu *delinquent handelnden jugendlichen Gruppen*¹⁹¹ und *Banden*¹⁹² fließend. Ihr gemeinsames Motiv ist das Bewegen in gruppenbezogenen sozialen Strukturen zumeist Gleichaltriger.

Schließlich übernimmt die Gruppe in der ‚Risikogesellschaft‘ wichtige Funktionen beim Aufwachsen der Kinder und Jugendlichen. Angesichts wachsender Individualisierung und Orientierungslosigkeit haben Jugendliche häufig Probleme, ihre Identität und ihren Platz in

¹⁹⁰ Die Clique ist eine informelle Gruppe in überschaubarer Größe.

¹⁹¹ Die Mitglieder begehen wiederholt illegale Aktivitäten.

¹⁹² Banden haben eine entwickelte Führungsstruktur, sind organisiert, haben einen territorialen Bezug, sind bereit vorsätzlich Straftaten zu begehen, etc.

der Gesellschaft zu finden. Die Gruppe dient bei der Orientierungssuche, Identitätsfindung und Lebensbewältigung, leistet Unterstützung und Hilfe bei der Bewältigung von Risikolagen und kann für den Einzelnen in Krisensituationen stabilisierend wirken. Weiter werden in der Gruppe persönliche Bedürfnisse befriedigt, wie das Erleben von Spannung und Action, Anerkennung und Bestätigung. Entsprechend der Ausführungen Spechts über die angestrebten Zielzustände Jugendlicher (Kristallisationspunkte) ist die Mobile Jugendarbeit hier gefragt das Potenzial dieser Gruppen für und in ihrer Arbeit zu nutzen.

Im Hinblick auf die Schul- und Ausbildungsoptionen Jugendlicher in der heutigen Gesellschaft sind zunächst die höheren Qualifikationsanforderungen an die Jugendlichen zu nennen und dadurch der Bedeutungszuwachs der Schulbildung. Das individuelle Leistungsverhalten entscheidet über die Qualifikation und letzten Endes auch über die berufliche Karriere. Erfolg wie Versagen werden dem Jugendlichen dann selbst zugeschrieben. Diese Entwicklung geht mit einer Entwertung der Schulabschlüsse - der Realschulabschluss wird zur Basisqualifikation für eine Lehrstelle - einher. Jugendliche müssen heute einen entsprechend höheren Bildungsabschluss erreichen, um den sozialen Status der Eltern zu halten. Daher werden zunehmend weiterführende Schulen besucht, wodurch die Jugendlichen länger von ihren Eltern finanziell abhängig sind.

Aufgrund der heutigen Arbeitssituation garantiert auch die notwendige Qualifizierung nicht unbedingt die Realisierung des Berufswunsches. Jugendliche mit ‚niedrigerem‘ oder keinem Schulabschluss scheitern zunehmend an der ersten Schwelle, also dem Übergang von Schule zur Ausbildung, und sind von Arbeitslosigkeit bedroht. Trotz der neuen Möglichkeiten durch die Individualisierung, die Selbstgestaltung der Biographien, bleibt die Gesamtstruktur von Ungleichheit im Bildungssystem erhalten. Jugendliche aus Arbeiterfamilien besuchen immer noch eher Hauptschulen und Jugendliche aus Akademikerfamilien zumeist höhere Schulen. Trotz der gestiegenen Arbeitslosenrate ist Erwerbstätigkeit heute immer noch das Moment im Leben, über das sich die Menschen definieren und das ihnen den Eintritt als vollwertige Mitglieder in die Gesellschaft ermöglicht.

Im Zusammenhang mit Individualisierung und Benachteiligung kann trotz einer Erhöhung des Wohlstands kein bedeutsamer Rückgang sozialer Probleme und sozialer Benachteiligung abgeleitet werden. Die Lage benachteiligter Kinder und Jugendlicher, die zu den Verlierern des Modernisierungsprozesses gehören, hat sich noch verschärft. Auch kann keineswegs von einer vollständigen Auflösung klassen- oder schichtspezifischer Unterschiede die Rede sein. Geringer qualifizierte Jugendliche sind daher besonders von Massenarbeitslosigkeit betroffen und auch stärker von Armut bedroht. Folglich weisen benachteiligte Jugendliche verstärkt Probleme bei der alltäglichen Lebensführung und -bewältigung sowie ihrer individuellen Entwicklung auf.

Die Mobile Jugendarbeit muss also die sich verändernden Optionen Jugendlicher in der Gesellschaft sowie die damit einhergehende Risiken und individuellen Probleme, insbesondere im Rahmen der sozialen Benachteiligung kennen. Nur dann kann das Konzept Mobile Jugendarbeit entsprechend der oben aufgeführten Theorien und Praxis lebenswelt- und ‚delinquenzorientiert‘ mit den Jugendlichen und ihren Gruppen arbeiten und ihren Adressaten Unterstützung in Form von *Hilfe zur Selbsthilfe* für ihre jeweilige Lebenssituation und -lage leisten.

1.6 Konzeption der Mobilen Jugendarbeit

In diesem Kapitel wird das Konzept der Mobilen Jugendarbeit zunächst in der Sozialen Arbeit verortet und von anderen Ansätzen in der Jugendarbeit abgegrenzt. Anschließend

werden ihre Prinzipien, Zielgruppe, Ziele und Methoden Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit vorgestellt.

1.6.1 Verortung und Abgrenzung

Den Projekten und Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit ist der niedrigschwellige, lebenswelt- und einmischungsorientierte Ansatz im Rahmen der Jugendhilfe gemeinsam. Er bietet seinen Adressaten innerhalb gruppen- und einzelfallbezogener Arbeit ambulante Freizeit- und Beratungsangebote. Walther Specht beschreibt die Mobile Jugendarbeit als einen aufsuchenden Jugendberatungsansatz im System der Jugendhilfe anhand folgender vier Thesen:¹⁹³

Erste These

Die Mobile Jugendarbeit ist inmitten der Offenen Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit einzuordnen. Sie ist eine offensive sozialpädagogische Handlungsstrategie, die lebenswelt- und zielgruppenorientiert arbeitet. Sie entwickelt für die Zielgruppe Hilfs- und Beratungsangebote.

Zweite These

Mobile Jugendarbeit ist ein parteiliches und geschlechtsspezifisches Konzept. Es beinhaltet Streetwork, Einzelberatung, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Mobile Jugendarbeit handelt im Lebensfeld der Jugendlichen, in dem diese in unterschiedlichen Kontexten leben, agieren und ihre sozialen Kontakte pflegen.

Dritte These

Mobile Jugendarbeit hebt die Wahrnehmung der Bewohnerinteressen sowie die sich verändernden sozial-ökologischen Lebensbedingungen hervor, damit soziale Probleme in ihren ursächlichen Zusammenhängen in Angriff genommen werden können. Sie will präventiv wirken, behelgt die Gemeinden bzw. Stadtteile, mobilisiert die Bewohner und beteiligt diese an Problemlösungsstrategien. Das Vertrauen zwischen den Mobilen Jugendarbeitern und den Adressaten ist grundlegendes Moment im Handlungsansatz. Mobile Jugendarbeit versteht sich daher als ‚nicht-justiziell definierter anwaltlicher Ansatz‘¹⁹⁴ und sollte auch in der notwendigen Kooperation mit öffentlichen Kontrollinstanzen frei von hoheitlichen Aufgaben bleiben.

Vierte These

Mobile Jugendarbeit „(...) versucht, den Jugendlichen ein politisches Verständnis ihrer Lage zu vermitteln.“¹⁹⁵ Im Rahmen von erlebnisorientierten Erfahrungen zeigt sie Jugendlichen Handlungsalternativen zu stigmatisierenden und kriminalisierenden Verhaltensweisen auf. Dadurch sollen die jungen Menschen zu einem ‚gelingenderen Alltag‘, einem selbstbewussten und selbstverantwortlichen, politischen Handeln befähigt werden (vgl. I Kap 1.6.4).¹⁹⁶

Das Konzept Mobile Jugendarbeit kritisiert nach wie vor die durch eine Komm-Struktur gekennzeichneten, dominanten individualisierenden, therapeutisierenden und spezialisier-

¹⁹³ vgl. KEPPELER 1997, S. 19; SONNTAG 1994, S.1; SPECHT 2003, S. 11f

¹⁹⁴ SPECHT 2003, S.12

¹⁹⁵ ebd.

¹⁹⁶ vgl. ebd.

ten Hilfskonzepte der Jugendhilfe in Deutschland. Im Bereich Offener Jugendarbeit bezeichnen sich diese Einrichtungen gegenüber gefährdeten Jugendlichen häufig als unzuständig oder inkompetent. Als Folge schließen sie diese jungen Menschen von ihren jeweiligen Angeboten aus.¹⁹⁷ Hierzu grenzt sich die Mobile Jugendarbeit als ein Konzept der Zuwendung ab durch Alltagsnähe, einen ganzheitlichen anstatt therapeutisierenden Ansatz und durch ihre Geh-Struktur, also das Aufsuchen junger Menschen in ihrem Lebensfeld. Individualisierenden Konzepten steht sie mit ihrem gruppenorientierten Ansatz entgegen und bietet ihrer Zielgruppe Freizeitangebote und ein unbürokratisches Vorgehen an.¹⁹⁸ Ihre Planung ist anders als bei einer rein zentralistischen nach dem Bedarfsprinzip ausgerichtet.¹⁹⁹ Tendenzen, die Mobile Jugendarbeit als Sozialfeuerwehr zu missbrauchen, lehnt sie ab. Sie versteht sich nicht als billiger Ersatz zu anderen Hilfsangeboten sondern als Alternative und setzt „(...) offene Jugendarbeit als einen Teil der bestehenden sozialen Infrastruktur voraus (...)“²⁰⁰. Das Konzept Mobile Jugendarbeit als Baustein im Versorgungssystem ist ein notwendiges, ergänzendes Angebot zugunsten der ausgegrenzten und nicht erreichten Jugendlichen.²⁰¹

1.6.2 Die Prinzipien

Das Selbstverständnis der Mobilen Jugendarbeit definiert sich durch die Prinzipien, nach denen gehandelt werden soll. Diese werden in der Literatur zwar unterschiedlich benannt, können aber mit den sechs Begriffen *Ganzheitlichkeit*, *Freiwilligkeit*, *Akzeptanz*, *Parteilichkeit*, *Anonymität* und *Transparenz* zusammengefasst werden. Darüber hinaus lassen sich in der Literatur noch weitere Arbeitsweisen zum Selbstverständnis der Mobilen Jugendarbeit finden. Es werden Schlagwörter wie *Aufsuchen*, *Niedrigschwelligkeit*, *Flexibilität der Angebote*, *Bedürfnis-*, *Lebenswelt-* und *Alltagsorientierung*, *Verbindlichkeit* und *Kontinuität*, *Vertrauen* sowie *Situationsbezug* und *unbürokratische Vorgehensweise* genannt. Sie lassen sich jedoch weitgehend den oben genannten Prinzipien ergänzend unterordnen.²⁰²

Ganzheitlichkeit

Die Adressaten werden im Konzept Mobile Jugendarbeit in ihrer Ganzheit gesehen. Das bedeutet, dass alle für diese Jugendlichen wichtigen Bereiche angegangen werden. Ganzheit wird sowohl in gesellschaftlicher, als auch in individueller Hinsicht gefördert. Es wird vermieden, die Adressaten auf bestimmte Probleme wie Sucht oder Kriminalität zu reduzieren. Durch die ganzheitliche Sicht wird gezielt mit den Stärken der Jugendlichen gearbeitet. Indem die jugendlichen Adressaten in ihrer Ganzheit wahrgenommen und gefördert werden, wird der Abspaltung, also einer Außenseiter- und Randgruppenpolitik, entgegengetreten mit dem Ziel psychischer und gesellschaftlicher Integration dieser jungen Menschen. Dies geschieht durch einen von Kontinuität geprägten und verbindlichen Arbeitseinsatz.²⁰³

¹⁹⁷ vgl. SPECHT 1993, S. 300; THIERSCH 1991; S. 12

¹⁹⁸ vgl. KEPPELER 1997, S. 21; SONNTAG 1994, S. 26ff

¹⁹⁹ vgl. SPECHT 1993, S. 309

²⁰⁰ KEPPELER 1997, S. 19

²⁰¹ vgl. ebd.; MIEHLE-FREGIN 2003, S. 39

²⁰² vgl. SONNTAG 1994 S. 84ff; <http://forge.fh-potsdam.de/~Sozwes/projekte/steffan/final/frames.html>, www.lag-mobil.de/docs/profilstandards.html

²⁰³ vgl. SONNTAG 1994, S. 78f

Freiwilligkeit

Jedes Angebot der Mobilen Jugendarbeit basiert auf dem ‚freien Willen‘ der Adressaten. Sie entscheiden selbst über Kontaktform und -umfang. Die Mobilen Jugendarbeiter sind sich ihres Gaststatus in der Lebenswelt der Jugendlichen bewusst und handeln entsprechend. Um die gemeinsam angestrebten Ziele zu erreichen, muss die Kontaktaufnahme und Beziehungspflege sowohl von Seiten der jungen Menschen, als auch von Seiten der Mobilen Jugendarbeiter freiwillig erfolgen.

Akzeptanz

Die Person des Jugendlichen wird ohne Vorbehalt akzeptiert. Den jungen Menschen wird mit Achtung und Wertschätzung begegnet ungeachtet davon, ob sie etwas an ihrer Lebenssituation verändern wollen oder nicht. Es ist unabdinglich, die Lebenssituation und die Bedürfnisse der Zielgruppe zu verstehen und mit den jungen Menschen Kontakt zu halten. Die Mobilen Jugendarbeiter orientieren sich an den Problemen der Jugendlichen statt an den Problemen, die sie verursachen. Akzeptanz meint nicht eine Übereinstimmung der Meinungen, sondern eine authentische Beteiligung am Empfinden der Jugendlichen.

Parteilichkeit

Durch die Akzeptanz der Jugendlichen gelingt ein auf Parteilichkeit basierendes Konzept. Die Mobilen Jugendarbeiter vertreten die Interessen der Jugendlichen und übernehmen für sie eine Lobbyfunktion. Sie unterstützen die Adressaten bei der Wahrnehmung und Durchsetzung ihrer gesetzlich garantierten Rechte und Leistungen sowie bei der Erschließung von unterstützenden Ressourcen. Sie schützen die Jugendlichen vor ungerechtfertigten Angriffen und Stigmatisierungen. Die jungen Menschen werden nicht allein gelassen. Sie erfahren Rückenstärkung, die der Selbstaufgabe, der Resignation und Trotz entgegenwirken soll, indem positive Entwicklungsperspektiven aufgezeigt und einschränkende Faktoren abzuwenden versucht werden. Der Grundsatz der Parteilichkeit verlangt nach der Unabhängigkeit der Mobilen Jugendarbeit von staatlichen Eingriffsinstanzen.

Anonymität

Über die im Gesetz verankerten Datenschutz- und Verschwiegenheitsvorschriften hinaus gibt es von Seiten der Mobilen Jugendarbeit weder personenbezogene Erhebungen, noch Aktenführung ohne einen Auftrag der betreffenden Person. Auf Wunsch eines Ratsuchenden findet Beratung anonym statt.

Transparenz

Der Handlungsansatz der Mobilen Jugendarbeit ist eine Form niedrigschwelliger und aufsuchender Jugendsozialarbeit, die auf Authentizität, Ehrlichkeit und Offenheit basiert. Für eine auf Vertrauen basierende Beziehung ist es notwendig zu sagen, was man meint. Deshalb wird die Zielgruppe über die Absichten, Grenzen und Möglichkeiten der Mitarbeiter aufgeklärt. Darüber hinaus kann das transparente Verhalten der Mitarbeiter den Jugendlichen selbst im Hinblick auf den Umgang und die Auseinandersetzung mit ihrem Umfeld als Orientierungshilfe dienen.

All diese Prinzipien ergänzen und bedingen sich gegenseitig und ermöglichen so das spezifische Arbeitskonzept und Setting der Mobilen Jugendarbeit.²⁰⁴

²⁰⁴ vgl. HEINRICH 2003, S. 29ff; SONNTAG 1994, S.80f; www.lag-mobil.de/docs/profilstandards.html

1.6.3 Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit

Im Folgenden geht es um die bereits viel genannten Adressaten, junge Menschen, Jugendliche, welche die Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit darstellen. Sie sind gefährdete Jugendliche, die von sozialer Benachteiligung, Ausgrenzung, Kriminalisierung und Stigmatisierung betroffen oder bedroht sind und von einrichtungsgebundenen Angeboten nicht erreicht werden.²⁰⁵ Sie sind im Alter zwischen 12 und 19, im Rahmen der Einzelfallhilfe bis zu 27 Jahren. Ihnen werden basierend auf einem vertrauensvollen und von Freiwilligkeit geprägten Verhältnis Optionen für ihre Entwicklung und Lebensbewältigung angeboten.²⁰⁶ Für Sonntag sind diese Jugendlichen entsprechend der Zielgruppenbeschreibung sowohl benachteiligt, als auch gefährdet. ‚Benachteiligung‘ bedeutet für ihn eine „(...) objektive Schlechterstellung ganzer Schichten und Gruppen (...). Benachteiligte Jugendliche sind gegenüber der Mehrheit der Jugendlichen in Bezug auf ihre Bildung, (...) Arbeitsplätze, materielle Lage und ihr Sozialprestige (...) schlechter gestellt.“²⁰⁷ Unter ‚Gefährdung‘ versteht Sonntag individuelle Lebensschwierigkeiten, die sich im Verhalten der Jugendlichen zeigen. So zum Beispiel, wenn ein Jugendlicher durch sein Verhalten darauf schließen lässt, dass er den Entwicklungsaufgaben der Jugendphase nicht ohne Unterstützung von außen gewachsen ist.

So führt Sonntag für die Notwendigkeit der Arbeit mit dieser Zielgruppe folgende Argumente an:

- Diese Jugendlichen schweben in Gefahr.
- Die Arbeit ist aussichtsreich, weil die Jugendlichen nicht unverbesserlich sind.
- Sie sind vor allem ‚gefährdet‘ und nicht ‚gefährlich‘.²⁰⁸

Als konkrete Beispiele für die Zielgruppe seien genannt: Jugendliche Straßencliquen, Jugendliche, die durch aggressives Auftreten auffallen, gewalttätige und delinquente sowie marginalisierungsbedrohte oder marginalisierte Jugendliche.²⁰⁹

1.6.4 Ziele

Wie die Arbeit der Mobilen Jugendarbeit so sind auch ihre Ziele bedürfnis-, lebenswelt- und alltagsorientiert und damit immer auch an individuelle Probleme und Zielvorstellungen gebunden. Die im Folgenden vorgestellten Ziele können daher nicht den Anspruch einer absoluten Aufzählung erfüllen. Sie geben aber die wesentlichen, grundlegenden und richtungsweisenden Zielvorstellungen der Sozialarbeit bzw. aufsuchenden Jugendsozialarbeit im Allgemeinen sowie der Mobilen Jugendarbeit im Speziellen wieder:

Nach Thiersch hat die Soziale Arbeit das Ziel, „(...) den Adressaten in seinen Problemen, Bedürfnissen und Interessen zu sehen und zu stützen.“²¹⁰ Thiersch sieht Unterstützung bei Konflikten als entstigmatisierte Hilfe an, welche nur effektiv sein kann, wenn sie das Empfinden und Leiden aus der Sicht der Betroffenen verstehen will und dort ansetzt. Unterstützung ist Hilfe zur Selbsthilfe. Es geht der Sozialen Arbeit unter anderem darum, die im Lebensfeld gegebenen Ressourcen zu entdecken, zu stützen und zu stabilisieren.²¹¹ Anders

²⁰⁵ vgl. SPECHT 1991, S. 2

²⁰⁶ vgl. KEPPLER/SPECHT 2001, S. 1225

²⁰⁷ SONNTAG 1994, S. 37

²⁰⁸ vgl. SONNTAG 1994, S. 36ff

²⁰⁹ vgl. HÄBERLEIN/KLENK 1995, S. 147f

²¹⁰ THIERSCH 1992, S. 11

²¹¹ vgl. ebd. S. 11ff

formuliert ist das Ziel dieser Unterstützung, „(...) die im Alltag sich zeigenden Probleme im Alltag zu bewältigen.“²¹²

Für die aufsuchende Jugend- und Jugendsozialarbeit nennen Klose und Steffan tätigkeitsübergreifende Zieldimensionen: Die aufsuchende Arbeit zielt darauf ab, einen Zugang zur Zielgruppe zu finden und ihr Vertrauen zu erlangen. Der Jugend(sozial)arbeiter muss sich mit der Lebenswelt und -situation der gefährdeten und sozial benachteiligten Jugendlichen und jugendlichen Gruppen auseinandersetzen. Er muss diese sowohl kennen, als auch begreifen lernen, um so einzelne Personen oder Gruppen bei der Bewältigung ihrer Lebenssituation zu unterstützen. Die aufsuchende Jugendsozialarbeit beabsichtigt weiter die Förderung der Jugendlichen, durch eine Aktivierung ihrer Fähigkeiten. Der Lebensalltag dieser Jugendlichen soll weniger riskant, sicherer und angenehmer gestaltet werden, damit einer Verfestigung von problematischem oder problemverursachendem Verhalten präventiv vorgegriffen wird. Faktoren, auch solche die sich aus dem gemeinwesenorientierten Moment der Arbeit ergeben und die Lebenslage der Jugendlichen beeinflussen, sollen positiv verändert werden. Die Hilfs- und Unterstützungsangebote in der aufsuchenden Arbeit sind weiter durch personelle, materielle und strukturelle Rahmenbedingungen (vgl. I Kap. 1.6.4) bestimmt.

Die ‚Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit (BAG)‘ formuliert in ihren Fachstandards für die personellen Rahmenbedingungen vor allem ein Volumen von 2,5 Stellen pro Einrichtung, Teamarbeit (gemischtgeschlechtlich, multiethnisch), qualifizierte Arbeitskräfte (Sozialarbeiter oder Sozialpädagogen) und langfristige Verträge. Als materielle Rahmenbedingungen, die erfüllt sein wollen, nennt die BAG Kommunikationsmittel, geeignete Räumlichkeiten, Verfügungs- und Handgeld (Arbeitsmaterial, Freizeitaktivitäten, Fahrtkosten) sowie Pauschalen. Darüber hinaus müssen Gelder für Büro, Verwaltung, Regiekosten und Honorarmittel verfügbar sein. Strukturelle Rahmenbedingungen werden in der notwendigen Einbindung von Mobiler Jugendarbeit in Hilfs- und Kooperationsysteme gesehen. Die Mitarbeiter bauen hierfür in ihren Stadtteilen die verbindlichen Zugänge zu den Ansprechpartnern, Ämtern und Kooperationspartnern auf und pflegen mit diesen Kontakte. Da aber der Vertrauensschutz der Mobilen Jugendarbeiter gegenüber der Zielgruppe (gefährdete und benachteiligte Jugendliche) auf jeden Fall Priorität hat, ist weiterhin das Zeugnisverweigerungsrecht auch für sie gesetzlich einzufordern. Eine weitere Rahmenbedingung wird in der fachlichen Begleitung und Reflexion gesehen. Hierfür werden in den Fachstandards der BAG als wichtige Säulen die Planungs- und Qualitätssicherung, finanzielle wie zeitliche Ressourcen für Evaluation, kollegiale Beratung, Teambegleitung und -gespräche, Arbeitsbewertungen, Supervision, Fort- und Weiterbildungsangebote sowie die Begleitung und Qualifizierung von Mitarbeitern neu eingerichteter Projekte gesehen.²¹³ Für die Praktiker muss ein weiteres Ziel sein, auf diese Rahmenbedingungen positiv einzuwirken.²¹⁴

Die von Thiersch sowie Klose und Steffan formulierten, allgemeinen Ziele und oben genannten Prinzipien sind grundlegend für das Konzept der Mobilen Jugendarbeit. Darüber hinaus sind weitere Ziele für die Mobile Jugendarbeit relevant:

Sie zielt darauf, den Stadtteil für die Problemlagen Jugendlicher zu sensibilisieren und eine angemessene Zahl an Treffpunktmöglichkeiten für ihre Zielgruppe einzufordern. Weiter ist ein Ziel der Mobilen Jugendarbeit die Initiierung von Vernetzung und Unterstützungsan-

²¹² ebd. S. 14

²¹³ vgl. <http://forge.fh-potsdam.de/~Sozwes/projekte/steffan/final/frames.htm>

²¹⁴ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S. 16

geboten für junge Menschen sowie eine lebenswertere Stadtteilgestaltung. Dabei sollen die Interessen der Jugendlichen vertreten werden.²¹⁵

Mobile Jugendarbeit zielt darauf, die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu verhindern oder zu verringern. Die lebensfeldnahen, sozialen Dienstleistungen richten sich dabei auf eine Förderung sozialer Integration und positiver Lebensbedingungen im öffentlichen Raum. Das bedeutet für die Arbeit der Mobilen Jugendarbeit, die Akzeptanz sowie eine Verbesserung der bestehenden Lebenswelten zu fördern.²¹⁶ Ein solcher Handlungsansatz trägt zur Erweiterung der Handlungskompetenzen gefährdeter und benachteiligter Jugendlicher bei. Sie lernen gesellschaftliche aber auch individuelle Ressourcen zu nutzen. Im Rahmen Mobiler Jugendarbeit finden sie Unterstützung in der Entwicklung und Umsetzung ihrer Lebensperspektiven. Überdies fordert die Mobile Jugendarbeit für junge Menschen den Zugang zum öffentlichen Raum und für die Sozial- und Jugendhilfeplanung institutionelle und konzeptionelle Innovationen (vgl. I Kap. 1.6.5.4).²¹⁷

Ein weiteres wesentliches Ziel Mobiler Jugendarbeit ist die ‚Entwicklung und Erschließung neuer sozialer Lernfelder‘. Dieses beschreibt Specht im Konzept der Mobilen Jugendarbeit anhand der drei ‚emanzipativen Lernschritten‘:

1. Ablösung delinquenter selbst- und fremdzerstörender Handlungen durch attraktive, sozialpädagogisch inszenierte Verhaltensalternativen.
2. Weiterentwicklung und -erschließung bedürfnisorientierter Lernfelder in den für den Jugendlichen relevanten Lebensbereichen wie Familie, Schule, Arbeit und Freizeit.
3. Vermittlung von peergruppenbezogenen Lernerfahrungen zur bewussteren Einschätzung der eigenen sozialen Lage: Die Jugendlichen sollen lernen ihre eigenen Interessen zu erkennen und durchzusetzen.

Diese emanzipativen Lernschritte zielen darauf ab, Zustände der Abhängigkeit und Beschränkungen zu reduzieren oder gar aufzulösen. Da der Handlungsspielraum bei kriminalisierten Jugendlichen erheblich eingeschränkt ist, werden auch die Chancen zur Emanzipation geschmälert. Fesselungen materieller, sozialer, physischer und psychischer Art können durch die Einstellung delinquenter Handlungen gelöst werden. Die Lernschritte werden im Konzept der Mobilen Jugendarbeit innerhalb der methodischen Bausteine Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit umgesetzt.²¹⁸

Zusammenfassend zielt die Mobile Jugendarbeit darauf, den einzelnen Jugendlichen ganzheitlich wahrzunehmen, gewachsene Szene- und Gruppenstrukturen zu berücksichtigen, und die Zielgruppe in ihrer Lebenswelt zu unterstützen sowie ihre Lebensverhältnisse zu verbessern.²¹⁹

1.6.5 Das Methodenkonzept: Vier Bausteine der Mobilen Jugendarbeit

„Bei der Mobilen Jugendarbeit sind Street Work, Clubarbeit, intensive Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit unverzichtbar miteinander verwobene Arbeitsschwerpunkte eines mit

²¹⁵ vgl. ebd., S. 29

²¹⁶ vgl. <http://forge.fh-potsdam.de/~Sozwes/projekte/steffan/final/frames.htm>

²¹⁷ vgl. ebd.; LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 296

²¹⁸ vgl. SPECHT 1979, S. 132f

²¹⁹ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S. 29; GREF 1995, S. 15

betroffenen Jugendlichen parteilichen Ansatzes.²²⁰ Diese Methodenkombination ist das besondere am sozialpädagogischen Handlungsansatz der Mobilen Jugendarbeit.²²¹

Als eine Voraussetzung für die Durchsetzung und Entwicklung Mobiler Jugendarbeit erweisen sich Feldanalysen oder Sozialraumstudien „(...) als hervorragende Instrumente zur Bedürfnisermittlung einzelner Zielgruppen im Gemeinwesen ebenso wie zur Aktivierung von Selbst- und ‚Fremd‘helfekräften in den jeweiligen Sozialräumen (...).“²²² Diese Analysen schaffen konzeptionelle Klarheit bezogen auf die konkreten Gegebenheiten vor Ort und sind grundsätzlich hilfreich, Mobile Jugendarbeit in den Kontext kommunaler Jugendhilfeentwicklung und -planung zu stellen.²²³

Specht sieht in der Feldanalyse ein diagnostisches Instrument, welches umfassende Lebensweltkenntnisse ermöglicht und dadurch zur Realisierung Mobiler Jugendarbeit beiträgt. Die Feldanalyse ist ein Mittel zur Bedarfsklärung. Sie wird einer zentralistischen Jugend- und Sozialarbeitsplanung, die auf dem Prinzip einer flächendeckenden Versorgung und eines statistischen Bevölkerungsproporztes beruht, ergänzend und alternativ gegenüber gestellt. Idealerweise beruht die Feldanalyse der Mobilen Jugendarbeit sowohl auf quantitativen, als auch qualitativen Daten. Specht verweist jedoch darauf, dass diese erhobenen Daten die Komplexität der Lebenswirklichkeit im untersuchten Feld nicht absolut erfassen können. Die in Erfahrung gebrachten Fakten sollen als Teil einer ‚konkreten Totalität‘²²⁴ aufgefasst werden. Über die so erlangten Lebensweltkenntnisse beispielsweise von einem Wohngebiet oder einer Szene können dort vorgefundene, soziale und materielle Probleme hergeleitet und verstanden werden. Diese Kenntnisse über bestehende Mangellagen sind notwendiger Ausgangspunkt, um zielgerichtet angestrebte Veränderungen angehen zu können.²²⁵

Zusammengefasst ist die Feldanalyse eine diagnostische Grundlage, um eine lebensweltorientierte Jugendarbeit und -beratung nach dem Bedarfsprinzip zu realisieren. Sie dient der Mobilen Jugendarbeit als kommunalpolitisches Durchsetzungsinstrument. Die Feldanalyse ermöglicht das Verstehen lebensweltlicher Zusammenhänge und Probleme in einem bestimmten Untersuchungsfeld und unterstützt die Mobilen Jugendarbeiter dabei, zielgerichtet und vernünftig in diesem Feld zu agieren.²²⁶

Über diese Analysen hinaus fordert Krafeld, dass eine sozialräumlich angelegte Jugendarbeit, die auch personenbezogen ist, die formalen und geografischen Grenzen einer sozialräumlichen Planung überschreiten muss, weil die Lebenswelten der Adressaten „(...) nie deckungsgleich sind mit geografischen oder verwaltungsstrukturell definierten Sozialräumen, auf die professionelle Planung letztlich immer bezogen ist.“²²⁷

Die angestrebten Veränderungsprozesse im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit basieren auf den Kenntnissen über die Lebenslagen und -situation junger Menschen, die mit Hilfe von Sozialraum- und Feldanalysen im Rahmen Mobiler Jugendarbeit erhoben werden. Solche Kenntnisse werden im Konzept der Mobilen Jugendarbeit Idealerweise zum Ausgangs-

²²⁰ SPECHT 1979 zitiert in SIMON 1997, S. 93

²²¹ SONNTAG 1994, S. 12

²²² LANDESARBEITGEMEINSCHAFT (LAG) MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 162

²²³ vgl. KEPPELER 1997, S. 22; KEPPELER/SPECHT 2001, S.1230

²²⁴ SPECHT verweist bei dem Begriff der „konkreten Totalität“ auf KOSIK 1971.

²²⁵ vgl. SPECHT 1993, S. 309

²²⁶ vgl. SPECHT 1993, S. 308ff

²²⁷ vgl. KRAFELD 2004, S.126f

punkt der methodischen Bausteine Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppe- bzw. Clubarbeit und Gemeinwesenarbeit.

1.6.5.1 Streetwork

Streetwork ist eine Methode im Konzept der Mobilen Jugendarbeit. Sie bietet der Zielgruppe einen niedrigschwelligen Zugang durch die aufsuchende Kontaktaufnahme und -pflege im Lebensfeld.

Die Mobilen Jugendarbeiter verlassen ihre Räume und besuchen die Jugendlichen an den Orten und zu Zeiten, an denen die sich jungen Menschen treffen und aufhalten. Um den jungen Menschen in ihr Lebensfeld folgen zu können, muss der Mitarbeiter flexibel sein. Zeit und Ort seiner Präsenz muss er den Gewohnheiten der Jugendlichen nachempfinden.²²⁸

Sonntag zählt zu solchen Orten unter anderem: Straßen, Plätze, Parks, Jugend- und Kindereinrichtungen sowie den Schulbereich. Weiter führt er bei der Kontaktpflege Orte wie Freizeittreffpunkte, Arbeitsplätze und Wohnungen der Jugendlichen auf.²²⁹ Um die Zielgruppe zu erreichen ist der Mobile Jugendarbeiter auch auf Informationen ‚dritter Jugendlicher‘ angewiesen, da die Treffpunkte der Jugendlichen neben öffentlichen und halböffentlichen Plätzen auch private Räumlichkeiten sein können.²³⁰ Der Mitarbeiter will über diese informellen Treffpunkte sowie um die sozial-ökologischen Bedingungen der jungen Menschen Bescheid wissen. Dieses Wissen erwirbt er sich neben Sozialraum- und Feldanalysen vor allem durch die mit den Jugendlichen ‚gemeinsam verbrachte Zeit‘, welche dem Mobilen Jugendarbeiter erlaubt, seine Kenntnisse über Person und Lebenswelt zu aktualisieren und zu fundieren.²³¹ Sonntag weist beim nachgehenden Moment der Mobilen Jugendarbeit auf die Notwendigkeit hin, die jungen Menschen auch nach der Kontaktaufnahme weiterhin an ihren Plätzen aufzusuchen. So ist es dem Mobilen Jugendarbeiter möglich, die Cliques in ihren informellen Bezügen und Rollen besser kennen zu lernen und ihr sowie den Jugendlichen, die einen möglichen Übergang zu weiteren Angeboten nicht mitmachen wollen, weiterhin verbindlich als Informationsquelle, Berater und Person zur Seite zu stehen.

Der Mobile Jugendarbeiter knüpft also nicht nur Kontakte, sondern er pflegt diese auch. Erst durch die Pflege der Kontakte kann Vertrauen aufgebaut werden, und so die Basis für eine persönliche Beziehung geschaffen werden.²³²

„D. h. wir nehmen die Jugendlichen als Person ernst, zeigen unser Interesse an ihrer Lebensweise, ihrem Wohlergehen. Umgekehrt sind die Jugendlichen auch an uns als Personen interessiert. (...) Vertrauen auf der Beziehungsebene ist eine wichtige Komponente aller Beratungsprozesse, die über bloße Sachinformation hinausgehen. Daher ist es auch nötig, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Jugendlichen, mit denen wir arbeiten wollen, aufzubauen.“²³³

Als besonders wichtig erachtet Sonntag das Vertrauensproblem bei gefährdeten Jugendlichen aufgrund der häufig schlechten Erfahrungen, welche diese Jugendlichen auch mit

²²⁸ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 43; BOPP u. a. 1997, S. 45ff

²²⁹ vgl. SONNTAG 1994, S. 154

²³⁰ vgl. GREF 1995, S. 13

²³¹ vgl. KUKU 1997, S. 52

²³² vgl. SONNTAG 1994, S. 86ff

²³³ ebd., S. 87

sozialen Instanzen gemacht haben. Sie misstrauen oftmals den Sozialarbeitern und fragen sich, ob sie ihnen und ihrer Hilfe vertrauen können, oder ob der Sozialarbeiter etwa für die Polizei spioniert. Diesem Misstrauen muss entgegengewirkt werden, indem Mobile Jugendarbeiter ihre parteiliche Rolle transparent machen, d. h. den Jugendlichen Rede und Antwort stehen.²³⁴

Streetwork meint ein dauerhaftes, unkompliziertes und niedrigschwelliges Kontaktangebot, durch das der Mobile Jugendarbeiter den Jugendlichen sein andauerndes und verbindliches Interesse versichern kann.

Die Arbeitsanforderungen der jeweiligen Einrichtungen Mobiler Jugendarbeiter sind entsprechend ihrer Ausrichtung - szenorientiert oder eher stadtteilorientiert - in den Bausteinen unterschiedlich stark gewichtet. Professionelle Grundlage beider Typen des Handlungsansatzes Mobiler Jugendarbeit sind aber die bereits genannten Prinzipien wie *Verbindlichkeit, Freiwilligkeit, Akzeptanz, Parteilichkeit, Vertrauen* und *Transparenz*.²³⁵

Der Mitarbeiter verlässt seinen Schreibtisch, seine Einrichtung und begibt sich in das Lebensfeld der jungen Menschen. Um den Jugendlichen sowie den, der Arbeit zugrunde liegenden Prinzipien gerecht zu werden, sind bestimmte Anforderungen an die Fähigkeiten und die Person des Mobilen Jugendarbeiters gestellt. Er muss kontaktfreudig, spontan und authentisch sein. Er muss wahres Interesse an den Jugendlichen haben, um dieses auch vermitteln zu können. Er sollte selbstreflektiert sein, sich seiner eigenen Stärken und Schwächen bewusst sein, damit er in der Auseinandersetzung mit den Lebensentwürfen anderer Menschen nicht sich in seiner eigenen Unzulänglichkeit verfängt. Den Jugendlichen und jungen Menschen steht es frei, dieses Kontaktangebot anzunehmen und Vertrauen zu den Mitarbeitern zu fassen. Der Mobile Jugendarbeiter sollte sich als sensibel erweisen und sich seiner Rolle als Gast in der fremden Lebenswelt bewusst sein. Dies bedeutet zunächst, dass dort vorherrschende formelle und informelle Regeln beachtet werden müssen, und die Freiwilligkeit der Klientel nicht noch zusätzlich durch die Strapazierung des Gastrechts in Frage gestellt werden darf.²³⁶ Eine Ablehnung der eigenen Person durch die Zielgruppe muss toleriert werden können. Es bedarf also einer hohen Frustrationstoleranz, um sich auch mit wenigen Erfolgserlebnissen zufrieden geben zu können.²³⁷

Hinzu kommt ein akzeptierender Charakter: Der Mitarbeiter sollte Jugendliche in ihrer Nonkonformität akzeptieren und sich mit konträren Menschen- und Weltansichten auseinandersetzen können, ohne den Menschen dieser Ansichten abzulehnen.

Er berücksichtigt weiter die gewachsenen Szene- und Gruppenstrukturen. Er weiß um die Funktion der informellen Strukturen, die für die Jugendlichen Teil ihrer Alltagsrealität sowie Befriedigung ihrer Bedürfnisse nach Kommunikation und Anerkennung darstellen.

Das Prinzip der Parteilichkeit fordert eine positive Grundeinstellung gegenüber der Zielgruppe, versehen mit einer ‚kritischen Sympathie‘²³⁸, was Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen ohne Anbiederei aber auch ohne Kritiklosigkeit bedeutet. Eine weitere Aufgabe, der sich ein Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit stellen muss, ist die Abgrenzung zur Zielgruppe. Hier gilt es die Balance zwischen Nähe und Distanz zu halten.²³⁹

²³⁴ ebd., S. 86ff

²³⁵ vgl. BOPP u. a. 1997, S. 45; www.lag-mobil.de/docs/profilstandards.html

²³⁶ vgl. SONNTAG 1994, S. 153

²³⁷ vgl. STEFFAN/KRAUSS 1999, S. 125

²³⁸ GREF 1995, S. 19

²³⁹ vgl. ebd. STEFFAN/KRAUS 1999, S. 122 u. 125

Sonntag sieht die Arbeit der Mobilien Jugendarbeit insgesamt als Beratungsansatz. Der ganzheitliche Arbeitsansatz sowie das nachgehende Moment der Streetwork erfordern eine unbürokratische und situationsbezogene Vorgehensweise. Eine solche Beratungsarbeit sollte sich nicht erst lange mit Terminabsprachen aufhalten, sondern der Person direkt vor Ort ‚erste Hilfe‘ anbieten.²⁴⁰ Der Mobile Jugendarbeiter fungiert für die Zielgruppe als Universalansprechpartner. Von ihm werden sowohl Informationen abgefragt, als auch spontan Beratung vor Ort gefordert.²⁴¹ Das Moment der Beratung zieht sich durch alle Tätigkeitsfelder der Mobilien Jugendarbeit. Dem Titel von Sonntags Dissertation nach, ist das ‚Hingehen, Nachgehen, Mitgehen‘ das Wesentliche dieser Form Sozialer Arbeit. Diese drei Worte sind ebenfalls charakteristisch für den Baustein Streetwork und veranschaulichen den Aspekt der Geh-Struktur. Der Baustein Streetwork ist methodischer Anknüpfungspunkt innerhalb der Mobile Jugendarbeit. Entgegen der oftmals vertretenen öffentlichen und ordnungspolitischen Auffassung kann Streetwork nicht effektiv sein, wenn sie als billige Sozialfeuerwehr eingesetzt wird. Streetwork will kein Säuberungstrupp sein, der die störenden Elemente der Gesellschaft in irgendwelchen Kellern ‚verwahrt‘. Im Sinne der Mobilien Jugendarbeit ist Streetwork ein wichtiger Baustein, der erst zusammen mit den anderen Bausteinen Einzelfallhilfe, Gruppen- und Clubarbeit sowie Gemeinwesenarbeit, das Gerüst für ein dauerhaftes und verbindliches Angebot in der Lebenswelt der Menschen darstellt. Ein Gerüst, das den Mobilien Jugendarbeitern ermöglicht, ihren Adressaten parteilich zur Seite zu stehen und ihnen zu einem ‚gelingenderen Alltag‘ zu verhelfen, indem die Interessen der Jugendlichen beratend, begleitend und anwaltlich vertreten werden.²⁴²

1.6.5.2 Einzelfallhilfe

Im Gegensatz zu weit verbreiteten individualisierenden, isolierenden und therapeutisierenden Beratungsangeboten stellt Einzelfallhilfe in der Mobilien Jugendarbeit ein ganzheitliches Angebot dar. Die Einzelfallhilfe ist niedrigschwellige, nachgehende, auf persönlicher Beziehung aufbauende, individuelle Krisen- und Sozialberatung, Begleitung und Unterstützung einzelner Jugendlicher, in und unter Einbezug ihres Lebensfelds, insofern ein Jugendlicher dieser Form von Hilfe bedarf.²⁴³

Der Aspekt der Niedrigschwelligkeit und eine auf Vertrauen begründete, persönliche Beziehung sind in der Einzelfallarbeit sehr wichtig. Im Gegensatz zu Mittelschichtangehörigen, nehmen Unterschichtangehörige klassische Beratungsangebote kaum wahr. Enge Beziehungen bestimmen ihre alltäglichen Handlungen. „Die persönliche Beziehung ist in der Arbeit mit Arbeiterjugendlichen besonders wichtig, ist die vertraute Umgangsweise (...).“²⁴⁴ Deshalb sind sie stärker auf persönliche Vermittlung angewiesen.²⁴⁵

Mobile Jugendarbeit geht davon aus, dass jeder Jugendliche ein Recht auf Beratung hat, aber auch gemäß den oben beschriebenen Prinzipien das Recht, diese abzulehnen. Die Initiative für das Beratungsangebot im Rahmen der Einzelfallhilfe kann aus dem Jugendlichen selber, der Anfrage einer Institution aus dem Stadtteil, oder dem Gespür der Mitarbeiter erwachsen.

Die Beratung findet entweder sofort, oder aber an einem nahen, verbindlich vereinbarten Termin statt. Handelt es sich um Krisengespräche, so finden diese sofort statt. Wird ein

²⁴⁰ vgl. SONNTAG 1994, S. 91ff

²⁴¹ vgl. GREF 1995, S. 16ff

²⁴² vgl. BOPP u. a. 1997, S. 48f; GREF 1995, S.14; SONNTAG 1994 S. 1f u. 20

²⁴³ vgl. KUKE 1997, S. 60

²⁴⁴ SONNTAG 1994, S.87

²⁴⁵ vgl. ebd.

Termin vereinbart, entscheiden der Jugendliche und sein Berater gemeinsam, wo und in welchem Rahmen dieser vonstatten gehen soll.²⁴⁶

Der Begriff des Beratungsortes meint im Konzept der Mobilen Jugendarbeit jeden Ort, an dem Beratung stattfindet. Die Möglichkeiten für solche beratende Gespräche ergeben sich unter anderem auf der Straße, an den Treffpunkten der Jugendlichen, im Raum Schule, spontan und zufällig, beim ‚Tee‘ oder ‚Kaffee‘ sowie zu abgesprochenen Terminen. Der Vielfalt der Beratungsorte schreibt Sonntag eine Wechselwirkung mit bestimmten Merkmalen dieser Beratung zu. Hierbei interessieren Sonntag formelle und informelle soziale Strukturen des Ortes und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Grenzen für das Beratungsgespräch. Solche Orte können Einkaufszentren, Parkbank, Spiel- und Sportplätzen, Wohnung, Gefängnis, Klinik etc. sein. Die Vielfältigkeit der Settings, das heißt unter welchen Umständen, wo und mit wem ein Gespräch zu welchem Thema stattfindet, nimmt Einfluss auf den Inhalt und den Ablauf der Gespräche. Diese offene Ablaufstruktur und das breite Spektrum der Möglichkeiten, die zu einer Einzelfallhilfe führen sowie die unterschiedliche Tiefe und Beschaffenheit der Beziehung zwischen Jugendlichen und Berater sind charakteristisch für den unterstützenden Ansatz der Mobilen Jugendarbeit.²⁴⁷

Einzelfallhilfe findet dann statt, wenn zwischen einem Jugendlichen und einem Sozialpädagogen ein Kontrakt über Hilfe geschlossen wird.²⁴⁸ Die Mobile Jugendarbeit setzt in der Beratung und Hilfe auf die Freiwilligkeit des Ratsuchenden. Der Mitarbeiter stellt keine Vorbedingungen. (Er bietet seine Hilfe an, und entsprechend den Wünschen des Jugendlichen führt er sie auch aus.) Der Jugendliche kann sich entsprechend den personellen Ressourcen der jeweiligen Einrichtungen den ihm zur Seite stehenden Mobilen Jugendarbeiter selbst aussuchen. Voraussetzung für ein solches Angebot ist immer Vertrauen, denn nur Vertrauen stellt den Boden für Hilfe und die dazu nötige Form von Beziehung dar. Entgegen anderer Fachdienste ist der Mitarbeiter zunächst für alle Problembereiche zuständig. Er agiert ohne zeitlich festgesteckten Rahmen, parteilich und zuverlässig im Kontext der Lebenswelt und der Lebenssituation des Jugendlichen.²⁴⁹ Keine Handlung oder Weitergabe von vertraulichen Informationen kann ohne das Wissen und die Einwilligung des Jugendlichen stattfinden.²⁵⁰

Dem Selbstverständnis der Mobilen Jugendarbeit nach ist das Ziel von Beratung und Einzelfallhilfe die Befähigung des Jugendlichen zur Bewältigung seines Alltags. Dies beinhaltet, die Lebenssituation gemeinsam mit dem Jugendlichen zu klären, ihn auf der Suche nach den eigenen Wünschen und Zielen zu begleiten sowie die Gelegenheit, die eigenen, vorhandenen Ressourcen auszumachen, welche er zum Erreichen der Ziele benötigt.²⁵¹ Begleiten meint hier aber auch ganz konkret ein Mitgehen. Die persönliche Begleitung des Jugendlichen bei einem Erstkontakt mit anderen Institutionen, kann in dieser Situation eine mögliche Hilfestellung sein. Der Mitarbeiter lässt den Jugendlichen nicht alleine, sondern begleitet ihn zu Terminen mit Rechtsanwälten, zum Gericht, zur Schule, zu Arbeitsgebern oder aber aufs Arbeitsamt. Dort kann der Mobile Jugendarbeiter dem Jugendlichen als ‚Ü-

²⁴⁶ vgl. HENRICH 2003, S. 17ff; RICHTER 2003, S. 14ff

²⁴⁷ vgl. SONNTAG 1994, S. 149f; RICHTER 2003, S. 14f

²⁴⁸ vgl. RICHTER 2003, S. 14

²⁴⁹ vgl. KUKE 1997, S. 60 ff; LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 55f

²⁵⁰ vgl. SONNTAG 1994, S. 93

²⁵¹ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 55f

bersetzer' und beim Abbau von Schwellenängsten behilflich sein. Einzelfallhilfe meint im Rahmen von Mobiler Jugendarbeit praktische Hilfe bei der Bewältigung des Alltags.²⁵²

Mobile Jugendarbeit kann an ihre Grenzen stoßen, wenn einerseits der Jugendliche selbst dem Mitarbeiter keinen ‚Auftrag‘ für eine Beratung erteilt, und wenn er andererseits keine Einwilligung zur Kontaktaufnahme und Vermittlung mit kooperierenden Institutionen gibt. Dem Eindringen in die Lebenswelt, also der Verfolgung der Jugendlichen bis in den ‚letzten Winkel ihrer alltäglichen Existenz‘²⁵³, haftet auch immer der ‚Ruch des Kolonialismus‘²⁵⁴ an. Daran scheitern manche Beziehungen schon im Vorfeld.²⁵⁵

Diesen Gedanken der ‚Kolonialisierung der Alltagswelt‘ hinterfragt Sonntag. Er geht davon aus, dass gefährdete Jugendliche nicht selber den Weg zu Beratungs- oder Hilfseinrichtungen außerhalb ihres alltäglichen Blickfeldes finden. Erst Unterstützung in Form von Hilfe vor Ort gewährt den Jugendlichen soviel Entscheidungsfreiheit, dass sie selbst wählen können, ob sie ihren Kurs halten oder eine andere Richtung einschlagen wollen. Es stellt sich allerdings die Frage, ob Freiräume noch existieren, oder ob die Jugendlichen nicht schon von den Einflüssen des gesellschaftlichen Hauptstroms unter anderem in Form von Konsumorientierung bis in diesen letzten Winkel verfolgt werden. Sonntag weist darauf hin, dass in der Methodik der Mobilen Jugendarbeit das Interesse der Jugendlichen an Selbstbestimmung berücksichtigt wird. Bei der Frage nach Kolonialisierung muss die akzeptierende Beziehung, der begleitende Aspekt der Arbeit, die Freiwilligkeit der Angebote im Konzept der Mobilen Jugendarbeit sowie das Verständnis, dass der Jugendliche Experte seiner Selbst ist, mitberücksichtigt werden.²⁵⁶

Durch den Mitarbeiter und seine fachspezifischen Kenntnisse kann das Hilfsangebot begrenzt sein. Der Mitarbeiter ist aufgrund des ganzheitlichen Ansatzes für alle Problembereiche im Leben eines Jugendlichen zuständig. Was bedeutet, dass er sich zwar als ‚allzuständig‘, nicht aber als ‚allmächtig‘²⁵⁷ ansieht. Der Mobile Jugendarbeiter muss seine Grenzen kennen und sie dem Jugendlichen benennen. Sollte der Jugendliche aufgrund seiner Situation eine Therapie oder Substitution anstreben, so kann der Mitarbeiter den Jugendlichen auf dessen Wunsch hin an eine Fachstelle vermitteln. Auch hier empfiehlt es sich, den niedrigschwelligen Gedanken zu berücksichtigen und Angebote zu vermitteln, die in das Lebensfeld des Jugendlichen integrierbar sind. Wichtig ist hier zu betonen, dass sich Mobile Jugendarbeit nicht als Schlepper für Fachdienste versteht.²⁵⁸

Kuke merkt in diesem Zusammenhang an, dass ein Sozialarbeiter nicht alles aushält, und nicht jede auf Zuverlässigkeit und Kontinuität gebaute Beziehung zwischen Jugendlichen und Sozialarbeiter aller Belastung, Zumutung und Konfrontierung standhält. Thiersch spricht einer sozialpädagogischen Beratung nur dort Erfolg zu, „(...) wo die Schwierigkeiten ein mittleres Maß nicht überschreiten, wo das zu beratende Individuum wenigstens noch so >funktionsfähig< ist, dass es die aus der Beratung resultierenden Lösungsansätze in Handlungsschritte umsetzen kann.“²⁵⁹

Neben der Begleitung bei Konflikten gehören zur Mobilen Jugendarbeit auch das Erhalten und Stärken der Konfliktfähigkeit der jungen Menschen, das Öffnen von Türen, das Skandalieren von Mängeln und die klare Benennung der für den Notstand eigentlich Verant-

²⁵² vgl. SONNTAG 1994, S. 89f

²⁵³ ebd. S. 151

²⁵⁴ KUKÉ 1997, S. 63

²⁵⁵ vgl. ebd.

²⁵⁶ vgl. SONNTAG 1994, S.150ff

²⁵⁷ vgl. KUKÉ 1997, S. 63

²⁵⁸ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 55ff; GREF 1995, S. 16

²⁵⁹ THIERSCH zitiert in KUKÉ 1997, S. 63

wortlichen. Das bedeutet auch, das Recht der Jugendlichen auf Autonomisierung zu proklamieren sowie die Normalisierung dieses Rechts einzufordern.²⁶⁰

Die Beratung findet auf den folgenden, miteinander verstrickten Ebenen statt:

1. Auf der psychischen Ebene, die den jungen Mensch und sein Verhältnis zu sich selbst bezeichnet.
2. Auf der sozialen Ebene, die das Verhältnis zu anderen wichtigen Personen fokussiert.
3. Auf der Ebene, welche die sachlichen Gegebenheiten der Situation betrifft.²⁶¹

Zusammenfassend hält Sonntag für die Beratung im Konzept Mobiler Jugendarbeit fest: „Das Ziel der Beratung ist es, die emotionale, kognitive und soziale Kompetenz zu erhöhen, die Verantwortlichkeit und Entscheidungsfähigkeit zu fördern und konkrete Unterstützung für das praktische Handeln zu geben. (...) Beratung ist Hilfe zur Selbsthilfe.“²⁶²

1.6.5.3 Gruppenarbeit

Die Gruppen- bzw. Clubarbeit ist im Konzept der Mobilen Jugendarbeit von zentraler Bedeutung.²⁶³ Entgegen der rein individualisierenden Hilfekonzepte richtet sich die Mobile Jugendarbeit an die im Lebensfeld der Jugendlichen bestehende Bezugsgruppe meist Gleichaltriger. Diese wird nicht repressiv als Verführungsinstanz, sondern als ein für den Jugendlichen wichtiger Sozialisationsort begriffen. Sie spielt eine wichtige Rolle bei der Bewältigung von Entwicklungsanforderungen sowie bei der Herausbildung von Einstellungen und Haltungen (vgl. I Kap. 1.4.3.2).²⁶⁴ Daher setzt die Mobile Jugendarbeit bei vorhandenen Gruppen- bzw. Cliquenstrukturen an. „Die bestehenden sozialen Kontexte von Jugendlichen werden zum Ausgangspunkt für die gruppenbezogene Arbeit.“²⁶⁵

Positive Ressourcen und Potentiale der Cliquen (wie Selbstwert, Rückhalt, Kontinuität, Vertrauen etc.) gilt es in der Gruppen- bzw. Clubarbeit zu nutzen. Darüber hinaus soll die Gruppe in ihrer Bedeutung als Befriedigungs- und Unterstützungsfunktion noch verstärkt werden. Mobile Jugendarbeit arbeitet mit der Gruppendynamik, löst gruppenbezogene Prozesse aus, welche sie unterstützend begleitet.²⁶⁶

Nach der Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen versucht der Mobile Jugendarbeiter, die informelle Gruppe in einen formal organisierten Jugendclub mit regelmäßigen Zusammenkünften umzuwandeln.²⁶⁷ Die Cliquen der jungen Menschen unterscheiden sich voneinander vor allem in der Dauer des Zusammenseins, der Häufigkeit wechselnder Cliquenmitgliedschaften sowie in ihrer sozialräumlichen Präsenz. Deshalb muss die Gruppenarbeit basierend auf den grundlegenden Prinzipien Mobiler Jugendarbeit jeweils neu und spezifisch konzipiert werden.²⁶⁸ Unterschiede zwischen oft aus Kindheitsfreundschaften ge-

²⁶⁰ vgl. STOTZ/GROß 1997, S. 66ff

²⁶¹ vgl. SONNTAG 1994, S. 32

²⁶² ebd.

²⁶³ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 113

²⁶⁴ vgl. SPECHT 1979, S 4f; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1228f

²⁶⁵ LAG Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg 1997, S. 113

²⁶⁶ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1229f

²⁶⁷ vgl. SPECHT 1979, S. 108f

²⁶⁸ vgl. BENZ 1997, S. 133

wachsenen Stadtteilcliquen und eher losen Cliques im Zentrum von Großstädten oder an sozialen Brennpunkten werden dabei berücksichtigt.²⁶⁹

Im Rahmen der Clubarbeit sollen informelle Cliques in verlässliche Gruppenstrukturen transformiert werden. Es geht darum, für die Jugendlichen ein belastbares soziales Netzwerk mit verlässlichen und tragfähigen Beziehungen zu entwickeln und somit ein verbindliches Unterstützungssystem herzustellen. Die längerfristige Beziehungsarbeit im Kontext von Freizeitangeboten und systematischer Gruppenarbeit bezieht sich auch auf die Beziehung zwischen dem Jugendlichen und dem Mobilien Jugendarbeiter. Sie basiert grundsätzlich auf Vertrauen und Freiwilligkeit.²⁷⁰

Die Gruppenarbeit im Konzept der Mobilien Jugendarbeit ist nicht nur ressourcenorientiert, sondern richtet sich auch nach den Bedürfnissen der Jugendlichen. Beispielsweise benötigen Cliques einen „(...) Kristallisationspunkt und räumlichen Ruhepunkt, eine Art sozial-räumliches Zentrum.“²⁷¹ Daher eröffnet Mobile Jugendarbeit den jugendlichen Cliques Räume und überlässt ihnen die Gestaltung dieser Räume möglichst selbst.²⁷²

Weiter ist eine geschlechterdifferenzierte Ausrichtung der Gruppenarbeit grundlegend wichtig: Reine Mädchencliques sind im Vergleich zu reinen Jungencliques eher selten und viele der gemischtgeschlechtlichen Cliques sind männlich dominiert. Hier besteht die Gefahr, dass Mädchen mit ihren Interessen, Wünschen und Bedürfnissen untergehen. Der Mobile Jugendarbeiter versucht daher latenter Frauenabwertung sowie Männlichkeitsidealen entgegenzuwirken und Raum für beide Geschlechter zu schaffen.²⁷³

Im Gruppenprogramm wird den Jugendlichen mit Unterstützung des Mobilien Jugendarbeiters eine Verwirklichung ihrer Vorstellungen und Wünsche bezüglich der Freizeitgestaltung ermöglicht. Häufig suchen die Jugendlichen nach Spaß und Abenteuer, aber auch nach Nähe und Zuwendung (vgl. Kristallisationspunkte Millers in I Kap. 1.3.2.1).

Freizeitangebote im Rahmen von Clubarbeit zielen auf die Entwicklung und Erschließung neuer, attraktiver und bedürfnisorientierter Lernfelder. Durch sozialpädagogisch inszenierte Aktivitäten sollen delinquente, fremd- und selbstzerstörende Handlungen für den Jugendlichen überflüssig werden. Es sollen dazu Verhaltensalternativen entwickelt werden, so dass der zumeist stigmatisierende und kriminalisierende Kontakt zur Polizei überflüssig wird.²⁷⁴ So werden den Jugendlichen beispielsweise aggressionsentlastende Handlungsmöglichkeiten wie Kampf-, Bewegungs- oder Geschicklichkeitsspiele eröffnet. Hierbei können Qualitäten delinquenter Handlungen auf legalem Weg befriedigt werden. Gleichzeitig können neue soziale Lernfelder für eine ‚gelingendere‘ und ‚faire‘ Kommunikation eröffnet werden (vgl. emanzipative Lernschritte in I Kap. 1.6.4).²⁷⁵

In der Ausgestaltung des Gruppenprogramms haben die Ideen der Jugendlichen Vorrang. Oft besteht jedoch der Wunsch nach neuen Erfahrungen, und der Mobile Jugendarbeiter ist als ‚Animateur‘ gefordert.²⁷⁶ Nach Klenk und Häberlein bedeutet das: „(...) neue Vorschläge werden gemacht, die Jugendlichen zum Ausprobieren motiviert, oder bestehende Wünsche werden aufgegriffen und gemeinsam mit den Jugendlichen wird an der Umsetzung

²⁶⁹ vgl. KEPPELER 1997, S. 115

²⁷⁰ vgl. ebd., S. 119

²⁷¹ ebd., S. 27

²⁷² vgl. ebd.

²⁷³ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1230

²⁷⁴ vgl. ebd., S. 1231

²⁷⁵ vgl. SPECHT 1979, S. 135

²⁷⁶ vgl. KLENK /HÄBERLEIN 1997, S. 124ff

gearbeitet.²⁷⁷ Viele spielerische, erlebnispädagogische oder künstlerische Aktivitäten sind möglich. Bei deren Planung und Durchführung sollen die Jugendlichen höchstmöglich beteiligt sein. Der Mobile Jugendarbeiter unterstützt und begleitet die Jugendlichen beim Ausprobieren von neuen Aktivitäten und reflektiert anschließend mit ihnen die neu gemachten Erfahrungen. Der Mobile Jugendarbeiter erfüllt somit für die Jugendlichen eine informierende, motivierende und befähigende Funktion.²⁷⁸

„Freizeiten“ sind fester Bestandteil der Gruppenarbeit. Sie werden gemeinsam mit den Jugendlichen vor- und nachbereitet. Im Vorfeld ist es wichtig, die Wünsche der Jugendlichen einerseits und des Mobilen Jugendarbeiters andererseits zu klären sowie gemeinsame Ziele festzulegen. Zusammen mit den Jugendlichen werden sowohl Regeln, als auch der Umgang mit Regelverstößen ausgehandelt. Dadurch soll eine Verantwortlichkeit aller für die aufgestellten Regeln geschaffen werden. Der Mobile Jugendarbeiter läuft sonst immer wieder Gefahr, dass er in die Rolle des Gesetzeshüters gedrängt wird. Die Regeln dürfen allerdings nicht als Dogmen verstanden werden, sondern müssen unter veränderten Ausgangssituationen neu diskutiert und wenn nötig modifiziert werden.²⁷⁹

Während des Gruppenprogramms zeigen sich oft Hinweise auf Konflikte innerhalb der Gruppe. Die Clubarbeit schafft den notwendigen niedrigschwelligen und informellen Rahmen für Unterstützungs- und Hilfeangebote bei gruppenbezogenen Problemen. Beispielsweise können Unruhe und Uneinigkeiten auf ein Hintergrundthema hinweisen, das in der Gruppe oder zwischen einzelnen Mitgliedern zwar verhandelt, selten aber offen ausgetragen wird. Im Umgang mit dem Hintergrundthema sollte der Mobile Jugendarbeiter abwägen, ob er es offen anspricht und dabei seine Beobachtungen und Eindrücke den Jugendlichen zurückspiegelt. Es kann ihm aber auch notwendig erscheinen, den Konflikt zunächst einmal abzuschwächen und zu befrieden, um das Hintergrundthema später in einer geeigneteren Situation oder in den Clubbesprechungen wieder aufzugreifen.²⁸⁰

Clubbesprechungen finden möglichst ritualisiert und regelmäßig statt. Sie dienen zur Organisation des Gruppenalltags, spontanen Rückmeldungen, Kriseninterventionen sowie der Planung von Aktivitäten. Außerdem soll in den Clubbesprechungen ein Transfer der gemachten Lernerfahrungen auf andere Lebensbereiche ermöglicht werden.

Neben den Clubbesprechungen werden in größeren Zeitabständen Feedback-Runden zur Bestimmung und Überprüfung der Ziele der Gruppenarbeit fest installiert. Der Mobile Jugendarbeiter gewährt hierbei die notwendige Struktur, indem er die Gesprächsführung übernimmt.²⁸¹ Die methodische Gestaltung ist dabei vielfältig (Spiele, Rollenspiele, Streitgespräche, etc.).

Die Umsetzung der Clubbesprechungen und Feedback-Runden gestaltet sich oft schwierig: Einerseits stehen für die Jugendlichen Spaß und Action im Vordergrund. Andererseits fällt es ihnen häufig schwer, ihre Wünsche zu formulieren und zu äußern.

Zusammenfassend sollen die Jugendlichen in den Clubs lernen, „(...) solidarisch miteinander umzugehen, Konflikte zu diskutieren und nicht durch die Faust zu lösen, ihre eigene Meinung zu bestimmten Themen zu finden und zu äußern, durch Beteiligung an der Planung ihre eigenen Interessen darzustellen und umzusetzen.“²⁸²

²⁷⁷ ebd. S. 125

²⁷⁸ vgl. ebd.; SPECHT 1979, S. 139f

²⁷⁹ vgl. KLENK/HÄBERLEIN 1997, S. 127f

²⁸⁰ vgl. ebd., S. 125ff

²⁸¹ vgl. ebd., S. 129f

²⁸² ebd., S. 129

1.6.5.4 Gemeinwesenarbeit

Die Gemeinwesenarbeit im Konzept der Mobilen Jugendarbeit bietet den Rahmen für die Gruppenarbeit sowie für die aufsuchende und beratende Arbeit.²⁸³

Mit dem Begriff des Gemeinwesens ist ein abgrenzbarer geographischer Raum gemeint. Er verweist außerdem auf eine sozial-kommunikative Dimension lokaler Räume.²⁸⁴

Iben beschreibt Gemeinwesenarbeit allgemein als einen Komplex von Initiativen und methodischen Schritten zur Überwindung von Benachteiligung und Ohnmacht von Bevölkerungsgruppen. Die kurzfristige Wirkung der Gemeinwesenarbeit sei Idealerweise die Aufhebung aktueller Notstände. Langfristig zielt sie auf die Beseitigung der Ursachen von Benachteiligung, Unterdrückung und veränderter Selbstbestimmung.²⁸⁵

Nach Oelschlägel meint Gemeinwesenarbeit einen sozialräumlichen Zugriff auf soziale Probleme. Diese werden ganzheitlich in ihrer räumlich-zeitlichen, historischen und gesellschaftlichen Dimension gesehen. Oelschlägel definiert Gemeinwesenarbeit als eine ‚sozio-kulturelle Interventionsstrategie‘.²⁸⁶

Die Gemeinwesenarbeit hat im Konzept der Mobilen Jugendarbeit einen besonderen Stellenwert. Das liegt unter anderem daran, dass Einzelfall- und Gruppenarbeit nachhaltigere Effekte zeigen, wenn sie im Rahmen von gemeinwesenbezogener Arbeit realisiert werden.²⁸⁷ Zudem finden „(...) Integration und Ausgrenzung, Akzeptanz und Ablehnung, Problemstehung und Problemlösung häufig im unmittelbaren Umfeld von jungen Menschen (...)“²⁸⁸ statt. So erfahren gefährdete Jugendliche in ihrem Stadtteil bzw. im Gemeinwesen Ausgrenzung, Stigmatisierung und soziale Desintegration. Nicht selten werden sie räumlich separiert und vertrieben. Daher versucht Mobile Jugendarbeit, „(...) Jugendliche im Gemeinwesen zu halten, Tendenzen der Ausgrenzung frühzeitig zu begegnen und durch Formen der Gemeinwesenaktivierung unterschiedlichste Bevölkerungsgruppen in kommunikativen Auseinandersetzungen zu bringen, und sie bei der sozialen Ausgestaltung ihrer Sozialräume zu unterstützen.“²⁸⁹

Mobile Jugendarbeit geht davon aus, dass die zentralen präventiven und heilenden Kräfte im Gemeinwesen selbst liegen. Mit Hilfe gemeinwesenbezogener Aktionen soll eine Verbesserung der Lebenslagen und des sozialen Klimas im Gemeinwesen erreicht werden. Weiter soll die Bewältigung sozialer und politischer Konflikte gefördert werden. Mobile Jugendarbeit versucht durch die Veränderung der sozial-ökologischen Lebenslagen unter Berücksichtigung der Interessen der Jugendlichen und der Bewohner, soziale Probleme in ihren ursächlichen Zusammenhängen wahrzunehmen und anzugehen.²⁹⁰ Außerdem zielt die Gemeinwesenarbeit darauf, „(...) Ausgrenzungsprozesse von Jugendlichen zu verhindern oder rückgängig zu machen, indem Ressourcen und Selbsthilfekräfte zur Lösung sozialer Probleme im Gemeinwesen genutzt werden.“²⁹¹

Die Voraussetzung für Verständigungs- und Entstigmatisierungsprozesse ist eine systematische Reduzierung ausgrenzender, stigmatisierender und kriminalisierender Kontakte (wie

²⁸³ vgl. SPECHT 1979, S. 32

²⁸⁴ KEPPELER 1997, S. 164

²⁸⁵ vgl. SPECHT 1979, S. 32

²⁸⁶ vgl. OELSCHLÄGEL 2003, S. 53

²⁸⁷ vgl. KEPPELER 1997, S. 164

²⁸⁸ KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1230

²⁸⁹ LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 161f

²⁹⁰ vgl. KEPPELER 1997, S. 28; SPECHT 1993, S. 307f; SPECHT 1999, S. 46

²⁹¹ KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1223

Polizei, Gericht, einzelne Bewohner etc.). Dazu muss einerseits delinquentes fremd- und selbstzerstörendes Handeln für den Jugendlichen überflüssig werden (vgl. I Kap. 1.6.5.3). Andererseits ist es notwendig in Auseinandersetzung und Kooperation mit den Kontrollinstanzen aber auch mit den Bewohnern des Gemeinwesens zu treten.²⁹² Die Gemeinwesenarbeit versucht dann Entstigmatisierung und soziale Integration durch eine veränderte Wahrnehmung, Begegnungen, Kommunikation sowie durch gemeinsames Handeln zu erreichen.²⁹³

Die Herstellung eines öffentlichen Problembewusstseins ist zur Verbesserung der Lebensbedingungen der gefährdeten Kinder und Jugendlichen unbedingt notwendig. Ziel ist eine neue Problemsichtweise bei den (Stadtteil-)Bewohnern. Sie soll den Weg zu einem aktiven und solidarischen Eintreten für die benachteiligten Kinder und Jugendlichen bahnen. Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Gemeinwesenarbeit versucht die Mobile Jugendarbeit Zuwendungs- und Solidarisierungsprozesse auszulösen. Eine bewusste Dramatisierung der Problemlagen der Jugendlichen soll dem auf Resignation und Ohnmacherlebnissen basierenden Desinteresse und der Apathie entgegenwirken. Die Probleme im Gemeinwesen werden sozusagen zu den Problemen der Bewohner gemacht.²⁹⁴

Zur Problemlösung aktiviert, mobilisiert und beteiligt die Mobile Jugendarbeit die Bewohnergruppen im Gemeinwesen.²⁹⁵ Aufgabe der Gemeinwesenarbeit ist es, Anlässe zur Kommunikation und Begegnung zwischen verschiedenen Bewohnergruppen zu stiften. Ein soziokultureller Austausch zwischen diesen Gruppen und ausgegrenzten oder von Ausgrenzung bedrohten Jugendlichen soll langfristig zu deren sozialen Integration beitragen. Darüber hinaus initiiert und beteiligt sich die Mobile Jugendarbeit an Bewohneraktivitäten wie öffentlichen Versammlungen, Bürgerinitiativen, Diskussionsforen etc.

Gemeinwesenbezogene Arbeit unterstützt Bewohnergruppen bei der lebenswerteren Gestaltung ihres Stadtteils sowie bei der Durchsetzung ihrer Interessen. Die Interessen im Gemeinwesen konfliktieren jedoch häufig. Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit werden Interessenkonflikte thematisiert und mit den Bewohnergruppen bearbeitet. Es sollen dabei Möglichkeiten zur Beteiligung und Begegnung entwickelt werden.²⁹⁶

„Öffentlichkeitsarbeit gilt in der gemeinwesenbezogenen Arbeit immer noch als eine der stärksten Waffen zur Verdeutlichung und Durchsetzung von Bewohnerinteressen.“²⁹⁷ Eine weitere Aufgabe der Öffentlichkeitsarbeit ist, die Mobile Jugendarbeit im Stadtteil bekannt zu machen. Die öffentliche Präsenz ist insbesondere für die Kontaktaufnahme mit den Bürgern und Institutionen notwendig. Außerdem sind Bekanntheit und Transparenz eine Voraussetzung für die Niedrigschwelligkeit von Angeboten.²⁹⁸

Bei der Gemeinwesenarbeit geht es vor allem darum, zu handeln: Stadtteilstefte, Konzerte, Spiel- oder Tanzveranstaltungen werden organisiert, Diskussionen über Jugendproblematiken werden geführt, Bürgerinitiativen werden zur Mitarbeit angeregt oder auch gegründet etc. Hierbei sollen sowohl die Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit, also sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche, als auch andere Bewohnergruppen mit einbezogen werden.²⁹⁹

²⁹² vgl. SPECHT 1993, S. 307

²⁹³ vgl. KEPPELER 1997, S. 168

²⁹⁴ vgl. SPECHT 1979, S. 34

²⁹⁵ vgl. SPECHT 1999, S. 47

²⁹⁶ vgl. KEPPELER 1997, S. 167ff

²⁹⁷ LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 162f

²⁹⁸ vgl. ebd.; KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1230

²⁹⁹ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997 S. 162

Neben der Arbeit mit den Bewohnergruppen ist eine „(...) bessere Förderung von Zusammenarbeit der im Gemeinwesen aktiven, sozialen und kulturellen Einrichtungen und Dienste“³⁰⁰ ein zentrales Anliegen der Gemeinwesenarbeit: Für die Jugendlichen relevante soziale Einrichtungen und Institutionen werden vernetzt (z.B. Schulen, Jugendhäuser, Beratungsstellen, Polizei etc.) und institutionelle Kooperationen initiiert und verbessert. Dadurch können die Hilfen im Gemeinwesen einerseits besser koordiniert und effektiviert werden, andererseits erhöht sich die Möglichkeit zur politischen Einflussnahme der sozialen Institutionen allgemein und der Mobilien Jugendarbeit im Speziellen.³⁰¹ „Im Austausch unterschiedlichster sozialer Einrichtungen und Kräfte im Gemeinwesen gilt es Informationen zu bündeln, gemeinsame Ziele verbindlich zu vereinbaren und realistische Durchsetzungsstrategien bezogen auf unterschiedliche Politikfelder und Verwaltungsebenen zu entwickeln.“³⁰²

Zusammenfassend findet Gemeinwesenarbeit einerseits auf der Bewohnerebene statt: Die Bewohner werden bei der Durchsetzung ihrer Interessen unterstützt. Es werden Aktivitäten zur Verbesserung der Lebensbedingungen nach dem Prinzip der Selbsthilfe entwickelt. Die Bewohner werden beteiligt, aktiviert und mischen sich politisch ein (z.B. durch Bürgerinitiativen). Andererseits gestaltet sich die Gemeinwesenarbeit auf der Institutionsebene: Institutionen werden vernetzt, kooperieren miteinander und die Koordination und Abstimmung von Programmen und Angeboten werden verbessert.³⁰³

Die Grenzen der Gemeinwesenarbeit liegen in der Ohnmacht gegenüber gesamtgesellschaftlich bedingten Zuständen wie Arbeitslosigkeit, Armut, wirtschaftliche Krisen, nicht-verwirklichte Chancengleichheit etc.³⁰⁴

Die Bausteine der Mobilien Jugendarbeit, also Streetwork, Einzelfallhilfe Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit, werden in ihrer Umsetzung oft unterschiedlich gewichtet: Zielgruppenorientierte- und szenebefugene Projekte legen ihren Schwerpunkt im Gegensatz zu traditionellen, stadtteil- oder gemeinwesenbezogenen Ansätzen Mobilier Jugendarbeit stärker auf die aufsuchende Arbeit und einzelfallorientierte Hilfen. Klenk und Häberlein verweisen darauf, dass es inhaltlich keine einheitliche Definition von Mobilier Jugendarbeit gebe: „So finden wir heute unter der Bezeichnung Mobile Jugendarbeit: Fußballfanprojekte, Zielgruppenorientierte Projekte, Stadtteilorientierte Projekte, Arbeitsprojekte bis hin zu Jugendkulturprojekten mit der klassischen, traditionellen Methodik.“³⁰⁵ Kennzeichen Mobilier Jugendarbeit ist jedoch, dass die Bausteine grundsätzlich miteinander verwoben sind und konzeptionell umgesetzt werden.³⁰⁶

1.7 Rechtliche Aspekte der Mobilien Jugendarbeit

In diesem Kapitel über die rechtlichen Aspekte der Mobilien Jugendarbeit wird auf die gesetzlichen Grundlagen Bezug genommen, wie sie in Deutschland und in den Ländern insbesondere Baden-Württemberg gegeben sind. Im Anhang sind zum näheren Verständnis die Auszüge zu den im Folgenden genannten Gesetzen angeführt (vgl. Anhang 1).

³⁰⁰ KEPPELER 1997 S. 28

³⁰¹ vgl. KEPPELER 1997, S. 164; KLENK/HÄBERLEIN 1995, S.151

³⁰² KEPPELER 1997, S. 169

³⁰³ vgl. KEPPELER, S. 28 u. 166f

³⁰⁴ vgl. SPECHT 1979, S. 35

³⁰⁵ HÄBERLEIN/KLENK 1995, S. 144

³⁰⁶ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224 u. 1226; KEPPELER 1997, S. 23

Die gesetzlichen Grundlagen Mobiler Jugendarbeit basieren unter anderem auf dem Sozialgesetzbuch, welches festlegt, wie soziale Gerechtigkeit und soziale Sicherheit in der Gesellschaft verwirklicht werden sollen.

Die Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. (LAG) formuliert in ihren Fachstandards 2001 für die Mobile Jugendarbeit entsprechend dem § 1 Abs. 1 SGB I den Anspruch, einen Beitrag für ihre Zielgruppe zu leisten, um für sie ein menschenwürdiges Dasein zu sichern und besondere Belastungen abzuwenden oder auszugleichen. Mobile Jugendarbeit schafft insbesondere für junge Menschen Voraussetzungen, die eine freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit ermöglichen³⁰⁷ und berücksichtigt in ihrer Arbeit sowohl geschlechtspezifische, als auch spezifische soziale und kulturelle Momente im Leben Jugendlicher (§ 9 SGB VIII [KJHG]).³⁰⁸

1.7.1 Aufgaben der Mobilen Jugendarbeit und ihre gesetzliche Verankerung

Im Rahmen der gesetzlichen Ausführung des § 13 SGB VIII ‚Jugendsozialarbeit‘ Abs. 1 ist die Mobile Jugendarbeit als aufsuchende sozialpädagogische Hilfe zu verstehen. Sie setzt sich für die soziale Integration der hilfsbedürftigen jungen Menschen ein.³⁰⁹ Da im Rahmen des § 13 SGB VIII den neuen Formen der aufsuchenden Jugendsozialarbeit wie Mobile Jugendarbeit oder Schulsozialarbeit neben klassischen Feldern (z.B. Jugendberufshilfe) nur wenig Aufmerksamkeit zugemessen wird, haben einzelne Bundesländer (z.B. Berlin, das Saarland, Rheinland-Pfalz) und Baden-Württemberg darauf reagiert und den Landesrechtsvorbehalt (§ 15 des SGB VIII) im Landesausführungsgesetz genutzt. Die Länder haben aufsuchende Jugendsozialarbeit in den Leistungskatalog mit aufgenommen (z.B. § 15 Abs.1 des Landesausführungsgesetzes Baden-Württemberg zum Kinder- und Jugendhilfegesetz (LKJHG))³¹⁰ und die Möglichkeit der Bezuschussung insbesondere der gemeinwesenbezogene Jugendsozialarbeit durch das Land formuliert (ebd. Abs. 3 Nr. 1).

Im § 11 SGB VIII ‚Offene Jugendarbeit‘ sind relevante Leistungen des Konzepts Mobiler Jugendarbeit, gemeinwesenorientierte Angebote (ebd. Abs. 2 Satz 2), Jugendberatung (ebd. Abs. 3 Nr. 6), erlebnisorientierte Freizeitangebote (ebd. Nr. 2) und Unterstützungsangebote zur Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und -probleme Jugendlicher in der Arbeitswelt, Schule und Familie (ebd. Nr. 3) gesetzlich begründet. Diese Leistungen sind vor allem für junge Menschen in gefährdeten Lebens- und Wohnbereichen vorgesehen (§ 80 ‚Jugendhilfeplanung‘ Abs. 2 Nr. 3 SGB VIII).³¹¹

Der Handlungsansatz Mobiler Jugendarbeit beinhaltet soziale Gruppenarbeit (§ 29 SGB VIII), übernimmt die Funktion des Betreuungshelfers (§ 30 SGB VIII) und leistet intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung (§ 35 SGB VIII). Außerdem leistet die Mobile Jugendarbeit in vielen Fällen auch Erziehungshilfe. Dies geschieht nach Miehle-Fregin vom Landesjugendamt Württemberg-Hohenzollern „(...) nicht förmlich auf Grundlage einer Hilfgewährung durch das Jugendamt nach den §§ 27 ff. KJHG (...).“³¹² Trotzdem scheint ihm in einigen Fällen und gerade bei der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuung, die Arbeit der Mobilen Jugendarbeit effektiver zu sein als die Arbeit der Spezialdienste der

³⁰⁷ vgl. www.lag-mobil.de/docs/profilstandards.html

³⁰⁸ vgl. LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 296

³⁰⁹ vgl. KEPPELER 1997, S. 35 f; MIEHLE-FREGIN 2003, S. 37

³¹⁰ vgl. MIEHLE-FREGIN 2003, S. 39

³¹¹ vgl. KEPPELER 1997, S. 35

³¹² Der § 27 SGB VIII regelt die Hilfe zur Erziehung und verweist auf die §§ 28 – 35, nach deren Maßgabe diese Hilfen gewährt werden

Erziehungshilfe. Damit diese Leistung Mobiler Jugendarbeit im Rahmen der Erziehungshilfe auch finanziell honoriert wird, verweist er auf die Möglichkeiten des § 13 Abs. 5 im Kinder- und Jugendhilfegesetz in Baden-Württemberg, im Einzelfall Leistungen für Hilfen zusammenzufassen und diese dann ganzheitlichen, gemeinwesenorientierten Projekten zur Verfügung zu stellen.³¹³

1.7.2 Zuständigkeit, Verantwortlichkeit und Förderung

Hinsichtlich der Zuständigkeit und Verantwortlichkeit auch im Hinblick auf die finanzielle Förderung ist die Mobile Jugendarbeit laut Siegfried Keppeler „(...) eine Pflichtaufgabe der Jugendhilfe dem Grunde nach.“³¹⁴ Die Land- und Stadtkreise tragen als örtliche Träger der Jugendhilfe nach § 79 Abs. 2 SGB VIII die Gesamtverantwortung und die Sorge für die Grundausrüstung. Sie sind verpflichtet, dies zu gewährleisten, und sind finanziell verantwortlich.

Der § 69 Abs. 5 SGB VIII formuliert die Gesamtverantwortung des örtlichen Trägers. Er sieht aber für die kreisangehörigen Gemeinden die Möglichkeit gegeben, in Abstimmung mit den örtlichen Trägern Jugendhilfeaufgaben für den örtlichen Bereich zu übernehmen.³¹⁵ In Baden-Württemberg hat sich diesbezüglich 1991 kurz nach Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes der Landkreistag einvernehmlich mit dem Gemeindetag in einem Rundschreiben geäußert. Darin war festgehalten, dass in allen Landkreisen die genaue Aufteilung der Aufgabenwahrnehmung zwischen den kreisangehörigen Gemeinden und dem Landkreis hinsichtlich einer bestimmten Aufgabenstellung wie der Förderung Mobiler Jugendarbeit in den Kreisgremien abgestimmt und entschieden werden soll. Die Details sollen dann weiter die Gemeinden und Landkreise gemeinsam besprechen und bei Bedarf durch öffentlich rechtliche Verträge festschreiben. Somit ist es eine kommunalpolitische Entscheidung wer - der Landkreis, die kreisangehörigen Gemeinden oder beide zusammen - die Mobile Jugendarbeit fördert.

Die Mobile Jugendarbeit erwartet außerdem, dass die Landesjugendämter ihrem Handlungsansatz bei der Förderung von Modellvorhaben und Anschubfinanzierungen präventiver Jugendhilfe hohe Priorität beimessen (§ 85 Abs. 2 SGB VIII).³¹⁶ Entsprechend führt Miehle-Fregin die Förderung einzelner Projekte Mobiler Jugendarbeit zugunsten der Weiterentwicklung des Konzepts durch Modell- und Anschubfinanzierungen als gegeben an. Er verweist darauf, dass eine Regelförderung der Jugendhilfe und ihrer örtlichen Angebote dem Landesjugendamt nicht möglich sei.

Das Land Baden-Württemberg fördert die Mobile Jugendarbeit aus dem Landesjugendplan (§ 82 SGB VIII), da die Mobile Jugendarbeit nicht nur kommunale Aufgaben erfüllt, sondern auch Problembereiche angeht, die landespolitisch relevant sind. Hier ist unter anderem die Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen sowie gewaltbereiten, kriminalisierten oder von Sucht bedrohten und abhängigen Jugendlichen und die integrative Arbeit gemeint.³¹⁷

³¹³ vgl. MIEHLE-FREGIN 2003, S. 39

³¹⁴ KEPPELER 1997, S. 35

³¹⁵ Vgl. MIEHLE-FREGIN 2003, S. 39f; KEPPELER 1997, S. 35f

³¹⁶ vgl. KEPPELER 1997, S. 36f

³¹⁷ vgl. MIEHLE-FREGIN 2003, S. 40; KEPPELER 1997, S. 36f

Neben den rechtlichen Aspekten sind für eine effektive und effiziente Mobile Jugendarbeit weitere Rahmenbedingungen notwendig, die in die Verantwortung des Trägers oder Geldgebers fallen.

1.8 Trägerschaft und Finanzierung

Die Trägerschaft der Einrichtungen und Projekte Mobiler Jugendarbeit gestaltet sich vielfältig. Unter die Trägermodelle können freie Träger, BGB-Gesellschaften (Gesellschaften bürgerlichen Rechts), öffentliche Träger und Mischträgerstrukturen, in denen öffentliche und freie Träger zusammen vertreten sind, gefasst werden.

Keppeler und Specht sehen in den öffentlichen Trägerstrukturen Nachteile, da unter anderem die Verantwortlichkeiten und Ressourcen des Gemeinwesens durch die Stadt übernommen werden. Das Gemeinwesen wird sozusagen entmündigt. Es besteht die Gefahr einer zunehmenden Bürokratisierung, die eine notwendige Flexibilität der Mobilen Jugendarbeit einschränkt. Insgesamt wird in der Literatur bevorzugt zu freien Trägermodellen tendiert, die lokal verankert sind und dem stadtteilbezogenen Ansatz gerechter werden.³¹⁸

Wie die Trägerschaft gestaltet sich auch die Finanzierung vielfältig. Die Finanzierungsmodelle der jeweiligen Einrichtungen werden von den örtlichen Trägern der Jugendhilfe mit den kreisangehörigen Gemeinden ausgehandelt. Die gesetzlichen Grundlagen ermöglichen zudem eine Förderung in Form von Zuschüssen durch die Länder (vgl. I Kap. 1.7.2). Grundsätzlich ist die Mobile Jugendarbeit auf eine langfristige finanzielle Absicherung angewiesen, deren Verantwortung bei den Trägern und Geldgebern liegt.³¹⁹

1.9 Ausblick

Abschließend möchten wir kurz auf Schwierigkeiten, Herausforderungen und Perspektiven der Mobilen Jugendarbeit eingehen. Die Ausführungen dazu erheben keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern stellen lediglich einen Ausblick dar.

Die Finanzierung Sozialer Arbeit insgesamt wird durch Mittelkürzungen und allgemeine Sparmaßnahmen zunehmend schwieriger. Die Gefahr besteht, dass Mobile Jugendarbeit aus Kostengründen als ‚Sozialfeuerwehr‘ missbraucht wird (vgl. I Kap. 1.6.5.1). Sie sollte im Sinne ihrer Konzeption jedoch grundsätzlich auf längere Zeit angelegt sein. Selbst dann stoßen Projekte und Einrichtungen bei starker Nachfrage nicht selten an ihre Kapazitätsgrenzen. So kann die Betonung der Gruppenarbeit zur Folge haben, dass der aufsuchende Teil der Arbeit in den Hintergrund tritt und vernachlässigt wird. Des Weiteren besteht durch die zunehmende Professionalisierung und Spezialisierung für niedrigschwellige Angebote immer die Gefahr einer Erhöhung der Zugangsschwellen.³²⁰

Ein grundlegendes Problem in der Jugendarbeit insbesondere mit delinquent handelnden Jugendlichen ist, dass im Gegensatz zu Ärzten oder Therapeuten kein Zeugnisverweigerungsrecht vorliegt. Der Jugendarbeiter befindet sich hier in einer Zwickmühle: Auf der einen Seite ist Vertrauen die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Beziehungsarbeit

³¹⁸ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1226; LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. 1997, S. 299; KEPPELER 1997, S. 23

³¹⁹ vgl. KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1226

³²⁰ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S. 18; SIMON 1997, S. 104

mit der jeweiligen Zielgruppe; auf der anderen Seite wird der Jugendarbeiter mit der Auskunftspflicht konfrontiert.³²¹

Die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland stellen für die Mobile Jugendarbeit neue Herausforderungen dar. Die zunehmende Jugendarbeitslosigkeit stellt sie vor die Frage: Wie können Beschäftigungsmöglichkeiten entwickelt und gesichert werden? Eine lokale Vernetzung von Jugendhilfe, Wirtschaft und Arbeitsförderung kann hier einen konstruktiven Beitrag leisten. Die Jugendhilfe vermag jedoch das gesamtgesellschaftliche Problem der Arbeitslosigkeit nicht zu lösen und stößt hier immer wieder an Grenzen der Machbarkeit.

Jugendliche Migranten werden zunehmend zur Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit. Sie sind insbesondere von Ausgrenzung aus dem Arbeitsmarkt bedroht und häufig sozial desintegriert. In den ghettoartigen Aussiedlerarealen mit mangelnder Infrastruktur bedarf es der Intervention zielgruppen- und gemeinwesenbezogener Konzepte.³²²

Verstärkt werden als Zielgruppe jugendliche Drogenkonsumenten in den Blick genommen. Nach Keppeler gilt es hier, „(...) insbesondere mit Einrichtungen der Drogenhilfe kooperative Verfahren zu entwickeln, die von der Fachberatung über gemeinsame Einzelbetreuung bis hin zu gemeinsamen Arbeitsteams reichen können.“³²³

Im Rahmen der stetigen Weiterentwicklung des Konzepts und der Reaktion auf gesellschaftliche und politische Veränderungen werden neben den traditionellen Bausteinen Streetwork, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit neue Arbeitsfelder erschossen.³²⁴ Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart beispielsweise nennt als weitere Arbeitsfelder Sozialarbeit an Hauptschulen und Jugendberufshilfe (vgl. I Kap. 2.4.5).³²⁵

Obwohl sich die Mobile Jugendarbeit stetig sowohl quantitativ, als auch qualitativ weiter entwickelt, mangelt es auf der Ebene der konzeptionellen Entwicklung an klaren Beschreibungen der spezifischen Leistungen Mobiler Jugendarbeit. Nach Keppeler wurden „Erste Schritte zur Entwicklung der Fachstandards und Qualitätsprofile der aufsuchenden Jugend- und Sozialarbeit (...) bereits getan, die übernationale Standardisierung der Fachmerkmale des Arbeitsfeldes wird diskutiert.“³²⁶

Für eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Mobilen Jugendarbeit werden qualitätssichernde Maßnahmen gefordert und mancherorts bereits umgesetzt.³²⁷ Die Qualität Mobiler Jugendarbeit zeigt sich in ihrer Wirksamkeit, Wirtschaftlichkeit sowie dem sozialen Aspekt ihrer Tätigkeit. Bei der Entwicklung von qualitätssichernden Kriterien müssen die verschiedenen Interessenlagen der Adressaten, der Professionellen, der Kostenträger und der Gesellschaft berücksichtigt werden. Qualitätssichernde Maßnahmen können quantitati-

³²¹ vgl. KLOSE/STEFFAN 1997, S. 18

³²² vgl. KEPPELER 1997, S. 39f

³²³ ebd., S. 39

³²⁴ KEPPELER/SPECHT 2001, S. 1224f

³²⁵ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=48&Itemid=89

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=49&Itemid=90

³²⁶ KEPPELER 1997, S. 40

³²⁷ Als Beispiel sei die Mobile Jugendarbeit Stuttgart genannt. Auf ihre qualitätssichernden Maßnahmen wird unter I Kap. 2.5 genauer eingegangen.

ve und qualitative Analysen der Arbeit, Dokumentationen, Klausurtagungen, Weiterbildung und Supervision sein.

Um über die Effizienz der Mobilen Jugendarbeit empirisch belegte Aussagen treffen zu können, sind Evaluations- und Wirkungsanalysen notwendig. Wie in anderen Feldern der Jugendarbeit mangelt es auch hier an einer systematischen, über längere Zeit angelegten Wirkungsforschung.³²⁸

³²⁸ vgl. SIMON 1997, S. 104

2. Mobile Jugendarbeit Stuttgart e.V.

Im Folgenden konkretisiert sich das vorgestellte Konzept am Beispiel der Entwicklung, Organisation und Finanzierung sowie der Konzeption und Qualitätssicherung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart e.V. Sie ist Grundlage und damit maßgeblicher Ausgangspunkt unserer wissenschaftlichen Überlegungen im daran anschließenden Forschungsteil der Diplomarbeit.

2.1 Wie alles begann

1967 fragte die ‚Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. (eva)‘ Walther Specht an, ob er eine offene Form evangelischer Jugendhilfe im neu entstandenen Stuttgarter Stadtteil Freiberg einrichten wolle. In der Öffentlichkeit war Freiberg aufgrund seiner Jugendkriminalität, diverser Suchtproblematiken sowie dem destruktivem Verhalten Jugendlicher negativ aufgefallen.

Specht hatte in einem vorausgegangenen Studienaufenthalt in den USA das professionelle Konzept Streetwork als einen wirksamen, stadtteilbezogenen Ansatz kennen gelernt. Das Konzept Streetwork entzieht den Jugendlichen nicht der ‚verführenden Clique‘, sondern sieht vielmehr in der Clique die Zielgruppe, mit der an ihren Aufenthaltsorten pädagogisch gearbeitet wird (vgl. I Kap. 1.3.2).

Zurück in Deutschland nahm Walther Specht zunächst eine Stelle an in einem Stuttgarter Erziehungsheim. Aufgrund seiner gesammelten Erfahrungen kam er schließlich zu der Überzeugung, dass Hilfe für sozial benachteiligte oder verwahrloste Jugendliche nicht im therapeutischen Abseits sondern im verwahrlosenden oder suchtbildenden Milieu selbst stattfinden müsse. Specht vertrat die Meinung, dass „(...) die Hilfe viel früher, also im alltäglichen Lebensfeld der Jugendlichen, im Stadtteil, auf der Straße, in den Kirchengemeinden, ansetzen müsse.“³²⁹

Folglich nahm Specht die angebotene Stelle im Stadtteil Freiberg an. Er begann mit Unterstützung der ‚Evangelischen Gesellschaft e.V. (eva)‘ und dem Jugendamt Stuttgart, Jugendliche im Stadtteil aufzusuchen. Ihnen wurde von der Öffentlichkeit auffälliges und gefährliches Verhalten zugeschrieben, und sie galten aufgrund ihrer sozialen Benachteiligung und Kriminalisierung als gefährdet. Im Vorfeld waren Versuche anderer Institutionen Offener Jugendarbeit gescheitert, diese Jugendlichen durch pädagogische Maßnahmen in ihre Angebote mit einzubinden. Die Jugendlichen wurden aufgrund ihres Verhaltens aus den Einrichtungen ausgegrenzt und damit auf die Straße vertrieben.

Specht handelte entsprechend seiner Überzeugung und verabschiedete sich von den geplanten Bürozeiten der evangelischen Jugendberatungsstelle, um stattdessen mehr Zeit an den Treffpunkten der Jugendlichen zu verbringen. Er suchte die Jugendlichen auf den Straßen, Plätzen und Kneipen im Stadtteil auf, um Kontakte zu knüpfen und Vertrauen aufzubauen.

In der Folgezeit entwickelte Specht zusammen mit den Jugendlichen im Rahmen einer angehenden Clubarbeit ein ansprechendes Freizeitprogramm. Darüber hinaus bot er der jugendlichen Zielgruppe individuelle Begleitung und Unterstützung bei ihren alltäglichen Problemen an.

Das evangelische Gemeindehaus stellte für diese Arbeit Räumlichkeiten zur Verfügung. Der ‚Club 67‘ wurde gegründet und erfreute sich unter den Jugendlichen schnell großer Beliebtheit. Er wurde zu einem freizeitgestaltenden Ort der Kommunikation. Dies sprach

³²⁹ SPECHT 2003, S. 7

sich auch bei Jugendlichen aus dem benachbarten Stadtteil Rot herum, die fortan ebenfalls das Freiburger Clubangebot in Anspruch nahmen.

Im Stadtteil Freiberg wurde den Jugendlichen „(...) Interesse, Wertschätzung und damit das Gefühl von Beheimatung (...)“³³⁰ zuteil, was zu weniger Konflikten sowohl im Stadtteil selber, als auch mit dem Gesetz und der Polizei führte.

Das Konzept Mobile Jugendarbeit in Stuttgart-Freiberg, das damals noch unter der Bezeichnung ‚Soziale Jugendarbeit‘ oder ‚Soziale Gruppenarbeit‘ bekannt war, stieß sowohl bei der katholischen Kirche in Stuttgart-Freiberg, als auch in den benachbarten Stadtteilen Stuttgart-Rot und Mönchfeld auf Interesse. Aufgrund der positiven Entwicklung initiierten die zwei evangelischen und katholischen Freiburger Pfarrer Gespräche über eine ökumenische Trägerschaft, einmal 1969 mit den Kollegen in Stuttgart-Rot und dann auch 1970 mit den Kollegen in Mönchfeld. Unter Anleitung der Caritas und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart wurde dann 1970 die ‚Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart‘³³¹ gegründet. Die erfolgreiche Arbeit der Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart und die wissenschaftliche Grundlegung und Strukturierung der Mobilien Jugendarbeit seit 1970 durch das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen³³² begünstigten in den folgenden Jahren den Ausbau von Einrichtungen der Mobilien Jugendarbeit in Stuttgart und darüber hinaus. In den Folgejahren verbreitete sich das Konzept Mobile Jugendarbeit über die Grenzen Baden-Württembergs hinweg in Deutschland (vgl. I Kap. 1.2.3).³³³

2.2 Träger- und Organisationsstruktur

Entsprechend ihrer über 38-jährigen Tradition ist die Mobile Jugendarbeit Stuttgart auch heute stark mit ihren Stadtteilen und ihren Kirchengemeinden verwurzelt. Es gibt heute 16 Stadtteilmgemeinschaften - Gesellschaften bürgerlichen Rechts (GBR) - die dezentral organisiert und in 19 Stadtteilen tätig sind. Die einzelnen Gesellschaften werden von den evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in den jeweiligen Stadtteilen sowie von der ‚Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. (eva)‘ sowie dem ‚Caritasverband Stuttgart‘ getragen. Um der stetig wachsenden Zahl von Einzelgesellschaften gerecht zu werden, gibt es eine zentrale Steuerungsinstanz, den Dachverband für Mobile Jugendarbeit Stuttgart, welcher die Konzeption und Weiterentwicklung der GBRs organisiert und sichert.³³⁴

³³⁰ SPECHT 2003, S. 9

³³¹ Die Gesellschaft für soziale Jugendarbeit Stuttgart wird im Rahmen anderer Literatur (vgl. I Kap 1.2.2), auch Gesellschaft für Mobile Jugendarbeit‘ genannt.

³³² Hier ist insbesondere Hans Thiersch zu nennen.

³³³ vgl. SPECHT 2003, S. 7ff

³³⁴ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=31&Itemid=54
www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=32&Itemid=55



Zu den heutigen 16 GBRs zählen die Mobile Jugendarbeit in:

Bad Cannstatt, Birkach/Plieningen, Degerloch, Fangelsbach, Fasanenhof, Feuerbach, Freiberg/Mönchfeld/Rot, Hallschlag, Neugereuth/Steinhaldenfeld/Hofen, Nord, Ost, Sillenbuch, Süd, Weilimdorf, West/Botnang und Zuffenhausen.³³⁵

Viele dieser Einrichtungen nehmen an Stadtteilrunden teil. Diese dienen der gemeinwesenbezogenen Vernetzung und Kooperation von Mobiler Jugendarbeit mit Organisationen und Diensten im jeweiligen Stadtteil. Dazu gehören mitunter Ämter, Polizei, Schulen, Jugendhäuser, Vereine, Kneipenbesitzer, Ladenbesitzer, Lokalpresse, Bezirksräte und Kirchengemeinden.

Auf Stadtebene bietet sich den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart die Möglichkeit, sich fachlich auszutauschen zum Beispiel im Rahmen des monatlich stattfindenden ‚Arbeitskreises Mobile Jugendarbeit‘ oder bei der jährlichen, lokalen Arbeitstagung.

Außerdem ist die Mobile Jugendarbeit Stuttgart Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Mobile Jugendarbeit/Streetwork Baden-Württemberg e.V. (LAG) und organisiert sich gemeinsam mit anderen landesweiten Zusammenschlüssen auf Bundesebene in der in der

³³⁵ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home:
www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_wrapper&Itemid=109

Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG) Streetwork und Mobile Jugendarbeit (vgl. I, Kap. 1.2.4).³³⁶

2.3 Finanzierung

Mobile Jugendarbeit finanziert sich aus verschiedenen Quellen. Aus Zuschüssen, Kostenersätzen, etc. standen der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart im Jahr 2004 insgesamt 2.505.492 € zur Verfügung. Dieser Betrag setzt sich zusammen aus Zuschüssen: Von der Stadt Stuttgart kamen 1.561.388 € (62,31 %), vom Land Baden-Württemberg 381.860 € (15,24 %), von der Evangelischen und Katholischen Kirche 355.705 € (14,2 %), vom Förderverein 25.565 € (1,02 %) sowie ‚sonstige Zuschüsse‘ 43.559 € (1,74 %). Darüber hinaus erhielt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart 38.650 € (1,54 %) Kostenersätze zum Beispiel durch die Selbstbeteiligung Jugendlicher, 25.697 € (1,03 %) ‚sonstige Spenden und Erträge‘ sowie 73.068 € (2,92 %) aus Eigenmitteln des ‚Caritasverbandes Stuttgart‘ und der ‚Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V.‘.³³⁷

2.4 Konzeption

Im Folgenden soll die Konzeption der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart anhand ihrer Beschreibungen zur Zielgruppe, ihrem Selbstverständnis, ihren Mitarbeitern und den spezifischen Arbeitsfeldern dargestellt werden. Da im Rahmen unserer Forschung vor allem die Adressaten und die Ziele der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart eine wesentliche Rolle spielen, werden sie nochmals ausführlicher vorgestellt. Darüber hinaus wird die Zielsetzung der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart mit Hilfe praktischer Beispiele veranschaulicht. Überschneidungen mit dem ersten Kapitel ‚Das Konzept Mobile Jugendarbeit‘ sind hierbei nicht zu vermeiden gewesen.

2.4.1 Zielgruppe

Die Zielgruppe der Mobilien Jugendarbeit sind sozial benachteiligte und in ihrer persönlichen Entwicklung gefährdete Jugendliche (und junge Erwachsene) im Alter von 10 bis 21 Jahren, in ‚Einzelfällen‘ auch bis zu 27 Jahren (vgl. I Kap. 1.6.3).³³⁸ Im Jahr 2004 nutzten 2.613 Jugendliche die Angebote der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart. Mit einem Anteil von knapp 40 % sind Mädchen zahlenmäßig den Jungen (60,43 %) kaum unterlegen. Insgesamt sind 38,5 % der Jugendlichen deutscher Nationalität, gefolgt von 24,84 % Jugendlicher mit türkischer und 10,45 % mit italienischer Nationalität. Geringer ist der Anteil der Jugendlichen mit griechischer (3,56 %), kroatischer (2,99 %) und jugoslawischer (2,91 %) Nationalität. Die übrigen 13,69 % werden in der Kategorie ‚Andere‘ zusammengefasst geführt. Von den Jugendlichen besuchen 48,11 % die Hauptschule und 1,57 % die Förderschule. Das Gymnasium und die Realschule besuchen insgesamt nur 5,74 %. Das Berufsvorbereitungsjahr wird von 5,32 % und die Berufsfachschule von 3,41 % besucht. Weitere 2,64 %

³³⁶ vgl. SIMON 1997, S. 101

³³⁷ vgl. WELK/PALLERBERG 2005, S. 16

³³⁸ vgl. Homepage Mobile Jugendarbeit

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=37&Itemid=77

nehmen berufliche Fördermaßnahmen in Anspruch. Von den Jugendlichen haben 14,38 % einen Beruf oder machen eine Ausbildung. 9,57 % der Jugendlichen sind arbeitslos.³³⁹

Die meisten von ihnen sind in den Stadtteilen auffällig, sind von gesellschaftlicher Ausgrenzung bedroht oder bereits ausgegrenzt worden. Sie gehören so genannten Randgruppen an. Ihr Einstieg in den Arbeitsmarkt gestaltet sich entsprechend ihrer Herkunft (Migrationshintergrund) und einfacher Schulbildung äußerst schwierig. Sie verhalten sich häufig gewalttätig und delinquent und sind zum Teil mit Suchtproblematiken (Drogen, Alkohol oder Spielsucht) oder durch stigmatisierende und etiketierende Erlebnisse belastet. Manche von ihnen werden von Freizeiteinrichtungen oder auch dem Unterricht an ihren Schulen ausgeschlossen. Andere schwänzen die Schule. Die Themen mit denen sich diese jungen Menschen auseinandersetzen müssen erstrecken sich weiter von Problemen in der Familie, über Armut, Verschuldung, Gewalterfahrungen bis hin zu Arrest und Hafterfahrungen. Eine abschließende Aufzählung ist aufgrund der vielen individuellen Lebenslagen nicht möglich.

Diese Jugendlichen orientieren sich häufig an ihrer stark zusammenhaltenden Gleichaltrigengruppe. Die Mobile Jugendarbeit nutzt das soziale Potential der Gleichaltrigengruppe (wie Unterstützung, Sicherheit, Spannung und Action, Lernerfahrungen, etc.) und arbeitet insbesondere im Rahmen der Gruppenarbeit mit diesen Potentialen. Sie stellt über Streetwork Kontakt zu den Gruppen her und bietet ihnen neben Raum und Zeit, eine verlässliche Beziehung an (vgl. I Kap. 1.6.4).³⁴⁰

2.4.2 Selbstverständnis

Ihrem Selbstverständnis nach begegnen die Mitarbeiter der Zielgruppe mit Respekt und schaffen so einen niedrighschwelligigen Zugang für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Die Kontaktaufnahme ist ohne Voranmeldung möglich. Die Mobilien Jugendarbeiter sind durch flexible Bürozeiten und Präsenz (Aufsuchendes Moment) im Stadtteil gut erreichbar. Sie beziehen die Adressaten in die Vorhaben mit ein und begleiten sie statt sie zu überweisen. Sie arbeiten ressourcenorientiert und transparent.³⁴¹

2.4.3 Ziele

Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart, setzt sich als Ziel die „(...) nachhaltige Verbesserung der persönlichen Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen (...)“³⁴². Dieses Ziel realisiert das Konzept durch die Vermittlung von Fähigkeiten wie Selbstverantwortung, Eigenbestimmung und Gemeinschaftsfähigkeit der jungen Menschen. Die Kinder und Jugendlichen lernen ihre Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und ihr delinquentes Verhalten zu reduzieren. Die Mobilien Jugendarbeiter zeigen den jungen Menschen bedürfnisorientierte Lernfelder in der Freizeit, eigene Ressourcen und erweiterte Handlungsspielräume auf.

³³⁹ vgl. WELK/PALLERBERG 2005, S.17

³⁴⁰ vgl. LAG Mobile Jugendarbeit/Streetwork u. a. 2005, S.15; Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=32&Itemid=55

³⁴¹ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=32&Itemid=55

³⁴² vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=33&Itemid=73

Um auch die strukturellen Lebensbedingungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie ihrer Angehörigen zu verbessern, engagiert sich die Mobile Jugendarbeit in politischen Gremien. Sie setzt Impulse für integrative Schritte im Umgang mit ausgegrenzten Kindern und Jugendlichen. Sie plädiert für die gefährdeten jungen Menschen und setzt sich für die Verhinderung und gar die Aufhebung ihrer Benachteiligung ein. Außerdem versucht sie für die jungen Menschen die Eingriffe sozialer Kontrollinstanzen (stigmatisierende Erlebnisse in der Öffentlichkeit durch beispielsweise Personenkontrollen und Platzverweise) zu verringern und modifizierte Maßnahmen (pädagogische Maßnahmen anstatt Repressalien) auf den Weg zu bringen.

Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart ist ein lebenswelt-, stadtteil- und delinquenzorientiertes Konzept. Ihr Ausgangspunkt ist die Lebenswelt der Klientel. Grundlage hierfür bilden die kleinen Stadtteilbüros mit einem genau festgelegten sowie erforschten Sozialraum. In ihrer Arbeit setzt die Mobile Jugendarbeit bei den Ressourcen und Potentialen der jungen Menschen an. Sie will so der Benachteiligung entgegenwirken und betont in diesem Zusammenhang auch den selbstverständlichen parteilichen Auftrag gegenüber den Mädchen der Zielgruppe. Die Mobile Jugendarbeit bietet der Zielgruppe „(...) aktive Hilfe an ihren lebensbestimmenden Orten an, d. h. an ihren Treffpunkten, in ihrem Wohnumfeld, in der Schule, an ihrer Ausbildungsstelle.“³⁴³

Ein praktisches Beispiel aus der Einzelfallhilfe zur Lebensweltorientierung soll nun im Folgenden die in der Konzeption doch recht abstrakt gehaltenen Zielvorstellungen der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart verdeutlichen:

Jenny, ein nigerianisches Mädchen kam über das Erweiterte Betreuungsangebot (EBA) an ihrer Schule zu der Mobilien Jugendarbeit. Jenny lernte in der Schule im Rahmen von EBA die Mobile Jugendarbeiterin Rebekka kennen. Jenny erzählt, dass sie früher aggressiv und schnell aufzuregen war und dann sehr laut wurde. Sie hatte dauernd Ärger zuhause, bekam kein Geld, klaute und durfte nur selten raus. Jenny war schlecht in der Schule. Sie musste die meiste Zeit ihre kleineren Geschwister betreuen und ihre Mutter ließ sie oft unangekündigt alleine, während sie mit ihrem Lebensgefährten und den jüngeren Geschwistern ins Ausland ging. Jenny musste daher öfter stationär untergebracht werden. Rebecca begleitete Jenny zu einem Gespräch im Jugendamt, das von der Schule und der Polizei initiiert worden war. In diesem Gespräch war zu klären, wie es mit Jenny weitergehen könne, welche Betreuungs- oder Hilfeangebote in Frage kommen. Dazu waren weiter Mitarbeiter des Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD) und Vertreter des Trägers für Hilfen zur Erziehung (HzE) sowie Jennys Mutter eingeladen. Gemeinsam wurde die Betreuung von Jenny durch die Mobile Jugendarbeit und insbesondere Rebecca (auf Wunsch von Jenny) als verantwortliche Mitarbeiterin beschlossen. Die Mitarbeiterin des Trägers der HzE wiederum sollte sich um ihre Mutter und Geschwister kümmern.

In der Folgezeit unternahm Rebekka viel mit Jenny. Sie gingen gemeinsam zum Schwimmen, ins Kino oder kochten zusammen. Rebekka unterstützte Jenny bei ihren Problemen zuhause, mit Freunden und in der Schule (auch durch alltägliche Hilfen wie die Erledigung der Hausaufgaben). Jenny hatte eine Schulter gefunden, an der sie sich ausweinen konnte. Sie hatte das Bedürfnis nach Zuneigung und einer festen, verlässlichen Beziehung. Diese Rolle einer Bezugs- und Vorbildperson übernahm Rebekka und leistete Jenny unter Wahrung einer professionellen Distanz (Jenny sollte nicht von Rebekka abhängig gemacht werden, sondern ihre eigenen Potenziale erkennen) Unterstützung und Begleitung. Sie unterbreitete Jenny Möglichkeiten ihre Freizeit zu gestalten und arbeitete sich mit ihr durch ihr

³⁴³ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=34&Itemid=74

bisheriges Leben, ihre Probleme und ihre Verhaltensweisen (wie Aggression, Lügen, Stehlen). Diesen Verhaltensweisen wurde unter anderem durch Erfolgserlebnisse begegnet, die auf Jennys Begabungen zurückzuführen waren. Somit wurde Jennys Selbstwertgefühl gestärkt, und sie entwickelte ein Bewusstsein für sinnvolle Freizeitgestaltung. Über ihr eigenes Verhalten von damals sagte Jenny 2003, dass sie ruhiger und weniger reizbar sei. Ihr Verhältnis zu ihrer Mutter habe sich verbessert, und sie schaffe, wenn sie sich anstrengt auch die Werkrealschule. Sie hat einen Club bei den Mobilen gegründet und auch schon konkrete Zukunftspläne: erst mal Stewardess oder Krankenschwester und dann vielleicht Tänzerin?³⁴⁴

Entsprechend dem oben genannten Selbstverständnis agiert die Mobile Jugendarbeit in der Lebenswelt der Jugendlichen und trifft gemeinsam mit ihnen Entscheidungen. Lebensweltorientierung im Konzept der Mobilen Jugendarbeit bedeutet, die Lebensbedingungen junger Menschen in ihren Stadtteilen ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, ihre materielle, soziale und psychische Situation zu verbessern, und sowohl die Ressourcen der Jugendlichen, als auch die des Gemeinwesens zu beleben. Lebensweltorientierte Mobile Jugendarbeit bedeutet weiter, den Jugendlichen ‚aktive Interventionshilfe an den lebensbestimmenden Orten‘ zu bieten.³⁴⁵

Bei der Stadtteilorientierung wird der Blick vom Jugendlichen und den jugendlichen Gruppen weg und hin auf Einrichtungen im Stadtteil gelenkt, die auf die Jugendlichen selbst oder ihr Leben Einfluss nehmen (Schule, Ämter, Polizei, etc.). Die auffälligen und ausgegrenzten Jugendlichen werden in ihren Stadtteilen häufig nur von Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit erreicht. Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart argumentiert in diesem Zusammenhang, ihrer Aufgabe aber nur dann gerecht werden zu können, wenn sie von den oben genannten Einrichtungen nicht nur als Entlastung begriffen wird. Deshalb plädiert sie auf institutionelle Öffnung und Veränderungen. Über die Vernetzung von Einrichtungen in Stadtteilgremien hinaus initiiert die Mobile Jugendarbeit aktivierende Gemeinwesenarbeit mit Jugendlichen und Bewohnern des Stadtteils in Form von Stadtteilbegegnungen, Festen oder multikulturellen Tagen. Sie steht Stadtteil-Jugendräten sowie Ehrenamtlichen beispielsweise im Rahmen ihrer Gemeinwesenarbeit anleitend zur Seite.³⁴⁶

Ein weiteres Beispiel aus Stuttgart gibt Aufschluss über Wege, welche die Mobile Jugendarbeit gemeinsam mit anderen Institutionen und Menschen im Rahmen der Stadtteilorientierung geht:

Der Stadtteil Hallschlag ist gekennzeichnet durch viele Sozialhilfeempfänger, Arbeitslose, kinderreiche Familien, Menschen mit schlechter Bildung und Armut. Vor allem Migranten sind von der Armut betroffen, und es wird der Gefahr ins Auge geblickt, dass diese Menschen als ungebildete, verantwortungslose oder delinquente Menschen abgestempelt und ‚ghettoisiert‘ werden. Die Mobile Jugendarbeit versuchte im Rahmen ihrer Stadtteilorientierung im Hallschlag die Lebensqualität sowie die Lebensbedingungen dieser Menschen zu verbessern. Durch eine Bündelung der institutionellen und informellen Ressourcen sowie durch das Engagement der Bürger und Bürgerinnen konnte 1999 im Hallschlag eine

³⁴⁴ HENRICH 2003, S. 17ff

³⁴⁵ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=34&Itemid=74

³⁴⁶ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=35&Itemid=75

Nachbarschaftszentrums seine Pforten öffnen. Hierbei handelt es sich um ein Haus, auf dessen vier Stockwerken sich folgende Einrichtungen vernetzen: Eine Kindertageseinrichtung, der ASD des Jugendamt Stuttgarts, der Kinder- und Jugendärztliche Dienst des Gesundheitsamtes Stuttgart, ein Nachbarschaftstreff, eine Stadtteilküche mit Mittagstisch, eine Holzwerkstatt für Senioren, eine Eventbar und die Mobile Jugendarbeit Hallschlag selbst. Damit konnte Problemen wie unzureichend vorhandene Kindergartenplätze oder Bewohnerkonflikte, die sich beispielsweise aus der Nutzung öffentlicher Plätze ergaben, begegnet werden. Es wurden Möglichkeiten für ein gemeinschaftliches Auskommen der Generationen und Nationalitäten geschaffen sowie ein Weg raus aus der Isolation (Ghetto) hin zu Solidarität geebnet.³⁴⁷

Für die Stadtteilorientierung formuliert die Mobile Jugendarbeit eine ‚versöhnlich-solidarische Auseinandersetzung mit der sozialen Umwelt‘. Sie erwartet von ihren Mitarbeitern, dass sie mit den Einrichtungen der jeweiligen Stadtteile bestmöglichst kooperieren. Die Mobilten Jugendarbeiter sollen mit den Stadtteilbewohnern gemeinsam öffentliche Aktionen umsetzen und interkulturelle Arbeit leisten. Ehrenamtliche sollen sie dabei unterstützen.³⁴⁸

Das Ziel ‚Delinquenzorientierung‘ wird als repressionsarme Delinquenzreduktion und -prävention der Zielgruppe mit pädagogischen Mitteln gesehen. Hierzu gehören die Erschließung bedürfnisorientierter Lernfelder, erlebnispädagogische Maßnahmen oder gruppenbezogene Lernerfahrungen im Rahmen von gemeinsamen Aktionen, sowie Gewaltprävention an Schulen und im Stadtteil. Weiter geht es aber auch darum, die sozialen Kontrollinstanzen hinsichtlich einer Verringerung und auch einer Überarbeitung ihrer Methoden zu beeinflussen. Mit Polizei, Jugendgerichten und Vollzugsanstalten findet zu diesem Zweck eine klar abgegrenzte Zusammenarbeit statt. Dies bedeutet, dass die Mobilten Jugendarbeiter von hoheitlichen Aufgaben frei bleiben. Die Mobilten Jugendarbeiter geben selbst keine Namen oder vertrauliche Daten an diese Kontrollinstanzen weiter, während diese sehr wohl die Mobile Jugendarbeit auf Vorfälle aufmerksam machen oder sie, wie das nachstehende Beispiel aufzeigt, bei Fragen zur Betreuung und Hilfe von Jugendlichen in Gespräche mit einbezieht.³⁴⁹

In der Stuttgarter Presse wird die Auseinandersetzung zweier ‚Jugendgangs‘ vom Fasanenhof und Stuttgart West publiziert. Etwa 30 Jugendliche dieser ‚Banden‘ haben sich am Abend zuvor in der Innenstadt stundenlang geprügelt.

Die verantwortlichen Mobilten Jugendarbeiter von Stuttgart West werden an diesem Morgen von ihrem Vorgesetzten über die am Vortag stattgefundene Auseinandersetzung der Jugendlichen in der Innenstadt in Kenntnis gesetzt. Sie recherchieren im Internet und stoßen dabei auf Informationen und auch auf Bilder. Auf den Bildern erkennen sie ihnen bekannte Jugendliche und kontaktieren diese, um ihnen als Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen. Die Mobilten Jugendarbeiter aus dem Westen treffen sich dann mit den Kollegen aus dem Fasanenhof und kontaktieren gemeinsam die Polizei. Nachdem die Zuständigkeiten geklärt sind, wird am nächsten Tag über die Schulsozialarbeit Kontakt zu den betref-

³⁴⁷ RITTER 2003, S.25f

³⁴⁸ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=35&Itemid=75

³⁴⁹ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=36&Itemid=76

fenden Jugendliche aufgenommen. Für die Jugendlichen ist zunächst von Interesse, mit welchen Folgen bzw. Sanktionen sie zu rechnen haben. Die nächsten beiden Tage stehen dann im Zeichen von Gesprächen zwischen den Jugendlichen, Mobilien Jugendarbeitern, Schulsozialarbeit und Polizei. Die Entscheidung fällt auf ein Schlichtungsgespräch zwischen den jugendlichen Kontrahenten. Nach Einzelgesprächen - die Gruppen formulierten im Beisein der Mobilien Jugendarbeiter ihre Ansichten und Absichten zunächst unter sich - fand dann drei Tage später ein gemeinsames Klärungsgespräch statt. Im Rahmen dieses gemeinsamen, von einem Mitarbeiter moderierten Gesprächs finden die Ansichten beider Seiten (Fasanenhof und West) zu den Geschehnissen Gehör. Die Jugendlichen schließen ihren Konflikt mit einer schriftlichen Vereinbarung ab. In diesem Vertrag erklären sie sich durch ihre Unterschrift einverstanden, die darin schriftlich festgehaltenen Umgangsregeln - keine Beleidigungen, bei Problemen werden die Mobilien Jugendarbeiter zu Rate gezogen, eine Begrüßung, wenn sich die beide Seiten begegnen, Verbreitung des Friedensabkommens durch die Jugendlichen in ihren Stadtteilen sowie ein gemeinsames Fussballturnier mit anschließendem gemeinsamen Grillen - zwischen ihnen zu respektieren.³⁵⁰

Delinquenzorientierung im Konzept der Mobilien Jugendarbeit meint also: Mit pädagogischen Mitteln anstatt durch Repressalien präventiv und reduzierend auf die Jugenddelinquenz einzuwirken; die Kontakte, welche die jungen Menschen etikettieren, kriminalisieren und durch Zuschreibungen belasten zu verringern sowie soziale Kontrollinstanzen hinsichtlich einer Modifizierung ihrer Maßnahmen zu beeinflussen.³⁵¹

2.4.4 Das klassische Arbeitsfeld ‚Stadtteilarbeit‘

Um der Zielgruppe und auch den Zielen gerecht zu werden, beschäftigt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart 40 Mitarbeiter im klassischen Arbeitsfeld Stadtteilarbeit.³⁵² Die Stadtteilbüros selber sind mit mindestens zwei Mobilien Jugendarbeitern gemischtgeschlechtlich besetzt. Diese Besetzung berücksichtigt die Position der Mädchen, indem sich die Mädchenarbeit als Querschnittsaufgabe sowohl für die Konzeption, als auch für die Methoden und die Mitarbeiterqualifikation stellt. Mädchenarbeit als Querschnittsaufgabe kann somit an allen Standorten der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart wahrgenommen werden.³⁵³

Die methodischen Bausteine der Stadtteilarbeit sind Streetwork, Einzelhilfe³⁵⁴, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit (vgl. I Kap. 6.5). Innerhalb dieser Bausteine werden der Zielgruppe spezifische Angebote gemacht. Über die Streetwork stellen die Mitarbeiter an den Treffpunkten Kontakt zur Zielgruppe her. Sie bieten den Jugendlichen eine verlässliche Beziehung, indem sie den Kontakt pflegen und den jungen Menschen niedrigschwellige,

³⁵⁰ HÄBERLEIN 2003, S. 10ff

³⁵¹ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=36&Itemid=76

³⁵² vgl. WELK/PALLERBERG 2005, S.17

³⁵³ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home: www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=38&Itemid=78

³⁵⁴ Die Einzelhilfe in der Konzeption der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart entspricht der Einzelfallhilfe in I Kap. 1.6.5.2

also nicht an Zugangsvorraussetzungen gebundene, lebensweltorientierte Beratung, Hilfe und Unterstützung zukommen lassen.³⁵⁵

In der Einzelhilfe bieten die Mitarbeiter den Jugendlichen bei individuellen Problemen und Schwierigkeiten zu Themen wie Sexualität, Schulden, Familie oder Schule Gespräche an und leisten Krisenintervention. Die Mobilen Jugendarbeiter helfen den jungen Menschen bei der Suche nach einer Lehrstelle, Arbeit oder Wohnung. Sie bieten ihnen Begleitung in unterschiedlichen Bereichen wie bei Ämtergängen, um Ansprüche durchzusetzen, Ärger mit der Polizei, Gerichtsverhandlungen und auch bei Gefängnisaufenthalten.³⁵⁶

In der Gruppenarbeit versuchen die Mobilen Jugendarbeiter die sozialen Ressourcen der jungen Menschen für alle in ihrer Gruppe (Club) nutzbar zu machen. Das heißt, die Mitarbeiter bieten im Rahmen dieser Gruppenarbeit ihren Adressaten soziales Lernen und darüber hinaus gemeinsame neue Erfahrungen an. Im Rahmen erlebnispädagogischer Aktivitäten lernen die Jugendlichen unter anderem alternative Formen der Konfliktbewältigung kennen. Im Rahmen dieser Gruppenarbeit/Clubarbeit wird den Jugendlichen Beziehungssicherheit sowie Unterstützung bei der Klärung und Bewältigung ihrer jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben angeboten.³⁵⁷

Gemeinwesenarbeit bedeutet in der Mobile Jugendarbeit unter anderem den Bewohnern der Stadtteile Angeboten zu unterbreiten, die zur aktiven Teilnahme an Straßen- und Gemeindefesten, an multikulturellen Aktionen und Ferienaktionen oder auch bei Sucht- und Gewaltpräventionswochen einladen.³⁵⁸

2.4.5 Arbeitsfeld ‚Sozialarbeit an Hauptschulen‘ und ‚Jugendberufshilfe‘

Neben der Stadtteilarbeit bietet die Mobile Jugendarbeit Stuttgart weitere Arbeitsfelder ‚Sozialarbeit an Hauptschulen‘ und ‚Jugendberufshilfe‘ an. Diese stehen jedoch nicht im Fokus unserer Arbeit und Forschung. Um dennoch das Profil der Institution Mobile Jugendarbeit Stuttgart vollständig zu erfassen, werden diese Arbeitsfelder kurz umrissen.

Zehn weitere Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart bieten Sozialarbeit an ausgewählten Hauptschulen an. Dieses Arbeitsfeld umfasst Schulsozialarbeit sowie das ‚Erweiterte Betreuungsangebot‘ (EBA). Die Schulsozialarbeit zielt auf Prävention. Einer problematischen Entwicklung von Schülern soll durch rechtzeitige Wahrnehmung und Entwicklung von Maßnahmen entgegengewirkt werden. Durch spezifische Angebote und Förderung soll eine soziale Benachteiligung sowie Beeinträchtigung einzelner Schüler reduziert, ausgeglichen und verhindert werden. EBA ist eine sozialpädagogische Fördermaßnahme (unter anderem Hausaufgabenbetreuung), die das schulische Angebot der Hauptschule ergänzt und in der fünften und sechsten Klassenstufe eine Form der Ganztagesbetreuung bzw. freizeitgestaltende Aktionen anbietet. Die Schule soll sich dem Lebensumfeld der

³⁵⁵ vgl. Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Home:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=39&Itemid=79

³⁵⁶ vgl. ebd.:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=42&Itemid=83

³⁵⁷ vgl. ebd.:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=41&Itemid=82

³⁵⁸ vgl. ebd.:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=43&Itemid=84

Schüler öffnen und eine verbindliche Kooperation zwischen ihr und der Jugendhilfe anstreben.³⁵⁹

Unter dem Namen ‚JobConnection‘ werden jungen Menschen zwischen 17 und 27 Jahren, die keine Arbeit oder keinen Ausbildungsplatz haben, unterstützt. Zusammen mit ihnen wird nach einem adäquaten Angebot in Stuttgart gesucht. ‚JobConnection‘ bietet den Jugendlichen Informationen und Unterstützung in den Bereichen Schnupperpraktika, Ausbildung oder Arbeit, Jobs und Lehrgänge, Jugendarbeitsprojekte oder weiterführende Schulen an.³⁶⁰

2.5 Qualitätsmanagement

Auf der Grundlage der Zielsetzung Mobiler Jugendarbeit Stuttgart findet Qualitätssicherung und Qualitätsevaluierung statt. Zu diesem Zweck arbeitet die Mobile Jugendarbeit Stuttgart mit Qualitätsstandards. Ein Beispiel hierfür sind die ‚Qualitätsmerkmale‘ für die Mitarbeiter:

- „1. Es ist wichtig, regelmäßig an den Treffpunkten präsent zu sein.
2. Die Arbeitszeit muss auf die Gewohnheiten der Jugendlichen abgestimmt werden.
3. Man muss aktiv auf die Jugendlichen zugehen.
4. Die Kontakte stehen prinzipiell immer auf freiwilliger Basis.
5. Vertraulichkeit und Diskretion müssen gewahrt werden.
6. Grenzen und Regeln der Treffpunkte müssen respektiert werden.
7. Es ist unerlässlich, die eigene Rolle und Funktion transparent zu machen.
8. Bei aller Vertrautheit muss die persönliche Distanz gewahrt werden.“³⁶¹

Mit Hilfe von standardisierten Protokollen für die Streetwork und die Gruppenarbeit überprüfen die Mitarbeiter ihr eigenes Handeln und die gemeinsam und individuell formulierten Ziele der Jugendlichen. Die Evaluationsinstrumente dienen dann im Team oder anderen Entscheidungsgremien der gemeinsamen Reflexion.³⁶²

Um die Qualität in der Sozialen Arbeit sicherzustellen, sind stetige Evaluation und Überprüfung notwendig. Im Rahmen der Wissenschaft werden unterschiedliche Instrumente und Vorgehensweisen herangezogen, um sozialpädagogische Interventionen zu analysieren mit dem Ziel, die sozialpädagogischen Konzepte kritisch weiterzuentwickeln. Was bis dato fehlt ist - neben der oben beschriebenen Prozessevaluation – eine umfassende, lang angelegte Wirkungsevaluation (vgl. I Kap.3.4). Dieses Manko versuchen wir mit dieser Arbeit teilweise auszugleichen.

³⁵⁹ vgl. ebd.:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=48&Itemid=89

³⁶⁰ vgl. ebd.:

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=49&Itemid=90

³⁶¹ ebd.

www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de/content/index.php?option=com_content&task=view&id=40&Itemid=80

³⁶² vgl. ebd.

3. Thematische Einführung in die Evaluations- und Wirkungsforschung

In diesem Kapitel soll in Hinblick auf unsere eigene Untersuchung eine theoretische und praktische Einführung in das Feld der Evaluations- und Wirkungsforschung gegeben werden. Zunächst wird auf die Evaluationsforschung allgemein eingegangen und der Stand der Evaluationsforschung in Deutschland beleuchtet. Weiter wird die Wirkungsforschung als ein Typ oder eine spezialisierte Form von Evaluationsforschung genauer betrachtet. Da der Fokus unsere Forschung auf der Zielsetzung der ‚Delinquenzorientierung‘ der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart liegt, wird die Wirkungsforschung hinsichtlich kriminalpräventiver Maßnahmen konkretisiert. Als praktische Beispiele für Evaluationen im Rahmen der Kriminalprävention werden das ‚Düsseldorfer Gutachten‘ und der darin thematisierte ‚Sherman Report‘ genannt. Abschließend wird die Evaluationsstudie zur Mobilen Jugendarbeit Basel als ein Beispiel für Evaluationsforschung im Bereich der Jugendarbeit vorgestellt.

3.1 Was ist Evaluationsforschung?

Evaluationsforschung ist ein Teilgebiet der anwendungsbezogenen Sozialforschung. Die Definitionen von Evaluation sind sehr vielfältig.³⁶³ Eine allgemeine Begriffsbestimmung geben Rossi, Freeman und Hoffmann. Sie definieren Evaluationsforschung:

„(...) als systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme. Evaluationsforschung bezeichnet den gezielten Einsatz sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Verbesserung der Planung und laufenden Überwachung sowie zur Bestimmung der Effektivität und Effizienz von (...) sozialen Interventionsmaßnahmen.“³⁶⁴

Allgemeine Kennzeichen von Evaluation sind im Unterschied zur Grundlagenforschung einerseits die stärkere Ziel- und Zweckorientierung, andererseits werden stellungsbeziehende Wertungen verlangt.³⁶⁵ Die Beurteilungskriterien orientieren sich dabei häufig am Nutzen des Evaluationsgegenstandes für bestimmte Personen oder Gruppen. Sie werden entweder vom Auftraggeber oder der Zielgruppe übernommen (z.B. Zielsetzung), oder der Evaluationsforscher entwickelt eigene Kriterien. Die Gegenstände von Evaluation können sehr unterschiedlich sein. Als Beispiele seien Organisationen, Reformen, Maßnahmen oder Projekte genannt.³⁶⁶

Evaluationsforschung hat nach Wottawa und Thierau primär das Ziel, „(...) praktische Maßnahmen zu überprüfen, zu verbessern oder über sie zu entscheiden.“³⁶⁷ Sie dient als Planungs- und Entscheidungshilfe. Die Wirksamkeit bzw. Unwirksamkeit sowie positive oder auch negative Nebenfolgen von Programmen sollen hinsichtlich ihrer Erfolgskriterien ermittelt werden.³⁶⁸

Dabei kann sich Evaluationsforschung auf die Phase der Entwicklung, der Implementation oder der Wirkung von Programmen beziehen. Je nachdem nimmt sie eine unterschiedliche Analyseperspektive ein (in der Regel ex-ante, on-going oder ex-post). Das Erkenntnisinte-

³⁶³ vgl. STOCKMANN 2000, S. 12

³⁶⁴ ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S. 3

³⁶⁵ vgl. STOCKMANN 2000, S. 12; WOTTAWA/THIERAU 1990, S. 9

³⁶⁶ vgl. STOCKMANN 2000, S. 11f

³⁶⁷ WOTTAWA/THIERAU 1990, S. 9

³⁶⁸ vgl. ebd.; DIEKMANN 1995, S. 33

resse ist entweder stärker prozessorientiert mit dem Ziel Programme, ihre Durchführung und Wirkungsweise zu verbessern, oder es ist verstärkt ergebnisorientiert und zielt auf die Analyse der Ergebnisse und Wirkungen von Programmen. Infolgedessen sind Evaluationskonzepte stärker formativ, das heißt aktiv gestaltend, kommunikativ und kommunikationsfördernd oder summativ, also zusammenfassend und bilanzierend. Durchaus sind aber auch Kombinationen von formativen und summativen Evaluationskonzepten möglich.³⁶⁹ Die folgende Tabelle stellt die genannten Dimensionen von Evaluationsforschung in einem Überblick dar:³⁷⁰

Phase des Programms	Erkenntnisinteresse	Analyseperspektive	Evaluationskonzept
Programmentwicklung	prozessorientiert	ex-ante	(pre)formativ
Implementationsphase	beides möglich	on-going	formativ/summativ
Wirkungsphase	ergebnisorientiert	ex-post	summativ

Tabelle 1: Dimensionen von Evaluationsforschung

Stockmann nennt vier Funktionen von Evaluation: Erkenntnisfunktion, Kontrollfunktion, Dialogfunktion und Legitimationsfunktion. Er erwähnt weiter die ‚taktische Funktion‘, demnach Evaluation lediglich zur Legitimation von Entscheidungen oder dekorativ verwendet wird, die Ergebnisse jedoch nicht ernsthaft genutzt werden wollen. Dies ist allerdings nicht der eigentlich Zweck von Evaluation.³⁷¹

Aus den verschiedenen Erkenntnisinteressen, Analyseperspektiven und Evaluationskonzepten ergibt sich die Verwendung unterschiedlicher theoretischer Ansätze, methodologischer Paradigmen und Erhebungsinstrumente. Die Theorien und Methoden von Evaluationsforschung „(...) unterscheiden sich prinzipiell nicht von den in der sozialwissenschaftlichen Forschung üblichen Ansätzen und Verfahren.“³⁷² Es bestehen jedoch spezielle Anwendungsbedingungen für die Evaluationsforschung: Erstens agiert sie im Kontext konkreten Handelns; zweitens ist ihre Intention stärker nutzungs- und handlungsorientiert; und drittens handelt es sich durch ihre Gestaltungs-, Kontroll-, Steuerungs- und Bewertungsfunktion um eine politische Tätigkeit im weitesten Sinne.³⁷³

Bei der Evaluationsforschung sind verschiedene Interessengruppen, so genannte „Stakeholders“ (wie politische Entscheidungsträger, Auftraggeber, Zielgruppe, etc.) direkt oder indirekt beteiligt. Die Evaluationsforschung agiert dadurch im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, ist also Teil sowohl empirischer Forschung, als auch politischer Prozesse. Es haben sich daher unterschiedliche methodologische Paradigmen herausgebildet, die sich „(...) entweder stärker an wissenschaftliche Standards oder an den Informationsbedürfnissen der Auftraggeber bzw. der Zielgruppen (...)“³⁷⁴ orientieren. In diesem Zusammenhang nennt Stockmann das ‚*handlungstheoretische Paradigma*‘, das ‚*konstruktivistische, interpretative Paradigma*‘ sowie das ‚*transformative/emanzipatorische Paradigma*‘. Trotz dieser unterschiedlichen Sichtweisen besteht im aktuellen Theoriediskurs ein Konsens darüber, dass Evaluationsergebnisse wissenschaftlich *und* nützlich sein sollten. Zur

³⁶⁹ vgl. STOCKMANN 2000, S. 13ff

³⁷⁰ vgl. hierzu *Schaubild 1* in STOCKMANN 2000, S. 15

³⁷¹ vgl. STOCKMANN 2000, S. 14ff

³⁷² STOCKMANN 2000, S. 16

³⁷³ vgl. ebd.; ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S. 183

³⁷⁴ vgl. STOCKMANN 2000, S. 17

Durchführung der Evaluationsforschung können sowohl quantitative, als auch qualitative Methoden verwendet werden.³⁷⁵

In den USA, die in der Evaluationsforschung eine Vorreiterposition einnehmen, wurden bereits in den 1970er Jahren im Rahmen der Professionalisierung Standards für Evaluationsforschung entwickelt. Zusammengefasst fordern diese, dass Evaluationen nützlich, durchführbar, korrekt und genau sein sollten.³⁷⁶

Allgemein bestehen in Deutschland im Vergleich zu den USA aber auch zu Großbritannien, Holland und den skandinavischen Ländern Evaluationsdefizite, wie sich Im Folgenden anhand der Darstellung des Stands der Evaluationsforschung in Deutschland zeigt.

3.2 Stand der Evaluationsforschung in Deutschland

Evaluationsforschung ist in Deutschland ein relativ modernes Phänomen. In den USA wurden bereits in den 1930er und 1940er Jahren erste Evaluationsstudien³⁷⁷ durchgeführt. Mittlerweile ist Evaluationsforschung institutionalisiert und zu einem integrierten Bestandteil amerikanischer Programme geworden.

In Deutschland hingegen gewann die Evaluationsforschung erst in den späten 1960er Jahren an Bedeutung. Diese Entwicklung fand jedoch 1973 durch staatliche finanzielle Engpässe ein abruptes Ende.³⁷⁸ Evaluationsforschung behielt zwar bis heute eine gewisse Bedeutung, aber der in den 1960er Jahren bestehende Evaluationsboom setzte sich nicht fort. Dabei nimmt der Bedarf an Evaluationsforschung zu. Allein hinsichtlich der weit verbreiteten Budgetprobleme sind Daten über die Effektivität und Effizienz von Programmen notwendig.³⁷⁹

Die meisten Evaluationen in Deutschland werden von der staatlichen Verwaltung in Auftrag gegeben. Hausinterne Evaluationsreferate oder Arbeitshilfen zur Durchführung von Evaluationen existieren dagegen kaum. Verstärkt fragen auch Nicht-Regierungsorganisationen, Stiftungen und Verbände nach Evaluation. Trotz des bestehenden Bedarfs und der gestiegenen Nachfrage lassen sich in Deutschland Evaluationsdefizite feststellen: Evaluation ist kaum gesetzlich verankert, und es mangelt an einer grundlegenden Professionalisierung. Die Literatur ist unzureichend. Es gibt bisher keine fachübergreifenden Sammelbände oder eine deutschsprachige Fachzeitschrift für Evaluation. Es fehlen Lehrstühle, Studiengänge, Sonderforschungsbereiche und wissenschaftliche Institute zur Vermittlung und Weiterentwicklung von Evaluationsforschung. Zudem mangelt es an außeruniversitären Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Allgemeingültige fachliche Standards und Qualitätskriterien haben sich bisher noch nicht etabliert. Teilweise besteht in der Gesellschaft auch immer noch eine Skepsis gegenüber dem Nutzen von Evaluationen.

Die „Deutsche Gesellschaft für Evaluation“³⁸⁰ versucht, diesen Defiziten entgegenzuwirken. Ihre Aufgaben sind das Verständnis, die Akzeptanz und die Nutzbarmachung von Evalua-

³⁷⁵ Auf die Theorie quantitativer und qualitativer Methoden gehen wir nicht weiter ein, aber vgl. hierzu Grundlagenbücher wie DIEKMANN 1995, FRIEBERTSHÄUSER/PRINGEL 1997, FLICK/KARDOFF/STEINKE 2000.

³⁷⁶ vgl. STOCKMANN 2000, S. 16ff

³⁷⁷ Die ersten Evaluationsstudien in den USA fanden im Rahmen der Reformprogramme des „New Deals“ statt. Zu den wissenschaftlichen Pioniersarbeiten zählen die Western-Electric-Studie der Hawthorne-Werke oder LEWINs Feldstudien (vgl. STOCKMANN 2000, S. 20).

³⁷⁸ 1973 führte die Erdölpreiserhöhung zu einer Wirtschaftsrezession in Deutschland.

³⁷⁹ vgl. STOCKMANN 2000, S. 20ff

³⁸⁰ Hierbei handelt es sich um einen Fachverband mit etwa 200 Mitgliedern, der 1997 gegründet wurde.

tion in der Gesellschaft zu fördern, Prinzipien zu entwickeln, Qualitätsstandards festzulegen und den interdisziplinären Austausch zu unterstützen.³⁸¹

Zusammenfassend beschreibt Stockmann den Stand der Forschung in Deutschland folgendermaßen:

„Auch wenn in den letzten Jahren *verstärkte Professionalisierungsbemühungen* festzustellen sind (...), so ist die Evaluationsforschung in Deutschland dennoch weiterhin fachlich zersplittert, weist nur eine geringe interdisziplinäre Kommunikation und Zusammenarbeit auf und ist noch immer mit dem Makel anwendungsbezogener Auftragsforschung behaftet, deren Wissenschaftlichkeit teilweise bestritten wird. Diese Mängel haben wesentlich dazu beigetragen, dass sich bisher – im Unterschied zur USA – *keine eigene sozialwissenschaftliche Evaluationsdisziplin* entwickeln konnte.“³⁸²

3.3 Wirkungsforschung bzw. Wirkungsanalysen

Wirkungsforschung ist ein bestimmter „Typ“³⁸³ bzw. eine „spezialisierte Form“³⁸⁴ von Evaluation. Sie stellt die Frage, ob eine Maßnahme die beabsichtigte Wirkung und die angestrebten Ziele erreicht oder nicht. Aussagen darüber können jedoch nicht mit Sicherheit gemacht und Kausalbeziehungen nur als Wahrscheinlichkeit angegeben werden. Durch eine systematische und rigorose Durchführung können aber die Fehlergrenzen reduziert und die Aussagekraft erhöht werden. Idealerweise werden nach Rossi, Freeman und Hoffmann die Ergebnisse sozialer Programme „(...) durch einen Vergleich von Daten der Teilnehmer und Nichtteilnehmer vor und nach der Intervention ermittelt oder durch andere Forschungsdesigns, die äquivalente Vergleiche ermöglichen.“³⁸⁵ Voraussetzungen für die Wirkungsanalyse sind, dass die Programme bereits umgesetzt und ausreichend erprobt sind sowie genaue Kenntnisse über deren Implementation und Konzeption bestehen (vgl. oben: Wirkungsphase). Die Ziele müssen zur Entwicklung von Erfolgskriterien klar artikuliert sein und für die Wirkungsmessung spezifiziert werden.³⁸⁶

Allgemein wird zwischen Brutto- und Nettowirkungen unterschieden: Bruttowirkungen sind Veränderungen, die nicht nur auf das Programm der Untersuchung zurückzuführen sind, sondern auch andere Einflüsse haben können. Nettowirkungen sind hingegen Veränderungen, die der Maßnahme zugeschrieben werden können und deren Bestimmung das Ziel der Wirkungsanalyse sind. Der Evaluationsforscher muss also einflussnehmende Störfaktoren berücksichtigen und - soweit möglich - beseitigen. Dazu gehören einerseits programm-externe Störfaktoren, also Umwelteinflüsse wie beispielsweise Veränderungen durch den Reifeprozess bei Jugendlichen. Diese sind nur schwer zu kontrollieren. Andererseits können Design-Effekte die Ergebnisse beeinflussen. Als Beispiele seien stochastische Effekte, Fehlwerte oder Unzuverlässigkeit von Messungen genannt. Durch eine sorgfältige Planung des Forschungsvorhabens können solche Effekte jedoch minimiert werden. Dabei bestehen viele Alternativen hinsichtlich der Auswahl des Forschungsdesigns und der Methoden. Auch die Zeitpunkte der Datenerhebung können unterschiedlich sein (Längs- oder Querschnittsstudien). Der Evaluationsforscher hat jedoch oftmals in der Planung je nach

³⁸¹ vgl. STOCKMANN 2000, S. 28ff

³⁸² STOCKMANN 2000, S. 32

³⁸³ HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 24

³⁸⁴ WOTTAWA/THIERAU 1990, S. 9

³⁸⁵ ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S. 91

³⁸⁶ vgl. ebd., S. 91-93; HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 25

verfügbaren Ressourcen und Machbarkeit Kompromisse einzugehen. Rossi, Freeman und Hoffmann unterscheiden daher zwischen ‚perfekter‘ und ‚genügender‘ Evaluation.³⁸⁷

Weitere Schwierigkeiten bei der Bestimmung von Wirkungen ergeben sich durch die Komplexität der sozialen Welt, demzufolge soziale Phänomene verschiedene Ursachen haben können. Daher gestaltet es sich als schwierig, „(...) Erklärungsmodelle für soziale Phänomene zu entwickeln, die sich als theoretischer Bezugsrahmen für Wirkungsmessungen eignen.“³⁸⁸ Ferner werden im Rahmen der gesellschaftlichen Veränderungen soziale Programme zunehmend komplexer, sie können die soziale Wirklichkeit insgesamt allerdings nur gering verändern. Ihre Wirkungen sind dementsprechend relativ schwach und deshalb schwer zu messen.³⁸⁹

Wirkungsforschung kann sich wie die Evaluationsforschung allgemein auf verschiedene Bereiche beziehen. Im nächsten Kapitel wird Wirkungsforschung im Rahmen von Kriminalprävention konkretisiert, indem auf das ‚Düsseldorfer Gutachten‘ und den darin thematisierten ‚Sherman Report‘ als zwei praktische Beispiele kurz eingegangen wird.

3.4 Wirkungsforschung zur Kriminalprävention

Steigende Kriminalitätsraten in Europa und insbesondere in den USA führten in den letzten 40 Jahren zu Überlegungen hinsichtlich alternativer Bekämpfungsmethoden und so zu zahlreichen Projekten und Programmen zunächst in den USA, dann im benachbarten Europa und schließlich in den späten 1970er Jahren auch in Deutschland.³⁹⁰

Die in den letzten Jahrzehnten sich in Deutschland entwickelte vielfältige kriminalpräventive Praxis gilt als weithin anerkannte Aufgabe. Die rasche Verbreitung führte sowohl zu Kritik, als auch zu der Frage nach der Wirksamkeit kriminalpräventiver Maßnahmen. Es wird nach den Effekten der Projekte gefragt und danach, wie nachhaltig sie wirken. Es wird also danach gefragt, was wirkt und was nicht wirkt.³⁹¹ Weil fundierte Evaluationsstrategien vernachlässigt worden sind, mangelt es den Fürsprechern der Kriminalprävention an Ergebnissen, ohne die eine empirische Wirksamkeit von präventiven Projekten nicht nachgewiesen werden kann. Allein Argumente wie „(...) ‚jede Prävention ist besser als Repression‘ (...)“³⁹² reichen nicht aus. Es besteht die Gefahr, dass Kosten und Mühen falsch investiert werden oder etwa kriminalitätsfördernde Effekte übersehen werden.³⁹³ So wird der Ruf nach wissenschaftlicher Begleitung und Wirksamkeitsforschung laut. Schnellstmöglich soll herausgefunden werden, welches die ‚good practice- oder noch besser best practice-Projekte‘³⁹⁴ sind, um sie dann einer breiten Gruppe von Interessierten anbieten zu können. Dabei sollte festgehalten werden, dass zwar die Forderung nach Evaluation Hochkonjunktur hat, ihre Umsetzung aber immer noch die Ausnahme darstellt.³⁹⁵ So hält auch der 2001 erschienene ‚Erste Periodische Sicherheitsbericht der Bundesregierung‘ fest: „Derzeit findet eine systematische Evaluation von kriminalpräventiven Maßnahmen, Projekten und

³⁸⁷ ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S. 94f

³⁸⁸ ebd., S. 91

³⁸⁹ vgl. ebd.; STOCKMANN 2000, S. 34

³⁹⁰ vgl. RÖSSNER/BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 5

³⁹¹ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 9

³⁹² RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 6

³⁹³ vgl. RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 5f

³⁹⁴ HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 9

³⁹⁵ HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 9

Initiativen in Deutschland so gut wie nicht statt.³⁹⁶ Der Bericht fordert schließlich für dieses komplexe Feld eine systematische Evaluation.

In den USA und im benachbarten Europa wird dagegen schon lange in Evaluationsforschung investiert.³⁹⁷ In England beispielsweise werden durch Tony Blairs ‚Crime and Disorder Act‘ nur kriminalpräventive Projekte, die sich zur Evaluation verpflichten, gefördert. In den USA sind Programmevaluationen gar selbstverständlich. Zum einen sollen sie die Entwicklung der Fachpraxis vorantreiben und zum anderen im Hintergrund politischer Entscheidungen stehen (‚Sherman-Report‘).³⁹⁸

Um der Wirkungsforschung Kontur zu verleihen, werden im Folgenden zwei Beispiele, das Düsseldorfer Gutachten (Deutschland) und innerhalb davon der ‚Sherman-Report‘ (USA), vorgestellt.

Düsseldorfer Gutachten:

Die Stadt Düsseldorf hat im Jahre 2001 das ‚Düsseldorfer Gutachten: empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkung‘ und die Ertragsanalyse ‚Leitlinien wirkungsorientierter Kriminalprävention‘ in Auftrag gegeben. Das Gutachten ist eine breite Sekundaranalyse, auch ‚Meta-Evaluation‘³⁹⁹ genannt, die nationale und internationale Wirkungsforschung erfasst und die weltweite, durch differierende Sozial- und Rechtsordnungen unübersichtliche Fülle von Modellen mit Wirkungsforschung sammelt, ordnet und gewichtet. Ziel ist es, für die Praxis und Kommunalpolitik klar erkennbare Wirkungsfaktoren der Kriminalprävention herauszuarbeiten. Die inhaltliche, zeitliche und räumliche Vielfalt der Wirkungsforschung konnte im Überblick auf verhältnismäßig genaue Strukturen und ‚funktionale Äquivalente‘ zurückgeführt werden.⁴⁰⁰

Dem Düsseldorfer Gutachten ist ein Mehr-Ebenen Konzept zugrunde gelegt, das übereinstimmende Grundfunktionen effektvoller Kriminalprävention zusammenfasst. Es gliedert sich in vier Teile. Der erste Teil enthält die Auswertung von 61 Studien zur Kriminalitätsprävention, die aktuelle und interessante Ansätze sowie empirische Begleitforschung aufweisen. So können sie der Kommunalpolitik als konkrete Orientierung in Aussicht gestellt und unter Umständen für lokale Bedingungen modifiziert werden.⁴⁰¹ Im zweiten Teil wird der Sherman-Report als umfassende deutsche Kurzversion zugänglich gemacht. Er hat hinsichtlich der Schlussfolgerungen des Düsseldorfer Gutachtens eine Kontroll- und Absicherungsfunktion. Teil drei des Düsseldorfer Gutachtens fasst Ergebnisse der Wirkungsforschung für das aktuelle Problemfeld ‚Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus‘ in einer Gesamtdarstellung für die deutsche Kriminal- und Kommunalpolitik zusammen. Die Erkenntnisse dienen der Weiterführung von bislang eher machtlosen und aktionistischen Bemühungen in der Präventionsarbeit. Abschließend dient der vierte Teil der kritischen Analyse: Welcher kriminalpolitische Schluss kann aus der überwiegend amerikanischen Diskussion über ‚broken windows‘ und ‚zero tolerance‘ für deutsche Großstädte gezogen werden?

³⁹⁶ BMI/BMJ 2001, S. 39 zitiert in RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 6

³⁹⁷ vgl. RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 6

³⁹⁸ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S.17; RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002a, S. 6

³⁹⁹ „Der Begriff Meta-Evaluierung bezeichnet den Versuch, die Ergebnisse vieler Evaluierungen in einem Forschungsbereich zusammenzufassen (...).“ ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988, S.120

⁴⁰⁰ RÖSSNER/ BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 10

⁴⁰¹ vgl. ebd., S. 7

Bezüglich der ‚Kriminalprävention und ihrem empirischen Nachweis‘ wird im Düsseldorfer Gutachten ausgehend von der Frage nach den ‚Möglichkeiten und Grenzen der Wirkungsforschung bei der Kriminalprävention‘⁴⁰² differenziert nach:

- kriminalunspezifischen Maßnahmen, „(...) zur Verbesserung der Gesellschafts- und Sozialisationsbedingungen für eine möglichst ungestörte Entwicklung des Individuums(...)“⁴⁰³ und
- spezifischen Maßnahmen, also „(...) problemorientierte Formen zur gezielten Reduktion von kriminorelevanten Bedingungen, die kriminelle Entwicklungen hervorrufen oder fördern (...)“⁴⁰⁴

Laut der Autoren des Gutachtens lässt sich vor allem die spezifische Kriminalprävention durch eine ‚streng empirisch orientierte Analyse der Wirkungsforschung‘⁴⁰⁵ überprüfen. So wird unter den Begriff der Kriminalprävention die spezifische Kriminalprävention nicht aber die unspezifische gefasst, da ansonsten der Begriff der Kriminalprävention an Schärfe verliere. Rössner, Bannenberg und Coester verweisen aber darauf, „(...) dass der ‚unspezifische‘ kriminalitätsreduzierende Abbau oder Ausgleich von allgemeinen Risikofaktoren der Sozialisation wie der Förderung familiärer, schulischer oder beruflicher Entwicklung von jungen Menschen große Bedeutung haben kann, auch wenn die Wirkungsforschung verständlicher Weise den direkten Zusammenhang nicht oder nur eingeschränkt nachweisen kann.“⁴⁰⁶

Die Analysen des Düsseldorfer-Gutachtens dokumentieren, dass Maßnahmen, die auf eine Veränderung der öffentlichen Einstellung und des Verhaltens zielen, wirkungslos sind. Es ist zwar grundsätzlich eine allgemein positive Wirkung auf die Gesellschaft nicht ausgeschlossen, jedoch zählen sie nicht zum Wirkungsfeld spezifischer Kriminalprävention.⁴⁰⁷ Spezifische Kriminalprävention der Kommunen sind vor allem ‚Interventionsprogramme‘, die sich direkt gegen strafbares Handeln richten, und ‚soziale Integrationsprogramme‘, die in der frühen Kindheit oder bei speziellen Auffälligkeiten ansetzen. Die Konsequenzen, die sich aus den Grunderkenntnissen des Düsseldorfer Gutachtens für eine kommunale Kriminalprävention ergeben, sind somit klare Handlungsrichtlinien: Kommunale Kriminalprävention muss spezifische Kriminalprävention sein. Diese fassen die Autoren in einem Fünf-Punkte-Programm zusammen. Mit Blick auf die Wirkungsforschung empfehlen sie, die knappen finanziellen Mittel spezifischer Kriminalprävention in die Bereiche des Fünf-Punkte-Plans fließen zu lassen:⁴⁰⁸

- „Gemeinschafts- und institutionenbezogene Thematisierung von Straftaten, ihre strikte Aufdeckung und Verfolgung unter Einbeziehung aller Betroffenen sowie der Opferunterstützung und Bemühungen um eine möglichst integrierende Sanktion (Verantwortungsübernahme, Täter-Opfer-Ausgleich) vor allem in klar abgegrenzten Institutionen wie Kindergarten, Schule, Nachbarschaft, Verein usw.
- Problemorientierte Kontrolle der Kriminalität in unterschiedlichen sozialen Räumen der Gemeinde im Zusammenwirken mit Bürgern, Polizei und Sozial-

⁴⁰² ebd., S. 10

⁴⁰³ ebd., S. 22

⁴⁰⁴ ebd.

⁴⁰⁵ ebd.

⁴⁰⁶ ebd.

⁴⁰⁷ vgl. BANNENBERG/RÖSSNER 2002, S. 5

⁴⁰⁸ vgl. ebd., S. 5ff.

einrichtungen (Stärkung der informellen sozialen Kontrolle). In diesem Zusammenhang sind dezentrale Präventionsräte sinnvoll.

- Videoüberwachung durch aktuelle Monitorbilder mit Aufzeichnung besonders kriminalitätsbedrohter Räume.
- Frühe und intensive Förderung von Kindern und Jugendlichen in Problemfamilien mit
- Überlegungen zu einem Mentoren- oder Pflegefamilienprogramm.
- Spezifische Behandlungsangebote für kriminalitätsbezogene Problemgruppen wie Gewalttäter, Rechtsextreme, Drogenabhängige u. a.⁴⁰⁹

Der Sherman-Report:

Im Jahr 1996 beauftragte der US-Kongress eine Forschungsgruppe der Universität Maryland unter der Leitung von Lawrence W. Sherman mit der Erarbeitung eines Evaluationsberichts. Dieser sollte, insbesondere mit Blick auf die Jugendkriminalität die Effektivität der lokalen und bundesstaatlichen Programme zur Kriminalprävention erfassen. Unter dem Titel 'Preventing Crime: What works, what doesn't, what's promising' wurde 1998 der Sherman-Report vorgelegt. Die Forscher hatten mehr als 500 Evaluationsstudien analysiert und dadurch Angaben zur Wirksamkeit einzelner Programme möglich gemacht. Sie bewerteten die Programme nach den Kriterien: wirksam, unwirksam, vielversprechend oder unbekannte Wirksamkeit. In die Untersuchung wurden sieben 'Institutionen', Kommunen, Familie, Schule, Arbeitsmarkt, öffentliche Plätze, Polizei und Strafjustiz miteinbezogen. Hinsichtlich der inhaltlichen Fragestellung 'Jugendgewalt' befindet der Sherman-Report, dass kriminalpräventive Projekte vor allem in städtischen, durch Armut gekennzeichneten Gebieten mit einer hohen Tötungsrate durchgeführt werden müssen. Im nächsten Schritt sollten Standards entwickelt werden, die ein Wissen darüber ermöglichen, was konkret wirksam sein kann. Anhand dieser Standards könnten neue Programme überprüft werden, sowie die effektiven Bestandteile der einzelnen Programme erkannt und damit übertragbar gemacht werden.⁴¹⁰

Hinsichtlich der Wirkungsforschung im Bereich Kriminalprävention gibt es auch kritische Stimmen. So verweisen Holthusen und Lüders in ihrer thematischen Einleitung 'Evaluation von Kriminalprävention' darauf, dass zwar die Tatsache der Notwendigkeit von Evaluation selbst nicht strittig sei, wohl aber die Verhältnismäßigkeit der hohen Erwartungen zu den gegebenen Voraussetzungen. Sie warnen deshalb vor Enttäuschungen, da die Überprüfung kriminalpräventiver Programme anhand der Tatverdächtigenstatistik des Folgejahrs oder des übernächsten Jahrs zur Überforderung eines Großteils der Programme führen würde. Gerade diese Möglichkeit der Überprüfung kriminalpräventiver Projekte schreiben sie implizit den Erwartungen von Politik und der Öffentlichkeit zu. Als Grund für die Überforderung führen sie an, dass Delinquenz und Kriminalität in der Regel „(...) das Ergebnis bzw. Ausdruck vielfältiger Prozesse und des Zusammenspiels heterogener Voraussetzungen (...)“⁴¹¹, also ‚multifaktoriell verursacht‘⁴¹² sind. Sie gehen weiter davon aus, dass es weltweit keinem kriminalpräventiven Projekt möglich ist, „(...) diese Vielfalt von Anlässen, Entwicklungsprozessen, Hintergründen, sozio-ökonomischen Strukturen und biographischen Konstellationen präventiv nachhaltig zu beeinflussen.“⁴¹³ So könnten krimi-

⁴⁰⁹ ebd., S. 7

⁴¹⁰ vgl. RÖSSNER/BANNENBERG/COESTER 2002b, S. 47

⁴¹¹ HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 10

⁴¹² ebd.

⁴¹³ ebd.

nalpräventive Programme nur auf einzelne der oben genannten Aspekte fokussieren und sind dann als erfolgreich zu betrachten, wenn sie entsprechend einen Beitrag leisten und ausweisen. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse von Evaluationsstudien ist ihrer Meinung nach aufgrund des starken Kontextbezugs riskant.⁴¹⁴ Bezogen auf Meta-Evaluationen von Kriminalprävention sehen sie die gestiegenen politischen Erwartungen, nämlich generalisierende Aussagen über die Wirksamkeit und Kosten-Nutzen-Kalküle treffen zu können, worauf dann politische Entscheidungen basieren, als unrealistisch an. Da in Deutschland Evaluationen im Feld der Kriminalprävention noch die Ausnahme bilden und somit nur eine geringe Datenbasis für Meta-Evaluationen vorhanden ist, sei Meta-Evaluierung der zweite Schritt vor dem ersten. Die Autoren formulieren deshalb als ersten Schritt Standards zu verfassen, also Rahmenrichtlinien für Evaluationen, wie dies in den USA umgesetzt wurde und in Deutschland bereits diskutiert wird.⁴¹⁵

In Deutschland wird Kriminalprävention in einem Feld vielfältiger, sich ständig weiterentwickelnder Ansätze umgesetzt, für die nur einzelne, qualitativ unterschiedliche Untersuchungen vorliegen. Darüber hinaus gibt es keine einheitliche, felderüberschreitende Begriffsdefinition. Dementsprechend vielseitig sind auch die Hoffnungen und Erwartungen an Evaluationen. Die Fachpraktiker fürchten die mit Evaluationen einhergehenden möglichen Kontrollen der Arbeit sowie deren Konsequenzen (wie beispielsweise Vertraulichkeit versus Effizienznachweise). Die Chancen, die mit Evaluationen einhergehen müssen erst noch bewusst gemacht und vermittelt werden. Und trotzdem: „Evaluation ermöglicht die systematische Weiterentwicklung der Fachlichkeit und die Verbesserung der Praxis im Feld Kriminalprävention. Mittel und langfristig gesehen nutzt Evaluation allen, (...)“⁴¹⁶ den Geldgebern, Auftraggebern, Projektmitarbeitern und den Adressaten.⁴¹⁷

3.5 Evaluation der ‚Mobilen Jugendarbeit Basel‘

Anfang 2001 wurde das Basler Institut für Sozialforschung und Sozialplanung („basis“) von der Abteilung Jugend, Familie und Prävention mit einer Evaluation beauftragt. Es sollte die Arbeit der ersten zwei Jahre des Projekts ‚Mobile Jugendarbeit Basel (MJAB)‘ auswerten, das im Mai 2000 im ‚Unteren Kleinbasel‘ seine Arbeit aufgenommen hatte.⁴¹⁸ Knapp ein Jahr nach Projektbeginn (Frühjahr 2001) begann die Evaluation mit dem Ziel, einen Bericht zu erarbeiten, auf dessen Grundlage dann 2002 über die Fortführung der MJAB entschieden werden sollte. Dabei wurden zwei Hauptarten von Evaluation durchgeführt, eine Prozess- und Strukturevaluation und eine Ergebnisevaluation.

Die Prozess- und Strukturevaluation beinhaltete die Beschreibung der Projektwirklichkeit der Mobilen Jugendarbeit Basel im unteren Kleinbasel und eine Dokumentation der erbrachten Leistungen. Hierunter wurden Fragen zur Bereitstellung von Angeboten und Infrastruktur, zur Nutzung der Angebote, zu den Bedürfnissen der Jugendlichen, zur Vernetzungsarbeit, zur Zusammenarbeit mit anderen Institutionen, zur Öffentlichkeitsarbeit und zum Einsatz und zur Nutzung von Zeitressourcen erfasst. Außerdem wurde nach Organisation und Effizienz des Projekts gefragt.

Bei der Ergebnisevaluation ging es um die Effekte der MJAB. Diesbezüglich wurden jungen Menschen und der (Fach-)Öffentlichkeit Fragen zur MJAB hinsichtlich ihrer Bekannt-

⁴¹⁴ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 10f

⁴¹⁵ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 14ff

⁴¹⁶ HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 18

⁴¹⁷ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 18f

⁴¹⁸ vgl. FABIAN 2002, S. 1

heit, Akzeptanz und dem Bedarf nach Mobiler Jugendarbeit gestellt. Sie sollten sich zu den Angeboten der MJAB äußern, sie insgesamt bewerten und Aussagen zur Inanspruchnahme und Nichtinanspruchnahme ihrer Dienstleistungen sowie zu nicht geplanten (erwünschte und unerwünschte) Effekten machen. Es wurde auch nach der Wirkung der MJAB auf die Jugendlichen und nach der Erfüllung ihrer präventiven Ziele gefragt.⁴¹⁹

Bereits seit April 2000 hatten die Mitarbeiter des Projekts MJAB Daten anhand von Selbstevaluationsinstrumenten erfasst. Außerdem dokumentierten sie den eigenen Zeitaufwand für die Projektangebote und notwendigen organisatorischen Aufgaben sowie allgemein ihre Tätigkeiten. Im Zuge der Evaluation überprüfte und passte das Institut für Sozialforschung und Sozialplanung ‚basis‘ im April 2001 die Selbstevaluationsinstrumente zur systemischen Erfassung der Arbeit der Mobilien Jugendarbeiter (z.B. für Beratungen, Projekte und Gruppenarbeit) an.

Daraufhin erhob das Institut im Zeitraum August bis einschließlich September 2001 die Meinung der jugendlichen Adressaten anhand von Kurzfragebogen und wertete diese quantitativ aus.

Im Rahmen qualitativer Forschungsmethoden wurden parallel vier Akteure und im September und Oktober 2001 insgesamt sechs Experten interviewt. Die Ergebnisse wurden dann im Dezember 2001 im Schlussbericht festgehalten.⁴²⁰

Als Ergebnis folgert der Bericht für die Mobile Jugendarbeit Basel, dass die Mobile Jugendarbeit Basel eine erfolgreiche Anlaufzeit gehabt habe, die sich durch gut entwickelte Strukturen, gute Vernetzung sowie durch motivierte und professionelle Mitarbeiter auszeichne. Hinsichtlich der erzielten Wirkung könnten jedoch nur schwer endgültige Aussagen getroffen werden. Allerdings habe die geleistete Arbeit Voraussetzungen für positive Wirkungen geschaffen. Das Feedback der Zielgruppe und der interviewten Personen zeige, dass die Mobile Jugendarbeit gebraucht werde und notwendig sei. Dementsprechend sei man zufrieden mit ihrer Arbeit. Der Bericht schreibt der Mobilien Jugendarbeit vielfältige Angebote, die Erreichbarkeit vieler junger Menschen und eine Akzeptanz durch das Umfeld zu. Damit habe sie ihr Ziel, ein neues und innovatives Projekt für Basel zugunsten Jugendlicher, die von vorhandenen Angeboten nicht erreicht werden, verwirklicht.⁴²¹ „Aus Sicht der Evaluation ist die Weiterführung der Mobilien Jugendarbeit Basel, *neben* den bestehenden Angeboten wie Jugendtreffs und Schulsozialarbeit weiterzuführen und auf weitere Stadtgebiete auszudehnen.“⁴²²

Entsprechend der Empfehlung des Evaluationsberichts wurde die MJAB nach der Projektphase definitiv eingerichtet und sogar auf einen zweiten Standort ausgeweitet.⁴²³

⁴¹⁹ vgl. ebd. S. 13

⁴²⁰ vgl. ebd. S. 14 u. S. 21ff

⁴²¹ vgl. ebd. S. 46

⁴²² ebd.

⁴²³ Diese Information ließ uns der Autor des Evaluationsberichts, Carlo Fabian, am 07.11.05 in einem Schreiben zukommen.

II Empirisch orientierte Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart

1. Erkenntnisinteresse des Auftraggebers

Die im Rahmen der Diplomarbeit durchgeführte Forschung wurde von der ‚Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. (eva)‘, einem der Träger der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, in Auftrag gegeben. Das Interesse des Auftragsgebers an der Studie liegt darin, Erkenntnisse über die Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart mittels empirischer Methoden zu gewinnen. Oder anders formuliert: Erfüllt der Ansatz seine beabsichtigte Wirkung? Werden also die in der Konzeption formulierten Ziele erreicht?

Das Erkenntnisinteresse des Auftraggebers fokussiert sich dabei auf die Zielsetzung der ‚Delinquenzorientierung‘ des traditionellen Arbeitsfeldes der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart.⁴²⁴ Uns interessierte diesbezüglich insbesondere die Meinung der Adressaten. Aus diesem Grund werden in der vorliegenden Forschung die Wirkungen aus Sicht der jugendlichen Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart eruiert.

Die Untersuchung ist also eine Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart bezüglich ihrer Zielsetzung ‚Delinquenzorientierung‘ aus Sicht der Adressaten, sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche. Sie stellt sich als linearer Prozess dar: Aus der Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart werden für die Forschung relevante Fragestellungen abgeleitet. Im nächsten Schritt werden zur Operationalisierung der Fragestellungen geeignete Forschungsmethoden ausgewählt, Instrumente entwickelt und die Stichprobe festgelegt. Die Daten werden erhoben, erfasst und danach analysiert sowie ausgewertet. Abschließend werden die Ergebnisse der Untersuchung herausgearbeitet.⁴²⁵

⁴²⁴ vgl. zur Zielsetzung der ‚Delinquenzorientierung‘ I Kap. 2.4.3 sowie zum traditionellen Arbeitsansatz der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart Kap. 2.4.4.

⁴²⁵ vgl. FLICK 2000, S. 252ff

2. Zielsetzung und Fragestellungen der Untersuchung

Gegenstand der Untersuchung sind Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart aus Sicht der Adressaten: sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die ‚Delinquenzorientierung‘, also eine von der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart erwünschte kriminalpräventive und delinquenzreduzierende Wirkung. Der Gegenstand beschränkt sich weiter auf den traditionellen Arbeitsansatz ‚Stadtteilarbeit‘ der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart (vgl. I, Kap. 2.4.4).⁴²⁶ Dabei werden in der Untersuchung Aufgaben und Angebote im Rahmen von Streetwork, Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit berücksichtigt. Der methodische Baustein der Gemeinwesenarbeit wird weitgehend ausgeklammert, da sich dieser aus Sicht der jugendlichen Adressaten schwer untersuchen lässt.⁴²⁷

Aus der näheren Bestimmung des Gegenstands der Untersuchung ergibt sich für diese folgende Zielsetzung:

- Ziel der Untersuchung ist eine Analyse der kriminalpräventiven und delinquenzreduzierenden Wirkungen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart für ihre Zielgruppe aus Sicht der Adressaten.

Aus dieser Zielsetzung wiederum lässt sich für die Untersuchung folgende übergeordnete Fragestellung formulieren:

- Führt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart zu Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten?

Diese Fragestellung ist für die Untersuchung weiter zu präzisieren. Im Folgenden wird daher das Ziel der ‚Delinquenzorientierung‘ und seine Umsetzung im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart nochmals aufgegriffen, um dann daraus präzise Fragestellungen für die Forschung abzuleiten.

Das Ziel der ‚Delinquenzorientierung‘ in der Konzeption der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart meint eine „Repressionsarme Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz mit pädagogischen Mitteln.“⁴²⁸

Grundlegend für die Erfüllung dieses Ziels ist zunächst, dass die Mobile Jugendarbeit Stuttgart ihre Zielgruppe, in dem Fall also vor allem delinquenzgefährdete und delinquent handelnde Jugendliche, mit ihrer Arbeit erreicht.

Daraus ergibt sich für die Untersuchung folgende Frage:

1. Erreicht die Mobile Jugendarbeit ihre Zielgruppe sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche?

Des Weiteren ist der Auf- und Ausbau von tragfähigen Beziehungen und stützenden Strukturen von Bedeutung. Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart geht davon aus, dass sich Intensi-

⁴²⁶ Auf die neuen Arbeitsfelder ‚Sozialarbeit an Schulen‘ und ‚Jugendberufshilfe‘ der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart wird gemäß des Erkenntnisinteresses des Auftraggebers in der Wirkungsanalyse kein direkter Bezug genommen.

⁴²⁷ Die Intervention der Gemeinwesenarbeit richtet sich insbesondere an Bewohnergruppen und Institutionen im Stadtteil. Für eine Analyse der Wirkung in diesem Bereich würden sich beispielsweise eine Bürgerbefragung oder Experteninterviews anbieten.

⁴²⁸ ARBEITSKREIS MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART u. a. 1993, S. 21

tät und Verlässlichkeit von Beziehungen in besonderer Weise bewähren dort müssen, „(...) wo Jugendliche gesellschaftliche Anforderungen nicht leisten und positive Verhaltenserwartungen nicht erfüllen können.“⁴²⁹ Die Beziehungsarbeit der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart bezieht sich einerseits auf die Beziehung zwischen dem Mitarbeiter und den Jugendlichen. Insbesondere im Rahmen von Streetwork soll zu den Jugendlichen Kontakt aufgenommen und das Vertrauen gewonnen werden, um dadurch resozialisierende Identifikations- und neue Lernmöglichkeiten zu eröffnen. Andererseits zielt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart darauf, die Beziehungen zwischen den Jugendlichen im Rahmen von Clubarbeit zu stärken. Dazu erschließt und baut sie Gruppen im Stadtteil auf. Die Gruppen sollen für die einzelnen Mitglieder eine unterstützende Funktion einnehmen.⁴³⁰ Hieraus lassen sich für die Untersuchung die nächsten Fragen ableiten:

2. a) Besteht eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den Adressaten?
- b) Sehen die Jugendlichen eine Unterstützungsfunktion in ihrer Gruppe?
- c) Setzt die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit an bestehenden Gruppenstrukturen an und baut Gruppen im Stadtteil auf?

Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart geht weiter davon aus, „(...) dass Langeweile und innere Spannungen zu kriminellen Antrieben zu rechnen sind. Die Betätigung in angeleiteten Gruppen und fordernde Freizeitbeschäftigungen werden als kompensatorische Angebote erarbeitet.“⁴³¹ Zur Prävention und Ablösung delinquenter Verhaltensweisen bei der Zielgruppe der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart sollen neue bedürfnisorientierte Lernfelder erschlossen werden. Einmal sollen attraktive sozialpädagogisch inszenierte Alternativen im Rahmen von Programmaktivitäten (zum Beispiel freizeitpädagogische Angebote) der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart delinquente Verhaltensweisen für ihre Zielgruppe überflüssig machen. Des Weiteren sollen Kompetenzen zur Freizeitgestaltung, Konfliktfähigkeit und zu sozialem Verhalten in der Gruppe gewonnen und neue Bewältigungsformen erlernt werden. „Jugendliche lernen in Aktivitäten, sich selbst und anderen zu helfen sowie auch helfen zu lassen, ungewohnte Hürden zu überwinden, neue Situationen zu bewältigen und sich die dazu notwendigen Techniken anzueignen. Die Gruppe selbst ist ein eigenes Lernfeld für Konfliktlösungen und hilft bei der Umsetzung des Gelernten in den Alltag.“⁴³² Schwieriges und abweichendes Verhalten soll also mit Hilfe einer attraktiven Gruppenarbeit in produktives und sozial anerkanntes Verhalten transformiert werden.⁴³³

Daraus ergibt sich für die Forschung folgende Frage:

3. Führt die Mobile Jugendarbeit durch ihre Angebote bei ihrer Zielgruppe zu einer Ablösung delinquenter Verhaltensweisen?

Weiter geht die Mobile Jugendarbeit davon aus, dass benachteiligte Jugendliche ungleich häufiger mit Institutionen sozialer Kontrolle in Kontakt geraten als gut eingegliederte Gleichaltrige. Im Sinne einer Entstigmatisierung und Reintegration sollen die zuschreibenden, etikettierenden und kriminalisierenden Kontakte der Jugendlichen mit Instanzen sozialer Kontrolle reduziert werden.⁴³⁴

⁴²⁹ ebd. S. 14

⁴³⁰ vgl. ebd. S. 13ff

⁴³¹ ebd. S. 21

⁴³² ebd., S. 22

⁴³³ vgl. ebd., S. 21f

⁴³⁴ vgl. ebd. S.23f

In der Untersuchung werden daher folgende Fragen verfolgt:

4. a) Inwieweit haben die befragten Jugendlichen der Mobilen Jugendarbeit Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen?
- b) Lässt sich bei den befragten Jugendlichen eine Reduktion ihrer Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen feststellen?

3. Darstellung der Untersuchung

Bevor wir zu den Ergebnissen und Antworten auf diese Fragestellungen kommen, wird zunächst auf die methodische Planung und Durchführung der Untersuchung eingegangen. Im Folgenden wird im ersten Schritt das geplante Erhebungsdesign, also Instrumente, Stichprobe, Zugang etc. und im zweiten Schritt der genaue Ablauf und die Durchführung der Untersuchung dargestellt.

3.1 Erhebungsdesign

Hinsichtlich der Machbarkeit und der zeitlichen Ressourcen für die Forschung im Rahmen der Diplomarbeit wurde eine Querschnittsstudie mit Untersuchungs- und Kontrollgruppe als Untersuchungsdesign gewählt. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die Stichprobe der Forschung, also Untersuchungs- und Kontrollgruppe, zu einem einzigen Zeitpunkt erhoben wird. Die vorliegende Untersuchung ist daher als eine Momentaufnahme zu sehen. Um jedoch Aussagen über mögliche Veränderungen im Leben der Jugendlichen machen zu können, wurden an wesentlichen Stellen retrospektive Fragen gestellt. Dabei soll bezüglich der Delinquenz ein ‚vorher-während Vergleich‘ versucht werden, indem Fragen zu Verhaltensweisen vor der Inanspruchnahme der Mobilen Jugendarbeit (*vorher*) und der Gegenwart (*während*) gestellt werden. Dieser Vergleich ist jedoch mit Vorsicht zu betrachten, da gesichertes Wissen über solche vorher-während Aussagen ein Forschungsdesign mit mindestens zwei Erhebungszeitpunkten verlangt (Längsschnittstudie). Ein solches Design war für die Diplomarbeit nicht leistbar, wäre aber in Zukunft wünschenswert.

Um die Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart zu eruieren, erschien eine Kombination quantitativer und qualitativer Methoden als sinnvoll. Daher wurden die Daten der Untersuchung mit Hilfe eines standardisierten Fragebogen sowie leitfadengestützten Interviews erhoben. Diese Kombination ergibt sich daraus, dass auf der einen Seite die quantitative Erhebung, also der standardisierte Fragebogen, eine größere Stichprobe sowie statistische Aussagen ermöglicht; auf der anderen Seite aber die qualitative Erhebung der leitfadengestützten Interviews stärker der Komplexität der Subjekte Rechnung trägt.

Die quantitativ und qualitativ erhobenen Daten werden in vorliegender Untersuchung jedoch nicht gleich gewichtet. Eine intensive Auswertung des gesamten Datenmaterials würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Aus diesem Grund stehen die quantitativ erhobenen Daten im Mittelpunkt und werden analysiert und interpretiert. Dies entspricht auch dem Interesse des Auftragsgebers. Die qualitativ erhobenen Daten fließen zur Illustration in die Interpretation der quantitativen Daten mit ein. Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung können so mit den Eindrücken und Aussagen der interviewten Jugendlichen veranschaulicht, untermauert und kontrastiert werden.⁴³⁵

3.1.1 Quantitative Erhebung

Die quantitativen Daten der vorliegenden Untersuchung wurden mit Hilfe eines von uns entwickelten standardisierten Fragebogens erhoben. Dieser wird im Folgenden sowie die

⁴³⁵ Zur Entwicklung des Forschungsdesigns und der Erhebungsinstrumente wurde folgende Literatur verwendet: DIEKMANN 1995, FLICK 2002, FLICK/KARDOFF/STEINKE 2000, FRIEBERTSHAÜSER/PRENGEL 1997 sowie ROSSI/FREEMAN/HOFFMANN 1988.

im Forschungsdesign geplante Stichprobenerhebung von Untersuchungs- und Kontrollgruppe vorgestellt.

3.1.1.1 Instrument: standardisierter Fragebogen

Für die Erhebung der quantitativen Daten wurde ein standardisierter Fragebogen mit insgesamt 81 geschlossenen und drei offenen Fragen entwickelt. Aus den oben genannten Fragestellungen der Forschung heraus wurden zunächst folgende Themenbereiche für den Fragebogen festgelegt:

1. Demographische Angaben
2. Aktuelle Lebenssituation
3. Clique, Freundschaften
4. Freizeitverhalten, Delinquenz
5. Mobile Jugendarbeit
6. ‚Vorher-während Vergleich‘
7. Offene Fragen zur Einschätzung in eigenen Worten

Zu den einzelnen Themenbereichen wurden im weiteren Verfahren Variablen gesammelt und Fragen formuliert. Dabei dienten als Orientierung für die Formulierung der Fragen verschiedene, bereits getestete Fragebögen. Dazu gehören insbesondere der ‚Fragebogen zum Freizeitverhalten junger Schüler‘, welcher von der ‚AG Eurogang Program of Research‘ (International vergleichende Gangforschung) für Schülerbefragungen entwickelt wurde⁴³⁶, sowie der ‚Fragebogen zur Kinder- und Jugenddelinquenz‘ des Projekts ‚Praxis und Wirkung des staatlichen Reaktionsverhaltens im Umgang mit Kinder- und Jugendkriminalität.‘⁴³⁷

Hinsichtlich der Fragenformulierung zur Mobilien Jugendarbeit war der ‚Fragebogen für Jugendliche zur Auswertung der ‚Mobilien Jugendarbeit Basel, MJAB‘‘ im Rahmen der Evaluationsstudie des Basler Instituts für Sozialforschung und Sozialplanung (basis) hilfreich.⁴³⁸ Nur am Rande wurde die ‚Offizielle Bürgerbefragung 2002 zur Sicherheits- und Kriminalitätslage in Aalen‘ der Stadt Aalen in Kooperation mit der Fachhochschule Aalen sowie dem Institut für Kriminologie der Universität Tübingen bei der Entwicklung des Fragebogens berücksichtigt.⁴³⁹

Die aus den oben genannten Themenbereichen entwickelten Fragenkomplexe des standardisierten Fragebogens sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden:⁴⁴⁰

1. Für eine Beschreibung der Zielgruppe erscheinen demographische Angaben sowie Informationen zur aktuellen Lebenssituation als sinnvoll. Im ersten Fragekomplex werden daher Fragen zur Erfassung des Alters, des Geschlechts, der Herkunft etc. gestellt. Weiter werden unter anderem die Wohnsituation, die Familiensituation, die derzeitige Tätigkeit (Schule, Ausbildung Beruf etc.) sowie deren Einschätzung abgefragt (vgl. im Fragebogen Fragen 1 bis 23).

⁴³⁶ Übersetz aus dem englischen von Klaus Bottl, Kerstin Reich und Hans-Jürgen Kerner.

⁴³⁷ Träger dieses Projekts ist die Landesregierung Baden-Württemberg; teilfinanziert durch das Sozialministerium Baden-Württemberg – Projektleitung Prof. Dr. Hans-Jürgen Kerner und Prof. Dr. Werner Maschke (bisher unveröffentlicht).

⁴³⁸ vgl. FABIAN 2002

⁴³⁹ vgl. STADT AALEN/INITIATIVE 'SICHERES AALEN' 2003

⁴⁴⁰ Der Fragebogen kann im Anhang vollständig eingesehen werden (vgl. Anhang 3).

2. Hinsichtlich der Beziehungsarbeit der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart wurde insbesondere der Fragenkomplex zur Clique und Freundschaften entwickelt. Es wird nach festen Beziehungen (Partnerschaft) und vorhandenen Gruppenstrukturen gefragt. Zur Beschreibung der Gruppe werden Fragen über die Gruppengröße, Mitglieder, Treffpunkte etc. gestellt. Darüber hinaus wurde die Bedeutung der Gruppe erfragt (vgl. Frage 24 bis 40).
3. Im dritten Fragenkomplex geht es um das Freizeitverhalten, vor allem aber um Delinquenz. Ein Fragenkatalog zu verschiedenen abweichenden und insbesondere delinquenten Verhaltensweisen soll Aufschluss über eine diesbezügliche Aktivität der Befragten geben. Weiter wird der Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen hinsichtlich der Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit einer Reduktion solcher Kontakte erfragt. Zunächst interessiert, ob überhaupt Kontakte zu Polizei und Gericht bestehen und dann genauer, wie oft ein Kontakt zur Polizei heute, also im Jahr 2005, im Vergleich zu den Vorjahren (2004, 2003, 2002 und vor 2002) stattfand. Methodisch gesehen wäre für einen solchen Vergleich eine zweite Erhebung geeigneter, da es durch die retrospektive Fragestellung zu Verzerrungen in den Angaben kommen kann. Aus Gründen der Machbarkeit - insbesondere des zeitlichen Rahmens einer Diplomarbeit - ist eine zweite Erhebung jedoch nicht möglich. Da es sich hier aber um eine für die Untersuchung zentrale Frage handelt, wird trotz der Bedenken ein solcher Vergleich versucht.
Ferner werden Fragen zum Drogenkonsum sowie delinquenten Verhaltensweisen im Gruppenkontext gestellt. Schließlich interessiert, inwieweit die Probanden selbst Opfer von Straftaten geworden sind (vgl. Fragen 41 bis 67).
4. Der vierte Fragenkomplex bezieht sich auf die Mobile Jugendarbeit Stuttgart. Es werden Fragen zur Kontaktherstellung, Dauer und Häufigkeit des Kontakts, Clubmitgliedschaft, Nutzung der Angebote etc. gestellt. Des Weiteren wird die Beziehung zum Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit abgefragt sowie nach Ansprechpersonen bei Problemen oder Schwierigkeiten gefragt. Abschließend wird um eine Benotung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart (Schulnoten) gebeten (vgl. Fragen 68 bis 79).
5. Der Fragenkomplex zur Mobilen Jugendarbeit Stuttgart mündet in einem ‚Vorherwährend Vergleich‘, damit ist ein Vergleich hinsichtlich des delinquenten Verhaltens vor der Inanspruchnahme der Mobilen Jugendarbeit und dem gegenwärtigen Verhalten gemeint. Zudem wurde versucht, einen Zusammenhang zwischen den Verhaltensweisen ‚vorher‘ und ‚während‘ zu erfragen (vgl. Frage 80-81).
Wiederum ist dieser Vergleich mit Vorsicht zu betrachten, da eine Verzerrung in der Wahrnehmung der Jugendlichen, was das Vergangene betrifft, nicht auszuschließen ist. Daher werden zeitliche Vergleiche nur an für unsere Forschungsfragen wesentlichen Stellen des Fragebogens versucht.
6. Abschließend werden insgesamt drei offene Fragen zur Bewertung der Mobilen Jugendarbeit in eigenen Worten und zur Einschätzung der Zukunftsvorstellung der Jugendlichen gestellt.

Das Deckblatt des Fragebogens enthält zum einen Angaben darüber, durch wen und aus welchem Grund die Befragung durchgeführt wird. Zum anderen wird über die Handhabung des Fragebogens informiert sowie Vertraulichkeit und Anonymität hinsichtlich der Angaben zugesichert.

Ein Pretest des Fragebogens im wissenschaftlichen Sinne wurde nicht durchgeführt. Jedoch sind zum einen die als Vorlage verwendeten Fragebögen getestet. Zum anderen wurde der Fragebogen im Vorfeld der Erhebung an insgesamt zehn Personen (sechs Erwachsene und vier Jugendliche) ausgegeben. Sie sollten den Fragebogen hinsichtlich der Verständlichkeit der Fragen und der benötigten Zeit für das Ausfüllen testen. Nach diesen Probeläufen wurden auf Anregung der Testpersonen einige Fragen überarbeitet. Für das Ausfüllen des Fragebogens ergab sich ein Richtwert von 25 bis 30 Minuten.

3.1.1.2 Stichprobe

Die Stichprobe der quantitativen Erhebung gliedert sich in Untersuchungsgruppe und Kontrollgruppe. Zur Untersuchungsgruppe gehören Jugendliche, die aktiv an der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart teilnehmen. Die Kontrollgruppe sind nicht-teilnehmende Jugendliche, bei denen jedoch ein zur Untersuchungsgruppe vergleichbarer sozialer Hintergrund vermutet wird.

Untersuchungsgruppe

Für die Untersuchungsgruppe der Erhebung sollten in drei Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart je 30 bis 40 Jungen und Mädchen zwischen 10 und 27 Jahren befragt werden.⁴⁴¹ Insgesamt war also für die Untersuchungsgruppe eine Stichprobengröße von 90 bis 120 Jugendlichen geplant. Dieser Richtwert ergab sich aus der geschätzten Machbarkeit und den vorhandenen Ressourcen.

Um die unterschiedlichen Standorte der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart zu berücksichtigen und eine größere Streuung zu gewährleisten, sollten die Einrichtungen der Befragung in verschiedenen Stadtteilen bzw. -bezirken Stuttgarts liegen. Die Auswahl dieser Einrichtungen traf der Auftraggeber (eva). Die Stadtteile unterscheiden sich dabei insofern, dass es sich einmal um einen innerstädtischen Stadtteil handelt, dann um eine im Rahmen der Urbanisierung schnell gewachsene Randsiedlung mit Hochhausbauten, die als sozialer Brennpunkt in Stuttgart gilt, sowie um einen im Vergleich dazu besser situierten, langsam gewachsenen Randstadtteil.

Die Auswahl der Probanden sollte zufällig sein. Damit ist gemeint, dass keine Vorauswahl der Jugendlichen durch die Mitarbeiter vor Ort stattfinden sollte. Die Befragung selbst sollte dann durch uns als ‚externe Besucher‘ vor Ort, also entweder in den Räumlichkeiten der Mobilen Jugendarbeit oder im Rahmen von Streetwork an den Treffpunkten der Jugendlichen durchgeführt werden. Geplant wurde für die Erhebung der Daten ein Tag pro Einrichtung. Da jedoch nicht ausreichend Jugendliche an einem Tag erreicht werden konnten, gestaltete sich die Erhebung zeitaufwendiger (vgl. genauer II Kap 3.2).

Kontrollgruppe

Der standardisierte Fragebogen der Zielgruppe wurde für die Kontrollgruppe entsprechend modifiziert. Da die Möglichkeit bestand innerhalb der Kontrollgruppenerhebung auch Mitglieder der Mobilen Jugendarbeit zu erreichen, wurde der Fragebogen so überarbeitet, dass er sowohl an die Kontrollgruppe, als auch an die Untersuchungsgruppe gerichtet sein konnte.⁴⁴²

⁴⁴¹ Im Folgenden werden die Zahlen von 1 bis 12 für eine bessere Lesbarkeit nicht immer ausgeschrieben.

⁴⁴² Eine entsprechende Filterfrage (Frage 66) wurde vor den Fragenkomplex der Mobilen Jugendarbeit eingefügt. Der Fragebogen der Kontrollgruppe ist ebenfalls im Anhang enthalten und kann dort eingesehen werden (vgl. Anhang 4).

Die Auswahl der Kontrollgruppe stellte sich anfangs als problematisch dar. Da aus einer Statistik der Mobilien Jugendarbeit von 2004 hervor geht, dass der größte Teil der Zielgruppe der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart eine Hauptschule besucht (48,11 %) und zwischen 15 und 17 Jahren ist (37,27 %), war zunächst geplant, als Kontrollgruppe 8. oder 9. Klassen an Hauptschulen zu befragen.⁴⁴³ Die Mobile Jugendarbeit ist jedoch im Rahmen von Schulsozialarbeit oder Streetwork an den meisten Hauptschulen in Stuttgart insbesondere in Stadtteilen, die als soziale Brennpunkte gelten, vertreten. Daher wurde als Alternative eine Bildungseinrichtung für das Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) in Stuttgart für die Kontrollgruppe ausgewählt. Die Stichprobengröße sollte mindestens die Hälfte der geplanten Zielgruppengröße, also 45 bis 60 Probanden, betragen.

3.1.2 Qualitative Erhebung

Ergänzend zu der Fragebogenerhebung sollten mit Hilfe leitfadengestützter Interviews qualitative Daten erhoben werden. Dabei wird vom Symbolischen Interaktionismus, also dem Verstehen wollen aus der Sicht der Subjekte, ausgegangen.⁴⁴⁴

3.1.2.1 Instrument: Leitfadengestütztes Interview

Als Erhebungsinstrument wurde ein leitfadengestütztes Interview orientiert am fokussierten Interview gewählt. Hinsichtlich einer Vergleichbarkeit der qualitativen Daten zur standardisierten Fragebogenerhebung erscheint ein leitfadengestütztes Interview als sinnvoll. Die methodische Orientierung am fokussierten Interview begründet sich darin, dass es sich dabei nach Flick um eine geeignete Methode zur Untersuchung von subjektiven Sichtweisen in linear konzipierten Forschungsprozessen handelt. Die Fragestellungen richten sich dabei - wie auch in unserer Untersuchung - auf die Wirkungen konkreter Vorgänge.⁴⁴⁵

Der Leitfaden der Interviews orientiert sich ebenso wie der Fragebogen an den oben genannten Themenbereichen, die aus den Fragestellungen der Forschung hervorgehen. Bei der Durchführung der Interviews soll der Leitfaden flexibel gehandhabt werden. Er gliedert sich in einen Erzähleinstieg und verschiedene Fragebereiche. Zu den einzelnen Fragebereichen waren im Leitfaden außerdem mögliche Nachfragen gegeben. Der Interviewleitfaden beginnt mit folgendem Erzähleinstieg: „Erzähl doch einmal, was hast du so gemacht, bevor du zur Mobilien Jugendarbeit gekommen bist, also wie sah da dein Leben aus.“ Die weiteren Fragen ordnen sich unter die Themenbereiche Mobile Jugendarbeit, Delinquenz, Lebenssituation, Beziehungen sowie Bewertung der Mobilien Jugendarbeit. Abschließend werden die Zukunftsvorstellungen der Interviewpartner erfragt. Zur Erhebung ihrer demographischen Angaben (wie Alter, Herkunft, Geschwister etc.) wurde ein Kurzfragebogen mit insgesamt 11 geschlossenen Fragen entwickelt und im Anschluss an die Interviews ausgegeben.⁴⁴⁶

Im Vorfeld der qualitativen Erhebung wurden 6 Probeinterviews von uns durchgeführt, um den Leitfaden und Interviewtechniken zu üben sowie sich Interviewfehlern bewusst zu werden und diese zu reduzieren.

⁴⁴³ vgl. WELK/PALLERBERG 2005, S. 17

⁴⁴⁴ DENZIN 2000, S. 136ff

⁴⁴⁵ FLICK 2002, S. 118ff

⁴⁴⁶ Der Interviewleitfaden (vgl. Anhang 5) sowie der Kurzfragebogen (Anhang 10) liegen im Anhang bei.

3.1.2.2 Sampling

Geplant waren insgesamt drei Interviews in der Dauer von ein bis zwei Stunden. Die Auswahl der Interviewpartner orientierte sich anhand des linearen Forschungsprozesses am statistischen Sampling mit A-priori-Determinierung, was bedeutet, dass die Interviewpartner im Vorfeld unter Berücksichtigung von statistischem Zahlenmaterial (siehe unten) in einigen Merkmalen genauer bestimmt wurden.⁴⁴⁷ Es wurde eine Einschränkung in der Varianz hinsichtlich des Geschlechts, der Herkunft und des Alters getroffen. Die Interviewpartner sollten alle männlich, nicht deutscher Herkunft, 14 Jahre und älter sein und außerdem in ein und derselben Einrichtung⁴⁴⁸ an der Mobilen Jugendarbeit aktiv teilnehmen.

Diese Auswahl wurde getroffen, da zum einen laut der Kriminalstatistik 2004 des Bundeskriminalamts drei Viertel der tatverdächtigen Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden männlichen Geschlechts sind.⁴⁴⁹ Zum anderen sind nach einer Statistik der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart von 2004 61,5 % der teilnehmenden Jugendlichen nicht deutscher Herkunft. Die Einschränkung des Alters der Interviewpartner auf 14 Jahre und älter ergibt sich aus der strafrechtlichen Verantwortung ab dem 14. Lebensjahr.⁴⁵⁰

Eine Varianz sollte hinsichtlich der Intensität des delinquenten Verhaltens zwischen den einzelnen Interviewpartnern gegeben sein. Die Interviewpartner sollten grob in ‚leichte‘, ‚mittlere‘ und ‚schwere‘ Delinquenz eingestuft werden können. Bei der Einschätzung der Intensität des delinquenten Verhaltens der Interviewpartner verließen wir uns auf die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit. Diese stellten auch den Zugang zu den Interviewpartnern her.⁴⁵¹

Geplant war, dass die Interviews im gleichen Zeitraum wie die Fragebogenerhebung und möglichst an Orten durchgeführt werden, an denen sich die Interviewpartner wohl fühlen, es aber wenig Ablenkung und Lärm gibt. Die Interviewsituation sollte sich außerdem von den äußeren Rahmenbedingungen her möglichst gleich gestalten. Es wurde daher an die Räumlichkeiten der Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit gedacht. Vorgesehen war ein Tag pro Interview. Die Interviews sollten mit Hilfe einer Tonbandaufzeichnung dokumentiert und anschließend vollständig transkribiert werden.

3.2 Zeitlicher und organisatorischer Ablauf

Nach der Darstellung des Erhebungsdesigns wird die Wirkungsevaluation an dieser Stelle anhand ihres zeitlichen und organisatorischen Ablaufs kurz skizziert und in einem tabellarischen Überblick veranschaulicht, um den einzelnen Stationen der Forschungsarbeit Kontur zu verleihen.

Wir nahmen Anfang November 2004 im Rahmen unserer Diplomarbeit am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen die Auftragsarbeit der ‚Evangelischen Gesellschaft Stuttgart (eva)‘, eine Evaluation der Wirkungen der Mobilen Jugendarbeit Stutt-

⁴⁴⁷ vgl. FLICK 2002, S. 98ff

⁴⁴⁸ Bei dieser Einrichtung sollte es sich um eine Einrichtung aus der Fragebogenerhebung handeln.

⁴⁴⁹ vgl. BUNDESKRIMINALAMT 2005, S. 74

⁴⁵⁰ vgl. § 19 StGB Schuldunfähigkeit des Kindes: Schuldunfähig ist, wer bei Begehung der Tat noch nicht vierzehn Jahre alt ist.

⁴⁵¹ Zum Herstellen des Zugangs erhielten die betreffenden Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit Instruktionen darüber, welche Informationen an die Interviewpartner weitergegeben werden sollten. Betont wurde insbesondere die Freiwilligkeit der Teilnahme, und dass die Daten vertraulich behandelt werden und anonymisiert werden.

gart an. Die Forschungsarbeit begann dann mit dem Einlesen in den Forschungsgegenstand⁴⁵² und einer Konkretisierung der Evaluation in ‚Wirkungsanalyse der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart bezüglich ihrer Zielsetzung ‚Delinquenzorientierung‘ aus Sicht der Adressaten sozial benachteiligter und gefährdeter Jugendlicher‘. Ende Dezember 2004 fand hierzu zunächst ein erstes Treffen mit den Auftraggebern ‚eva‘ statt, bei dem es die Interessen abzustimmen galt.

Im weiteren Verlauf wurde ein geeignetes Forschungsdesign entwickelt, auf dessen Grundlage Anfang April 2005 mit der Entwicklung der Fragebögen und des Interviewleitfadens begonnen wurde. Mitte April gab es eine weitere Zusammenkunft mit ‚eva‘. Hier wurden die oben bereits genannten ‚Themenbereiche‘⁴⁵³ des Fragebogens vorgestellt und über das weitere Vorgehen informiert. Inhaltlich wurde im Wesentlichen geklärt, in welchen drei Stadtteilen Stuttgarts die Erhebung stattfinden sollte, wie am besten der Kontakt herzustellen sei, welche Jugendlichen für eine geeignete Kontrollgruppe in Frage kommen könnten und wie der weitere zeitliche Rahmen aussehe.

Ende Mai 2005 war der Fragebogen fertig gestellt und wurde von zehn Personen getestet. Gleichzeitig wurden mit insgesamt sechs Personen auf Grundlage des entwickelten Leitfadens Probeinterviews geführt (vgl. II Kap. 3.1.2.1).

Die Erhebungsphase startete dann Anfang Juni und endete vier Wochen später Anfang Juli 2005. An insgesamt neun Tagen wurden in diesem Zeitraum in den Stuttgarter Stadtteilen sowohl die Fragebögen, als auch die Interviews erhoben. Abschließend fand am 28. Juni die Erhebung der Kontrollgruppe, Schüler des Berufsvorbereitungsjahrs (BVJ), statt.

Ab Mitte Juli 2005 sind nach der Erhebungsphase die ausgefüllten Fragebögen auf ihre Gültigkeit geprüft sowie die Daten der gesamten Fragebogenerhebung (Untersuchungs- und Kontrollgruppe) mit Hilfe des Programms SPSS für Windows aufbereitet, erfasst und ausgewertet worden. Dafür wurde zunächst eine ‚Maske‘ erstellt, in welche die Daten hinterher eingegeben und von Ende Juli bis Ende August deskriptiv ausgewertet wurden. Parallel sind die vier geführten Interviews vollständig transkribiert und anschließend offenkodiert worden.

Im September 2005 begann die Verschriftlichung der Gegenstandsherleitung und ging im Oktober bis Dezember 2005 in die Endauswertung und Darstellung der Daten und Ergebnisse über. Im Januar endete die Untersuchung im Schlussbericht.

Die folgende Zeittafel stellt den organisatorischen Ablauf der Wirkungsevaluation in einem Überblick dar:

Zeitpunkt	Organisation	Fragestellung/ Zweck	Auswertungs-
Nov. 04			Beginn Evaluation
Nov. 04/ März 05	Einlesen in Forschungsgegenstand	Überblick über das Konzept Mobile Jugendarbeit (Praxis und Theorie), Evaluations- und Wirkungsforschung	

⁴⁵² Das Konzept der Mobile Jugendarbeit (vgl. I Kap. 1), Mobile Jugendarbeit Stuttgart (vgl. I Kap. 2) und Thematische Einführung in die Evaluations- und Wirkungsforschung (vgl. I Kap. 3)

⁴⁵³ Demographische Angaben, Aktuelle Lebenssituation, Clique, Freundschaften, Freizeitverhalten, Delinquenz, Mobile Jugendarbeit, ‚Vorher-während Vergleich‘, offenen Fragen zur Einschätzung in eigenen Worten

23.12.04	1. Treffen mit Auftraggeber	Interessenklärung	-
März 05	Entwicklung des Forschungsdesigns	Rahmenbedingungen: methodische und zeitliche Planung	-
April/ Mai 05	Forschungsdesign, Dimensionen, Fragebogenentwicklung und -fertigstellung, Interviewleitfaden, Testphase der Befragungsinstrumente	Methoden, Operationalisierung, Formulierung	-
12. 04.05	2. Treffen mit Auftraggeber	Vorstellung der Themenbereiche, Weiteres Vorgehen: Stadtteile, Zugang, Kontrollgruppe, zeitlicher Rahmen	-
Juni/ Juli 05	Erhebung in drei Stadtteilen; Adressaten Mobile Jugendarbeit Stuttgart: • Fragebögen Kontrollgruppe: • Fragebögen	Demographische Daten, Lebenssituation, Clique/Freunde, Freizeitverhalten, Delinquenz, Mobile Jugendarbeit Stuttgart (Mitarbeiter, Bewertung, Einschätzung), ‚Vorher-während Vergleich‘, Zukunftsvorstellungen	Quantitativ
	Interviews mit vier Jugendlichen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart	Leben, Lebenssituation, Beziehungen, Mobile Jugendarbeit Stuttgart (Mitarbeiter, Bewertung, Einschätzung), Zukunftsvorstellungen, Kurzfragebogen (Erfassung demographischer Daten)	Qualitativ
Juli/ Aug. 05	Maskierung und Dateneingabe, deskriptive Auswertung	Typisierung, erste beschreibende Analyse der erfassten Daten	Quantitativ
	Transkription der Interviews	Dokumentation	-
Sept. 05	Verschriftlichung der Gegenseitandsherleitung	Das Konzept Mobile Jugendarbeit (Praxis und Theorie), Evaluations- und Wirkungsforschung	-
Okt. - Dez. 05	Endauswertung und Darstellung der Daten und Ergebnisse	Übersichtliche Darstellung der Ergebnisse	Quantitativ und illustrativ
Jan. 05			Schlussbericht

Tabelle 1: Zeitplan und Organisation der Wirkungsevaluation⁴⁵⁴

3.3 Durchführung der Erhebung

Im Folgenden soll die Durchführung der Erhebung in wesentlichen Punkten dargestellt werden. Zunächst wird auf die Kontaktaufnahme mit den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit eingegangen, dann wird die Durchführung der quantitativen und qualitativen Erhebung thematisiert und abschließend die Stichprobengröße und Datenerfassung vorgestellt.

⁴⁵⁴ Als Vorlage für eine solche Darstellung des Zeitplan und der Organisationstabelle vgl. FABIAN 2002, S. 14.

3.3.1 Zugang und Kontaktaufnahme zu den Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart

Nachdem der Auftraggeber, die ‚Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V.(eva)‘, drei Stadtteile für die Erhebung ausgewählt hatte, wurde im Rahmen des zweiten Treffens im April hinsichtlich der Kontaktherstellung und -aufnahme mit den Stadtteilbüros Mobiler Jugendarbeit Stuttgart vereinbart, dass ‚eva‘ den entsprechenden Einrichtungen Anliegen und Ziel der Erhebung sowie Umfang und Zeitrahmen übermitteln würde. Weiter sollte ‚eva‘ für die geplanten Interviews einer der drei Einrichtung Mobiler Jugendarbeit Stuttgart unsere Instruktionen (Freiwilligkeit der Teilnahme der Adressaten, Datenschutz, Umsetzung, etc.) sowie die Kriterien⁴⁵⁵ nach denen die jugendlichen Gesprächspartner dann von den Mobilten Jugendarbeitern vor Ort ausgewählt werden sollten, zukommen lassen. Weder der Auftraggeber noch die Mitarbeiter der Mobilten Jugendarbeit bekamen vor Abschluss der gesamten Datenerhebung Einsicht in den Fragebogen oder den Interviewleitfaden. Damit sollte gewährleistet werden, dass im Vorfeld keine Gespräche mit den Probanden über die genauen Inhalte der Befragung geführt wurden.

Wir wiederum vereinbarten telefonisch mit diesen Einrichtungen und ihren Verantwortlichen (Mobile Jugendarbeiter) persönliche Treffen, um die Einzelheiten vor Beginn der Erhebung abzuklären. Im Zuge dieser Treffen war vor allem zu klären gewesen, wie viele Jugendliche befragt werden sollten (Stichprobengröße), inwieweit die Jugendlichen im Voraus informiert werden können, sowie zu welchen Zeiten die Befragung am besten stattfinden könnte, um möglichst viele Jugendliche zu erreichen. In einer der drei Einrichtungen wurden hinsichtlich der Interviews nochmals die Kriterien und die Auswahl der dafür in Frage kommenden Adressaten aufgegriffen und konkretisiert.

Die ersten Treffen mit den Mitarbeitern in den einzelnen Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart gestalteten sich unterschiedlich. Nicht jede dieser Einrichtungen war vollständig über das Vorhaben informiert worden. Daher stellten wir in den oben genannten Treffen mit den Mitarbeitern der einzelnen Einrichtungen nochmals persönlich die Untersuchung, das Ziel und den Umfang vor und bekräftigten die Wahrung der Anonymität ihrer zu befragenden Adressaten. Die verantwortlichen Mobilten Jugendarbeiter begegneten uns in diesen Gesprächen mit großer Offenheit. Im Rahmen dieser Treffen gelang es, Missverständnisse, welche unter anderem von schlechten Erfahrungen mit der Darstellung der jugendlichen Adressaten Mobiler Jugendarbeit durch Medien herrührten, zu begegnen und zu klären.

3.3.2 Ablauf und Durchführung der quantitativen Erhebung

Untersuchungsgruppe

Für die Untersuchungsgruppe waren für die Fragebogenerhebung mindestens 30 Jugendliche je Einrichtung zu befragen. Diese Zahl konnte allerdings nicht wie geplant an einem Tag pro Stadtteil und Einrichtung erreicht werden. Es erwies sich hingegen als realistisch, zwischen drei und zehn Jugendliche am Tag pro Einrichtung zu befragen. Da im geplanten Zeitraum unserer Erhebung keine größeren Aktionen vorgesehen waren, trafen wir die Jugendlichen hauptsächlich in den Räumlichkeiten der drei Einrichtungen der Mobilten Jugendarbeit Stuttgart an. Dabei handelte es sich sowohl um Jugendliche, die während ihrer Clubzeiten (im Rahmen der Gruppenarbeit Mobiler Jugendarbeit) dort angetroffen wurden,

⁴⁵⁵ Kriterien: Männlich, 14 Jahre und älter, nicht deutscher Herkunft, unterschiedlicher Grad der Schwere des delinquenten Verhaltens, aktive Teilnahme.

als auch um solche, die zeitgleich die Büros bzw. Räume der Mobilen Jugendarbeit aufgesucht hatten und dann spontan für die Befragung gewonnen werden konnten. Außerdem war es zweimal möglich die Mobilen Jugendarbeiter im Rahmen von Streetwork bei ihrer Arbeit zu begleiten und einer größeren Anzahl jugendlicher Adressaten außerhalb der Räumlichkeiten der drei Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit zu begegnen (auf der ‚Straße‘ und im Jugendhaus). Um dennoch in einem annehmbaren zeitlichen Rahmen die notwendige Zahl an Jugendlichen zu erreichen, nahmen wir an den Erhebungstagen mehrere Termine in den drei Stadtteilen wahr.

Die Jugendlichen wurden entweder zufällig angetroffen oder waren im Vorfeld von ihrem Mobilen Jugendarbeitern über unser Erscheinen informiert worden. Wir kamen dann zu den vereinbarten Terminen in die Stadtteilbüros der Mobilen Jugendarbeit oder in die entsprechenden Räumlichkeiten wie externe Räume, die von den Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit im Rahmen ihrer Angebote genutzt werden. Vor Ort wurden die Jugendlichen von uns zunächst über die Untersuchung, über den Datenschutz und die Gewährleistung der vertraulichen Verwendung der Daten aufgeklärt. Sie wurden über die weitere Verarbeitung der Daten informiert und um eine freiwillige Teilnahme gebeten. Zweifeln über unsere Rolle versuchten wir durch transparentes Auftreten entgegenzuwirken. Darüber konnten viele Unsicherheiten der Jugendlichen (Anonymität, unsere unabhängige Rolle zu der Mobilen Jugendarbeit und sozialen Kontrollinstanzen) beseitigt und so eine gute Basis für die Erhebung geschaffen werden. Sie bekamen weiter eine kurze Einführung in die Handhabung der Fragebögen. Das Ausfüllen des Fragebogens dauerte entgegen dem angenommenen Richtwert von 25 bis 30 Minuten länger, also zwischen 35 und 45 Minuten. Der Zeitaufwand der entsprechend der Länge des Fragebogens zum Ausfüllen benötigt wurde, erwies sich aber nicht als problematisch. Die Jugendlichen machten weitestgehend konzentriert mit, und wir standen ihnen währenddessen als Ansprechpersonen bei Fragen zum Erhebungsinstrument zur Verfügung.

Kontrollgruppe

Als Kontrollgruppe wurden Schüler des Berufsvorbereitungsjahrs (BVJ) ausgewählt (vgl. II Kap. 3.1.1.2). Die Bildungseinrichtung des BVJs, an dem die Erhebung stattfand, betreute sowohl Schüler als auch Schülerinnen und wurde von uns aus einer Liste betreffender Schulen ermittelt.

Der Verantwortliche des betreffenden BVJs wurde telefonisch kontaktiert und über die Formalitäten der Untersuchung informiert. Ihm wurden der Auftraggeber (eva), der Rahmen und das Ziel der Evaluation vorgestellt sowie die Anonymität der Schüler und die vertrauliche Handhabung der Daten versichert. Er zeigte sich interessiert und sehr kooperativ und schlug umgehend einen Termin für die Erhebung im BVJ vor. Dies war zeitlich möglich, da sich das Schuljahr dem Ende neigte, und die Notenkonferenzen bereits stattgefunden hatten. Wir folgten der Einladung und kamen am vereinbarten Termin zur Schule, um einmalig an diesem Tag so viele Jugendliche zu befragen, wie dort vorzufinden waren. Angestrebt war eine Stichprobengröße der Kontrollgruppe von mindestens 45 BVJ-Schülern.

Obwohl die Lehrer im Voraus nicht über die Erhebung informiert worden waren und einige erst direkt bei der Befragung in ihren Klassenzimmern mit dieser konfrontiert wurden, zeigten sie sich ebenfalls kooperativ.

Die Erhebung der Schüler des BVJs erfolgte anhand eines modifizierter Fragebogens der Untersuchungsgruppe (vgl. II Kap. 3.1.1.2). Die Schüler wurden entsprechend der Adressaten Mobiler Jugendarbeit über die Untersuchung aufgeklärt und eingeführt. Die Einfüh-

rung in den Fragebogen fiel aufgrund mangelnder Aufmerksamkeit und daraus entstehender Unruhe wesentlich kürzer aus als bei der Untersuchungsgruppe. Jedoch war es hier notwendig gemeinsam mit den Schülern die datenschutzrechtlichen Versicherungen und die Gewährleistungen über Vertraulichkeit ausführlicher zu behandeln, als dies bei der Untersuchungsgruppe der Fall gewesen war. Leider gelang es nicht immer, den jungen Menschen am BVJ unsere Unabhängigkeit sowohl zu staatlichen Kontrollinstanzen, als auch zur Schule zu verdeutlichen. Die Schüler waren verunsichert und standen deshalb vor allem dem Themenbereich Delinquenz sehr kritisch gegenüber. Anmerkungen von Schülern, dass trotz aller Versicherungen und Erklärungen unsererseits, ihre Handschrift erkannt werden könne sowie eine von ihnen formulierte Vermutung darüber, dass in den nächsten Tagen die Polizei erscheine, lassen uns ihre Antworten insbesondere auf die heikleren Fragen zum delinquentem Verhalten mit Vorsicht betrachten. Diesem Umstand wird im Rahmen der Analyse und Auswertung Rechnung getragen. Hierfür wird einmal überprüft, ob die Angaben der Kontrollgruppe in sich stimmig sind und zum zweiten werden die gewonnenen Ergebnisse der Kontrollgruppe an den wesentlichen Stellen in die Untersuchung mit einfließen.

3.3.3 Ablauf und Durchführung der qualitativen Erhebung

Geplant waren leitfadengestützte Interviews mit drei Adressaten einer Einrichtung Mobiler Jugendarbeit zu führen. Der Zugang und Kontakt zu den Interviewpartnern wurde im betreffenden Stadtteil über einen Mobilen Jugendarbeiter selbst hergestellt, der sie gemäß unserer Instruktionen (Freiwilligkeit, Anonymität, etc.) informierte. Für die Interviews schaffte der verantwortliche Mobile Jugendarbeiter den Zugang zu insgesamt vier anstatt der geplanten drei männlichen jugendlichen Adressaten seiner Einrichtung. Es wurde entschieden, zunächst diese vier Jugendlichen zu interviewen und im zweiten Schritt dann zu entscheiden, welche drei dieser Interviews entsprechend der Kriterien des Samplings, also männlich, nicht deutscher Herkunft, über 14 Jahre, aktiv bei der Einrichtung Mobiler Jugendarbeit sowie unterschiedlich gestuft im Grad der Schwere des delinquenten Verhaltens in die Auswertung mit einfließen sollen.

Nicht alle Termine konnten wie geplant stattfinden. So erklärte sich nach einem geplatzen Interview auf Anfrage des Mobilen Jugendarbeiters ein anderer Adressat dieser Einrichtung spontan zu einem Gespräch bereit. Das letzte Interview kam erst beim dritten Anlauf zustande. Zwei Termine waren ungenutzt verstrichen, weil kein Interviewpartner erschienen war.

Das erste Mal trafen wir die Jugendlichen an den ausgemachten Interviewterminen. Sie wurden von uns nochmals darauf hingewiesen, dass ihre Teilnahme an den Interviews absolut freiwillig sei, und das Gesagte und Gehörte vertraulich behandelt werde. Weiter wurden sie über Sinn und Zweck der Evaluation, die weitere Datenverarbeitung sowie unsere von der Mobilen Jugendarbeit und sonstigen sozialen Kontrollinstanzen unabhängige Rolle informiert. Unsere Interviews fanden dann im vertraulichen Rahmen – nur der Befragte und eine Interviewerin – in einem separaten Raum der Einrichtung statt. Die Gespräche wurden mit Einwilligung der Jugendlichen auf Tonband aufgenommen, um sie später anonymisiert zu transkribieren.⁴⁵⁶

Die Interviews dauerten zwischen 30 Minuten und zwei Stunden. Aufgrund der räumlichen Voraussetzungen konnten die Interviews im Großen und Ganzen in einem störungsarmen Umfeld stattfinden. Nur ein Interview litt akustisch aufgrund von Gruppenaktivitäten der

⁴⁵⁶ Die Interviews sind vollständig dem Anhang enthalten und können dort eingesehen werden (vgl. Anhang 7-9).

Mobilen Jugendarbeit aus dem Nachbarraum, welche dort parallel zum Interview stattgefunden haben, unter einer zeitweise sehr lauten Geräuschkulisse.

3.3.4 Stichprobe und Dateneingabe

Aus der quantitativen Datenerhebung ergab sich für die Untersuchungsgruppen (Adressaten der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart) Stichprobengröße von insgesamt 100 Jugendlichen und für die Kontrollgruppe (BVJ-Schüler) eine Stichprobengröße von 58. Diese setzen sich wie folgt zusammen:

Bei der Erhebung der Untersuchungsgruppe in den drei Einrichtungen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart wurden insgesamt 97 Fragebögen ausgefüllt. Diese verteilen sich gleichmäßig auf die drei Stadtteile der Einrichtungen. Im Rahmen der Kontrollgruppenerhebung wurden insgesamt zehn Jugendliche erreicht, die aktiv an der Mobilen Jugendarbeit teilnehmen. Diese wurden zur Untersuchungsgruppe hinzugezählt. Von diesen insgesamt 107 Fragebögen waren dann 100 so ausgefüllt, dass sie in der Auswertung berücksichtigt werden konnten.⁴⁵⁷ Die Stichprobengröße der Untersuchungsgruppe beträgt also insgesamt 100 Probanden.

Im Rahmen der Kontrollgruppenerhebung wurden insgesamt 68 Fragebögen ausgefüllt. Zehn dieser Fragebögen zählen - wie bereits erwähnt - zur Untersuchungsgruppe dazu, da sie von Jugendlichen ausgefüllt wurden, die aktiv bei der Mobilen Jugendarbeit teilnehmen. Die Stichprobengröße der Kontrollgruppe beträgt demnach 58 Probanden.

Das ermittelte Datenmaterial der Untersuchungs- und Kontrollgruppe wurden anschließend mit Hilfe des Computerprogramms SPSS erfasst und ausgewertet.

Das folgende Schaubild stellt die Zusammensetzung der Stichprobe der quantitativen Datenerhebung in einem Überblick dar:

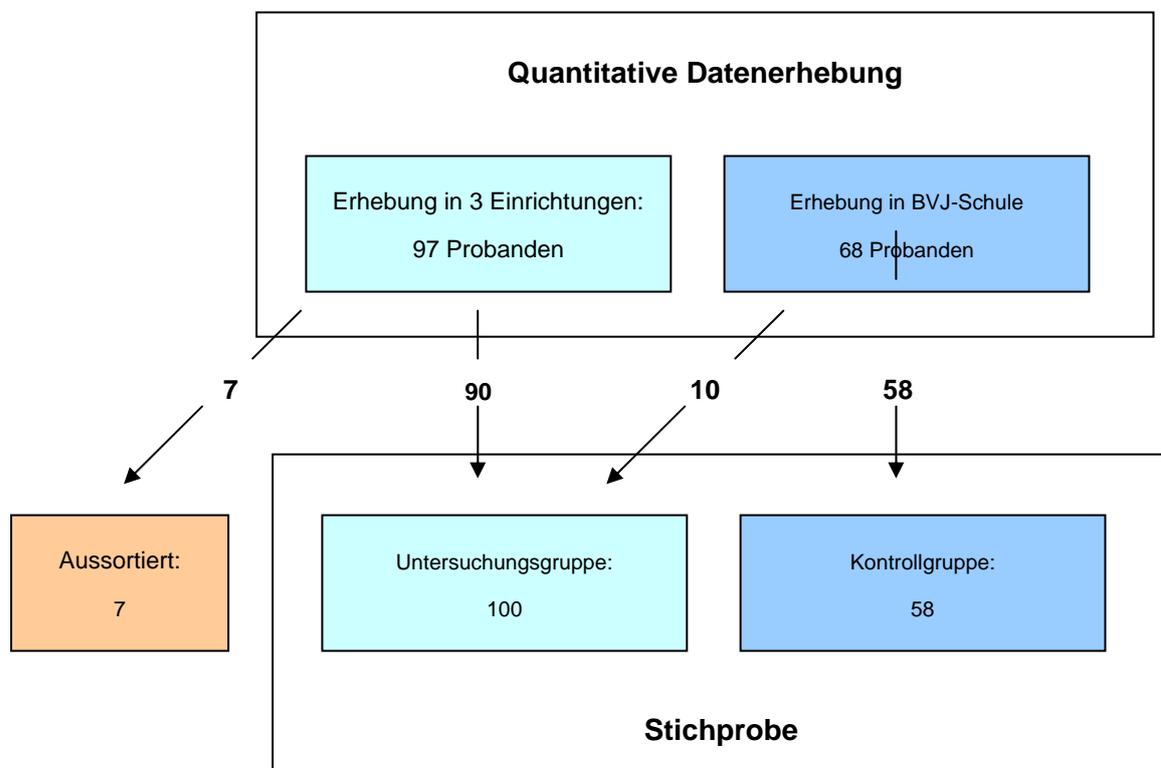


Schaubild 1: Stichprobe der Untersuchungs- und Kontrollgruppe

⁴⁵⁷ Ausfälle der Fragebögen ergaben sich überwiegend dadurch, dass diese unvollständig ausgefüllt waren.

Im Rahmen der qualitativen Erhebung wurden insgesamt vier Interviews mit Adressaten einer Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart geführt, auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Aufgrund der oben genannten Kriterien des Samplings, also Geschlecht, Herkunft, Alter etc., wurden dann drei Interviews ausgewählt.⁴⁵⁸ Diese drei Interviews fließen illustrativ in die Darstellung und Auswertung der quantitativen Daten mit ein.

⁴⁵⁸ Da es sich bei einem der Interviewpartner um einen Ehemaligen der Mobilen Jugendarbeit handelt, der seit geraumer Zeit nicht mehr aktiv an den Angeboten der Einrichtung teilnimmt, wird dieser hinsichtlich des Kriteriums ‚Aktive Teilnahme‘ bei der Auswertung der Daten nicht weiter berücksichtigt.

4. Darstellung der Ergebnisse

Im Kapitel ‚Darstellung der Ergebnisse‘ werden zunächst die ausgewählten Interviewpartner anhand von einer Kurzbeschreibung vorgestellt. Danach wird die Stichprobe der quantitativen Untersuchung anhand einer Typisierung skizziert und geht dann über in eine detaillierte Darstellung der Ergebnisse, zu den Themenbereichen demographische Daten, Lebenssituation, Clique, Freundschaften, Freizeitverhalten, Delinquenz, Mobile Jugendarbeit sowie ‚Vorherwährend Vergleich‘ und offene Fragen. In die Darstellung dieser Ergebnisse fließen illustrativ ausgewählte Interviewpassagen mit ein.

Im Rahmen unserer Untersuchung wurde weiter eine Kontrollgruppe erhoben, deren Ergebnisse an den relevanten Stellen entweder in den Fußnoten oder aber ausführlicher im Text aufgegriffen und denen der Untersuchungsgruppe ergänzend gegenübergestellt werden.

4.1 Kurzbeschreibung der Interviewpartner

Die drei interviewten Jugendlichen, die später illustrativ in die Darstellung und Auswertung der Untersuchung mit eingehen werden nun kurz vorgestellt. Aufgrund der zugesagten Anonymität und dem Datenschutz sind sämtliche Namen von Personen und Orten geändert worden.

Ali

Ali wurde in Deutschland geboren und ist zum Zeitpunkt des Interviews 14, beinahe 15 Jahre alt. Seine Eltern stammen aus dem Libanon. Er wohnt zusammen mit seinen drei Brüdern und seinen Eltern im X-Stadtteil von Stuttgart. Zwei seiner Brüder sind jünger als Ali, einer, Achmed, ist älter (16 Jahre). Entsprechend seines Migrationshintergrunds spricht Ali zwei Sprachen, arabisch und deutsch. Mit den Eltern spricht er arabisch, mit seinen Brüdern deutsch. Im X-Stadtteil besucht Ali die Hauptschule. Über die Schule hatte er vor drei Jahren die Mobile Jugendarbeit insbesondere den Mobilen Jugendarbeiter Thomas kennen gelernt. Damals hatte Ali gemeinsam mit Bekannten und Freunden häufig Stress mit ‚Gymnasiasten‘ gehabt. Sie hänselten und schubsten die ‚Gymnasiasten‘, denen sie nach der Schule auf dem Nachhauseweg begegneten. Einmal beschlossen Ali und seine Freunde, zu einer Disko der ‚Gymnasiasten‘ zu gehen und ‚Stress‘ zu machen. Einer von Alis Freunden hatte ein Messer bei sich. Die ‚Gymnasiasten‘ sowie die verantwortlichen Lehrer empfanden dies als Bedrohung und wollten Ali und seine Freunde anzeigen. Thomas, der Mobile Jugendarbeiter des Stadtteils bekam dies mit und schlug alternativ zu der Anzeige den Gymnasiasten und ihren Verantwortlichen ein gemeinsames Gespräch mit Ali und seinen Freunden vor. Im Beisein von Thomas sollten sich Ali und seine Freunde gemeinsam mit den Gymnasiasten zu einem Gespräch an einem neutralen Ort treffen und die Geschehnisse klären. Dieser Vorschlag wurde von beiden Seiten akzeptiert und das Gespräch konnte stattfinden. Im Ergebnis hatten die Jugendlichen gemeinsam einen konfliktlosen Weg des Miteinanders auskommens für sich erarbeitet und verfolgten diesen schließlich auch.

Ali hatte bereits Kontakt zur Polizei, da er gemeinsam mit seinem kleineren Bruder und seinem Freund Murrat im Wald gezündelt hatte, worauf die Bäume im Umkreis Feuer fingen und ein vorbeikommender Passant die Polizei und Feuerwehr informierte. Ali, sein Bruder und Murrat taten zunächst so, als hätten sie nichts damit zu tun. Auf die Fragen der Polizei was passiert sei, erzählten sie, dass sie zwei betrunkene Männer hätten wegrennen sehen. Zuhause allerdings erzählte Ali seinen Eltern die Wahrheit, worauf seine Mutter mit ihm und seinem Bruder zur Polizei ging, um dort eine Aussage über den tatsächlichen Hergang zu machen. Ihm passierte jedoch weiter nichts, da er zu diesem Zeitpunkt noch minderjährig war.

Ali und seine Freunde bemühten sich bereits seit längerer Zeit um einen Club bei der Mobilien Jugendarbeit im Stadtteil. Da aber keine Kapazitäten mehr verfügbar waren, mussten sie von den Mobilien Jugendarbeiter auf später vertröstet werden. Sie warteten etwa drei Jahre bis sich knapp drei Monate vor dem Interview für sie die Möglichkeit einer Clubgründung ergab. Zu Alis Club gehören auch sein ältester Bruder Achmed sowie seine besten Freunde, Damir und Murrat. Im Rahmen ihres Clubs treffen sie sich einmal die Woche für zwei Stunden gemeinsam mit dem Mobilien Jugendarbeiter Thomas. Als weitere Freizeitaktivitäten nennt Ali seine Mitgliedschaft bei einem Stuttgarter Fußballverein sowie sein Engagement im Schülercafé. Er geht gerne Schwimmen, baut mit seinen Freunden im Wald Lager und besucht am Wochenende häufig seine Verwandten.⁴⁵⁹

Rasul

Rasul war zum Zeitpunkt des Interviews 18 Jahre alt und wurde wie seine Eltern im Libanon geboren. Mit 14 Jahren kam er nach Deutschland. Seine Eltern sind geschieden und leben getrennt. Seit zweieinhalb Jahren wohnt Rasul zusammen mit seinen zwei jüngeren Brüdern bei seiner Mutter im X-Stadtteil von Stuttgart. Mit seiner Mutter spricht er nur arabisch, mit seinen jüngeren Brüdern deutsch. Insgesamt hat Rasul acht Geschwister. Dazu zählen außer den zwei jüngeren Brüdern noch drei Schwestern, die auch aus der gemeinsamen Verbindung seiner Eltern hervorgehen sowie drei Halbbrüder, die bei seinem Vater und der Stiefmutter leben. Zu seinem Vater hat er seit mindestens zwei Jahren keinen Kontakt mehr.

Rasul ist vorbestraft, weil er gemeinsam mit anderen Jugendlichen Leute verprügelt und bestohlen hat. Vor zwei Jahren wurde er deshalb verhaftet und kam 6 Wochen in Untersuchungshaft. Er wurde zu einer Bewährungsstrafe verurteilt, bekam Sozialstunden und die Auflage, an einem Anti-Gewalt-Training teilzunehmen.

Zur Mobilien Jugendarbeit im Stadtteil kam er erst nach seiner Verurteilung vor eineinhalb Jahren. Freunde erzählten ihm von der Einrichtung. Rasul lernte dann dort Thomas, den Mobilien Jugendarbeiter kennen, der gemeinsam mit ihm Bewerbungen schrieb und ihm half, einen Platz in der zweijährigen Berufsfachschule (Realschulabschluss) zu bekommen. Auch kann sich Rasul mit Problemen an Thomas wenden.

Zum Zeitpunkt des Interviews besuchte Rasul die zweijährige Berufsfachschule und war durch die weitere Unterstützung von Thomas bereits für das dreijährige Berufskolleg eingeschrieben. Das dreijährige Berufskolleg ist eine Schulform, an die eine Berufsausbildung gekoppelt ist. Für den dazugehörigen Ausbildungsplatz hatte sich Rasul zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht beworben gehabt.

Rasul hat für Freizeit nur wenig Zeit. Er konzentriert sich vor allem auf die Schule. An den Wochenenden trifft er sich mit Freunden oder auch seiner Freundin, mit der er mittlerweile seit über einem Jahr zusammen ist. Gemeinsam gehen sie zum Schwimmen, zum Essen oder etwas Trinken sowie in die Disko. Rasul trinkt gelegentlich in Maßen Alkohol, illegale Drogen konsumiert er keine. Zu Rasuls guten Freunden zählen zwischen zehn und 15 Personen. Bei diesen handelt es sich nicht um dieselben Bekannten wie noch vor zwei Jahren. Der Kontakt zu den ‚alten Leuten‘ beschränke sich heute aufs Grüßen.⁴⁶⁰

Karim

Karim war zum Zeitpunkt des Interviews 18 Jahre alt und wurde hier in Deutschland geboren. Seine Mutter ist Deutsche und sein Vater stammt aus Pakistan. Seine Eltern sind Taxi-Unternehmer. Zuhause spricht er deutsch und ‚urdu‘ (Amtssprache in Pakistan). Er hat fünf Geschwister und lebt gemeinsam mit seinen Eltern und vier der Geschwister sowie der Frau des ältesten Bruders zusammen im Z-Stadtteil. Dort lebt er seit er geboren wurde. Zur Zeit des

⁴⁵⁹ vgl. Anhang 7

⁴⁶⁰ vgl. Anhang 8

Interviews jobbte er und hatte für September 2005 einen Platz für das dreijährige Berufskolleg sowie einen Ausbildungsplatz. Seit einem Jahr hat Karim eine Freundin. Eine Clique hat er nicht mehr. Mit seiner Freundin geht er in seiner freien Zeit in die Stadt, Spazieren oder in die Disko.

Die Mobile Jugendarbeit und vor allem den Mobilen Jugendarbeiter Thomas kennt Karim bereits seit acht oder neun Jahren und hatte auch immer wieder Kontakt zu ihm über Streetwork oder frühere Veranstaltungen im dortigen Jugendhaus (Party). Früher hätten Karim und seine damaligen Freunde gerne einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit vor Ort gründen wollen, aber die Realisierung scheiterte dann an fehlenden Kapazitäten (zuviel Bedarf, zu wenig Zeit).

Mit zwölf Jahren begann Karim gelegentlich Marihuana zu konsumieren. Nach seinem Real-schulabschluss wurde es laut seiner Aussage dann richtig schlimm. Er hing nur rum, betrank sich, kiffte täglich und begann synthetische Drogen (Ecstasy) und Opiate (Kokain) auszuprobieren. Mit 15 Jahren beging Karim Diebstähle und Hehlerei, bestahl und verprügelte gemeinsam mit anderen Jugendlichen fremde Personen. Mit knapp 17 Jahren wurde er verhaftet, kam in Untersuchungshaft und wurde zu einer Bewährungsstrafe mit Vorbewahrung verurteilt. Weiter bekam er ein Anti-Gewalt-Training vom Gericht auferlegt. Der Kontakt zur Mobilen Jugendarbeit brach nie ganz ab. Auch während der Zeit in U-Haft und bei den Verhandlungen war neben seinen Eltern auch Thomas für ihn da.

Heute besucht Karim aus eigener Entscheidung die Drogenberatung. Er konsumiert noch gelegentlich Marihuana, will aber von anderen illegalen Drogen die Finger ganz lassen. Karim nimmt heute außerdem Unterstützung der Mobilen Jugendarbeit in Form von Hilfe bei Bewerbungen sowie der Schul- und Arbeitsplatzsuche an. Im Rahmen dieser Aktivitäten spricht Karim mit Thomas auch über sein Leben und seine Anliegen. Zum Zeitpunkt des Interviews stand für Karim eine weitere Verhandlung wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz an, deren Ausgang uns unbekannt ist.⁴⁶¹

4.2 Stichprobenbeschreibung der Untersuchungsgruppe

Da die Stichprobe nur teilweise zufällig ausgewählt wurde (vgl. II Kap. 3.3.2) und aufgrund der Stichprobengröße von $n=100$ Probanden, können wissenschaftlich gesehen die Ergebnisse keine repräsentativen Aussagen hervorbringen. Dennoch ermöglichen die gewonnenen Daten einmal einen Überblick über die Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit Stuttgart sowie einen guten Einblick in die Sichtweisen der befragten Adressaten zu den Wirkungsweisen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart.

Auf Grundlage der quantitativ erhobenen Daten der Untersuchungsgruppe Mobiler Jugendarbeit Stuttgart wird im Folgenden exemplarisch ihr ‚typischer Adressat‘ skizziert. Anhand dieser Typisierung soll die Stichprobe zunächst entlang der Themenbereiche demographische Daten, Lebenssituation, Clique, Freundschaften, Freizeitverhalten, Delinquenz, Mobile Jugendarbeit, ‚Vorher-während Vergleich‘ und den offenen Fragen bildlich beschrieben werden.⁴⁶² Da unsere Stichprobe eine ähnliche Geschlechterverteilung von 54 % männlichen und 46 % weiblichen Probanden aufweist, werden an dieser Stelle noch keine geschlechtsspezifischen Unterscheidungen vorgenommen.⁴⁶³ Zur besseren Lesbarkeit und Veranschaulichung wird der ‚typische Adressat‘ männlich geführt und Ülke genannt

⁴⁶¹ vgl. Anhang 9

⁴⁶² Dieser typische Adressat wird anhand der häufigsten Aussagen der Untersuchungsgruppe zu den einzelnen Variablen beschrieben.

⁴⁶³ In der späteren statistischen Auswertung werden an relevanten Stellen geschlechterspezifische Unterschiede benannt und analysiert.

Ülkem ist 16 Jahre alt, in Deutschland geboren und wohnt bereits seit zehn Jahren in seinem Stadtteil gemeinsam mit seinen türkischstämmigen Eltern und seinen zwei Geschwistern Kamer und Gökay. Seine Familie lebt von dem Einkommen des Vaters, seine Mutter ist Hausfrau.

Ülkem selbst ist Schüler und besucht die Hauptschule. Er bekommt von seinen Eltern monatlich Taschengeld. Für Ülkem ist sein Stadtteil ein wichtiges, sicheres Umfeld, in dem er sich wohl fühlt und gemeinsam mit seinen Freunden die Freizeit verbringt. Die meisten seiner engen Freunde sowie seine feste Freundin Kim gehören wie er selbst der gleichen Clique an. Zu dieser zählen etwa 16 junge Menschen im Alter von 16 bis 20 Jahren die unterschiedlicher ethnischer Herkunft sind. Die Cliquenmitglieder kommen entweder auch aus seinem Stadtteil oder aber aus einem der angrenzenden Stadtteile. Ülkem trifft sich täglich gegen Abend mit seiner Clique an ihrem Treffpunkt, dem Jugendtreff ‚Pink Panther‘. In seiner Clique findet Ülkem sowohl Unterstützung, Zusammenhalt als auch Spannung und Action. Sie bietet ihm Schutz und Sicherheit und vermittelt ihm ein Gefühl von Zugehörigkeit und der persönlichen Wichtigkeit. Hier kann Ülkem von den Cliquenmitgliedern lernen und erfährt Unterstützung bei Entscheidungen. Seine Clique ist für ihn wie eine Familie.

So wohl und sicher sich Ülkem in seinem Stadtteil auch fühlt, ist Ärger mit anderen Bewohnern und Anwohnern nicht ausgeschlossen. Meinungsverschiedenheiten mit anderen Menschen begegnet Ülkem mit Reden und Benennung der eigenen Standpunkte. Er kennt und nutzt aber auch Formen körperlicher Auseinandersetzung. Diese können sich sowohl gegen einzelne Personen richten, als auch im Kontext der Clique gemeinsam gegen andere Gruppen. Sowohl Ülkem selbst als auch die Clique verhalten sich nicht immer konform gegenüber gesellschaftlichen Normen und Gesetzen. Ülkem mogelt sich schon mal unter falscher Altersangaben in einen Kinofilm ab 18 Jahren, fährt schwarz und schwänzt die Schule. Überhaupt werden in der Clique von Ülkem verbotene Handlungen akzeptiert und auch zusammen praktiziert. Dabei kommt es neben obengenannten Körperverletzungen und Gruppenkämpfen in seiner Clique seltener auch zu gemeinsamer Randalen, Alkoholkonsum, illegalem Drogenkonsum oder dem Mitführen von Waffen wie Messer oder Schlagringen.

Dieses Verhalten ist nicht unbemerkt geblieben, denn Ülkem hatte dieses Jahr zwei Mal Ärger mit der Polizei. Eben so oft wurde er einer Personenkontrolle unterzogen, ohne etwas ange stellt zu haben. Seine Erfahrungen mit sozialen Kontrollinstanzen (Polizei, Staatsanwalt und Gericht) sind allerdings auf den Kontakt mit der Polizei beschränkt geblieben. Einer Verurteilung oder Strafe durch Gericht oder Staatsanwaltschaft musste sich Ülkem nicht stellen.

Ülkem ist Adressat der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart in seinem Stadtteil. Er nützt ihre Angebote mittlerweile seit über drei Jahren. Zu diesen zählen Kontaktangebote auf der Straße (Streetwork) und in der Schule, freizeitgestaltende Aktivitäten (Fußballturniere, Fun Games, Mädchen- und Jungentage), Begleitung und Beratung bei Problemen im und mit dem sozialen Umfeld (Schule, Familie, Polizei, etc.) und Gruppenarbeit. Hierdurch steht er mit der Mobilen Jugendarbeiterin ‚Martha‘ wenigstens einmal pro Woche in Kontakt. Im Rahmen der Gruppenarbeit der Mobilen Jugendarbeit gehört Ülkem zusammen mit sieben weiteren Jugendlichen seiner Clique, die er überdies als enge Freunde bezeichnet, dem Jungenclub ‚United‘ an. Dort treffen sie sich mit ‚Martha‘ wöchentlich entweder in den Räumen der Mobilen Jugendarbeit oder sie unternehmen gemeinsame Aktivitäten wie Schwimmen gehen, Fußballspielen und ‚Freizeiten‘.

Wenn Ülkem durch einen Regelverstoß in Schwierigkeiten geraten ist oder in irgendeiner Form Probleme hat, dann waren bzw. sind vor allem seine Freunde und Eltern wichtige Ansprechpartner. Zu seinen Eltern hat er ein vertrauensvolles Verhältnis. An sie wendet er sich auch, wenn er etwas ausgefressen hat. Dann sprechen sie in aller Ruhe darüber und manchmal auch über Wege, wie Ülkem die Sache wieder in Ordnung bringen kann. Nimmt Ülkem dennoch Hilfe von sozialen Einrichtungen (Schule, Sportverein, Beratungsstelle) in Anspruch,

dann ist es jene der Mobilen Jugendarbeit insbesondere in Form von Beratung und Begleitung durch die Mobile Jugendarbeiterin ‚Martha‘. Von ihr fühlt sich Ülkem ernst genommen und vertraut ihr. Auf sie kann sich Ülkem verlassen. ‚Martha‘ setzt sich für ihn im Stadtteil ein und unterstützt ihn bei Bewerbungen und der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Insgesamt findet Ülkem die Mobile Jugendarbeit gut, weil sie ihm hilft und Freizeitaktivitäten anbietet, die Spaß und Action bringen und eine Alternative zur Straße bieten. Er findet ‚Martha‘ ist super, hat Zeit für ihn, hört ihm zu und gibt ihm Ratschläge.⁴⁶⁴ Ülkem benotet die Leistung der Mobilen Jugendarbeit insgesamt mit der Note 1,7.

Wenn Ülkem zurückdenkt, dann begeht er heute im Vergleich zu der Zeit vor Wahrnehmung der Angebote Mobiler Jugendarbeit (vor vier Jahren) weniger strafbare Handlungen, wozu neben den Freunden und der Familie auch die Mobile Jugendarbeit beigetragen hat.

Wenn er in die Zukunft schaut, dann träumt er von einem guten Schulabschluss, Ausbildung und Arbeit, von genügend Geld für eine gesicherte Existenz, die es ermöglicht eine eigene Familie zu gründen sowie ein Haus oder eine Wohnung und ein schönes Auto zu haben.⁴⁶⁵

4.3 Demographische Daten

Die Verteilung der 100 Probanden auf die drei relevanten Stadtteile ist eine gleichmäßige. In den zwei außerstädtischen Stadtteilen wurden einmal 32 und einmal 30 jugendliche Adressaten Mobiler Jugendarbeit erhoben und in dem innerstädtischen Stadtteil 28 Jugendliche. Weiter sind die zehn befragten Adressaten Mobiler Jugendarbeit Stuttgart, die im Rahmen der Kontrollgruppenerhebung ausgemacht wurden zu berücksichtigen. Diese stammen aus dem Großraum Stuttgart und können somit keiner bestimmten Einrichtung Mobiler Jugendarbeit Stuttgart zugeordnet werden.

Die Probanden der Erhebung im Rahmen der drei Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart wohnen zu jeweils über 80 % auch in den Stadtteilen, in denen sie die Angebote der Mobilen Jugendarbeit wahrnehmen. Wenige stammen aus angrenzenden Stadtteilen und nur einzelne Jugendliche kommen aus anderen Teilen Stuttgarts.

Die Geschlechterverteilung der Stichprobe zeigt eine ähnliche Häufung von 54 % männlichen und 46 % weiblichen befragten Jugendlichen.⁴⁶⁶ Diese sind zwischen 11 und 25 Jahren alt.⁴⁶⁷ Am häufigsten sind die Probanden zwischen 14 bis 16 Jahren alt (49 %), gefolgt von den 17- und 18-jährigen (32,7 %) und mit geringerem Anteil die jüngeren 11- bis 13-jährigen Adressaten (11,2 %). Den kleinsten Anteil bilden Jugendliche bzw. junge Erwachsene, die 19 Jahre und älter sind (7,1 %).⁴⁶⁸

⁴⁶⁴ Diese Angaben wurden den Antworten der Untersuchungsgruppe sowohl zur Frage 78 (Beurteilung der Mobilen Jugendarbeiter anhand von Aussagen) als auch den offenen Fragen am Ende des Fragebogens zur positiven und negativen Beurteilung Mobiler Jugendarbeit entnommen.

⁴⁶⁵ Diese Angaben wurden den Antworten Untersuchungsgruppe auf die offenen Fragen am Ende des Fragebogens zu ihren Zukunftsvorstellungen (Pläne, Wünsche und Träume) entnommen.

⁴⁶⁶ Die Stichprobe der Kontrollgruppe hat eine ähnliche Geschlechterverteilung: 60 % männliche und 40 % weibliche Probanden.

⁴⁶⁷ Die Kontrollgruppe ist zwischen 16 und 19 Jahren alt.

⁴⁶⁸ Rundungsdifferenzen von SPSS, die im Bereich von 0,1 % liegen, wurden in der gesamten Untersuchung nicht bereinigt.

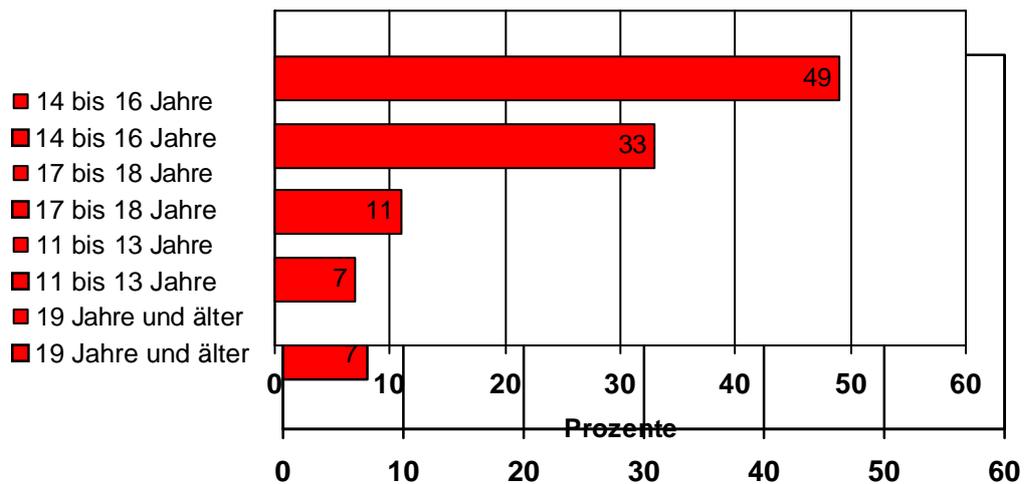


Schaubild 2: Kategorisiertes Alter der Untersuchungsgruppe

Über drei Viertel (77,6 %) dieser Jugendlichen wurden in Deutschland geboren. Das übrige Viertel stammt aus Ex- Jugoslawien (6,1 %), Russland (4,1 %), Türkei, Italien und Rumänien (je 3,1 %), dem Libanon (2,0 %) oder Portugal (1,0 %).⁴⁶⁹

Sie waren zum Zeitpunkt ihrer Immigration nach Deutschland mehrheitlich 5 Jahre alt und jünger (61,9 %). Nur ein Drittel (33,3 %) dieser nach Deutschland immigrierten Jugendlichen war bereits zwischen 6 und 10 Jahren alt und noch weniger hatten bereits das 10. Lebensjahr überschritten (4,8 %). Dennoch haben 81,8 % der befragten Adressaten durch ihre Eltern einen Migrationshintergrund.⁴⁷⁰ Nur von 18,2 % der Probanden sind beide Elternteile in Deutschland geboren.

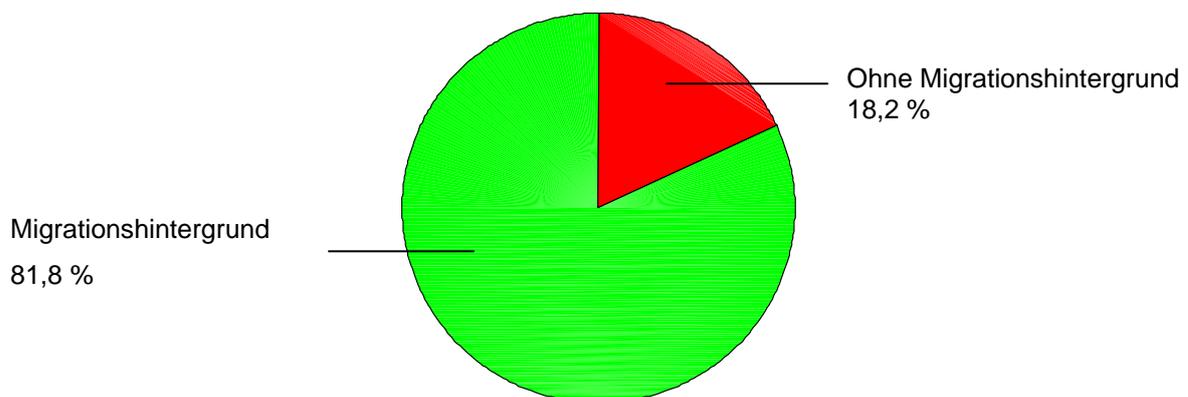


Schaubild 3: Migrationshintergrund der Untersuchungsgruppe

Ihre Eltern sind vor allem in der Türkei geboren, gefolgt von Jugoslawien und Italien, Libanon und Russland. Weniger häufig werden weitere Staaten Europas (wie Griechenland, Spanien, Portugal) und Afrikas (wie Algerien, Ghana, Mozambique) oder Asien (Philippinen) genannt. Über die Hälfte (54,3 %) dieser Jugendlichen gibt an, zwei Sprachen zuhause zu

⁴⁶⁹ Entgegen der Untersuchungsgruppe wurden nur 55,2 % der Kontrollgruppe in Deutschland geboren.

⁴⁷⁰ Die Probanden der Kontrollgruppe haben zu 91,4 % einen Migrationshintergrund und liegen damit rund 10 Prozentpunkte über dem Anteil der Untersuchungsgruppe mit Migrationshintergrund.

sprechen. Am häufigsten werden entsprechend der oben genannten ethnischen Hintergründe vor allem die Sprachen deutsch und türkisch, seltener wird italienisch, arabisch oder eine slawische Sprache genannt.

Zusammenfassend geht aus den erfassten demographischen Daten hervor, dass die Stichprobe gleichmäßig auf die relevanten Stadtteile verteilt ist. Sie erfasst ähnlich viele männliche und weibliche Adressaten der Mobilen Jugendarbeit, vor allem im Alter zwischen 14 und 18 Jahren (81,6 %). Diese besuchen zumeist die Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit in ihren Stadtteilen, was bestätigt, dass die Mobile Jugendarbeit Stuttgart stadtteilbezogen arbeitet. Diese sind überwiegend in Deutschland geboren, haben aber durch ihre Eltern bzw. ein Elternteil mehrheitlich einen Migrationshintergrund. Ihre Eltern stammen vor allem aus den Ländern Türkei, Italien, ehemaliges Jugoslawien, Libanon und Russland. Viele der Jugendlichen sind zweisprachig aufgewachsen und sprechen zuhause sowohl die Muttersprache der Eltern(-teile) als auch deutsch.

4.4 Lebenssituation

Ergänzend zu den demographischen Daten waren hinsichtlich der Lebenssituation der Probanden vor allem ihre Familien-, Wohn-, und Beschäftigungssituation, die Arbeitssituation ihrer Eltern sowie ihre finanzielle Lage von Interesse.

Die befragten Jugendlichen leben im Mittel mit drei bis vier weiteren Personen zusammen.⁴⁷¹ 88,9 % der Untersuchungsgruppe wohnt gemeinsam mit ihren Eltern oder einem Elternteil.⁴⁷² Äußerst selten nannten die befragten Jugendlichen weitere Wohnformen, wie betreutes Wohnen und Heim (8,1 %) sowie alleine oder in einer Wohngemeinschaft (3 %) zu leben. In ihren Stadtteilen wohnen die befragten Jugendlichen etwa seit zehn Jahren.⁴⁷³ Die Mehrheit der Untersuchungsgruppe hat Geschwister (95,9 %). Am häufigsten gibt die Untersuchungsgruppe an, zwei Geschwister zu haben.⁴⁷⁴

Zu ihren Eltern gaben 89,5 % der befragten Jugendlichen an, zu wissen wo sie diese erreichen können. Sie vertrauen mehrheitlich ihren Eltern (85,3 %) und erfahren durch sie Lob (80,9 %). Von 71,9 % der Untersuchungsgruppe wissen die Eltern wo sich ihre Söhne und Töchter aufhalten, wenn sie unterwegs sind und von 71,3 % auch mit wem sie unterwegs sind. Weiter geben die Eltern von rund 53,2 % der Probanden vor, wann diese zuhause zu sein haben. Gut die Hälfte der Untersuchungsgruppe spricht mit den Eltern über ihre Pläne (53,3 %) oder gab an, prinzipiell mit ihnen über alles sprechen zu können (52,2 %).

30,7 % der befragten Jugendlichen fühlen sich von ihren Eltern nicht verstanden und 29 % gaben an, dass ihre Eltern ständig auf ihnen ‚herumhacken‘ würden.⁴⁷⁵

⁴⁷¹ Das Programm SPSS ermittelte einen Mittelwert (MW) hierzu von 3,5. Ähnlich der Untersuchungsgruppe lebt die Kontrollgruppe im Mittel mit 3 Personen zusammen (MW: 3,27).

⁴⁷² 93,1 % der Kontrollgruppe lebt noch bei den Eltern oder einem Elternteil.

⁴⁷³ Das Programm SPSS ermittelte einen MW von 10,0621.

⁴⁷⁴ 91,2 % der Kontrollgruppe haben Geschwister. Entsprechend der Untersuchungsgruppe nennen sie am häufigsten 2 Geschwister.

⁴⁷⁵ Im Vergleich zu der Untersuchungsgruppe gaben noch mehr Prozent der Kontrollgruppe zu ihren Eltern an, zu wissen wo sie diese erreichen können (96,5 %), von diesen gelobt zu werden (87,3 %) oder, dass diese wissen, mit wem sie unterwegs sind (83,6 %). Gegenüber der Untersuchungsgruppe gaben 10 % weniger Probanden der Kontrollgruppe an, mit den Eltern über alles sprechen zu können (42,0 %). Ihre anderen Angaben entsprechen der Untersuchungsgruppe.

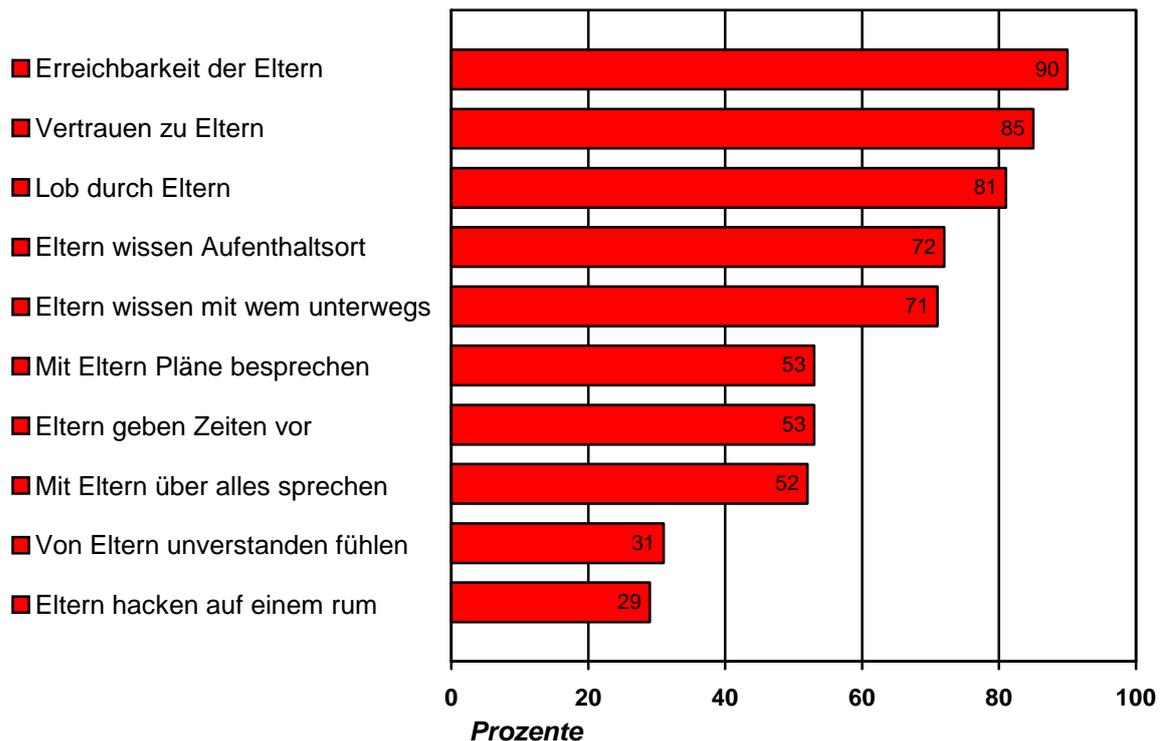


Schaubild 4: Verhältnis der Probanden zu ihren Eltern

82,3 % der Probanden der Untersuchungsgruppe gaben an, dass ihre Eltern, es schon mal mitbekommen haben, wenn sie etwas angestellt hatten. Auf die Frage, welche Reaktionen von den Eltern darauf folgten,⁴⁷⁶ gaben 63,6 % dieser Jugendlichen an, dass ihre Eltern in aller Ruhe mit ihnen darüber gesprochen haben. 40,3 % wurden von ihren Eltern angeschrien und 32,5 % erhielten von ihren Eltern Tipps zur Wiedergutmachung. 28,6 % der Probanden bestätigten, dass sie von ihren Eltern bestraft wurden. Seltener stimmen die Probanden den Aussagen zu, dass sich ihre Eltern selbst Vorwürfe gemacht haben (15,6 %) oder einfach nichts erwiderten (7,8 %). Von den Probanden insgesamt ergänzten 5 % unter Sonstiges die oben aufgeführten Reaktionsweisen mit Schlägen, Ohrfeigen, Kommunikationsverweigerung und dem Hinweis, dass es nie wieder gemacht werden solle.⁴⁷⁷

Ali, einer unserer Interviewpartner, hatte gemeinsam mit seinem kleineren Bruder und seinem Freund Murrat im Wald gezündelt, worauf die Bäume im Umkreis Feuer fingen und ein vorbeikommender Passant die Polizei und Feuerwehr informierte. Ali, sein Bruder und Murrat taten zunächst so, als hätten sie nichts damit zu tun. Auf die Fragen der Polizei was passiert sei, erzählten sie, dass sie zwei betrunkene Männer hätten wegrennen sehen. Zuhause allerdings erzählte Ali seinen Eltern die Wahrheit. Ihre Reaktion schilderte er wie folgt:

„Als die des mitgekriegt haben, haben die nich grad. Die haben gesagt „Was soll das?“ und so. „Warum spielst du überhaupt mit Feuer?“ Dann hab ich gesagt: „Ja mit dem Feuer, um Drähte immer da so zuzuschweißen. Äh und dann haben die „Ja okay“ gesagt. „Des

⁴⁷⁶ Auf diese Frage waren Mehrfachantworten möglich.

⁴⁷⁷ Gegenüber der Untersuchungsgruppe haben die Eltern von weniger Probanden der Kontrollgruppe mitbekommen, dass ihre Kinder etwas angestellt haben (63,2 %). Auch die Reaktionen der Eltern der Kontrollgruppe auf solch ein Verhalten unterscheiden sich von denen der Untersuchungsgruppe. So reden prozentual weniger Eltern der Probanden der Kontrollgruppe mit ihren Kindern über deren Verhalten (52,8 %). Allerdings werden prozentual weniger Probanden der Kontrollgruppe bestraft (8,3 %) und ihre Eltern machen sich weniger Selbstvorwürfe (5,6 %). Die anderen Angaben sind denen der Untersuchungsgruppe ähnlich.

soll nicht mehr vorkommen.“ Und dann haben die gesagt „Du musst die Wahrheit bei der Polizei sagen.“ (*Mhm*) Dann musst ich halt die Wahrheit sagen. Keine andre Gelegenheit. (*Mhm*) Haben wir die Wahrheit gesagt und uns is nichts passiert, weil wir da noch minderjährig waren. 13 und 12 Jahren.“

Die Probanden wurden außerdem zur Beschäftigungssituation ihrer Eltern befragt. Zunächst war der Fokus, ob ihre Eltern Arbeit haben und in welchen Arbeitsbereichen sie tätig sind. Aus den Daten der Untersuchungsgruppe ging diesbezüglich hervor, dass von 88,3 % der Probanden die Väter und von 45,9 % der Probanden die Mütter arbeiten.⁴⁷⁸ Es ist ein Ungleichgewicht in der Verteilung von Erwerbstätigkeit der Mütter und Väter zu beobachten. Hierzu wurden weiter die Fälle untersucht, in denen die Probanden Angaben zur Beschäftigungssituation beider Elternteile gemacht haben. Die Tatsache, dass nur die Mutter arbeitet, ist bei einem verschwindend geringen Anteil von 3,2 % zu vernachlässigen. Dass wiederum nur der Vater einer Arbeit nachgeht, liegt in knapp der Hälfte dieser Fälle vor (47,3 %). Bei 40,9 % der Jugendlichen sind beide Elternteile berufstätig, und von 8,6 % der Probanden sind beide Elternteile ohne Arbeit.

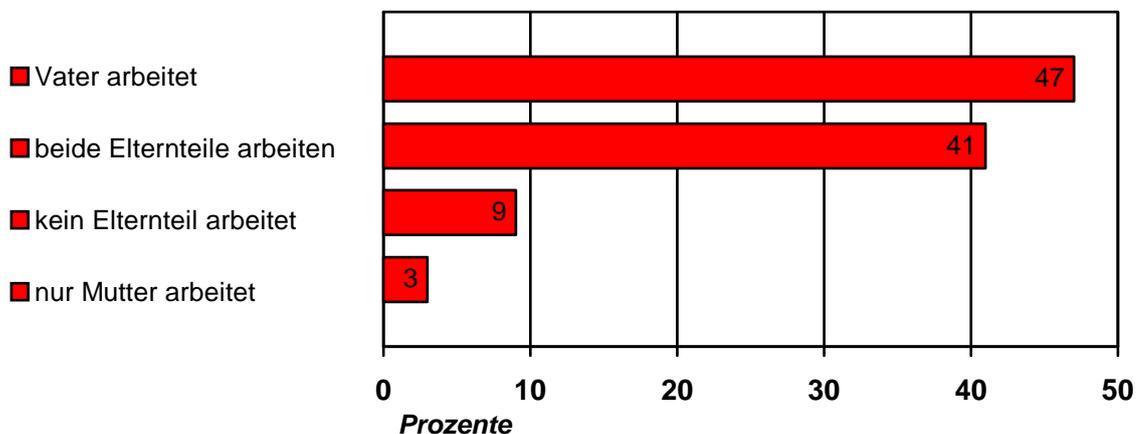


Schaubild 5: Beschäftigungssituation der Eltern

Es kann also festgehalten werden, dass die Mehrzahl der Familien der Probanden wenigstens durch einen erwerbstätigen Elternteil, vor allem die Väter finanziell unterstützt wird. Weniger Familien sind gänzlich von Arbeitslosigkeit betroffen als wir zunächst vermutet hätten (8,6 %).⁴⁷⁹

Die Jugendlichen wurden in offenen Fragen nach der Beschäftigungsform ihrer Eltern befragt. Die Väter der Probanden sind vor allem der Kategorie Arbeiter zuzuordnen, während die Mütter am häufigsten zu der Kategorie Angestellte zu zählen sind. Weiter werden für die Väter vor allem die Sparten Handwerk/Hausmeister, Selbständiger/Unternehmer und Fahrer angegeben. Die Mütter arbeiten vornehmlich noch in den Berufen Hauspflegerin, Verkäuferin und Kellnerin oder auch im Pflegedienst und Erziehungsbereich. Am seltensten arbeiten die Eltern der Untersuchungsgruppe als Akademiker oder in einer leitenden Funktion.

⁴⁷⁸ Von 86,8 % der Kontrollgruppe sind die Väter und von 62,5 % die Mütter erwerbstätig. Damit sind prozentual mehr Mütter der Probanden aus der Kontrollgruppe erwerbstätig als Mütter der Untersuchungsgruppe.

⁴⁷⁹ Während bei der Untersuchungsgruppe am häufigsten nur die Väter arbeiteten (47,3 %), waren bei der Kontrollgruppe am häufigsten beide Elternteile erwerbstätig (54,7 %). Von weiteren 32,1 % der Kontrollgruppe arbeiteten nur die Väter und von 7,5 % nur die Mütter; von 5,7 % waren beide Elternteile arbeitslos.

Die Berufsbezeichnungen, welche die befragten Jugendlichen für ihre Väter (n=70) und Mütter (n=38) angaben, sind in der folgenden Tabelle kategorisiert und nach Häufigkeiten absteigend dargestellt:

Arbeitskategorien	Vater	Mutter
Arbeiter ⁴⁸⁰	50,0 %	2,6 %
Angestellter	5,7 %	34,2 %
Handwerker ⁴⁸¹ , Hausmeister	12,9 %	2,6 %
Selbständig/ Unternehmer	10,0 %	2,6 %
Hauspflegerin	-	18,4 %
Fahrer ⁴⁸²	10,0 %	-
Verkäufer, Kellner	1,4 %	13,2 %
Pflegedienst, Erzieher, etc.	-	10,5 %
Bäcker, Metzger, Koch	4,3 %	10,5 %
Leitende Funktionen ⁴⁸³	4,3 %	2,6 %
Akademiker	1,4 %	2,6 %

Tabelle 2: Erwerbstätigkeit der Eltern in Prozent⁴⁸⁴

Zu ihrer eigenen Beschäftigungssituation gaben die Probanden der Untersuchungsgruppe zu 95 % an, einer regelmäßigen Tätigkeit nachzugehen. 5 % waren zur Zeit der Erhebung ohne solche Tätigkeit (weder Schule noch Arbeit). Von den Probanden mit regelmäßiger Beschäftigung gaben 4 % der Jugendlichen an, arbeiten zu gehen, 6 % standen in einem Ausbildungsverhältnis und insgesamt 85 % waren Schüler.

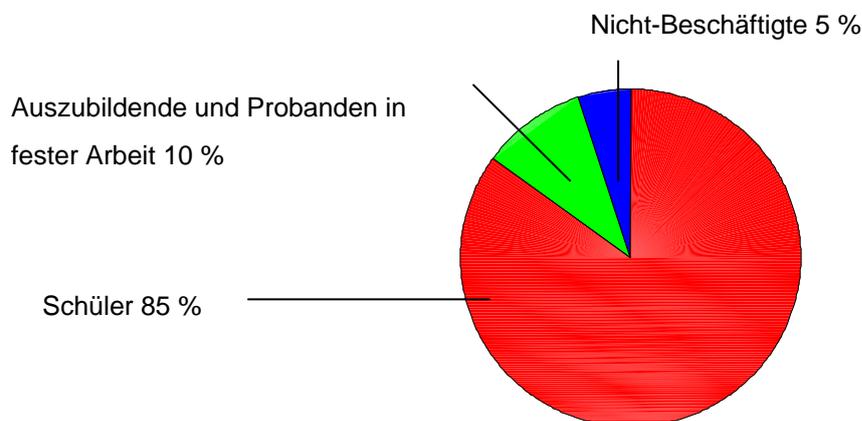


Schaubild 6: Beschäftigungssituation der Probanden

Von diesen besuchte der Großteil die Hauptschule, gefolgt von der Realschule und dem BVJ, Nur wenige besuchten ein Gymnasium. Unter Anderes wurden eine Werkrealschule und eine

⁴⁸⁰ Mechaniker, Dreher, Industriearbeiter etc.

⁴⁸¹ Maurer Elektriker, Maler, etc.

⁴⁸² Chauffeur, Kurierdienstfahrer, LKW-Fahrer, etc.

⁴⁸³ Bauleiter, Stationsleitung, etc.

⁴⁸⁴ Die Häufigkeiten zur Beschäftigungsform der Mutter ergeben aufgrund der Rundung insgesamt 99,8 %.

2-jährige Berufsfachschule ergänzt. Das Schlusslicht bildet die Kategorie Förder- bzw. Sonderschule.

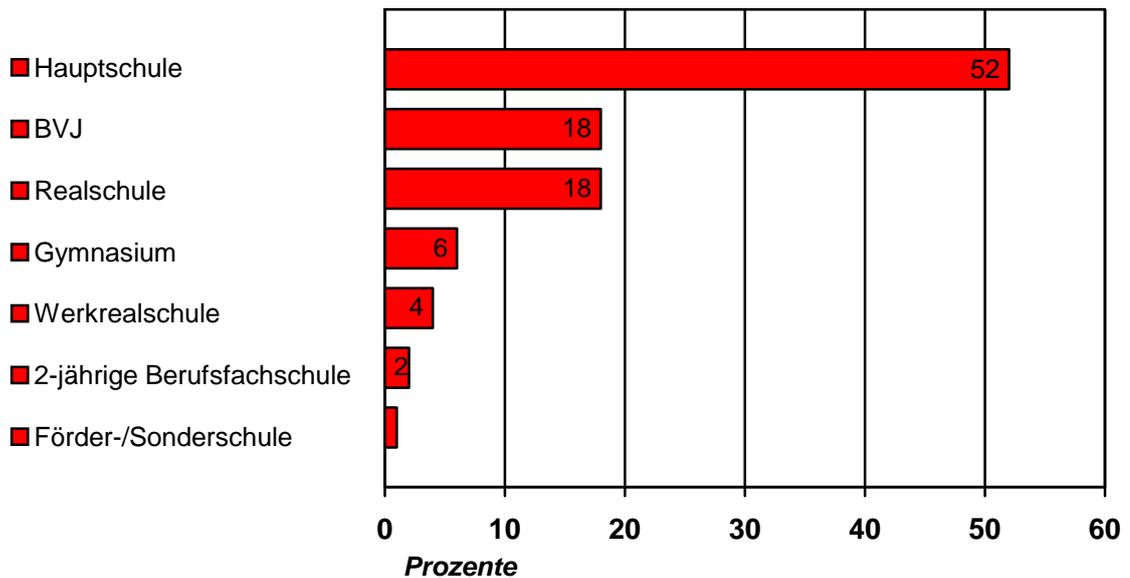


Schaubild 7: Beschäftigungssituation der Eltern

60 % der Untersuchungsgruppe waren zum Erhebungszeitpunkt ohne Schulabschluss. 28 % der Probanden hatten einen Hauptschulabschluss und 7 % der befragten Jugendlichen die Mittlere Reife erlangt. Weiter wurden zweimal der Berufschulabschluss (2 %), einmal der Förderschulabschluss (1 %), einmal mit dem BVJ abgeschlossen (1 %) und einmal eine abgeschlossene Ausbildung (1 %) genannt.

Die Adressaten die einer Beschäftigung (Schule, Ausbildung oder Beruf) nachgingen, gaben mehrheitlich an ihre Tätigkeit im Allgemeinen gerne zu machen (70,3 %). 29,7 % der befragten Jugendlichen bezeichneten ihre Tätigkeit als Zeitverschwendung.⁴⁸⁵

Für Rasul, einer unserer Interviewpartner, ist die Schule eine Konstante in seinem Leben. Er sagte über sie:

„(...) Meine Schule, das gefällt mir, dass ich noch in der Schule bin und nicht irgendwo auf der Straße. Ich streng mich an in der Schule. Und hoffentlich klappt's mit alles [Weiterführende Schule und Ausbildung].“⁴⁸⁶

Hinsichtlich der Lebenssituation der Untersuchungsgruppe wurde auch die finanzielle Lage der Probanden erfragt. Sie wurden befragt, wie viel Geld ihnen monatlich zur Verfügung stehe, und woher sie dieses bekämen. Hierzu wurden zum einen die Finanzen der Jugendlichen, die in einem Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis stehen, näher betrachtet und zum anderen die der Jugendlichen, die keiner regelmäßigen Beschäftigung nachgehen oder eine Schule besuchen.

⁴⁸⁵ Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Kontrollgruppe waren alle samt Schüler des BVJS. Über die Hälfte (55,8 %) von ihnen hält allerdings das BVJ für reine Zeitverschwendung. Das sind gegenüber der Untersuchungsgruppe insgesamt deutlich mehr Probanden. Überprüft man jedoch die Angaben der BVJ-Schüler aus der Untersuchungsgruppe (n=12), so halten zwei Drittel von diesen ihre Tätigkeit am BVJ ebenfalls für Zeitverschwendung.

⁴⁸⁶ vgl. Anhang 8: Interview Rasul, Zeile 261-263

Beschäftigungssituation	Durchschnittliche Höhe der Einkünfte
Probanden mit Arbeit oder in Ausbildung	524 €
Schüler	92 €
Probanden ohne Beschäftigung	389 €

Tabelle 3: Durchschnittlich Höhe der Einkünfte der Probanden je nach Beschäftigungssituation

Die Jugendlichen, die in einem Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis stehen, haben im Mittel 524 € monatlich zur Verfügung. Dieses ‚Einkommen‘ basiert vor allem auf Bezügen aus Lehre und Ausbildung (50 %), Lohn aus fester Arbeit (30 %), Nebenjob (30 %), Taschengeld, Schwarzarbeit und Verkauf illegaler Drogen oder Hehlerei (jeweils 10 %).⁴⁸⁷

Die Schüler der Untersuchungsgruppe beziehen im Mittel 92€ monatlich. Dieses Geld stammt aus folgenden Quellen: Taschengeld (89,2 %), Nebenjob (26,5), Schwarzarbeit (9,6 %), illegaler Drogenverkauf oder Hehlerei (1,2 %) und Lohn aus fester Arbeit (1,2 %).⁴⁸⁸

Fünf Jugendliche der Untersuchungsgruppe hatten angegeben keiner Beschäftigung nachzugehen (5 %). Vier von ihnen machten Angaben zu der Höhe ihrer monatlichen Bezüge. Diesen vier stehen im Durchschnitt 389€ zu. Auf die Frage, woher dieses Geld stammt sind die Antwortkategorien Nebenjob, Schwarzarbeit und Drogenverkauf oder Hehlerei jeweils einmal genannt worden. Zwei dieser Jugendlichen führten außerdem zur Variable ‚Andere Geldquelle‘ Arbeitslosengeld an.

Zusammenfassend kann zur Familiensituation der Untersuchungsgruppe gesagt werden, dass die Probanden meist zwei Geschwister haben und mehrheitlich gemeinsam mit den Eltern oder einem Elternteil wohnen. Sie leben mit insgesamt drei bis vier Personen zusammen und sind durchschnittlich seit mehr als zehn Jahren in ihren Stadtteilen ansässig. Sie haben mehrheitlich ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern. Die meisten Probanden wissen, wo sie ihre Eltern erreichen können, vertrauen ihnen und werden auch von ihren Eltern gelobt. Ein Großteil der Eltern weiß, wo sich ihre Kinder aufhalten, und auch, mit wem sie unterwegs sind. Rund die Hälfte der Probanden spricht mit den Eltern über ihre Pläne, kann über alles mit ihnen sprechen oder muss um eine bestimmte Uhrzeit zuhause sein. Allerdings fühlen sich auch um die 30 % von den Eltern nicht verstanden oder gaben an, dass auf ihnen herumgehackt werde. Sollten die befragten Adressaten etwas angestellt haben, dann reagierten die meisten Eltern, indem sie mit ihren Kindern darüber sprachen. In 40 % der Fälle schrieen die Eltern der Untersuchungsgruppe ihre Kinder an. Zur Beschäftigungssituation ihrer Eltern gab der Großteil der befragten Jugendlichen an, dass die Väter häufiger als die Mütter, oft aber auch beide Elternteile, erwerbstätig seien. In der Situation, dass kein Elternteil Arbeit hat, befindet sich nur ein geringer Teil der Untersuchungsgruppe. Die Väter der Probanden sind vor allem der Kategorie Arbeiter zuzuordnen, während die Mütter am häufigsten zu der Kategorie Angestellte zu zählen sind.

Die Untersuchungsgruppe selbst besuchte meist noch die Schule - vor allem die Hauptschule. Im Allgemeinen gaben die Befragten an, gerne Schüler zu sein bzw. gerne ihrer Tätigkeit

⁴⁸⁷ Auf die Frage: „Woher beziehst du dein Geld?“, (Frage 23) waren Mehrfachantworten möglich.

⁴⁸⁸ Die Kontrollgruppe bezieht monatlich im Mittel 173 €. Die meisten Probanden der Kontrollgruppe beziehen ihr Geld in Form von Taschengeld (78,9 %). Weitere 36,9 % gaben außerdem als Geldquelle Nebenjobs an

nachzugehen. Sie finanzieren sich nur selten durch eigene Arbeit, Nebenjobs, etc., sondern erhalten mehrheitlich Taschengeld. Die wenigen Jugendlichen, die bereits in einem Arbeits- oder Ausbildungsverhältnis stehen, beziehen ihr Geld aus Ausbildungsentgelten oder Lohn aus fester Arbeit. Nur fünf Jugendliche der Untersuchungsgruppe sind ohne Beschäftigung. Einen Profit aus illegalen Aktivitäten ziehen sehr wenige der Untersuchungsgruppe.

4.5 Erste Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung

Hinsichtlich unserer ersten Untersuchungsfrage, „Erreicht die Mobile Jugendarbeit Stuttgart ihre Zielgruppe sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche?“ (vgl. II Kap 2) kann anhand der oben dargestellten demographischen Daten und der Lebenssituation der Untersuchungsgruppe zunächst festgestellt werden, dass die Probanden aufgrund

- ihres Alters (zwischen 11 und 25 Jahren),
- ihres Migrationshintergrunds und
- ihrer Bildung (hoher Anteil von Hauptschülern)

der Zielgruppenbeschreibung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart entsprechen.

Das Altersprofil der Untersuchungsgruppe 11 bis 25 Jähriger stimmt mit dem der Zielgruppenbeschreibung Mobiler Jugendarbeit Stuttgart überein.⁴⁸⁹

Zur Überprüfung der möglichen sozialen Benachteiligung der Untersuchungsgruppe führen wir zunächst nochmals Sonntags Definition der ‚Benachteiligung‘, auf welche im Zusammenhang der Zielgruppenbeschreibung Mobiler Jugendarbeit eingegangen wurde (vgl. I Kap. 1.6.3). Laut Sonntag ist Benachteiligung eine „(...) objektive Schlechterstellung ganzer Schichten und Gruppen (...) Benachteiligte Jugendliche sind gegenüber der Mehrheit der Jugendlichen in Bezug auf ihre Bildung, (...) Arbeitsplätze, materielle Lage und ihr Sozialprestige (...) schlechter gestellt.“⁴⁹⁰

Die erhobenen Daten der Untersuchungsgruppe zeigen, dass die Probanden durch ihre Familien einen Migrationshintergrund mitbringen. Entsprechend der Theorien und Erfahrungen, auf denen die Mobile Jugendarbeit basiert (vgl. I Kap. 1.3 - 1.4), ist es sehr wahrscheinlich, dass diese Jugendlichen neben möglichen sprachlichen Mängeln und kulturellen Herausforderungen (Bogen spannen zwischen den kulturellen Wurzeln der Eltern und der deutschen Kultur) häufig von gesellschaftlicher Marginalisierung betroffen sind. Das Konzept der Lebensweltorientierung sieht im Rahmen der Individualisierung der Lebensverhältnisse die Ungleichheiten in der Verteilung materieller Mittel, Dienstleistungen im Bereich Gesundheit und Soziales sowie in der Möglichkeit der Teilnahme an Bildung, Information oder am gesellschaftlichen Diskurs. Diese Ungleichheiten werden im Konzept der Lebensweltorientierung durch Faktoren wie Herkunft, Generation, Geschlecht sowie durch Tradition und lokale Umstände bedingt. Weiter können sich dann diese Ungleichheiten negativ in Überanstrengung, Ablehnung, Trotz, Hinnehmen und auch in abweichendem Verhalten äußern. Mit den genannten Ungleichheiten müssen sich die Menschen auseinandersetzen, indem sie einmal ihre Lebensfelder bewusst inszenieren und zweitens die so entstandene Lebensplanung auch selbst verantworten müssen. Somit wird die Lebensbewältigung im Konzept Lebensweltorientierung als

⁴⁸⁹ Die Adressaten der Mobile Jugendarbeit Stuttgart sind laut Zielgruppenbeschreibung zwischen 10 und 21 bzw. 27 Jahren alt.

⁴⁹⁰ SONNTAG 1994, S. 37

eine eigenverantwortliche und kräftezehrende Aufgabe für den Menschen gesehen (vgl. I Kap. I.3.1).

Ein Großteil der Untersuchungsgruppe stammt aus Arbeiterfamilien und besucht selbst die Hauptschule. Wie bereits im Kapitel ‚Lebensphase Jugend‘ (vgl. I Kap. 1.4) aufgezeigt worden ist, bleibt trotz der durch die Individualisierung eröffneten Möglichkeiten zur Selbstgestaltung der Biographien eine Ungleichheit im Bildungssystem erhalten. So besuchen Jugendliche aus Arbeiterfamilien immer noch eher Hauptschulen und Jugendliche aus Akademikerfamilien zumeist höhere Schulen. Die Qualifikationsanforderungen an junge Menschen sind seit der Bildungsexpansion in den 1970ern und 1980ern gestiegen. Diese Entwicklung sowie eine Entwertung der Schulabschlüsse - der Realschulabschluss wird zu Basisqualifikation für eine Lehrstelle – verschlechtern heute die Chancen von Hauptschülern in den Arbeitsmarkt integriert zu werden und somit auch die unserer Probanden, gesellschaftlich Fuß zu fassen. Eine Teilhabe an der Gesellschaft aber hängt zunehmend vom Zugang zu Institutionen, schulischer und beruflicher Qualifizierung sowie der Integration in den Arbeitsmarkt ab. Trotz zum Beispiel einer Erhöhung des Wohlstands lässt sich kein nennenswerter Rückgang sozialer Probleme und sozialer Benachteiligung feststellen. Individualisierung eröffnet also nicht nur eine neue Optionsvielfalt hinsichtlich der Lebensgestaltung und -führung, sondern diese Optionen stehen dem Einzelnen je nach Zugangschancen zu ökonomischen, sozialen und institutionellen Ressourcen unterschiedlich zur Verfügung.

Es kann also festgehalten werden, dass gerade geringer qualifizierte Jugendliche besonders von Massenarbeitslosigkeit betroffen und stärker von Armut bedroht sind und somit entsprechend dem Konzept der Lebensweltorientierung auch Gefahr laufen, diese Ungleichheiten als Überforderung zu erleben und beispielsweise durch trotziges Verhalten oder auch abweichendes Verhalten zu kompensieren. Neben dem Konzept der Lebensweltorientierung sieht auch Sonntag die Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit nicht nur als sozial benachteiligt, sondern auch als gefährdet an. Unter ‚Gefährdung‘ versteht er individuelle Lebensschwierigkeiten, die sich im Verhalten der Jugendlichen zeigen (vgl. I Kap. 1.6.3). So zum Beispiel, wenn ein Jugendlicher durch sein Verhalten darauf schließen lässt, dass er den Entwicklungsaufgaben der Jugendphase nicht ohne Unterstützung von außen gewachsen ist.

Somit untermauert der theoretische Diskurs die Ergebnisse aus den Daten der Untersuchungsgruppe hinsichtlich einer sozialen Benachteiligung und einer damit einhergehenden Gefährdung der Probanden aufgrund ihres sozialen und finanziellen Hintergrundes. Dieser entspricht der Zielgruppenbeschreibung Mobiler Jugendarbeit Stuttgart.

4.6 Freundschaften und Clique

Ein wichtiges Thema der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart sind die Beziehungen, die ihre Adressaten pflegen. Hierzu war zunächst zu klären, welche Formen von Beziehungen die Untersuchungsgruppe mit anderen jungen Menschen unterhält, also ob die Probanden eine Partnerschaften führen, ob sie in Gruppenstrukturen eingebunden sind, und wie diese Strukturen aussehen. Weiter war zu klären, welche Funktion und Bedeutung die Probanden der Untersuchungsgruppe tatsächlich in ihren Gruppen⁴⁹¹ sehen.

Hierzu wurden die Probanden zunächst gefragt, ob sie momentan eine Partnerschaft führen. Über die Hälfte (56,6 %) der Untersuchungsgruppe bestätigte, eine feste Freundin oder einen festen Freund zu haben, welche bei über drei Viertel (76,7 %) dieser Jugendlichen zu ihnen

⁴⁹¹ Die Begriffe ‚Gruppe‘ und ‚Clique‘ werden synonym verwendet.

gehalten haben, wenn sie etwas angestellt hatten. Weniger der befragten Adressaten weihten ihre Partner erst gar nicht ein, wenn sie Regeln verletzt hatten (16,9 %). Von 15 % der befragten Jugendlichen reagierten die Partner enttäuscht auf deren Verhalten und noch weniger von ihnen wurden mit Vorwürfen der Partner konfrontiert (8,5 %). Keiner gab an, dass sich der Partner deshalb getrennt habe.⁴⁹² Bei unserem Interviewpartner Karim kam es hingegen aufgrund seines delinquenten Verhaltens zu Trennungen mit seiner Freundin Kaya, die jedoch durch ihren Bruder initiiert waren:

„Also kennen tu ich die schon lang, sehr lang. Ich bin mit der seit letztes Jahr August, bin ich mit der zusammen. Aber dann, weil die ist ja Türkin. Hat nen großen Bruder. Ha, und der kennt mich auch und so. Den hatt ich auch schon, der ist älter als ich,(...). Mit dem hab ich aber auch schon gekiff't und so Faxen. Der mag des halt nicht. Der war, hatte schon über meine Vergangenheit viel gehört und weiß auch viel. Dann gab's halt Stress mal. Weil ich heimlich stehl oder so. Hat er gesagt, ich soll nicht mit der sein. Dann war Schluss. Paar Tage später waren wir wieder zusammen. Ein, zwei Monate. Dann kam er wieder ins Spiel, dann war wieder Schluss. Dann waren wir wieder zusammen. Ha. Und dann war wieder Schluss wegen ihm, und dann jetzt seit Silvester sind wir jetzt zusammen ohne Schluss. Und jetzt von August bis Dezember war dreimal Schluss und so, drei Mal so. Aber immer wegen dem Bruder, weil der ist schon, ha, muss man schon Angst haben. Ich kann mich da net so blicken lassen, in Y-Stadtteil.“

Die Probanden wurden auch über Kontakte und Freundschaften zu anderen Jugendlichen im Rahmen von Gruppen oder Cliques befragt.

Die Angaben der Jugendlichen ergaben, dass fast jeder Proband der Untersuchungsgruppe einer Gruppe oder Clique angehört (97 %), die Mehrzahl dieser Jugendlichen gehört bereits länger als 2 Jahre einer solchen Gruppe an. Weniger Probanden gaben eine Gruppenmitgliedschaft von einem Jahr, einem halben Jahr und seit etwa zwei Jahren an, wie das folgende Schaubild veranschaulicht:

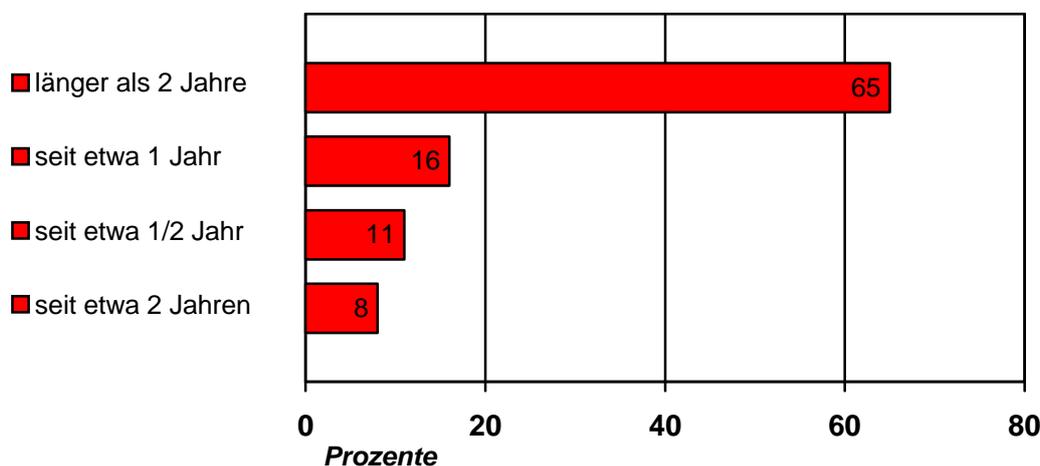


Schaubild 8: Dauer der Gruppenzugehörigkeit

Von 82,2 % der Untersuchungsgruppe kommen ihre Gruppenmitglieder aus dem gleichen Stadtteil wie sie selbst. Ihren Gruppen gehören ohne sie im Mittel 16 Personen an.⁴⁹³

⁴⁹² Ähnlich viele Probanden der Kontrollgruppe haben eine feste Freundin oder einen festen Freund (58,6 %). Prozentual weniger Probanden der Kontrollgruppe führten als Reaktion ihrer Partner an, dass diese zu ihnen gehalten hätten (61,1 %); etwas mehr sagten, dass ihre Partner enttäuscht reagiert hätten (22,2 %).

⁴⁹³ Das Programm SPSS errechnete hierzu einen MW von 16,15.

Demgegenüber gehören nur 63,8 % der Kontrollgruppe einer Clique an. Das sind prozentual wesentlich weniger, als bei der Erhebung der Untersuchungsgruppe ausgemacht wurden.⁴⁹⁴ Nun kann man spekulieren, ob diese Differenz mit der größeren Altersstreuung der Untersuchungsgruppe einhergeht. Die Jugendlichen der Untersuchungsgruppe sind zwischen 12 und 25 Jahren alt, während die Probanden der Kontrollgruppe zwischen 16 und 19 Jahren alt sind und sich unter Umständen aufgrund ihres Alters bereits verselbständigt und aus solchen Gruppenzusammenhängen zurückgezogen haben. Berechnet man den Anteil der 16 bis 19-jährigen Cliquenmitgliedern der Untersuchungsgruppe (n=55), steigt der Prozentsatz der Jugendlichen mit Gruppe jedoch leicht auf 98,2 % an.⁴⁹⁵ Die Altersspanne von 11 bis 25 Jahren der Probanden der Untersuchungsgruppe scheint also mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht als verfälschendes Moment, die Zahl ihrer Cliquenmitglieder nach oben zu beeinflussen. Von der Kontrollgruppe sind also 30 % weniger Jugendliche in einen solchen Gruppenkontext eingebunden als Probanden der Untersuchungsgruppe. Trotzdem gehören auch die Probanden der Kontrollgruppe am häufigsten länger als zwei Jahre ihren Cliquen an, ihre Mitglieder stammen mehrheitlich aus dem gleichen oder angrenzenden Stadtteil und ihre Cliquen sind im Mittel ebenfalls 16 Personen stark.

4.6.1 Gruppenzusammensetzung

Im Rahmen der Gruppenzusammensetzung wurden der Untersuchungsgruppe Fragen zu den Freundschaften, zur Mitgliedschaft von Familienmitgliedern und Partnern in ihren Gruppen gestellt. Weiter war das Geschlechterverhältnis, die vertretenen Ethnien und Altersstrukturen in ihren Gruppen von Interesse.

54 % der Untersuchungsgruppe bezeichnen die meisten ihrer Gruppenmitglieder als enge Freunde. Für knapp ein Drittel der Probanden sind sogar alle Gruppenmitglieder enge Freunde. In der Situation, dass nur wenige enge Freunde in der Gruppe Mitglied sind, sieht sich nur ein geringer Anteil der Untersuchungsgruppe.

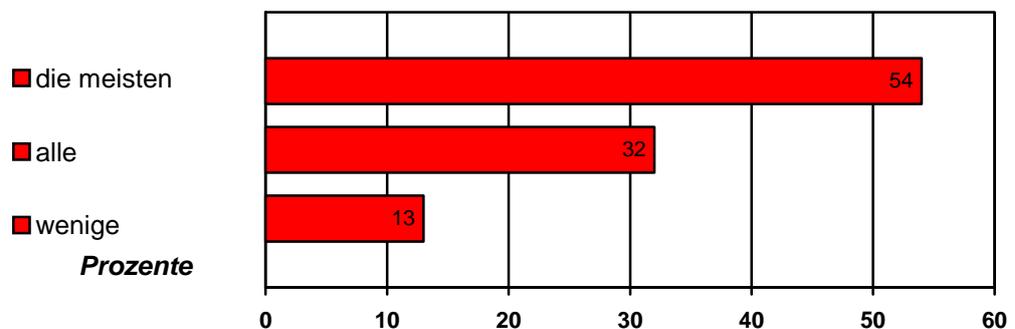


Schaubild 9: Anzahl der engen Freunde in den Cliquen/Gruppen der Probanden⁴⁹⁶

⁴⁹⁴ Die Probanden der Untersuchungsgruppe waren zu 97 % Mitglieder in einer Gruppe. Der Chi-Quadrat Test nach Pearson ergab einen höchst signifikanten Unterschied ($p=0,000$) zwischen der Untersuchungsgruppe und der Kontrollgruppe hinsichtlich einer Mitgliedschaft in Gruppen.

Die Signifikanz-Tests der gesamten Untersuchung sind mit Hilfe des Chi-Quadrat Tests nach Pearson durchgeführt worden.

⁴⁹⁵ Dieser Unterschied zwischen den 16 bis 19 Jährigen der Untersuchungsgruppe (UG) und der Kontrollgruppe (KG) hinsichtlich einer Mitgliedschaft in Gruppen (UG: 98,2 %; KG: 63,8 %) ist ebenfalls äußerst signifikant ($p=0,000$).

⁴⁹⁶ Durch die Rundung der Zahlen im Programm SPSS ergeben die Prozentangaben im Schaubild nur 99.

Weiter war von Interesse, ob ebenfalls Familienmitglieder den Gruppen der Probanden angehören. Dies wurde von der Mehrzahl (84,3 %) der Untersuchungsgruppe nicht bestätigt.

Auf die Frage, ob die Partner (fester Freund, feste Freundin) der befragten Jugendlichen, wenn sie solche haben, zu den Mitgliedern ihrer Gruppen zählen, antworten diese Probanden annähernd gleich häufig mit Ja (50,9 %) und Nein (49,1 %).

Die Gruppenzusammensetzung ist weiter anhand ihrer Geschlechterverteilung zu beschreiben. Wie das unten stehende Schaubild darstellt, wurden von der Untersuchungsgruppe insgesamt am häufigsten für die Geschlechterverteilung in ihren Cliques die Formen halb/ halb (ca. die Hälfte männliche und die andere Hälfte weibliche Mitglieder) und überwiegend männlich genannt. Gefolgt von den Formen ‚nur männlich‘, ‚nur weiblich‘ und als Schlusslicht ‚überwiegend weiblich‘.

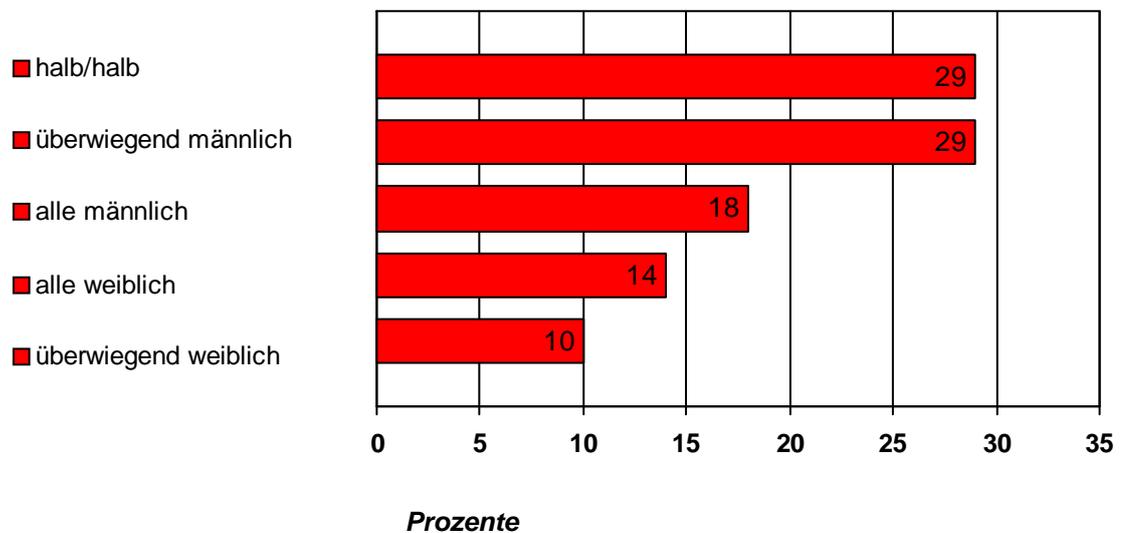


Schaubild 10: Geschlechterzusammensetzung der Cliques

Die Angaben zu der Geschlechterverteilung der männlichen und weiblichen Probanden in ihren Gruppen unterscheiden sich jedoch:

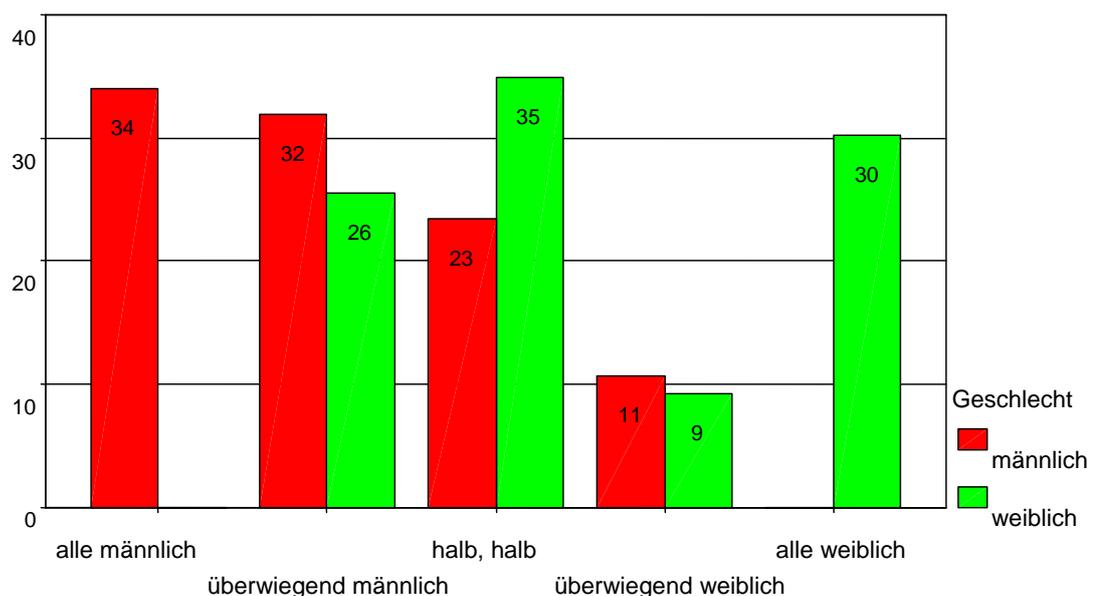


Schaubild 11: Geschlechterzusammensetzung der Gruppen nach weiblichen und männlichen Probanden getrennt

Es zeigt sich, dass die Gruppen der männlichen Probanden am häufigsten nur männlich besetzt sind (34 %), während die Gruppen der weiblichen Probanden am häufigsten ähnlich viele männliche wie weibliche Mitglieder (halb/halb) haben (35 %). Es ist also darauf hinzuweisen, dass die häufigste Form halb/halb der Geschlechterverteilung in den Cliques der Untersuchungsgruppe *insgesamt* vor allem durch die weiblichen Probanden beeinflusst scheint. Entsprechend des Schaubilds sind somit von zwei Drittel (66 %) der männlichen Probanden die Cliques ganz oder überwiegend männlich besetzt, während eine ganz oder überwiegend weiblich besetzte Clique nur von 39 % der weiblichen Probanden bestätigt wird. Entgegen dem Trend der männlichen Probanden bewegen sich die befragten Mädchen und jungen Frauen häufiger in gleichmäßig gemischgeschlechtlichen Gruppen (35 %) oder in männlich dominierten Gruppenstrukturen (26 %). Derweilen sind nur wenige männlichen Probanden in weiblichdominierten Cliques Mitglieder. Inwieweit es den Mädchen und jungen Frauen möglich ist in männerdominierten Strukturen ihre geschlechtsspezifischen Ansprüche und Bedürfnisse zu befriedigen, ist sicherlich fraglich. Dieser Tatsache muss sich auch die Mobile Jugendarbeit stellen und ihr entsprechend des geschlechtsspezifischen Ansatzes insbesondere in der Gruppen- bzw. Clubarbeit Rechnung tragen (vgl. II Kap. 4.11.3).

Die ethnische Zusammensetzung ihrer Gruppen veranschaulicht das folgende Schaubild:

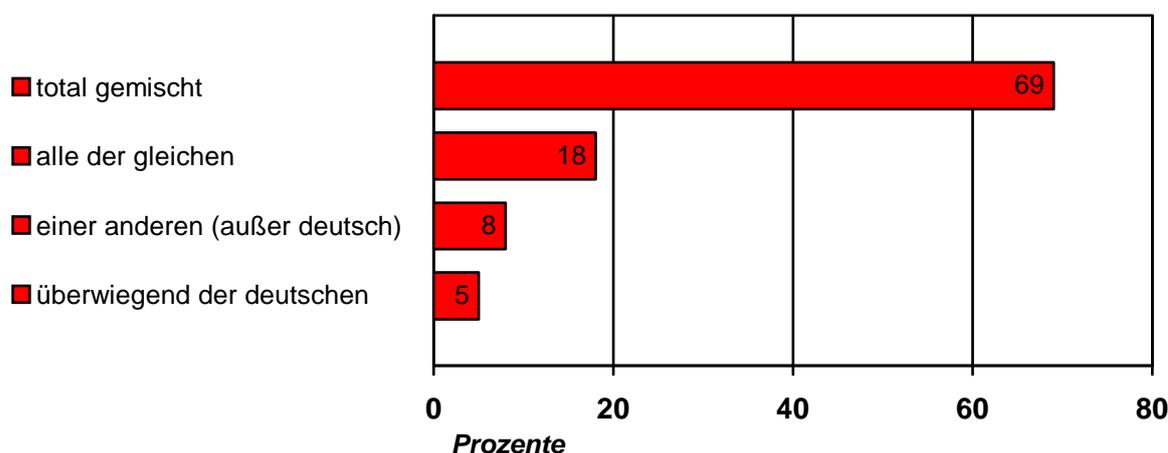


Schaubild 12: Ethnische Zusammensetzung der Gruppen/Cliques

Die Mehrzahl der befragten Jugendlichen gaben hinsichtlich der vertretenen ‚Volkgruppen‘ in ihren Gruppen ein ‚total gemischtes‘ Verhältnis an. Von wesentlich weniger Probanden der Untersuchungsgruppe haben ihre Gruppenmitglieder den gleichen ethnischen Hintergrund wie sie selbst und noch weniger von ihnen gaben an, dass die Gruppenmitglieder einer überwiegend anderen, nicht-deutschen Volksgruppe angehören oder vornehmlich deutscher Herkunft sind. Die befragten Jugendlichen unterhalten sich mit ihren Gruppenmitgliedern vor allem in deutscher Sprache (86,1 %), wesentlich seltener sprechen sie türkisch, arabisch oder slawische Sprachen. 30 % der Jugendlichen kommunizieren gar in zwei Sprachen. Als zweite Sprache nennen sie vor allem die Türkische (46,7 %).

Von über der Hälfte (57 %) der befragten Jugendlichen sind die Gruppenmitglieder zwischen 16 und 20 Jahren alt.⁴⁹⁷ Von gut einem weiteren Viertel (26,1 %) der Probanden wird die Alterspanne der Gruppenmitglieder auf 12 bis 15 Jahre festgeschrieben.

⁴⁹⁷ Die Cliquesmitglieder der Kontrollgruppe sind vor allem zwischen 16 und 19 Jahren alt (59,5 %).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Hälfte der Untersuchungsgruppe eine Paarbeziehung führt. Ihre Partner halten, auch wenn sie etwas angestellt haben, vorwiegend zu ihnen. Annähernd jeder Proband (n=97) gehört einer Gruppe von jungen Menschen an und dies meist bereits seit zwei Jahren und länger. Ihre Gruppenmitglieder sind vor allem zwischen 16 und 20 Jahren oder zwischen 12 und 15 Jahren alt und kommen vorwiegend aus dem selben Stadtteil wie die Untersuchungsgruppe auch. Von etwa der Hälfte der Probanden mit Beziehung, zählen ihre Partner auch zu ihren Cliquesmitgliedern. Von der Mehrzahl der befragten Jugendlichen gehören keine Familienmitglieder ihren Gruppen an. Ihre Gruppenmitglieder sind unterschiedlicher nationaler Herkunft und sprechen miteinander vor allem deutsch, seltener auch türkisch, eine slawische Sprache oder arabisch. Der überwiegende Teil der Untersuchungsgruppe zählt die meisten oder gar alle Cliquesmitglieder zu ihren engen Freunden. Die befragten Jungen bewegen sich zumeist auch in männlich dominierten Gruppenstrukturen, während die Mädchen überwiegend gemischtgeschlechtlichen Cliques angehören.

4.6.2 Gruppengewohnheiten

Um die Bedeutung der Gruppen für die befragten Jugendlichen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart näher zu beleuchten, waren weiter ihre Gruppengewohnheiten von Interesse. Hierzu äußerte sich die Untersuchungsgruppe zunächst zu den Häufigkeiten ihrer Zusammenkünfte, ihren Treffzeiten und Treffpunkten.

Die Hälfte der befragten Jugendlichen trifft sich täglich mit ihrer Clique, ein weiteres gutes Drittel trifft sich mehrmals die Woche und wesentlich weniger einmal die Woche mit ihren Gruppen.⁴⁹⁸ Nur ein Proband hat seltener Kontakt zu seiner Gruppe. Das folgende Schaubild stellt die Häufigkeiten der Treffen der Probanden dar:

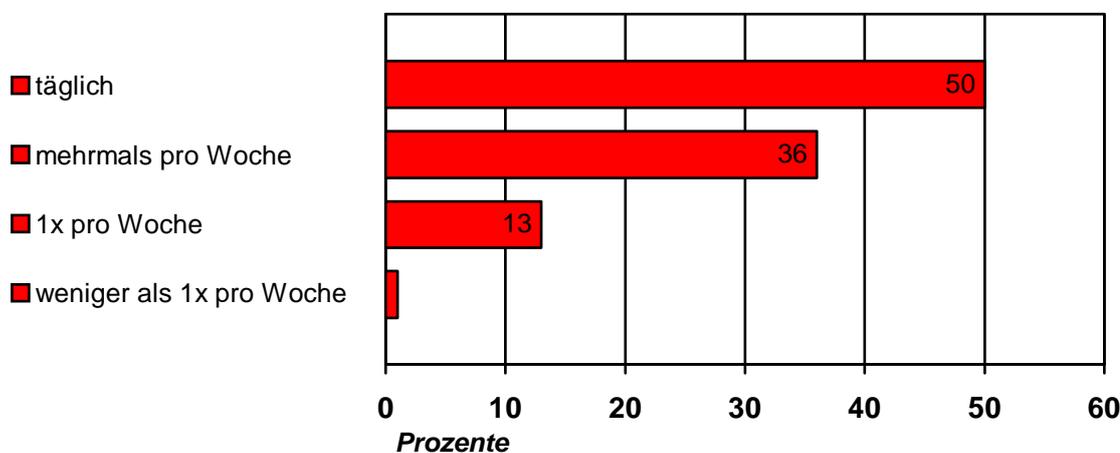


Schaubild 13: Häufigkeiten der Gruppen- bzw. Cliqueszusammenkünfte

Die Untersuchungsgruppe trifft sich bevorzugt am Abend (77,2 %), am Nachmittag (58,7 %) und seltener (22,8 %) Nachts - nach 22:00 Uhr - mit ihren Cliques. Der Teil (41,9 %) der Untersuchungsgruppe, der nicht täglich mit den Gruppenmitgliedern zusammenkommt, nutzt vor allem die Wochenenden (Freitag bis Sonntag) für gemeinsame Treffen. Mit ihren Gruppen treffen sich die Jugendlichen dann am häufigsten außerhalb der Mobilen Jugendarbeit in Jugendhäuser oder Jugendtreffs (39,8 %), gefolgt von Sport-, Spielplätze und Parks (38,7 %),

⁴⁹⁸ Die Probanden der Kontrollgruppe treffen sich am häufigsten mehrmals die Woche (47,2 %) oder aber täglich (41,7 %) mit ihren Gruppe.

auf der Straße oder Straßenecken (32,3 %) sowie in Privathaushalten (16,1 %). Weniger häufig nannte die Untersuchungsgruppe für die Gruppentreffen Orte wie die Einrichtung der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart (14,0 %) oder auch Lokalitäten wie Kneipen, Cafes etc (12,9 %). Unter ‚Sonstiges‘ wurden Haltestellen, Einkaufszentren, Diskos, Aktionsspielplätze oder auch die Schule, Freizeiten und ganz allgemein draußen aufgelistet. Unser Interviewpartner Ali berichtete über die Treffen mit seinen Cliquenmitgliedern:

„Also, jetzt im Sommer zum Beispiel, wir ham in den Ferien sind wir voll oft, äh, ins Freibad gegangen, Schwimmbad. Wir haben uns immer zusammen getroffen, sin dorthin gegangen, also zum Beispiel wenn’s Volksfest offen hat hier in Stuttgart, Wasen, gehen wir auch oft hin. Und treffen uns fast alle. Unsre ganze Clique fast. Wir gehen zusammen dort hin. Fahrn alles zusammen dort. Ja wenn, wenn wir zum Beispiel en Lager machen, machen wir auch immer zusammen. Wir machen also fast alles zusammen (Mhm). Weil sonst macht’s keinen Spaß, alleine immer. Zum Beispiel auf’m, hier gibt’s den ich schon erwähnt hat Carlo, Café Carlo. Des is für Kinder von 12 bis 16 oder 15 (Mhm). Ja, da gehen wir auch immer alle zusammen. Und ins Jugendhaus gehen wir hin. Ja.“

Die Kontrollgruppe hingegen nannte als Treffpunkte an erster Stelle Sport-, Spielplätze und Parks (41,7 %), dann die Straße oder Straßenecke (33,3 %). Daneben erwähnten sie weitere Orte wie Lokale, private Räume (Haus oder Wohnung) (je 27,8 %). Entgegen der Ergebnisse der Untersuchungsgruppe, treffen sich nur wenige Probanden der Kontrollgruppe im Jugendhaus oder im Jugendtreff (keine Einrichtungen Mobiler Jugendarbeit). 39,8 % der Untersuchungsgruppe gab als ihre Treffpunkte Jugendhäuser oder Jugendtreffs an, während nur 13,9 % der Kontrollgruppe diese zu ihren Treffpunkten zählten. Hier könnte man vermuten, dass die Kontrollgruppe (16 bis 19-jährige) diese Einrichtungen als nicht mehr altersgemäß einstuft. Außerdem nannte die Kontrollgruppe etwas häufiger als die Untersuchungsgruppe Lokale als ihre Treffpunkte.⁴⁹⁹ Man könnte spekulieren, dass möglicherweise eine Verschiebung der Treffpunkte von Jugendeinrichtungen zu Lokalitäten aufgrund des Alters stattgefunden hat. Anhand unseres Datenmaterials kann überprüft werden, ob sich diese Diskrepanz bezüglich der Treffpunkte Jugendhaus oder Jugendtreff sowie Lokalitäten erübrigt, wenn man die Zahlen befragter Adressaten der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart des gleichen Alters dagegen hält. Die Angaben der 16 bis 19-jährigen befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit (n=55) ergaben jedoch denselben Trend. Signifikant mehr 16- bis 19-jährige Probanden der Untersuchungsgruppe (50 %) als BVJ-Schüler der Kontrollgruppe (13,9 %) nutzen Jugendtreffs oder Jugendhäuser als Treffpunkte ihrer Cliquen.⁵⁰⁰ Tatsächlich aber suchten prozentual auch etwas mehr der 16 bis 19-jährigen Probanden der Untersuchungsgruppe als Treffpunkte Lokalitäten auf. Der Prozentsatz der 16- bis 19-jährigen Probanden der Untersuchungsgruppe, welche sich mit ihren Cliquen in Lokalitäten treffen, steigt von 12,9 % auf 19,2 %. Aber auch dieser Prozentsatz liegt weiterhin unter den 27,8 % der Kontrollgruppe. Es ist also festzuhalten, dass mit großer Wahrscheinlichkeit nicht die größere Altersspanne der Untersuchungsgruppe (12 bis 25 Jahre) diese Diskrepanz herbeigeführt hat. Allein aus dem Datenmaterial können jedoch keine Aussagen über die Gründe für diese Unterschiede gemacht werden.

Zusammenfassend treffen sich die befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit also am häufigsten täglich und vor allem am Abend. Sie treffen sich dann meist in Jugendhäuser oder Jugendtreffs sowie auf Park-, Sport- oder Spielplätzen. Die Gruppengewohnheiten Treffhäu-

⁴⁹⁹ 27,8 % der Kontrollgruppe führten an, Lokale als Treffpunkte aufzusuchen, während weniger (12,9 %) der Untersuchungsgruppe Lokale zu ihren Treffpunkten zählten.

⁵⁰⁰ Der Chi-Quadrat Test nach Pearson ergab einen höchst signifikanten Unterschied ($p=0,000$) zwischen der Kontrollgruppe und den 16 bis 19 Jahre alten Probanden der Untersuchungsgruppe hinsichtlich der Treffpunkte Jugendhaus oder Jugendtreff.

figkeiten, Treffzeiten und Treffpunkten, lassen somit die Aussage zu, dass die befragten Jugendlichen einen Großteil ihrer Zeit tatsächlich mit ihren Gruppen verbringen und zwar vor allem in offenen Jugendeinrichtungen oder aber an öffentlichen Plätzen.

4.6.3 Bedeutung der Cliques für die Probanden

Um die Bedeutung der Cliques für die Probanden genauer darzulegen, wurden Aussagen basierend auf den theoretischen Annahmen zur Bedürfnisfunktion der Cliques entwickelt (z.B. Kristallisationspunkte vgl. I Kap. 1.3.2.1 und 1.4.3.2), die von den befragten Adressaten mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ beantwortet werden konnten. Die Bedürfnisse, welche die befragten Jugendlichen in ihren Gruppen als erfüllt ansehen, sind im folgenden Schaubild dargestellt und veranschaulichen eindrucksvoll, die Cliquefunktionen der Untersuchungsgruppe:

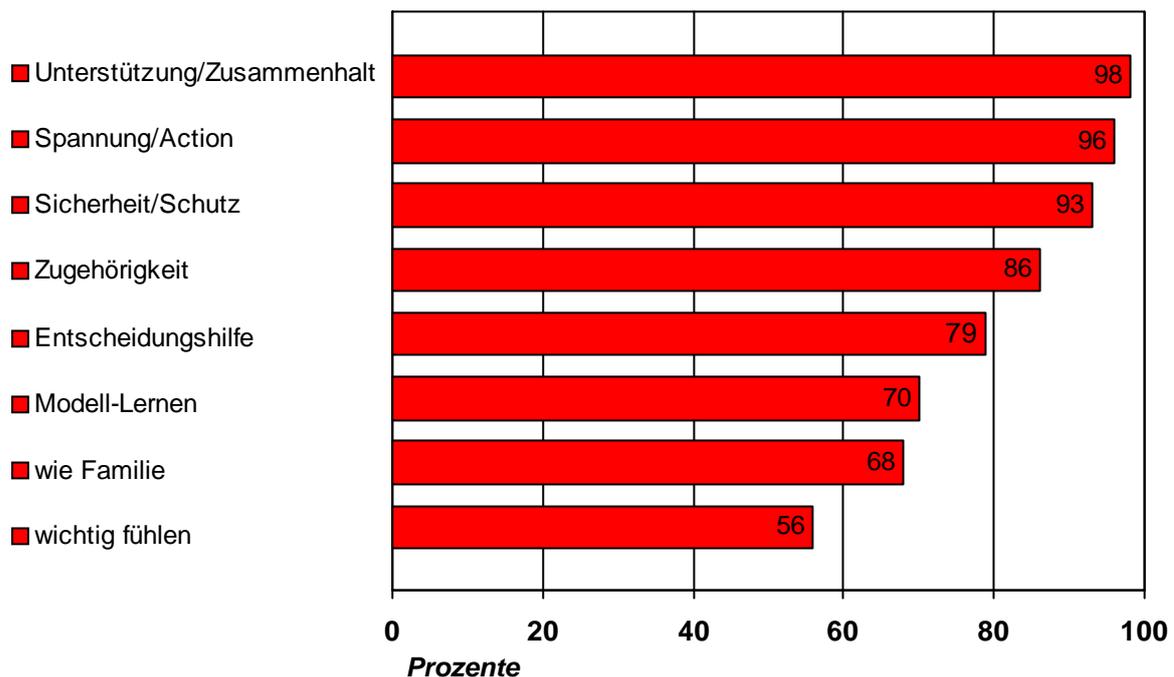


Schaubild 14: Bedeutung der Clique

Das Schaubild zeigt die Zustimmung der Untersuchungsgruppe bezüglich der aufgeführten Bedürfnisfunktionen für ihre Cliques. Über 90 % der Probanden findet in ihren Gruppen vor allem Unterstützung und Zusammenhalt sowie Action und Spannung aber auch Sicherheit und Schutz. Sie erfahren in ihren Gruppen Zugehörigkeit (85,5 %) und ihre Gruppen helfen ihnen Entscheidungen zu treffen und bieten ihnen die Möglichkeit von den anderen Mitgliedern zu lernen (≥ 70 %). Für zwei Drittel der Jugendlichen ist ihre Gruppe wie eine Familie. Über die Hälfte der Untersuchungsgruppe fühlt sich durch ihre Gruppe wichtig.⁵⁰¹

4.7 Zweite Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung

Für den zweiten Komplex unserer Untersuchungsfragen zum Ziel der Mobilien Jugendarbeit, Stuttgart tragfähige Beziehungen und stützende Strukturen auf- und auszubauen, wurde zunächst geschaut, ob die Probanden überhaupt einer Gruppe junger Menschen angehören, um

⁵⁰¹ Die Kontrollgruppe bestätigte ebenfalls die Erfüllung der Bedürfnisse durch ihre Gruppen.

dann die Frage „Sehen die Jugendlichen eine Unterstützungsfunktion in ihrer Gruppe?“ zu überprüfen (vgl. II Kap. 2).

Mit Blick auf die oben aufgezeigten Daten zu den Beziehungen der Probanden zu anderen jungen Menschen, kann festgehalten werden, dass die Untersuchungsgruppe bis auf drei Probanden einer Clique von jungen Menschen angehört. Diese verbringen einen Großteil ihrer Zeit zusammen mit ihren Cliquen, zu denen auch die meisten ihrer engen Freunde gehören. Am häufigsten treffen sich die Cliquen täglich. Die Clique ist somit in ihren Lebensalltag integriert. In ihren Gruppen finden die Jugendlichen Unterstützung, Zusammenhalt, Action und Spannung sowie Sicherheit und Schutz. Sie erfahren dort Zugehörigkeit, Entscheidungshilfe und können von ihren Gruppenmitgliedern lernen. Die Aussagen der Untersuchungsgruppe zu diesen Funktionen, die sie in ihren Cliquen als gegeben ansehen, stärken zum einen die Annahme der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, dass ihre jugendlichen Adressaten in ihren Gruppen unterstützende Funktionen sehen und zum anderen die Schlussfolgerung der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, dieses Potential in ihrer Gruppenarbeit mit den Cliquen, insbesondere in der Clubarbeit aufzugreifen und auszubauen. Ausgehend hiervon ist weiter zu prüfen, ob die Mobilien Jugendarbeiter eine vertrauensvolle Beziehung zu ihren Adressaten haben, und ob sie tatsächlich im Rahmen ihrer Gruppen- und Clubarbeit an bestehenden Cliquenstrukturen der jugendlichen Adressaten ansetzen und solche Gruppen aufbauen (vgl. II Kap. 4.11).

4.8 Freizeit

Die Untersuchungsgruppe äußerte sich im Rahmen ihres Freizeitverhaltens zum einen zu Fragen über die Ausgestaltung ihrer Freizeit (außerhalb der Mobilien Jugendarbeit) und zum anderen bewerteten sie ihre Stadtteile anhand der Kategorien Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, Wohlfühlen, Sicherheit sowie seiner Wichtigkeit.

4.8.1 Freizeitaktivitäten

Wenn die Jugendlichen keine Angebote der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart wahrnehmen, dann verbringen sie ihre Freizeit vor allem draußen mit ihren Freunden (87,6 %), alleine mit ihrem Partner (43,3 %), gehen ins Jugendhaus/Jugendtreff (nicht Räumlichkeiten der Mobile Jugendarbeit) (41,2 %) oder treiben Sport bzw. besuchen einen Sportverein (39,2 %). Weniger häufig spielen sie am Computer oder schauen DVD's, Video oder Fernsehen (29,9 %). Seltener wurde Lesen (7,2 %) und ‚Ich hänge alleine rum‘ (4,1 %) als Freizeitbeschäftigung genannt.

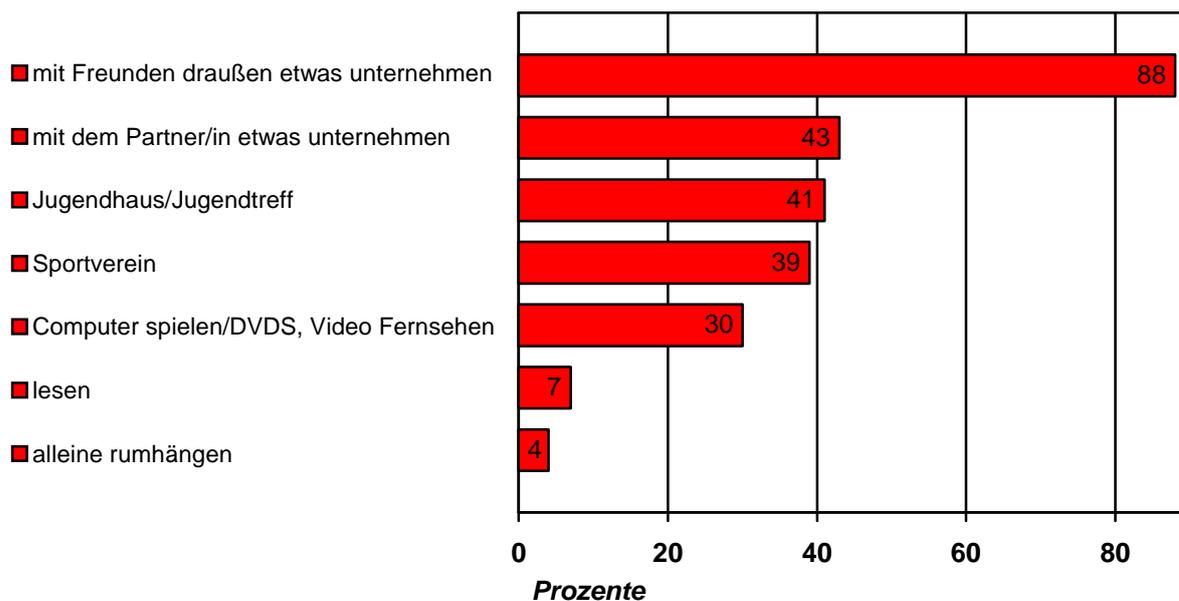


Schaubild 15: Freizeitgestaltung außerhalb der Mobilen Jugendarbeit

Auch Rasul erzählte im Interview, dass er seine wenige freie Zeit entweder mit seinen Freunden oder seiner Freundin verbringt. Zu ihren Aktivitäten führte er folgendes an:

„(...) Also wenn ich mit mein Freundin gehe, ist es das gleiche, wie mit meine Freunde. (Mhm) Entweder gehe ich mit meiner Freundin was Trinken, was Essen, oder ich gehe, wir gehen Disko. Und mit meiner Freundin gehe ich manchmal Spazieren durch Straße oder Disko. (Mhm) Nur am Wochenende - habe ich Zeit. (Mhm) (3 Sek.)“

Die Kontrollgruppe verbringt ihre Freizeit entsprechend der Untersuchungsgruppe am häufigsten draußen mit Freunden. Die befragten BVJ-Schüler spielen weiter in ihrer Freizeit Computer oder schauen DVD, etc. Sie unternehmen außerdem oftmals etwas mit ihren Partnern, oder treiben Sport. Nur selten Lesen sie oder hängen alleine rum. Das Aufsuchen von Jugendtreffs oder Jugendhäuser in ihrer Freizeit wird auch in diesem Zusammenhang von nur 5,2 % der Kontrollgruppe genannt. Hingegen nennen die 16- bis 19-jährigen der Untersuchungsgruppe für ihre Freizeitaktivitäten am zweit häufigsten mit 49,1 % Zustimmung Jugendhäuser oder Jugendtreffs.⁵⁰² Weiter verbringt rund die Hälfte der Kontrollgruppe ihre freie Zeit mit Computerspielen oder DVD schauen, während nur knapp 30 % der Untersuchungsgruppe sich so die Zeit vertreibt.⁵⁰³ Es kann also festgehalten werden, dass die Kontrollgruppe neben den Treffen mit Freunden draußen und den Treffen mit ihren Partnern, sich häufiger in privaten Räumen aufzuhalten scheint und dort ihre freie Zeit beispielsweise mit Spielkonsolen oder Filmen verbringt. Die Probanden der Untersuchungsgruppe hingegen verbringen neben den Treffen draußen mit ihren Freunden und ihren Partnern, ihre Zeit auch

⁵⁰² Um eine Verzerrung aufgrund der größeren Altersspanne der Untersuchungsgruppe mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen, wurden die 16- bis 19-jährigen Probanden der Untersuchungsgruppe der Kontrollgruppe hinsichtlich ihrer Angaben zur Freizeitgestaltung in einer Kreuztabelle gegenübergestellt. Der Chi-Quadrat-Test nach Pearson ergab in diesem Zusammenhang für das Verbringen von Freizeit in einem Jugendhaus einen höchst signifikanten Unterschied ($p=0,000$) zwischen der Kontrollgruppe und den vergleichbaren Probanden der Untersuchungsgruppe.

⁵⁰³ Auch hier besteht ein signifikanter Unterschied nach Pearson zwischen der Kontrollgruppe und den 16- bis 19-jährigen Probanden der Untersuchungsgruppe ($p=0,012$) hinsichtlich der Angaben zur Freizeitgestaltung in Form von DVD schauen oder Computerspielen.

vor allem in Jugendhäusern oder Jugendtreffs und somit entsprechend häufiger im öffentlichen Raum als die Kontrollgruppe.

4.8.2 Bewertung des Stadtteils

Mehr als zwei Drittel der Jugendlichen befinden die Möglichkeiten, Freizeit in ihrem Stadtteil zu verbringen, gut bis sehr gut. Ein weiteres Viertel stuft die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung im Stadtteil als weniger gut ein und sehr wenige der Jugendlichen sogar als schlecht.

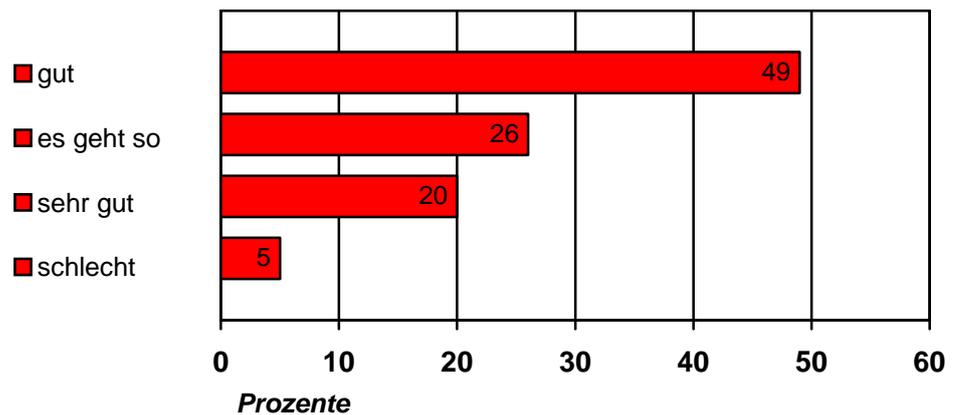


Schaubild 16: Bewertung der Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Stadtteil

Weiter fühlen sich die Jugendlichen größtenteils in ihren Stadtteilen sehr wohl bis wohl. Die wenigsten der Jugendlichen geben an, sich nicht so wohl oder gar unwohl in ihrem Stadtteil zu fühlen.

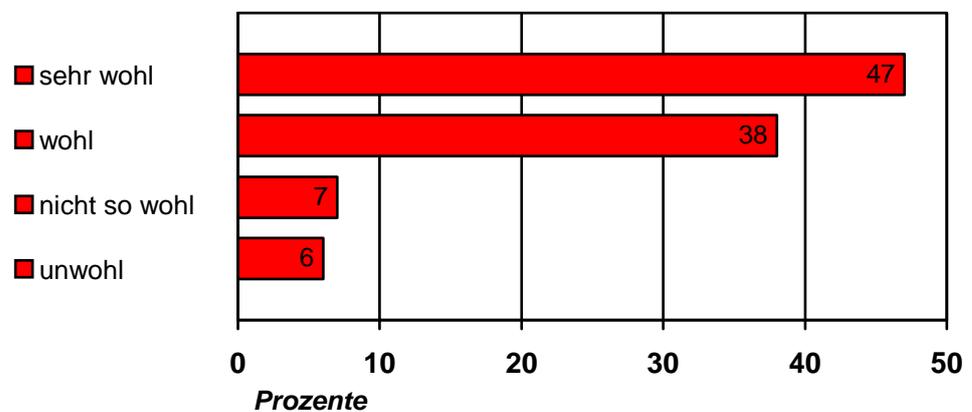


Schaubild 17: Wohlfühlen im Stadtteil

Zwei Drittel der Jugendlichen fühlen sich in ihrem Stadtteil sehr sicher bis sicher; nicht so sicher oder gar unsicher fühlen sich insgesamt knapp ein Drittel der Jugendlichen.

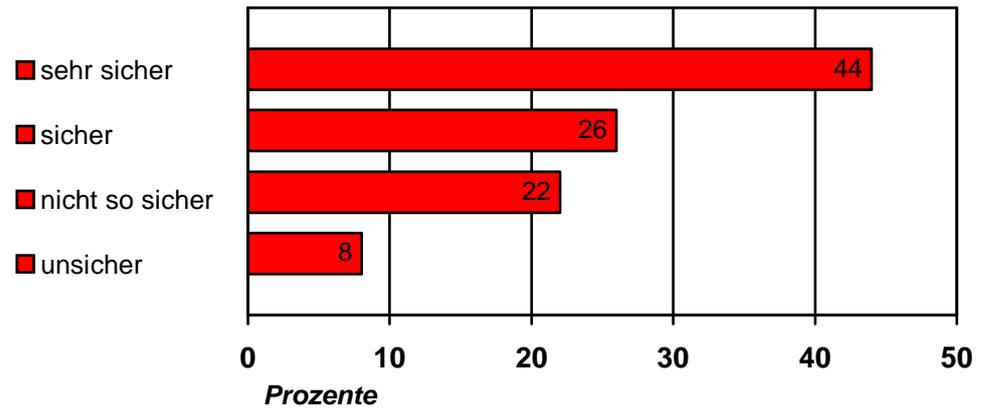


Schaubild 18: Sicherheit im Stadtteil

Knapp drei Viertel der Untersuchungsgruppe stufen ihren Stadtteil für sich als sehr wichtig bis wichtig ein. Einen geringen Stellenwert - nicht so wichtig oder unwichtig - nimmt der Stadtteil bei weniger als einem Viertel der befragten Untersuchungsgruppe ein.

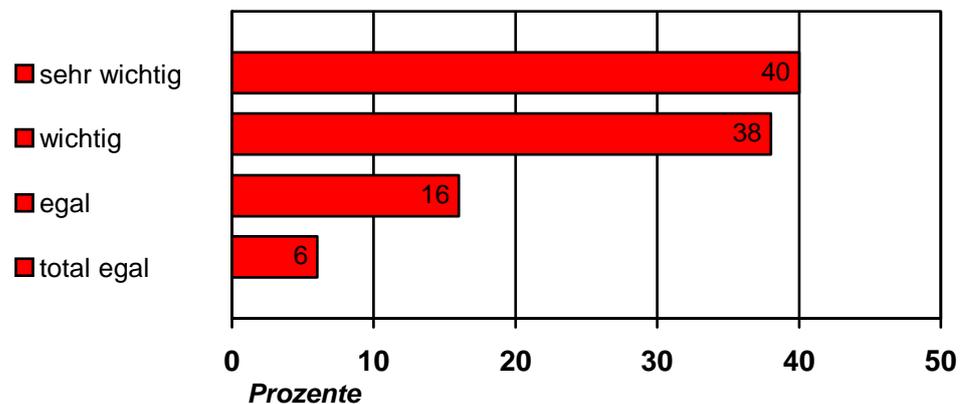


Schaubild 19: Wichtigkeit des Stadtteils

Im Zusammenhang mit dem Stadtteil wurden die Adressaten der Mobilien Jugendarbeit weiter gefragt, ob sie schon mal Ärger mit Anwohnern bzw. Bewohnern des Stadtteils hatten. Über die Hälfte (56,6 %) der befragten Jugendlichen hat diese Frage bejaht. Weiter wurden sie zu möglichen Platzverweisen, Hausverboten oder Schulausschlüssen befragt. 21 % der Probanden gaben an, dass ihnen solche bereits wiederfahren sind.

Im Vergleich zur Untersuchungsgruppe hatten knapp 20 % weniger Probanden der Kontrollgruppe Ärger mit An- und Bewohnern ihres Stadtteils. Hier gab die Mehrheit der Kontrollgruppe an, keinen solchen Ärger gehabt zu haben (62,1 %). Dieser Unterschied ist nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,024$ signifikant. Die befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit hatten also signifikant häufiger Ärger mit Anwohner bzw. Bewohnern ihres Stadtteils als ein ähnlicher demographischer Personenkreis (Kontrollgruppe). Darüber hinaus haben deutlich weniger der Jugendlichen der Kontrollgruppe (14 %) Platzverweise, Hausverbote oder Schulausschlüsse erfahren als Probanden der Untersuchungsgruppe (21 %).

Die Untersuchungsgruppe wurde außerdem gefragt, wie sie Meinungsverschiedenheiten mit anderen Menschen begegnet. Hierzu gaben die meisten der befragten Adressaten an, dass sie darüber reden und ihren Standpunkt vertreten würden (74,7 %). Weniger gaben an, zuzuschlagen (16,1 %), und nur 9,1 % meinten, ‚diskutieren würde eh nichts bringen‘.

Zusammenfassend verbringt die Untersuchungsgruppe ihre Freizeit außerhalb der Mobilen Jugendarbeit vor allem draußen mit Freunden, mit ihren Partnern, in Jugendhäusern und Jugendtreffs oder besucht einen Sportverein. Ihren Stadtteil bewerten die befragten Jugendlichen überwiegend positiv. Die Stadtteile sind ihnen wichtig; sie fühlen sich dort wohl, sicher und schätzen die Gestaltungsmöglichkeiten für Freizeit als gut ein. Diese Angaben der Untersuchungsgruppe weisen auf eine Verwurzelung der Befragten in ihren Stadtteilen hin und sprechen für das stadtteilbezogene Angebot der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart.

Ärger mit Bewohnern des Stadtteils hatte über die Hälfte der befragten Adressaten und signifikant häufiger als die Jugendlichen der Kontrollgruppe. Einen Platzverweis, Hausverbot oder Schulausschluss erhielt aber nur ein Fünftel der Probanden der Untersuchungsgruppe. Dementsprechend gaben auch die meisten an, mit Meinungsverschiedenheiten gewaltfrei umzugehen.

4.9 Delinquenz

Insbesondere wurde innerhalb des Themenbereichs Delinquenz nach den eigenen Normabweichungen und gesetzeswidrigem Verhalten der Probanden und dem ihrer Gruppe sowie nach Kontakten zu sozialen Kontrollinstanzen (Polizei, Gericht, Staatsanwaltschaft) gefragt. Darüber hinaus interessierte das Konsumverhalten der Befragten, und inwieweit die Probanden selbst Opfer von Straftaten geworden sind.

4.9.1 Individuelles abweichendes Verhalten

Im Fragenkatalog zur individuellen Delinquenz (vgl. Anhang 3: Frage 49) wurde das eigene Begehen verschiedenster Regelverstöße in diesem Jahr (2005) erfragt. Da die Erhebung im Juni stattgefunden hat, bezieht sich dieser Fragenkatalog auf einen Zeitraum von etwa sechs Monaten. Juristisch gesehen werden sowohl strafbare, als auch nicht strafbare Normverletzungen erfragt. Bei den delinquenten Abweichungen handelt es sich um unterschiedlich schwere Formen von Kriminalität. Als Antwortkategorien waren im Fragebogen *1 bis 2 Mal*, *3 bis 5 Mal*, *6 bis 10 Mal*, *öfters als 10 Mal* sowie *nie* gegeben.

Die folgende Tabelle stellt die Angaben der Probanden zu den einzelnen Regelverstößen in einem Überblick dar:

Regelverstöße	1-2x	3-5x	6-10x	öfters als 10x	nie
Schule schwänzen	15,3	18,4	7,1	22,4	36,7
Höheres Alter angeben	18,9	10,5	6,3	15,8	48,4
Leistungserschleichung	23,7	14,4	2,1	13,4	46,4
Randalieren (Sachbeschädigung)	19,0	9,0	9,0	8,0	55,0
Tragen versteckter Waffen zum Schutz	9,2	6,1	6,1	8,2	70,4
Sprayen (Sachbeschädigung)	12,4	7,2	4,1	5,2	71,1
Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 Euro)	4,1	6,1	2,0	8,2	79,6
Diebstahl nicht geringwertiger Sachen (über 50 Euro)	6,1	4,1	5,1	5,1	79,6
(versuchter) Einbruch in Gebäude	11,1	3,0	1,0	1,0	83,8
(versuchter) Einbruch in Fahrzeug	4,0	1,0	4,0	2,0	88,9

(versuchter) Fahrzeugdiebstahl	5,1	1,0	3,0	1,0	89,9
Vorsätzliche Körperverletzung	14,4	10,3	10,3	7,2	57,7
Gefährliche Körperverletzung (Waffe)	14,1	7,1	2,0	4,0	72,7
Erpressung	9,0	3,0	4,0	5,0	79,0
Schwerer Raub	3,1	3,1	2,1	3,1	88,7
Gruppenkämpfe (Beteiligung an Schlägerei)	23,2	8,1	4,0	13,1	51,5
Verkauf illegaler Drogen	5,2	4,1	4,1	5,2	81,4

Tabelle 4: Häufigkeit der individuell begangenen Regelverstöße in Prozente

Wenn man die Antwortkategorien *1 bis 2 Mal*, *3 bis 5 Mal*, *6 bis 10 Mal* und *öfters als 10 Mal* zusammenfasst, wurde für den angegebenen Zeitraum von sechs Monaten (Jahr 2005) am häufigsten, also von knapp zwei Drittel der Probanden (63,3 %), ‚Schule schwänzen‘ genannt. Über die Hälfte der Probanden haben ‚Leistungserschleichungen‘ (53,6 %) wie Schwarzfahren begangen oder ein ‚höheres Alter angeben‘, um irgendwo hineinzukommen beispielsweise in Clubs oder etwas zu bekommen wie DVDs (51,6 %). Etwas weniger als die Hälfte gaben an, mindestens einmal die Delikte ‚Gruppenkämpfe‘ (48,5 %), ‚Randalieren‘ (45 %) und ‚vorsätzliche Körperverletzung‘ (42,3 %) begangen zu haben. Darauf folgen die Regelverletzungen ‚Tragen versteckter Waffen (wie Schlagring, Stock, (Gas-)Pistole etc.) zum Schutz‘ (29,6 %), ‚Sprayen‘ (28,9 %) und ‚gefährliche Körperverletzung‘ mittels Waffe (27,3 %). Weniger häufig wurden Diebstahlsdelikte genannt. Ein Fünftel der Probanden hat jemanden unter Druck gesetzt, um Geld oder Dinge (Kleider, MP3-Player etc.) von demjenigen zu bekommen (21,0 %) oder haben etwas im Wert von unter oder über 50 Euro gestohlen (beides mal 20,4 %). Einbruch oder versuchter Einbruch in ein Gebäude (16,2 %) bzw. in ein Fahrzeug (11,1 %), ‚schwerer Raub‘ (11,3 %) sowie ‚(versuchter) Fahrzeugdiebstahl‘ wurde seltener genannt. Etwas weniger als ein Fünftel gaben einen ‚Verkauf illegaler Drogen‘ wie zum Beispiel Marihuana, Ecstasy, Kokain oder Speed an.⁵⁰⁴

Die meisten der erfragten Normabweichungen wurden *mehrfach* begangen.⁵⁰⁵ Diese Feststellung beruht auf der Tatsache, dass die befragten Jugendlichen nur für die Variable ‚(versuchter) Einbruch in ein Gebäude‘ häufiger ein *einfaches* Begehen⁵⁰⁶ (11,1 %) als ein *mehrfaches* genannt haben (5,0 %). Die Variablen ‚gefährliche Körperverletzung‘ (Waffe) und ‚(versuchter) Fahrzeugdiebstahl‘ werden ähnlich oft *einfach* und *mehrfach* begangen.⁵⁰⁷ Unterdessen sind vierzehn der begangenen Regelverstöße vor allem *mehrfach* verübt worden. Folglich scheint es sich, bei den befragten Jugendlichen überwiegend um Mehrfachtäter zu handeln. Das folgende Schaubild stellt die Häufigkeit der einzelnen begangenen Regelverstöße in einem Überblick dar.

⁵⁰⁴ Die hier aufgeführte Quantität der einzelnen begangenen Regelverstöße ähnelt der Kriminalitätsstatistik Baden-Württemberg von 2004. Nach dieser Statistik wird die Jugendkriminalität in Stuttgart durch Eigentums- und Gewaltdelikte sowie Sachbeschädigungen, Leistungserschleichungen, Verstöße gegen das Waffengesetz und durch Rauschgiftdelikte bestimmt (vgl. POLIZEIPRÄSIDIUM STUTTGART 2005, S. 15).

⁵⁰⁵ Antwortkategorien *3 bis 5 Mal*, *6 bis 10 Mal* und *öfters als 10 Mal* zusammengefasst.

⁵⁰⁶ Antwortkategorie *1 bis 2 Mal* wurde zu einfach zusammengefasst.

⁵⁰⁷ ‚Gefährliche Körperverletzung‘: *einfach* 14,1 %; *mehrfach* 13,1 %. ‚(Versuchter) Fahrzeugdiebstahl‘: *einfach* 5,0 % und *mehrfach* 5,1 %.

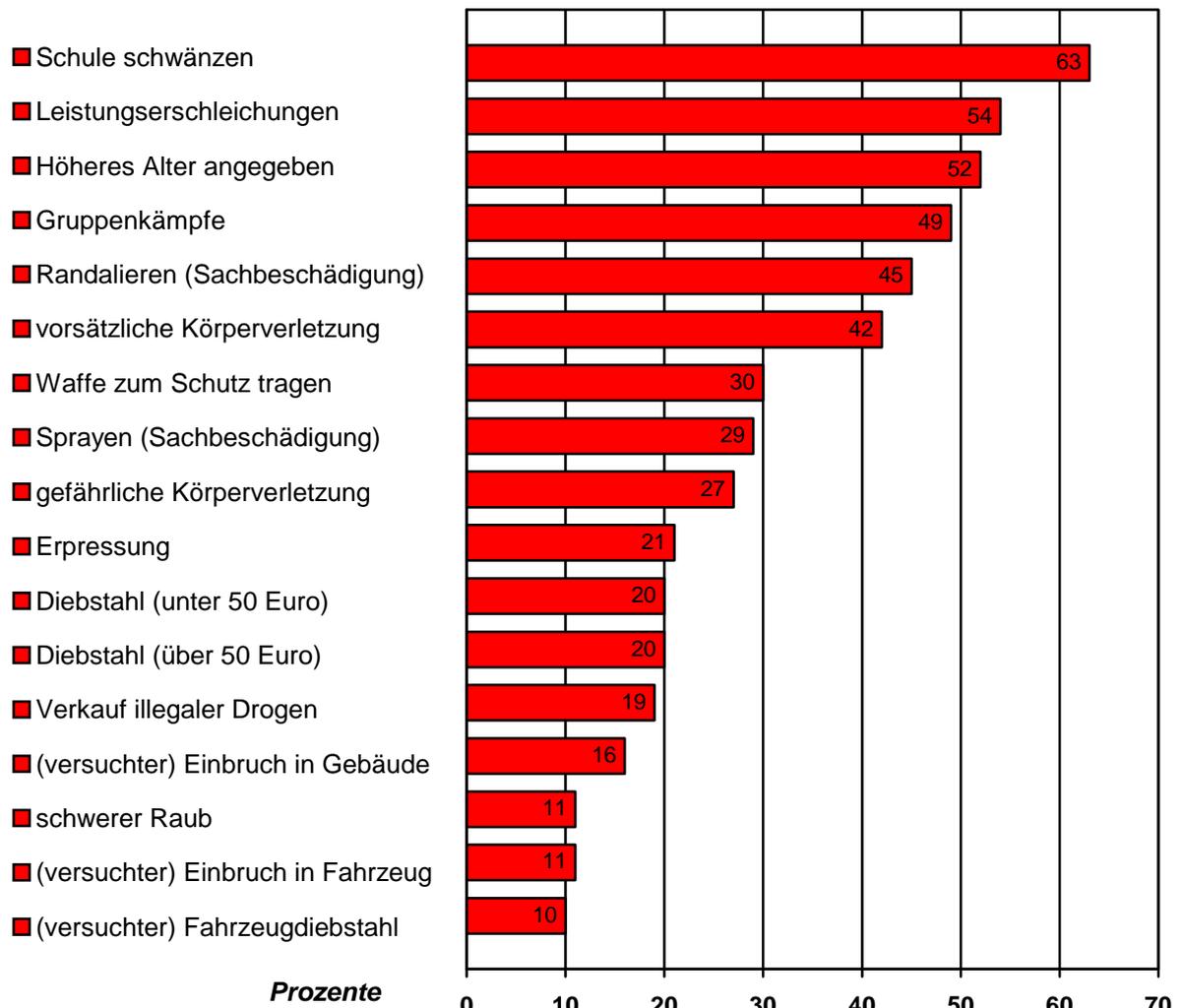


Schaubild 20: Häufigkeit der begangenen Regelverstöße (mindestens einmal)

Zur Veranschaulichung der abstrakten Begriffe Regelverstöße und Delinquenz wird eine Passage aus dem Interview mit Karim angeführt. Karim antwortete auf die Frage, was er mit ‚Scheiß bauen‘ und ‚kriminell‘ meine, folgendes:

„Also ich fang mal von ganz unten an. (Mhm) Klauen. (Mhm) Erst mal mit Klauen. Dann fing’s an, Zigaretten zu klauen. Dann fing’s an in ganz Stuttgart zu klauen. Dann fing’s an außerhalb Stuttgart und in Stuttgart Zigaretten zu klauen und dann weiterverkaufen. Halt Hehlerei. Geld machen. Dann die Leute abzocken. Halt räuberische Überfälle und so. Sind in die U-Bahn gegangen, haben Leute abgezockt. Dann bei ein Handtaschenraub war ich auch mitbeteiligt. So. Voll stiere Sachen. Dann halt noch n bisschen Dealerei und so. Weil wir hatten kein Geld. Keiner von uns. Wir hatten, haben, keiner von unseren Eltern, konnten wir nicht viel, wir sind fünf Kinder zuhause. Ich kann nicht jeden Tag 20, 30 Euro, nur um was zu Rauchen oder was weiß ich was sonst noch braucht. Und dann musst man. Gearbeitet hab ich auch nicht. Ich hab auch nicht jeden Monat cool Geld gehabt. Ha, dann musst man ja irgendwie Geld machen. Aber anstatt sich Arbeit zu suchen oder so, hab ich’s so gemacht. Voll dumm. (3 Sek.) Dann, man klaut, Leute abgezockt, alles was man klauen konnte, hat man geklaut.“

I.: Zum Beispiel?

Zigaretten, Elektronische Geräte, Diskman, Walkmans, alles Mögliche, ha-, haben wir geklaut. Oder draußen im Schwimmbad, Handys geklaut, oder die Leute haben Basketball gespielt mit unS. Deutsche. Während die gespielt haben, bisschen abgelenkt durchs Spiel, anderer Kumpel geht hin, da auf die Bänke, wo alles liegt, Sachen genommen, verkauft, Leute zusammengeschlagen, abgezockt. Alles Mögliche. Alles Mögliche.“

Vergleicht man das individuelle abweichende Verhalten der Untersuchungsgruppe mit dem der Kontrollgruppe (Schüler eines BVJs in Stuttgart) so lassen sich Unterschiede in der Quantität der einzelnen begangenen Regelverstöße feststellen. Diese Unterschiede sind jedoch mit Vorsicht zu betrachten, denn wie bereits weiter oben erwähnt (vgl. II Kap. 3.3.2) hatten wir bei der Befragung der Kontrollgruppe den Eindruck, dass die bekundeten Zweifel einiger BVJ-Schüler hinsichtlich der Anonymität und des vertraulichen Umgangs mit dem Datenmaterial nicht vollständig beseitigt werden konnten, was möglicherweise die Angaben der Kontrollgruppe beeinflusste.

Betrachten wir die Gegenüberstellung der Untersuchungsgruppe (n=100) und der Kontrollgruppe (n=58) hinsichtlich des Fragenkatalogs zur Delinquenz (vgl. Anhang 3: Frage 49) in der folgenden Tabelle.⁵⁰⁸

Regelverstöße	Untersuchungsgruppe		Kontrollgruppe	
	mindestens einmal	nie	mindestens einmal	nie
Schule schwänzen	63,3	36,7	91,4	8,6
Leistungserschleichung	53,6	46,4	45,6	54,4
Höheres Alter angeben	51,6	48,4	44,6	55,4
Gruppenkämpfe (Beteiligung an Schlägerei)	48,5	51,5	24,6	75,4
Randalieren (Sachbeschädigung)	45,0	55,0	32,8	67,2
Vorsätzliche Körperverletzung	42,3	57,7	34,5	65,5
Tragen versteckter Waffen zum Schutz	29,6	70,4	19,0	81,0
Sprayen (Sachbeschädigung)	28,9	71,1	10,5	89,5
Gefährliche Körperverletzung (Waffe)	27,3	72,7	7,0	93,0
Erpressung	21,0	79,0	5,2	94,8
Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 Euro)	20,4	79,6	17,2	82,8
Diebstahl nicht geringwertiger Sachen (über 50 Euro)	20,4	79,6	10,5	89,5
Verkauf illegaler Drogen	18,6	81,4	10,7	89,3
(versuchter) Einbruch in Gebäude	16,2	83,8	8,6	91,4
Schwerer Raub	11,3	88,7	3,4	96,6
(versuchter) Einbruch in Fahrzeug	11,1	88,9	3,4	96,6
(versuchter) Fahrzeugdiebstahl	10,1	89,9	10,3	89,7

Tabelle 5: Kontrollgruppenvergleich zur Häufigkeit der individuell begangenen Regelverstöße

⁵⁰⁸ Um eine übersichtlichere Darstellung zu ermöglichen wurden wiederum die Antwortkategorien *1 bis 2 Mal*, *3 bis 5 Mal*, *6 bis 10 Mal* und *öfter als 10 Mal* zusammengefasst in *mindestens einmal*.

In der Gegenüberstellung der Untersuchungsgruppe mit der Kontrollgruppe zeigt sich erstens, dass die meisten Regelverstöße sowohl von Probanden der Untersuchungsgruppe, als auch von Probanden der Kontrollgruppe mehrheitlich nie begangen wurden. Die einzigen Regelverstöße die mehrheitlich im Jahr 2005 begangen wurden, sind bei der Untersuchungsgruppe Bagatellden wie ‚Schule schwänzen‘, ‚Leistungserschleichung‘ und ‚höheres Alter angeben‘, während es sich bei der Kontrollgruppe auf ‚Schule schwänzen‘ beschränkt.

Zweitens werden die meisten Regelverstöße um rund 10 % weniger von der Kontrollgruppe, als von der Untersuchungsgruppe begangen. Die Kontrollgruppe scheint also insgesamt gesehen, eine geringere illegale Aktivität für das erfragte Jahr 2005 aufzuweisen, als die Untersuchungsgruppe. Einzige Ausnahmen stellt zum einen die Variable ‚Schule schwänzen‘ dar, denn hier gaben knapp 30 % mehr Probanden der Kontrollgruppe an, die Schule zu schwänzen, als Probanden der Untersuchungsgruppe. Dieses Ergebnis ist nicht allzu überraschend, da die befragten Schüler des BVJ der Kontrollgruppe mehrheitlich der Meinung waren, dass das BVJ reine Zeitverschwendung sei (vgl. Anhang 4: Frage 19). Zum anderen wurden die Regelverstöße ‚Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 €)‘ und ‚(versuchter) Fahrzeugdiebstahl‘ ungefähr gleich oft von Probanden der Untersuchungsgruppe und der Kontrollgruppe begangen.

Drittens sind die Abweichungen der Ergebnisse der Kontrollgruppe zu den Variablen ‚Gruppenkämpfe‘, ‚Sprayen‘, ‚gefährliche Körperverletzung (Waffe)‘ und ‚Erpressung‘ gegenüber der Untersuchungsgruppe besonders auffällig. Diese Straftatbestände begingen 2005 rund 15- bis 24 % weniger Probanden der Kontrollgruppe als Jugendliche der Untersuchungsgruppe.

Zunächst kann also festgehalten werden, dass die Jugendlichen der Kontrollgruppe und der Untersuchungsgruppe die meisten der Regelverstöße mehrheitlich *nie* begangen haben. Insgesamt haben sich bis auf die genannten Ausnahmen (‚Schule schwänzen‘, ‚Diebstahl geringwertiger Sachen‘ und ‚(versuchter) Fahrzeugdiebstahl‘), tendenziell 10 % weniger junge Menschen der Kontrollgruppe 2005 abweichend bzw. delinquent verhalten als Probanden der Untersuchungsgruppe. Die Straftatbestände ‚Gruppenkämpfe‘, ‚Sprayen‘, ‚gefährliche Körperverletzung (Waffe)‘ und ‚Erpressung‘ wurde sogar von 15- bis 24 % weniger Probanden der Kontrollgruppe begangen.

Diese Unterschiede zwischen der Untersuchungs- und der Kontrollgruppe hinsichtlich des individuellen abweichenden bzw. delinquenten Verhaltens der Probanden können möglicherweise darin begründet sein, dass fast alle der Untersuchungsgruppe einer Clique angehören (97 %), während es bei der Kontrollgruppe im Vergleich dazu weniger sind (63,8 %). Um diesen möglichen Verzerrungsfaktor der Gruppenzugehörigkeit zu überprüfen und gegebenenfalls auszuschließen, wird der oben gemachte Vergleich nur mit denjenigen Probanden der Kontrollgruppe, die einer Gruppe angehören (n=37), wiederholt.⁵⁰⁹ Daraus ergibt sich folgendes Ergebnis:

⁵⁰⁹ Bei diesem zweiten Vergleich, bei dem nur die Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe mit einbezogen werden, wird auf eine neue Berechnung der Untersuchungsgruppe verzichtet, da hier die geringe Anzahl von drei Probanden, die keiner Clique angehören, vernachlässigt werden kann.

Regelverstöße	Untersuchungsgruppe		Kontrollgruppe: Gruppenmitglieder	
	mindestens einmal	nie	mindestens einmal	nie
Schule schwänzen	63,3	36,7	86,5	13,5
Leistungserschleichung	53,6	46,4	58,3	41,7
Höheres Alter angeben	51,6	48,4	57,1	42,9
Gruppenkämpfe (Beteiligung an Schlägerei)	48,5	51,5	33,3	66,7
Randalieren (Sachbeschädigung)	45,0	55,0	32,4	67,6
Vorsätzliche Körperverletzung	42,3	57,7	37,8	62,2
Tragen versteckter Waffen zum Schutz	29,6	70,4	18,9	81,1
Sprayen (Sachbeschädigung)	28,9	71,1	13,9	86,1
Gefährliche Körperverletzung (Waffe)	27,3	72,7	10,8	89,2
Erpressung	21,0	79,0	08,1	91,9
Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 Euro)	20,4	79,6	21,6	78,4
Diebstahl nicht geringwertiger Sachen (über 50 Euro)	20,4	79,6	13,9	86,1
Verkauf illegaler Drogen	18,6	81,4	08,6	91,4
(versuchter) Einbruch in Gebäude	16,2	83,8	10,8	89,2
Schwerer Raub	11,3	88,7	05,4	94,6
(versuchter) Einbruch in Fahrzeug	11,1	88,9	05,4	94,6
(versuchter) Fahrzeugdiebstahl	10,1	89,9	13,5	86,5

Tabelle 6: Kontrollgruppenvergleich (Gruppenmitglieder) zur Häufigkeit der individuell begangenen Regelverstöße

Betrachtet man diese Angaben des zweiten Vergleichs, bei dem nur die Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe berücksichtigt wurden, lassen sich Unterschiede zum vorherigen Vergleich (vgl. Tabelle 5), bei dem alle Probanden der Kontrollgruppe miteinbezogen wurden, feststellen:

In diesem zweiten Vergleich der Untersuchungsgruppe mit den Gruppenmitgliedern der Kontrollgruppe zeigt sich erstens, dass die erfragten Regelverstöße ‚Schule schwänzen‘, ‚Leistungserschleichung‘ und ‚höhere Altersangabe‘ im Jahr 2005 nun von 5- bis 23 % mehr Probanden der Kontrollgruppe begangen wurden als von Probanden der Untersuchungsgruppe. Diese Variablen wurden nun ebenfalls mehrheitlich von der Kontrollgruppe *mindestens einmal* begangen.

Zweitens sinkt die Diskrepanz zwischen der Kontrollgruppe und der Untersuchungsgruppe hinsichtlich der Variable ‚Gruppenkämpfe‘ bei der Gegenüberstellung der Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe mit den Jugendlichen der Untersuchungsgruppe um knapp 9 Prozentpunkte. Es beteiligten sich aber 2005 noch immer 15,2 % weniger Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe an Gruppenkämpfen als Probanden der Untersuchungsgruppe. Die Diskrepanz zwischen der Untersuchungs- und der Kontrollgruppe zu den Variablen ‚Sprayen‘, ‚gefährliche Körperverletzung (Waffe)‘ und ‚Erpressung‘ verringert hingegen sich nur um wenige Prozentpunkte.

Drittens lässt sich kein wesentlicher Unterschied zum vorherigen Vergleich hinsichtlich der Regelverstöße ‚Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 €)‘ und ‚(versuchtem) Fahrzeugdiebstahl‘ feststellen. Diese wurden auch hier etwa gleich oft von Jugendlichen der Untersuchungsgruppe und den Gruppenmitgliedern der Kontrollgruppe begangen.

Insgesamt kann also festgehalten werden, dass die Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe im Jahr 2005 zwar tendenziell delinquenter waren als die Nicht-Gruppenmitglieder und somit die Ergebnisse zu den Regel- und Gesetzesverstößen nach oben beeinflussen. Der Gruppenkontext scheint also bei der illegalen Aktivität der Probanden eine Rolle zu spielen.⁵¹⁰

Lässt man die Angaben zu den Bagatellen ‚Schule schwänzen‘, ‚Leistungserschleichung‘ und ‚höheres Alter angeben‘ einmal außen vor, so sind die Gruppenmitglieder der Kontrollgruppe im Jahr 2005 aber immer noch weniger delinquent aufgetreten als die Jugendlichen der Untersuchungsgruppe. Die meisten Delikte wurden also häufiger von der Untersuchungsgruppe als von der Kontrollgruppe begangen. Es lässt sich folglich - mit Vorsicht betrachtet - bei den Jugendlichen der Untersuchungsgruppe ein delinquenteres Verhalten als bei den Probanden der Kontrollgruppe feststellen.

4.9.1.1 Kategorisierung der erfragten Normabweichungen

Da es sich beim Fragenkatalog zur Delinquenz (Frage 49 im Fragebogen) um sehr unterschiedliche Formen des abweichenden Verhaltens handelt, wird dieser für eine genauere Auswertung der Untersuchungsgruppe kategorisiert. Kriterien für die Kategorisierung sind einmal die Art der Handlung (strafbare und nicht strafbare Normverletzung) sowie deren Grad der Schwere hinsichtlich der Delinquenz (Bagatelle, Diebstahlsdelikte, Gewaltdelikte).

Daraus ergeben sich folgende vier Kategorien:

1. Keine Abweichung
2. Bagatelle
3. Strafbare Handlungen
4. Gewaltdelikte

Die erste Kategorie *Keine Abweichung* ergibt sich aus denjenigen Probanden, die keine Normabweichungen angegeben haben. Sie haben folglich im Fragenkatalog zur Delinquenz durchweg *nie* angekreuzt. Diese Kategorie wurde am wenigsten genannt. Nur 5 % der Probanden haben 2005 keine der erfragten Regelverstöße begangen.

Zur zweiten Kategorie werden sowohl Normabweichungen, die nicht strafbar sind, als auch Bagatelldelikte gezählt. Zur Vereinfachung wird diese Kategorie verkürzt *Bagatelle* genannt.

Zu den einzelnen Abweichungen gehören ‚Schule schwänzen‘, ‚falsche Altersangabe‘, ‚Leistungserschleichungen‘⁵¹¹ wie beispielsweise Schwarzfahren sowie ‚Diebstahl geringwertiger Sachen (unter 50 Euro)‘⁵¹². Da im Fragebogen nicht zwischen verschiedenen Waffen differenziert wurde, wird das ‚Tragen versteckter Waffen zum Schutz‘ ebenfalls zu dieser Kategorie gezählt.⁵¹³

Diese zweite Kategorie *Bagatelle* wurde am häufigsten genannt. Insgesamt 90 % geben an, im Jahr 2005 mindestens eine dieser Handlungen *ein- oder mehrmals* begangen zu haben.

Das folgende Schaubild zeigt, wie viele der befragten Jugendlichen die einzelnen Regelverstöße dieser Kategorie im Jahr 2005 *mindestens einmal* begangen haben.

⁵¹⁰ Dieser Gruppenkontext von Jugendkriminalität wurde bereits im theoretischen Teil der Diplomarbeit angesprochen. Nach CLOWARD und OHLIN beispielsweise ist die Gruppe notwendig, um die Verwendung illegitimer Mittel zu erlernen. Specht verweist darauf, dass die meiste Jugenddelikte gemeinschaftlich begangen werden oder eine Gruppe hinter dem Einzeltäter steht (vgl. I Kap. 1.3.2).

⁵¹¹ Strafbare nach §265a StGB

⁵¹² Strafbare nach §§ 242, 248a StGB

⁵¹³ Je nach der Art der Waffe würden nach dem Waffengesetz entweder Straftatbestände oder Ordnungswidrigkeiten vorliegen.

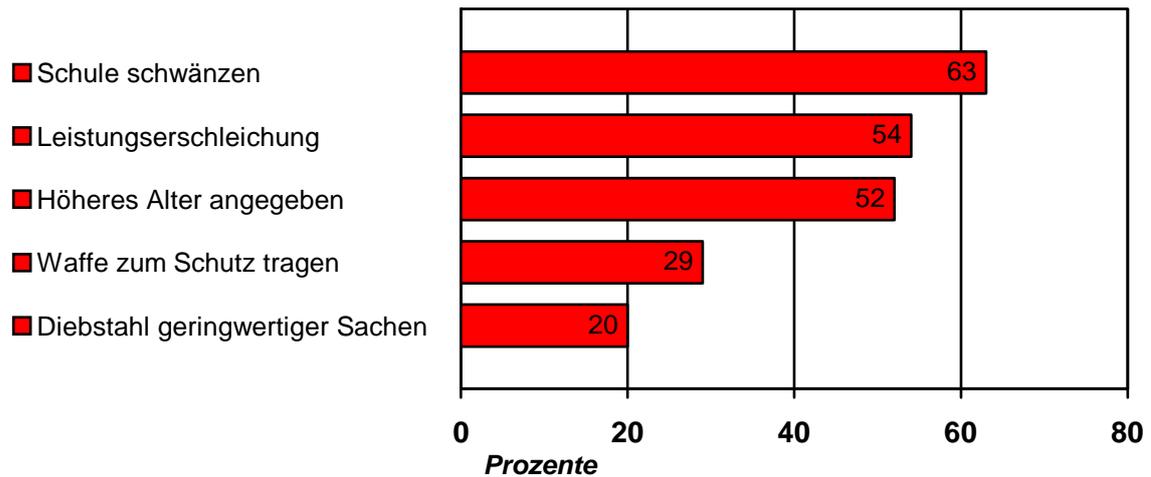


Schaubild 21: Regelverletzungen Kategorie ‚Bagatelles‘

Die dritte Kategorie umfasst verschiedene strafbare Handlungen. Dazu gehören ‚Sachbeschädigung‘⁵¹⁴ (Sprayen und Randalieren), ‚Diebstahl nicht geringwertiger Sachen (über 50 Euro)‘⁵¹⁵, ‚(versuchter) Einbruch in ein Gebäude oder Fahrzeug‘⁵¹⁶, ‚(versuchter) Diebstahl eines Fahrzeugs‘⁵¹⁷ sowie der ‚Verkauf illegaler Drogen‘⁵¹⁸.

Ein Begehen von mindestens einem dieser Delikte der Kategorie *Strafbare Handlungen* gaben 58 % der Probanden an.

Von wie vielen Probanden die oben genannten Delikte im Jahr 2005 *mindestens einmal* begangen wurden, zeigt das folgende Schaubild:

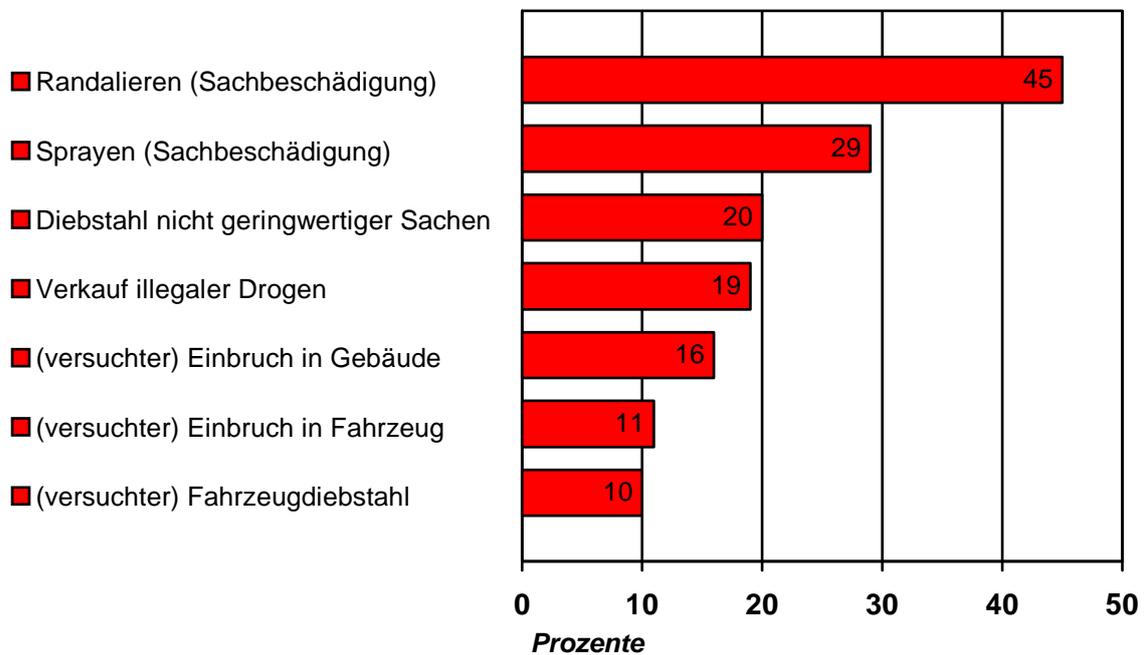


Schaubild 22: Regelverletzungen Kategorie ‚Strafbare Handlungen‘

⁵¹⁴ Strafbar nach § 303 StGB

⁵¹⁵ Strafbar nach § 242 StGB.

⁵¹⁶ Diebstahl in einem besonders schweren Fall strafbar nach §§ 242, 243 StGB. Wenn es sich bei dem Gebäude um eine Wohnung handelt, dann (versuchter) Wohnungseinbruchdiebstahl strafbar nach § 244.

⁵¹⁷ Strafbar nach §§ 242, 243 StGB (s.o.).

⁵¹⁸ Strafbare Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz: Handeltreiben mit Betäubungsmitteln nach §29 StGB.

Gesondert werden gewalttätige Handlungen gegen andere Personen in der Kategorie *Gewaltdelikte* behandelt. Diese vierte Kategorie ergibt sich aus den erfragten Delikten ‚vorsätzliche Körperverletzung‘⁵¹⁹, ‚Bedrohung‘⁵²⁰ oder gefährliche Körperverletzung⁵²¹, ‚Erpressung‘, ‚schwerer Raub‘ oder ‚räuberische Erpressung‘⁵²² sowie Beteiligung an Schlägerei (‚Gruppenkämpfe‘)⁵²³.

Insgesamt 60 % der befragten Jugendlichen gaben an, *mindestens eines* dieser gewalttätigen Handlungen der Kategorie *Gewaltdelikte* im Jahr 2005 begangen zu haben.

Das folgende Schaubild zeigt, wie viele der befragten Jugendlichen diese gewalttätigen Handlungen im Jahr 2005 *mindestens einmal* begingen:

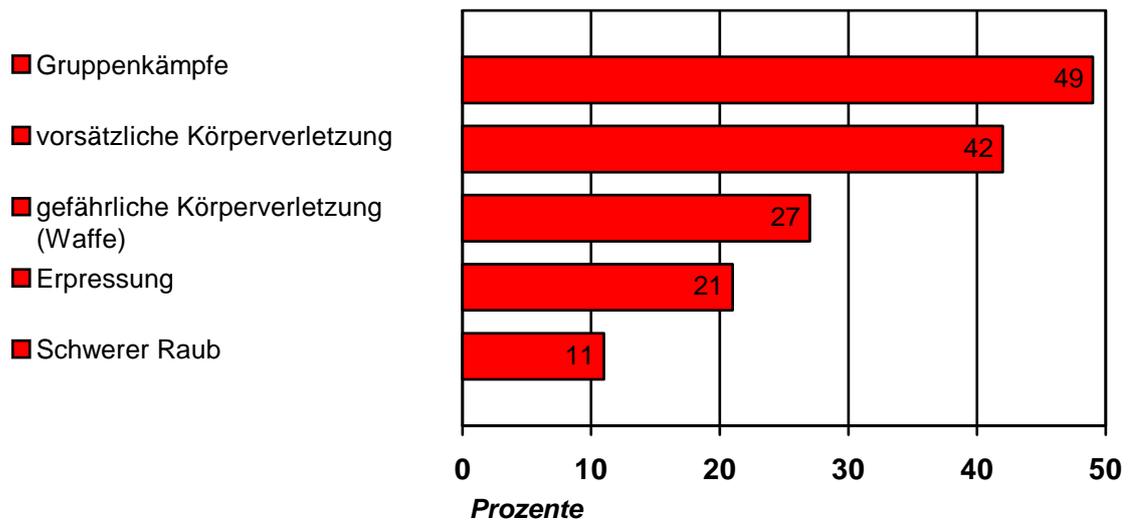


Schaubild 23: Regelverletzungen Kategorie ‚Gewaltdelikte‘

Zusammenfassend haben die meisten der befragten Jugendlichen (90 %) Regelverstöße aus der Kategorie Bagatelle begangen, wobei ‚Schule schwänzen‘, ‚Leistungserschleichung‘ und ‚ein höheres Alter angegeben‘ am häufigsten genannt wurden. Die Kategorie Gewaltdelikte ist an zweiter Stelle (60 %). Am häufigsten wurden hier ‚Gruppenkämpfe‘ und ‚vorsätzliche Körperverletzung‘ genannt. Dicht dahinter kommt die Kategorie Strafbare Handlungen (58 %), bei der ‚Sachbeschädigungen‘ (Randalieren und Sprayen) die häufigst genannten Delikte sind. Eine Ausnahme scheint die Kategorie Keine Abweichung zu sein. Insgesamt 5 %, das sind 5 Probanden, haben im Jahr 2005 keines der erfragten Regelverstöße begangen.

⁵¹⁹ Strafbar nach §223 StGB.

⁵²⁰ Strafbar nach § 241 StGB.

⁵²¹ Strafbar nach § 224 StGB.

⁵²² Strafbar nach §§ 253, 249, 250,255 StGB.

⁵²³ Strafbar nach § 231 StGB

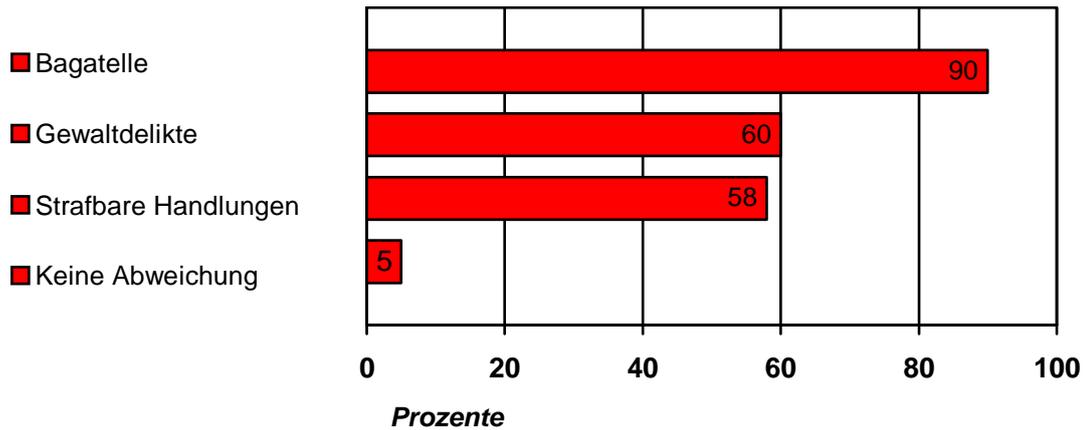


Schaubild 24: Verteilung der Probanden auf die einzelnen Kategorien

Durch diese Kategorisierung der einzelnen Regelverstöße zeigt sich, dass normabweichendes und auch strafbares Verhalten bei den befragten Jugendlichen weit verbreitet ist und sozusagen zum Alltag dazugehört. So lässt sich bei der Mehrheit der Probanden ein abweichendes Verhalten in Form von Bagatellen (90 %), strafbaren Handlungen (58 %) und/oder Gewaltdelikten (60 %) feststellen.

4.9.1.2 Extremgruppeneinteilung und -vergleich

Bei den oben genannten Angaben überschneiden sich zum Teil die Probanden der einzelnen Kategorien. So können Probanden, die zum Beispiel Handlungen der Kategorie *Bagatelle* angeben, ebenfalls strafbare Handlungen oder Gewaltdelikte nennen. Nur bei der Kategorie *Keine Abweichung* ist eine Überschneidung ausgeschlossen. Daher werden zur klareren Abgrenzung und eine differenziertere Auswertung für weitere Berechnungen vier verschiedene Gruppen, so genannte Extremgruppen, gebildet, indem die Probanden nach den einzelnen Kategorien gefiltert werden. Aus diesem Grund erhalten diese Gruppen die gleichen Bezeichnungen wie die dazugehörigen Kategorien *Keine Abweichung*, *Bagatelle*, *Strafbare Handlungen* und *Gewaltdelikte*.

Die erste Gruppe besteht also aus dem Extrem *Keine Abweichung*. Dazu gehören - wie der Name schon sagt - diese 5 Probanden, die keine Abweichung angaben.

Die zweite Gruppe *Bagatelle* ergibt sich aus den Probanden, die ausschließlich der Kategorie *Bagatelle* zugeordnet werden können (n=16). Sie gaben folglich bei den entsprechenden Regelverstößen an, diese *ein- oder mehrmals* 2005 begangen zu haben.

Zur dritten Gruppe *Strafbare Handlungen* werden alle Probanden gefiltert, die strafbare Handlungen aber keine Gewaltdelikte begingen (n=19). Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie zudem Handlungen der Kategorie *Bagatelle* angaben.

Die vierte Gruppe sind diejenigen der Befragten, die das Begehen von Gewaltdelikten angaben (n=60). Diese können wiederum Handlungen der zweiten und dritten Gruppe begangen haben.

Die folgende Graphik soll die möglichen Überschneidungen der verschiedenen Extremgruppen sowie deren gegenseitige Abgrenzung veranschaulichen:

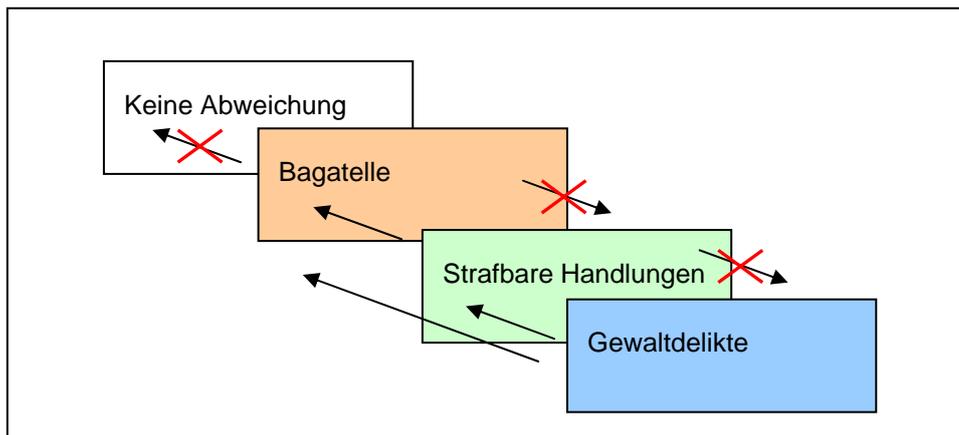


Schaubild 25: Abgrenzung und mögliche Überschneidung der Extremgruppen

Nach dieser Einteilung macht die größte Gruppe die Extremgruppe *Gewaltdelikte* mit 60 % aus. Über die Hälfte der Probanden hat also ein Begehen von gewalttätigen Handlungen gegen andere Personen angegeben. Dies zeigt, dass gewalttätige Verhaltensweisen bei den befragten Jugendlichen weit verbreitet sind.

So berichtet auch Ali im Interview von gewalttätigen Auseinandersetzungen im Stadtteil zwischen Hauptschülern und Gymnasiasten:

„Ja, zum Beispiel (holt Luft), zum Beispiel die Hauptschüler se-sehen einen aus dem Gymna-, aus der XYG hier (Mhm). Des is des Gymnasium hier, und die sehen den mit Brille, die denken der wär schwach oder so, läuft kurz, fährt kurz mit Fahrrad vorbei. Dann tun die Hauptschüler die, äh, anmachen. Zum Beispiel ‚He du Fisch guck nich!‘ oder ‚Wir wollen eine Gesichtskontrolle!‘ Dann halten die den zum Beispiel an mit Fahrrad, geben ihm eine mit. (...).“

Später im Interview erzählte Ali von einer Konfliktsituation mit den Gymnasiasten, bei der unter anderem er selbst sowie Freunde aus seinem Club der Mobilien Jugendarbeit beteiligt waren:

„(...) Manche die aus unserem Club jetzt und manche sind aus der Realschule, die war’n halt, wir war’n halt alle versammelt. (Mhm) Da hinten is so’n Jugendtreff. Hier gibt’s n Jugendtreff in X-Stadtteil, in Y-Stadtteil. (Mhm) Und wir haben uns alle davor versammelt und dann haben wir halt gesagt ‚Geh ma mal zum Gymie und machen Stress, weil die Disco ham.‘ Dann sin ma halt hingegangen und haben Stress geschoben und sind dann abgehaut. (2 Sek.)“

Rasul erzählte im Interview, dass er als Auflage vom Gericht an einem Anti-Gewalt-Training teilnahm:

„Und äh, von Gericht, vom Gericht aus musste ich soziales Training machen. Anti-Gewalt-Training heißt das.“

I.: Wie sieht das aus?

Also, da helfen dir auch die Leute, von die Stress, von Schlägereien, wie die reagieren sollen, wenn die diese, in so eine Situation sind. Wie sollen Jugendliche reagieren, wegen StresS. Und dann habe ich eben Kurs teilgenommen. Da muss man 19 Mal hingehen. Und dann habe ich bestanden. (Mhm) (3 Sek.)

I.: Und wie war’s so dort?

Da gab's viele auch, da gab's Jugendliche. Man konnte mit denen unterhalten. Haben auch Versuche gemacht. Ähm, halt so künstliche Versuche. So, wir stellen uns gegeneinander, so. (Mhm) Oder man hockt einen in der Mitte, und alle fangen an, so einer blöd anzumachen, damit er sich provoziert. Und dann muss man klug sein, um nicht provoziert zu werden. Also die versuchen dich zu provozieren und dann. Du musst, man muss aushalten. Und dadurch, manchmal machen viele Sachen. Manche, z.B. wir waren am Anfang zwölf Leute, am Ende waren wir nur vier Leute. Nicht jeder hält das aus. (Mhm) Alle entweder fliegen raus, oder haben kein Bock mehr. (2 Sek.) So ist. (Mhm).“

Im Anschluss erzählt er, dass er manchmal noch aggressiv ist und sich dann schlägt, seine Freundin das aber nicht mag:

„(...) Aber die mag es nicht wenn ich, zum Beispiel manchmal bin aggressiv. Sie mag's nicht, weil sie weiß, wenn ich aggressiv werde, dann schlage ich mich oder so. Aber dann fängt sie an zu heulen: ‚Das ist Unrecht!‘.“

Im Vergleich zur Extremgruppe *Gewaltdelikte*, sind es bedeutend weniger Probanden, die aufgrund ihres delinquenten Verhaltens den Gruppen *Strafbare Handlungen* (19 %) und *Bagatelle* (16 %) zugeordnet werden können. Schließlich gab nur ein sehr geringer Anteil der befragten Jugendlichen gar keine Normabweichungen an, wodurch die Gruppe *Keine Abweichung* mit nur fünf Probanden (5 %) die kleinste ist.

Das folgende Diagramm stellt die vier Extremgruppen in einem Überblick dar:

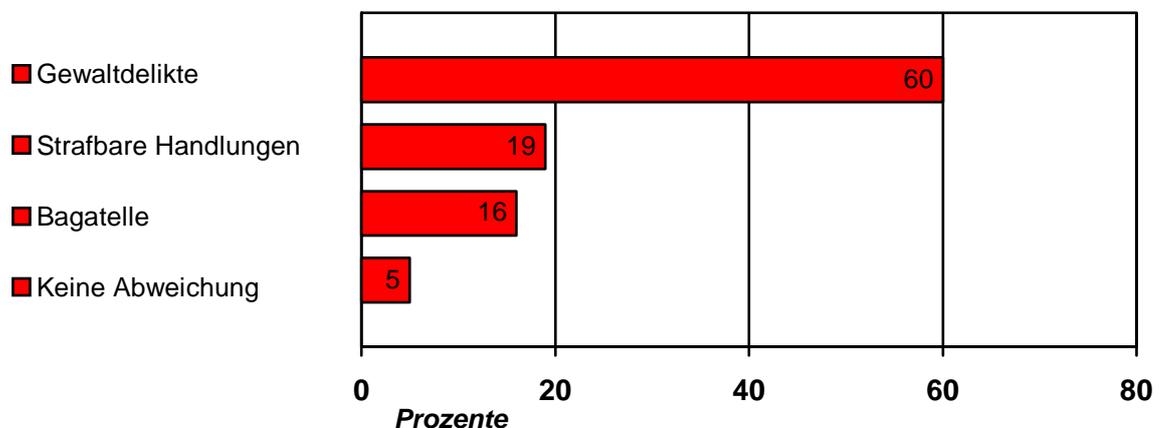


Schaubild 26: Häufigkeitsverteilung der Probanden auf die vier Extremgruppen

Vergleicht man die Häufigkeitsverteilung der Probanden auf die vier Extremgruppen (Schaubild 26) mit der vorherigen Häufigkeitsnennung der einzelnen Kategorien (Schaubild 24) wird deutlich, dass die Probanden größten Teils Verstöße mehrerer Kategorien begangen haben. So gaben 90 % der befragten Jugendlichen Regelverstöße der Kategorie *Bagatelle* an, aber nur 16 % gehören der Extremgruppe *Bagatelle* an. Das bedeutet, dass die wenigsten ausschließlich Bagatelldelikte, sondern mehrheitlich auch strafbare Handlungen und/oder Gewaltdelikte begangen. Ähnlich verhält es sich bei der Kategorie *Strafbare Handlungen*. 58 % der Probanden begehen Straftaten dieser Kategorie aber nur 19 % gehören der Extremgruppe *Strafbare Handlungen* an. Die Mehrheit begeht also zusätzlich Regelverstöße der Kategorie *Gewaltdelikte*. Folglich handelt es sich bei Probanden der Extremgruppe *Gewaltdelikte* um Jugendliche, die nicht nur Gewaltdelikte begangen, sondern mitunter auch Regelverstöße der Kategorien *Bagatelle* und *Strafbare Handlungen*. Schlussfolgernd ist diese Extremgruppe mit 60 % nicht

nur die größte Gruppe, sondern begeht auch die meisten Delikte. In der logischen Schlussfolgerung müsste es sich bei der Mehrheit der Befragten um Mehrfachtäter handeln.

Die oben angeführte Interviewpassage von Karim veranschaulichte bereits sehr eindrücklich sein (früheres) delinquentes Verhalten, zeigt aber darüber hinaus, dass es sich dabei um sehr unterschiedliche Delikte wie Diebstahl, Verkauf illegaler Drogen oder (schwerem) Raub handelt. So erwähnte auch Rasul im Interview, dass er, als er noch jünger war, sowohl Körperverletzungen als auch Diebstähle beging:

„Haja, ich hatte eben ganz am Anfang mit 16 Jahren, jetzt bin ich fast 19, (*Mhm*) da wo ich noch jünger war. Da haben wir halt, die Jugendlichen, mussten einen auf cool tun und so weiter. Haben wir Mist gebaut, Leute geschlagen, Leute geraubt.“

Die Extremgruppen *Gewaltdelikte*, *Strafbare Handlungen* und *Bagatelle* sollen im Folgenden genauer beschrieben und miteinander verglichen werden. Da es sich bei der Gruppe *Keine Abweichung* um nur fünf Probanden ($n=5$) handelt, wird sie von den weiteren Extremgruppenberechnungen ausgeschlossen.

Unter den Probanden, die der Extremgruppe *Bagatelle* angehören sind 73,7 % weiblich und nur 26,3 % männlich, während bei der Gruppe *Strafbare Handlungen* 56,3 % weiblich und 43,8 % männlich sind. Im Gegensatz dazu sind 63,3 % der Extremgruppe *Gewaltdelikte* männlichen und nur 36,7 % weiblichen Geschlechts. Da sich die prozentuale Geschlechterverteilung auf die einzelnen Extremgruppen erheblich voneinander unterscheidet, lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Zugehörigkeit zu einer der Extremgruppen vermuten. Wesentlich mehr weibliche Jugendliche begehen ausschließlich Bagatelldelikte, und auch bei der Gruppe der *Strafbaren Handlungen* sind sie stärker vertreten. Anders verhält es sich bei der Extremgruppe *Gewaltdelikte*. Dieser gehören deutlich mehr männliche als weibliche Jugendliche an. Es ist also ein geschlechtsspezifischer Unterschied hinsichtlich der illegalen Aktivität der Probanden zu beobachten.⁵²⁴

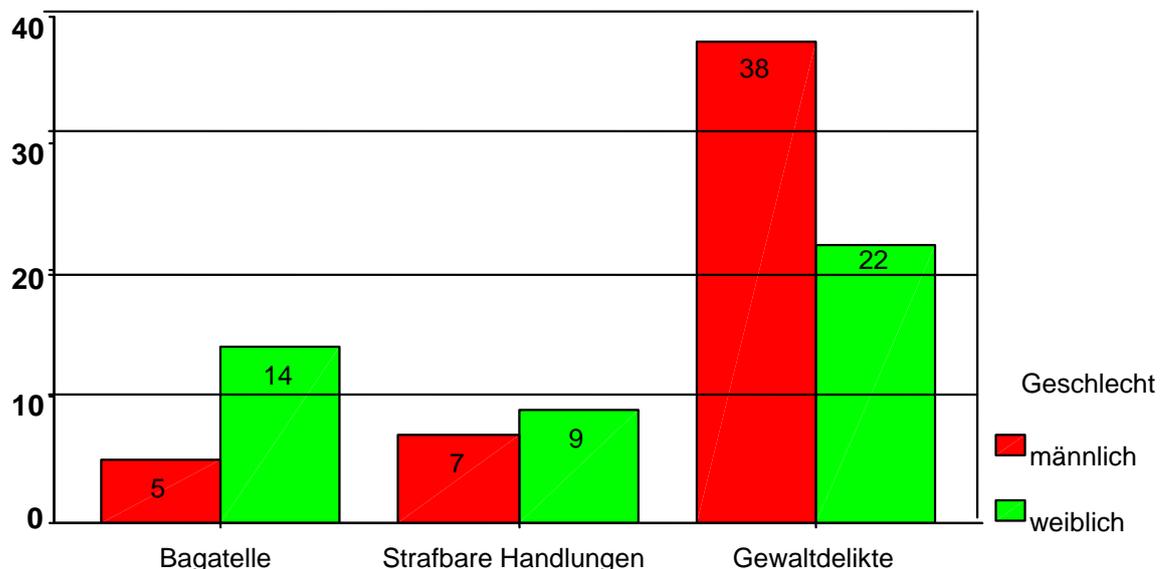


Schaubild 27: Geschlechterverteilung bei den Extremgruppen in Prozent

⁵²⁴ Dieser Zusammenhang ist nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,014$ signifikant.

Zusammenfassend gehören also signifikant mehr weibliche Jugendliche der Gruppe *Bagatelle* und *Strafbare Handlungen* an und signifikant mehr männliche der Gruppe *Gewaltdelikte*, die, wie oben bereits erörtert wurde, die stärkste kriminelle Aktivität aufweist.

Ansonsten lassen sich keine weiteren signifikanten Zusammenhänge bei den einzelnen Extremgruppen hinsichtlich der demographischen Angaben sowie der Lebenssituation feststellen.

Wie bereits erwähnt gehören die meisten der befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit einer Clique an. Hinsichtlich der Extremgruppen lassen sich Unterschiede bezüglich der Treffzeiten mit der Clique feststellen. Während sich die Probanden der Extremgruppe *Bagatelle* am häufigsten am Wochenende mit ihrer Clique treffen (77,8 %), nennen die Gruppen *Strafbare Handlungen* (61,5 %) und *Gewaltdelikte* (54,4 %) verstärkt Montag bis Sonntag als Treffzeiten. Nach Pearson ergibt sich ein sehr signifikanter Chi-Quadrat-Wert von $p=0,007$. Das bedeutet, dass sich die Probanden der Extreme *Strafbare Handlungen* und *Gewaltdelikte* signifikant häufiger, nämlich täglich (von Montag bis Sonntag), mit der Clique treffen als die Probanden der Gruppe *Bagatelle*, die sich überwiegend nur am Wochenende treffen.

Die Mehrzahl der Gruppe *Gewaltdelikte* hatte schon mal Ärger mit den Anwohnern bzw. Bewohnern des Stadtteils (72,9 %), während es bei den Gruppen *Bagatelle* und *Strafbare Handlungen* jeweils kapp ein Drittel waren. Dieser Unterschied in der prozentualen Verteilung ist höchst signifikant ($p=0,000$). Es zeigt sich also, dass die Gruppe *Gewaltdelikte* signifikant häufiger Ärger mit Anwohnern bzw. Bewohnern des Stadtteils hat, als die anderen Extremgruppen.

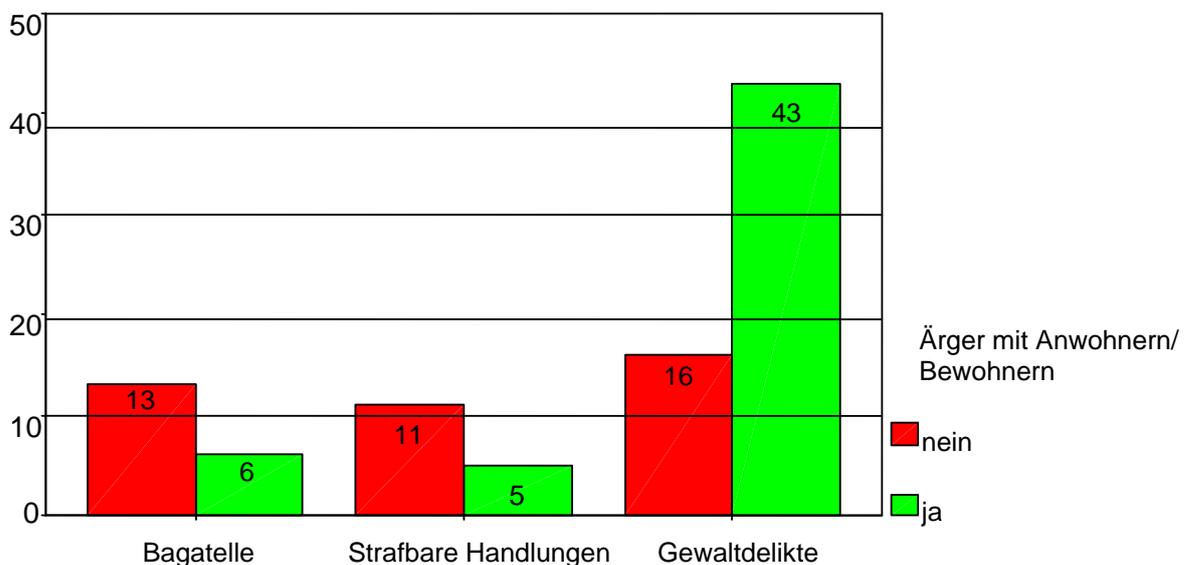


Schaubild 28: Extremgruppen und Ärger mit An- und Bewohnern des Stadtteils in Prozent

Die Auswirkungen des Verhaltens der Extremgruppe *Gewaltdelikte* spiegeln sich auch in der Häufigkeit der Platzverweise, Hausverbote oder Schulausschlüsse wieder. So lässt sich beobachten, dass von denjenigen, die an bestimmte Orte nicht mehr gehen dürfen, 90,5 % der Extremgruppe *Gewaltdelikte* angehören, während nur 9,5 % aus der Gruppe *Strafbare Handlungen* kommen. Die Gruppe *Bagatelle* ist hier gar nicht vertreten.

Die Gewaltbereitschaft der Extremgruppe *Gewaltdelikte* zeigt sich auch in ihrem Umgang mit Meinungsverschiedenheiten. Am häufigsten wurde zwar bei allen drei Gruppe angegeben,

dass sie bei Meinungsverschiedenheiten diese besprechen und ihren Standpunkt vertreten würden. Es lässt sich aber bei der Gruppe *Gewaltdelikte* im Vergleich zu den anderen Gruppen eine stärkere Tendenz zur gewaltbereiten Auseinandersetzung feststellen. Von denjenigen, welche die Antwort: „Wenn mir jemand dumm kommt, hau ich ihm eine rein!“, gaben, gehören 92,9 % dieser Gruppe an und nur 7,1 % dem Extrem *Strafbare Handlungen*. Die Gruppe *Bagatelle* nennt diese Antwortkategorie wiederum gar nicht.

Zusammenfassend kann zum individuellen abweichenden Verhalten der befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit festgehalten werden, dass erstens die meisten Regelverstöße des Fragenkatalogs zur Delinquenz im Jahr 2005 mehrheitlich *nicht* begangen wurden. Bei den mehrheitlich begangenen Regeverstößen handelt es sich um Bagatellen wie ‚Schule schwänzen‘, ‚Leistungserschleichungen‘ und ‚ein höheres Alter angeben‘. Es zeigt sich aber, dass über 40 % der Probanden an ‚Gruppenkämpfen‘ teilgenommen haben, eine ‚vorsätzliche Körperverletzung‘ begingen sowie randalierten. Die anderen erfragten Regelverstöße wurden von 30 % und weniger der Probanden begangen.

Zweitens wurde bei den meisten Regelverstößen ein *mehrfaches* Begehen angegeben, was darauf hinweist, dass es sich bei den befragten Jugendlichen überwiegend um Mehrfachtäter handelt.

Drittens wurden die meisten der erfragten Regelverstöße von den Jugendlichen der Untersuchungsgruppe häufiger als von den BVJ-Schülern der Kontrollgruppe begangen. Die befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit weisen also mit Vorsicht betrachtet ein delinquenteres Verhalten auf als Jugendlichen, die einen ähnlichen sozialen Hintergrund haben (Kontrollgruppe).

Viertens stellte sich bei der Kategorisierung der einzelnen Regelverstöße des Fragenkatalogs zur Delinquenz heraus, dass insgesamt nur ein geringer Anteil von 5 Probanden keine der erfragten Normabweichungen im Jahr 2005 begingen. Bei der Mehrheit der Probanden lässt sich ein abweichendes oder auch delinquentes Verhalten in Form von Bagatellen (90 %), strafbaren Handlungen (58 %) und/oder Gewaltdelikten (60 %) feststellen.

Fünftens zeigte sich aus der Einteilung der Probanden in die verschiedenen Extremgruppen, dass 60 % der befragten Jugendlichen gewalttätige Handlungen begingen, während es wesentlich weniger sind, die ausschließlich strafbare Handlungen (19 %) und Bagatellen (16 %) begingen. Die Probanden der Extremgruppe *Gewaltdelikte* begingen also mitunter auch Regelverstöße der Kategorien *Strafbare Handlungen* und *Bagatelle*. Sie ist damit nicht nur die größte Gruppe, sondern auch die Gruppe mit der stärksten illegalen Aktivität.

Sechstens lassen sich Unterschiede zwischen den Extremgruppen *Gewaltdelikte*, *Strafbare Handlungen* und *Bagatelle* feststellen: Signifikant mehr weibliche Befragte gehören den Gruppen *Bagatelle* und *Strafbare Handlungen* an, während es bei der Gruppe *Gewaltdelikte* signifikant mehr männliche Probanden sind. Die männlichen Befragten begingen also im Jahr 2005 signifikant häufiger gewalttätige Handlungen. Weiter treffen sich die Cliques der Gruppen *Strafbare Handlungen* und *Gewaltdelikte* signifikant häufiger (täglich), während sich die Cliques der Gruppe *Bagatelle* zumeist nur am Wochenende treffen. Oder anders formuliert: Die Probanden, die eindeutig delinquent und/oder gewalttätig sind, verbringen mehr Zeit mit ihren Cliques. Schließlich hatten Jugendliche der Extremgruppe *Gewaltdelikte* signifikant häufiger Ärger mit An- oder Bewohnern ihres Stadtteils sowie Platzverweise, Hausverbote oder Schulausschlüsse erteilt bekommen. Auch tendieren diese Probanden im Vergleich zu den anderen eher dazu, auf Meinungsverschiedenheiten mit Gewalt zu reagieren, was ihre Gewaltbereitschaft widerspiegelt.

4.9.2 Gruppendelinquenz

Specht, Motor und Mentor der Mobilen Jugendarbeit, verweist darauf: „Abweichendes Verhalten von Jugendlichen ist primär immer noch ein Phänomen von Gruppen Gleichaltriger.“⁵²⁵ Daher wurde neben dem individuellen abweichenden Verhalten der Probanden, die illegale Aktivität ihrer Cliques eruiert.

Zunächst wurde nach der Akzeptanz (vgl. Frage 64) sowie dem gemeinsamen Begehen (vgl. Frage 65) von verbotenen Handlungen in den Cliques der Jugendlichen gefragt.

Etwa die Hälfte (53,6 %) der befragten Jugendlichen meinte, dass in ihrer Clique verbotene Handlungen akzeptiert werden, und 58,4 % gaben an, dass mehrere in der Clique zusammen gegen das Gesetz verstoßen.⁵²⁶ Hierbei unterscheidet sich die prozentuale Verteilung der Geschlechter erheblich. 73,3 % der männlichen Jugendlichen haben angegeben, dass in ihrer Clique verbotene Handlungen akzeptiert werden, während dies von 30,8 % der weiblichen Befragten genannt wurde. Es handelt sich hierbei um einen höchst signifikanten Zusammenhang ($p=0,000$). In den Cliques der befragten Jungen werden also signifikant häufiger verbotene Handlungen akzeptiert als in denen der Mädchen. Überraschend war, dass die weiblichen befragten Jugendlichen (54,8 %) signifikant häufiger angaben, dass in ihren Cliques gemeinsam gegen das Gesetz verstoßen werde, als die männlichen (29,8 %).⁵²⁷

Von den erfragten Handlungen wurden in den Cliques am häufigsten ‚Körperverletzung und Gruppenkämpfe‘ begangen (68,6 %), gefolgt von ‚Randalieren‘ (43,2 %), ‚Diebstahlsdelikten‘ (40,5 %) und dem ‚Tragen von Waffen‘ (39,8 %). Ein Viertel der Probanden gab ‚Erpressung‘ (26,1 %) und etwa ein Fünftel der Probanden ‚Sprayen‘, (22,7 %), den ‚Verkauf illegaler Drogen‘, (20,4 %) und ‚Einbruchdiebstahl‘, (18,6 %) an. Seltener wurden in der Clique ‚schwerer Raub‘ (15,9 %), ‚Fahrzeugeinbruch‘ (12,3 %) und ‚Fahrzeugdiebstahl‘ (8,0 %) begangen. ‚Andere‘ verbotenen Handlungen wurden von 7,8 % genannt, aber nicht genauer bestimmt.⁵²⁸

Das folgende Schaubild veranschaulicht, wie oft die einzelnen Normabweichungen von den Cliques der befragten Adressaten begangen wurden:

⁵²⁵ SPECHT 1991, S. 29

⁵²⁶ Etwa gleich viele Probanden der Kontrollgruppe gaben an, dass in ihren Cliques strafbare Handlungen akzeptiert werden (55,2 %), während rund 20 % weniger als bei der Untersuchungsgruppe angaben, dass mehrere in der Clique zusammen gegen das Gesetz verstoßen würden.

⁵²⁷ Nach Pearson ergab sich hier ein signifikanter Chi-Quadrat-Wert von $p=0,017$.

⁵²⁸ Tendenziell wurden in den Cliques der Kontrollgruppe weniger strafbare Handlungen begangen. Deutlich unter den Angaben der Untersuchungsgruppe liegt die Kontrollgruppe (Gruppenmitglieder) prozentual beim Begehen von ‚Gruppenkämpfen und Körperverletzungen‘ (47,1 %), ‚Diebstahl‘ (26,5 %), ‚Randalieren‘ (25,7 %), ‚Erpressung‘ (11,8 %), dem ‚Tragen von Waffen‘ (20,6 %) und ‚Einbruch in ein Gebäude‘ (14,3 %). Ähnlich liegt die Kontrollgruppe mit der Untersuchungsgruppe bei den Variablen ‚Sprayen‘ (80 %) und ‚schwerer Raub‘ (14,7 %). Entgegen diesem Trend begehen jedoch die Gruppen der Kontrollgruppe etwas häufiger ‚Einbruch in Fahrzeug‘ (17,1 %), ‚Fahrzeugdiebstahl‘ (11,8 %) oder ‚Verkauf illegaler Drogen‘ (25 %) als die der Untersuchungsgruppe.

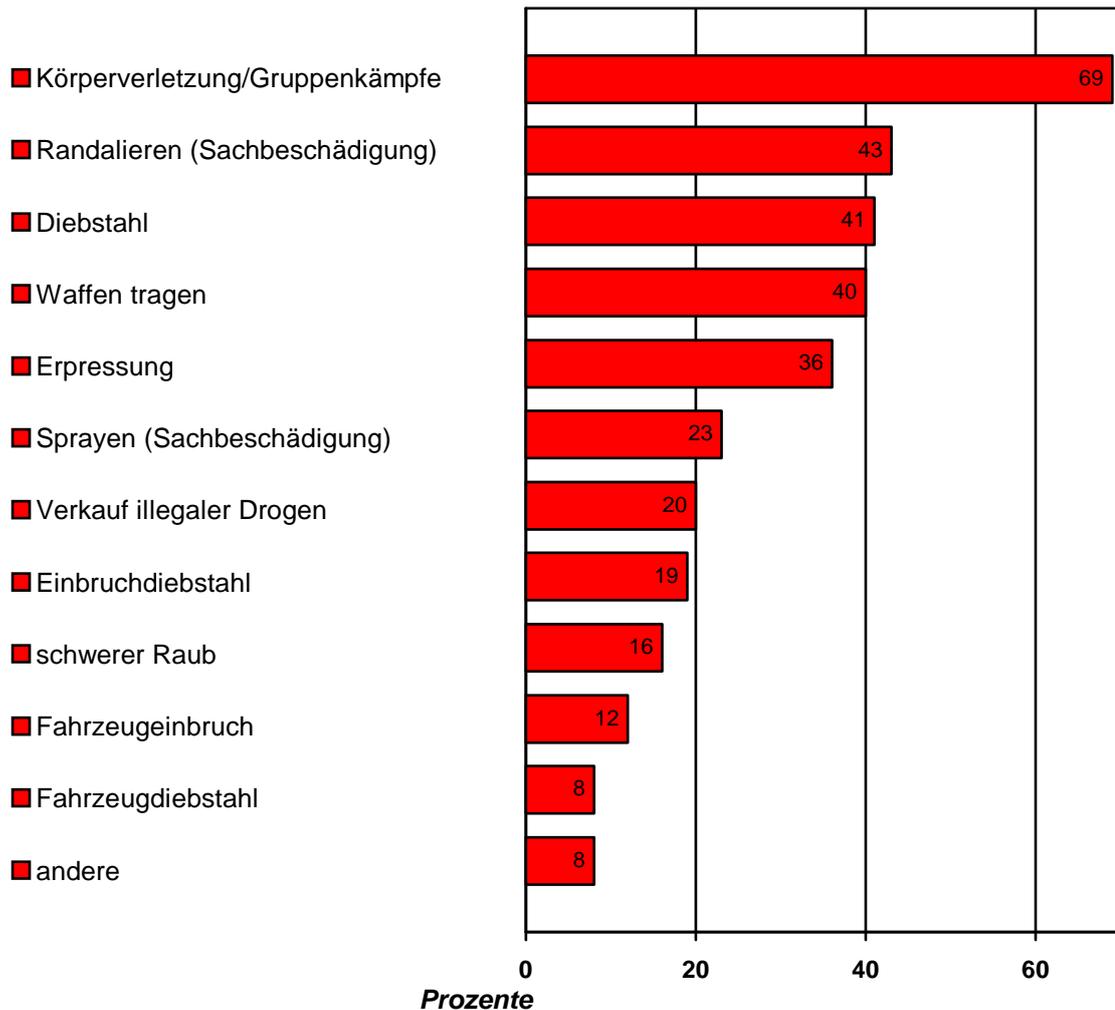


Schaubild 29: Häufigkeit der begangenen Regelverstöße im Gruppenkontext

Vergleicht man die illegale Aktivität der Cliques mit dem individuellen abweichenden Verhalten der befragten Jugendlichen, so zeigt sich, dass sowohl bei den Probanden selbst, als auch in ihren Cliques gewalttätige Handlungen weit verbreitet sind. Über zwei Drittel (68,6 %) der Cliques begehen ‚Körperverletzungen und Gruppenkämpfe‘, während 48,5 % ‚Gruppenkämpfe‘, 42,3 % ‚vorsätzliche‘ und 27,3 % ‚gefährliche Körperverletzung‘ als individuelle Verhaltensweisen angegeben haben. Deutlich häufiger (ein mindestens zehnpromtender Unterschied) werden im Gruppenkontext ‚Diebstahl‘, ‚Erpressung‘ und das ‚Tragen von Waffen‘ genannt. Bei den anderen Delikten lassen sich kaum Unterschiede zwischen dem individuellen abweichenden Verhalten der befragten Jugendlichen und dem ihrer Cliques feststellen.

Zur Veranschaulichung der Gruppendelinquenz wird ein Beispiel aus dem Interview mit Karim angeführt, in dem er erzählte, wie er mit seinen Freunden Zigaretten klatete:

„Beim Zigarettenklauen wurden wir ja nie erwischt. Dann, poah, wir haben vier Monate lang jeden Tag die Läden auseinander genommen, ha. Aber richtig eben. Haben schon cool Geld gemacht. (...) Ja wir ham in drei Monaten über 1.500 Schachteln geklaut. So, halt so hat's halt mein Anwalt mir gesagt, so wie die Polizei des denkt. Ich denk des war mehr, weil wir ham in der Woche, in der Woche schon 2-, 300 Schachteln geklaut. (...). Ich hab alleine von einmal Klauen, hab ich allein schon 80 bis 100 Schachteln. Das war eben auch Winter. Jacke, Hose überall eingepackt. Und meine Freunde waren ja auch noch

dabei. Ha, die haben auch geklaut. Eigentlich schon halt dadurch viel Geld gemacht. Aber dass hat sich nicht, des Geld hat sich nicht gelohnt gehabt, weil ...“

Später im Interview erzählt Karim von Gruppenkämpfen, die im Stadtteil stattfanden:

„Ja aber grad ist Parties nicht mehr so angesagt ..., des is so, unser Jugendhaus macht das nicht mehr. So Parties halt. Immer wenn die Parties machen gibt's übel StresS. Schlägerei und so. Weil dann treffen, weil des is so. Des fängt, unsere Gegend fängt so ab Z-Haltestelle an. Z-Haltestelle, Z-Stadtteil, Y-Stadtteil, X-Stadtteil und dann kommt W-Stadtteil und so, diese, in die Richtung. Mit den Leuten sind wir halt richtig befeindet. Meine Generation, die davor, die davor, die davor. Schon immer Stress, immer schon. (3 Sek.)

I.: Was heißt Stress?

Stress. Bandenkrieg sozusagen. Auf diese Art so. Wir sind die und des sind die so auf diese Art. Aber des is alles ein Problem weil ich, ich hatte gar, gar kein, weil einer von der Gegend ein Dealer von meinen Dealern geworden ist sozusagen. Ich kannte da voll viel Leute, des is, des is des Problem wieso. Die hat mit unseren StresS. Dann haben mich einmal von meim Dealer, den seine Freunde, haben mich einmal abgezockt. Zur Rache habe ich, meine Freunde den Dealer, denen seine Freunde wieder abgezockt. Und dann hat den, irgendjemand von denen hat wieder ein Kumpel von mir abgezockt. Zur Rache hat ein anderer, mein Dealer, halt von denen, fett abgezockt. Ich hab des mit dem zusammen geplant gehabt. Das wir den abzocken. Und wir haben ihn fett abgezockt, richtig fett. Und dann fing's an, hab ich da auch Hass auf die bekommen. Aber die Leute dort, die haben alle Respekt vor unS. Die machen mir jetzt nichts mehr so. Die haben halt nur Angst mit der U-Bahn so vorbeizufahren. Alleine. Weil die denkt, da steigt jemand ein und zockt die ab (lacht). So auf diese Art. Des is schon stier. (2 Sek.) Des war schon (3 Sek.). Haben einfach Leute abgezockt.

Hinsichtlich der Extremgruppen *Gewaltdelikte*, *Strafbare Handlungen* und *Bagatelle* lassen sich Unterschiede in der prozentualen Verteilung beim Begehen von ‚Körperverletzung und Gruppenkämpfen‘, ‚Diebstahl‘ sowie ‚Randalieren‘ beobachten. Wie vermutet werden am häufigsten in den Cliques von Probanden der Extremgruppe *Gewaltdelikte* ‚Körperverletzungen und Gruppenkämpfe‘ begangen (77,2 %). Erstaunlicher Weise liegt das Extrem *Bagatelle* nur knapp dahinter (73,4 %), was bedeutet, dass diese Probanden selbst keine gewalttätigen Handlungen begehen, diese aber in ihren Cliques üblich sind. Im Vergleich dazu haben weniger der Gruppe *Strafbare Handlungen* angegeben, dass in ihren Cliques gewalttätige Handlungen praktiziert werden (46,2 %).

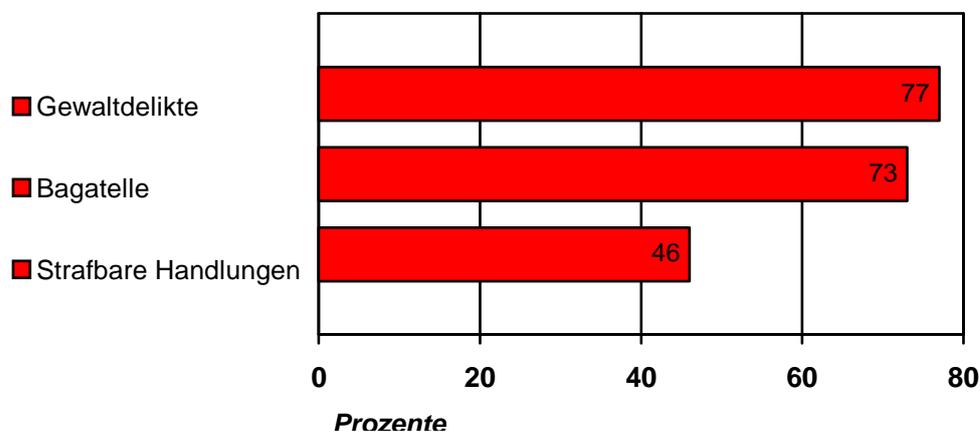


Schaubild 30: Gruppendelinquenz und Extremgruppen: ‚Körperverletzung/Gruppenkämpfe‘

Weiter wird in den Cliques von Probanden der Gruppe *Gewaltdelikte* mit Abstand am häufigsten randaliert (53,6 %) und gestohlen (51,1 %), während knapp ein Viertel von den Extremgruppen *Bagatelle* (23,3 %) und *Strafbare Handlungen* (23,1 %) ‚Randalieren‘ und weniger ‚Diebstahl‘ (20 % *Bagatelle*; 15,4 % *Strafbare Handlungen*) nannten.

Zusammenfassend werden in den Cliques der befragten Jugendlichen mehrheitlich illegale Handlungen akzeptiert und auch gemeinsam gegen das Gesetz verstoßen. Dabei wurden von diesen Cliques überwiegend gewalttätige Handlungen (‚Körperverletzung und Gruppenkämpfe‘) begangen. Etwa zwei Fünftel der Befragten gaben an, dass Mitglieder ihrer Cliques randalieren, stehlen sowie Waffen tragen würden. Weniger wurden von den Cliques der Probanden Drogen verkauft oder schwere Diebstahlsdelikte wie ‚Einbruchdiebstahl‘, ‚schwerer Raub‘ oder ‚Fahrzeugdiebstahl‘ begangen.

Beim Vergleich der illegalen Aktivität ihrer Gruppen zum individuellen abweichenden Verhalten der befragten Jugendlichen stellte sich heraus, dass die befragten Jugendlichen, die selbst ein Begehen gewalttätiger Handlungen angaben, sich häufiger in Cliques zu bewegen, die auch gewalttätige Handlungen ausüben sowie häufiger Diebstähle begehen und randalieren. Hierin zeigt sich wieder die Bedeutung des Gruppenkontexts von Jugendkriminalität bestätigt (vgl. II Kap. 4.9.1).

4.9.3 Konsumverhalten

Über das Konsumverhalten der Untersuchungsgruppe ist bekannt geworden, dass gut zwei Drittel der Jugendlichen Tabakprodukte wie Zigaretten rauchen, wobei 46,4 % der Probanden angaben, täglich zu rauchen. Knapp ein Drittel (32 %) der befragten Jugendlichen sind Nicht-raucher.⁵²⁹

Mehrheitlich gaben die befragten Jugendlichen an, Alkohol zu trinken (70,5 %). Ein Drittel (34,7 %) trinkt seltener als einmal die Woche und ein Viertel (26,3 %) einmal pro Woche Alkohol. Sieben Jugendliche (7,4 %) trinken mehrmals die Woche und zwei konsumieren täglich (2 %) Alkohol.⁵³⁰

Die Mehrzahl der Untersuchungsgruppe konsumiert keine illegalen Drogen wie Marihuana, Ecstasy oder andere. Wenn sie doch solche Drogen konsumieren, dann vor allem (27,5 %) Marihuana. Weitere fünf geben an ‚andere Drogen‘ zu konsumieren, dabei wurde zweimal Kokain (n=2) und einmal Heroin (n=1) genannt. Vier Jugendliche gaben an, Ecstasy zu konsumieren.⁵³¹

Im Interview mit Karim erzählte er uns von seinen Erfahrungen mit Drogen:

„Ja. Kiffen tu ich. Ich bin jetzt 18, ich werd bald 19. Seitdem ich dreizehn bin. Zwölf, dreizehn dann, das hat halt mit der Schule angefangen. Da war es immer nur ab und zu so. Und ich war auf Realschule und die anderen Leute hier, die ganzen Leute sind ja alles nur Hauptschüler und so gewesen. Ich hatte mit gar keinem von diesen zu tun. Wir waren mit denen aus meiner Klasse und so. So normalen Deutschen und so, auf diese Art. Da fing’s

⁵²⁹ 54,5 % der Kontrollgruppe konsumieren Tabakprodukte, 40 % rauchen täglich, 45,5 % sind Nichtraucher.

⁵³⁰ Die Probanden der Kontrollgruppe gaben ebenfalls mehrheitlich an, Alkohol zu trinken. 38,6 % trinken seltener als ein Mal die Woche Alkohol, 14 % ein Mal die Woche und 10,5 % mehrmals die Woche Alkohol. Keinen Alkohol trinken 36,8 %.

⁵³¹ Die meisten der Kontrollgruppe konsumieren ebenfalls keine illegalen Drogen. Wenn sie Drogen konsumieren, dann vor allem Marihuana (21,4 %). Ecstasy konsumieren 4 Probanden, und 2 Probanden gaben an ‚Andere‘ illegale Drogen zu konsumieren -diese bleiben aber unbestimmt.

an immer mehr zu Kiffen. Dann fing's an halt mit meinen Leuten. Meinen Nachbarn und so. Dann hab ich mit denen rumgehangen. Dann bin ich irgendwie abgerutscht. Keine Ahnung. Dann fing's jeden Tag an zu Kiffen. Jeden Tag. Danach war ich mit der Schule fertig. Keine Arbeit. Dann jeden Tag nur draußen. Morgens bis Abends nur draußen. Nur gekiff, den ganzen Tag. Geld gemacht und was geholt. Dann was geraucht. Gesoffen ohne Ende. Übelst.“

Später überlegte Karim, was wohl passiert wäre, wenn er nie angefangen hätte zu ‚kiffen‘, oder wenn er nicht ‚erwischt‘ worden wäre:

„Weil, ich denk mal so, wir haben die ganze Zeit mit denen ... [Teile], ich meine hätten wir niemals zu Kiffen und so, oder wären wir so da rein gerutscht, dann wäre so was auch nie passiert. Weil wir nämlich die ganzen Sachen auch gemacht, die ganze Scheiße deswegen. Ging ja alles immer nur um Drogen, wenn ich so nachdenke. Wir haben Zigaretten geklaut und verkauft und dann uns Drogen geholt. Wir haben uns nichts zu essen geholt, oder was weiß ich, sind Party machen gegangen. Wir haben uns Drogen geholt. Wir haben Leute abgezockt, die Sachen verkauft, wenn Geld hatten, Drogen gekauft wie immer. Nur Drogen, die ganze Zeit. Gras, Teile, immer des gleiche, jeden Tag. Deswegen, hätten wir niemals was genommen, wär so was auch nie passiert. Wär's nie soweit gekommen. Aber andersrum denk ich, wär, hätten wir letztes Jahr nicht erwischt worden, wer weiß, wie's jetzt wär. Ha. Vielleicht würd ich jetzt irgendwo nur mit der Spritze irgendwo rumliegen, keine Ahnung. Ich weiß nicht. Wären wir jetzt im Knast, ich weiß nicht.“

Hinsichtlich der Angaben zum Konsum illegaler Drogen ist darauf hinzuweisen, dass die Zahl der Jugendlichen, die hier keine Angaben gemacht haben, höher liegt als bei den meisten anderen Fragen zur Delinquenz. So sind beispielsweise beim Fragenkatalog zum individuellen abweichenden Verhalten der Probanden (Frage 49) im Schnitt 2,1 fehlende Angaben zu verzeichnen, während es beim Konsum illegaler Drogen durchschnittlich 16 fehlende Angaben sind. Dies könnte mit Vorsicht betrachtet daran liegen, dass bei den befragten Jugendlichen der Drogenkonsum negativer belegt ist als beispielsweise Vergehen wie Körperverletzung. So antwortete auch Rasul, einer der Interviewpartner, auf die Frage nach seinen Erfahrungen mit Drogen, dass er zwar Leute kennt, die Drogen nehmen, aber nicht mehr mit ihnen ‚rumhängt‘:

„Ja halt, ich hab Erfahrungen mit Drogen, aber ich nehm's nicht, ich hab's nie genommen. Ich kenn viele halt, ein paar Leute, die das nehmen. Aber mit diesen Leuten hab ich nicht so enge Kontakt, nur. „Hallo, Hallo.“ Halt ich kenne die Leute, bevor die angefangen haben. (...) Und ich kann mit denen nicht einfach Kontakt brechen, weil sie angefangen haben. (Ja) Aber mit denen rumhängen tu ich nicht. Wenn ich die treffe dann sag ich: „Hallo, alles klar!“ Aber mehr unternehm ich nicht.“

Weiter wurden die Probanden nach dem Konsum illegaler Drogen und Alkohol in ihren Cliques gefragt. Hier gaben 40,4 % an, dass in der Clique Drogen konsumiert werden und 74,5 %, dass Alkohol getrunken wird.⁵³² Im Vergleich zum individuellen Konsumverhalten der befragten Jugendlichen werden in ihren Cliques durchaus illegale Drogen konsumiert.

Karim erzählte im Interview, dass er zu seinen Freunden weniger Kontakt habe, da sie alle ‚kiffen‘ würden, und er selbst nicht mehr so oft ‚kiffen‘ möchte:

„Nein, ich habe gar keine Freunde mehr. Ich hab schon noch Freunde, aber ich hab mit denen nichts mehr so zu tun. Die meisten sind ja alle meine Nachbarn. Die wohnen gleich

⁵³² 37,1 % der Probanden der Kontrollgruppe gaben an, dass in ihren Cliques illegale Drogen konsumiert werden, und mehr als drei Viertel (76,5 %), dass Alkohol getrunken wird.

alle hier. Ich seh, wenn ich die seh. Ja, des sind alles meine Nachbarn, und ich seh die so, deshalb red ich mit denen, oder so mittags eine Zigarette rauchen, keine Ahnung, aber mehr auch nicht mehr. Die kiffen alle, und ich will nicht mehr so oft kiffen halt. Wenn ich die seh, ich kann vielleicht heute nein sagen, Morgen nein. Dann gehen wir wieder rauf, und irgendwann bin ich dann auch so drauf. Ich, ich tu halt ab und zu rauchen. Wenn ich Stress hab. Wenn ich Affen schieb [damit meint er Entzugserscheinungen]. Dann, dann rauch ich. Dann ist's mir egal. Und wenn ich so oft halt, ich hab's, wenn man immer nur am Kiffen ist, ist man voll, man hat kein Bock auf gar nichtS. Man kümmert sich einfach nicht. Hätte ich heut den ganzen Tag gekiff't, dann wär ich nicht mal her gekommen.“

Karim scheint also in seinen Freunden einen Risikofaktor für einen intensiven Konsum von Marihuana zu sehen.

Zusammenfassend rauchen die meisten der befragten Jugendlichen und etwa die Hälfte täglich. Auch gaben die meisten an, Alkohol zu trinken, wobei sich mehrheitlich der Konsum auf einmal die Woche und seltener beschränkt. Illegale Drogen werden von der Mehrheit der befragten Jugendlichen nicht konsumiert. Nur 27,5 % gaben einen Konsum von Marihuana an. Andere illegale Drogen wurden nur am Rande genannt.

4.9.4 Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen

Ein Ziel der Mobilen Jugendarbeit ist, die stigmatisierenden und kriminalisierenden Kontakte ihrer Adressaten mit sozialen Kontrollinstanzen zu reduzieren. Daher wurde zunächst einmal gefragt, ob die Probanden zu Polizei und Gericht Kontakt hatten. Um dann Aussagen hinsichtlich einer Reduzierung solcher Kontakte machen zu können, wurde in einem zweiten Schritt - begrenzt auf die Polizeikontakte - nach der Häufigkeit dieser Kontakte in den Jahren 2005, 2004, 2003, 2002 und vor 2002 gefragt.

4.9.4.1 Polizeikontakte

Zunächst interessierte, ob die befragten Jugendlichen von der Polizei kontrolliert wurden, ohne etwas getan zu haben (vgl. Anhang 3: Frage 51).

Über drei Viertel (78 %) der Probanden hatten diese Frage bejaht. Dabei lassen sich Unterschiede in der Verteilung der erfahrenen Polizeikontrollen auf die Extremgruppen Gewaltdelikte, Strafbare Handlungen und Bagatelle, die das individuelle abweichende Verhalten der befragten Adressaten widerspiegeln, beobachten. Am häufigsten wurden Probanden der Gruppe Gewaltdelikte von der Polizei kontrolliert (85 %), während im Vergleich zehn Prozent weniger von der Gruppe Strafbare Handlungen (75 %) und knapp 30 % weniger von der Gruppe Bagatelle (57,9 %) einer Personenkontrolle unterzogen wurden.

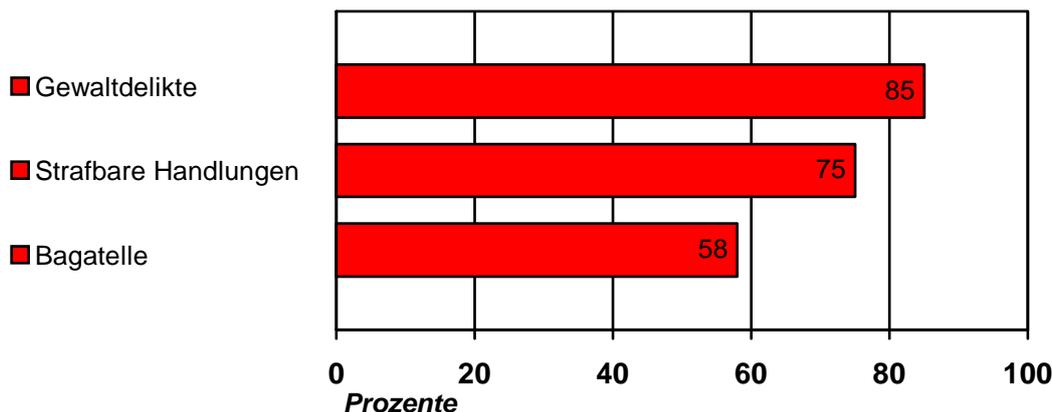


Schaubild 31: Polizeikontrolle der Extremgruppen

Weiter war von Interesse, ob die befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit schon mal Ärger mit der Polizei aufgrund einer von ihnen begangenen Straftat hatten (vgl. Anhang 3: Frage 53). Hier gaben über die Hälfte (53,5 %) der Probanden einen Kontakt zur Polizei aufgrund einer Straftat an.

Auch hier zeigen sich Unterschiede in der Verteilung auf die einzelnen Extremgruppen. Wiederum am häufigsten hatten die befragten Jugendlichen der Gruppe *Gewaltdelikte* Kontakt zur Polizei aufgrund einer von ihnen begangenen Straftat. So hatten 72,9 % dieser Extremgruppe, gefolgt von 37,5 % der Gruppe *Strafbare Handlungen* und 21,1 % der Gruppe *Bagatelle* schon mal Ärger mit der Polizei.

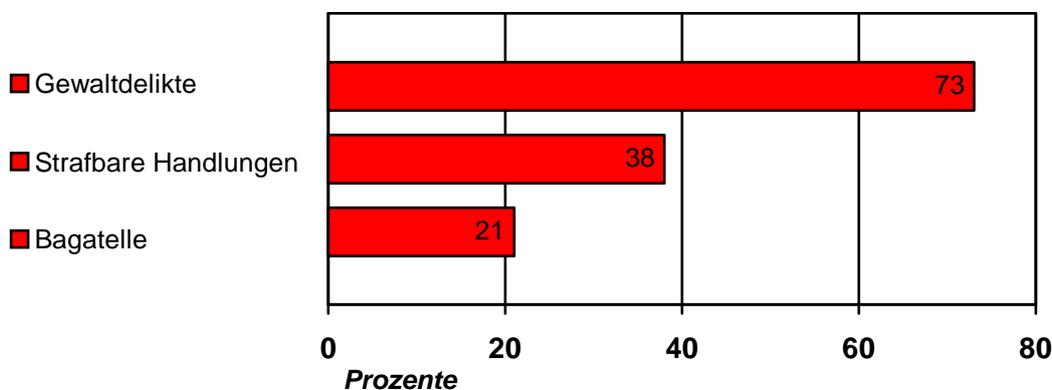


Schaubild 32: Ärger mit der Polizei aufgrund einer Straftat der Extremgruppen

Dieser Zusammenhang ist nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,000$ höchst signifikant. Es kann also festgehalten werden, dass die Gruppe *Gewaltdelikte* signifikant häufiger Ärger mit der Polizei aufgrund einer Straftat hatte als die Extreme *Strafbare Handlungen* und *Bagatelle*. Folglich hatten Probanden der Gruppe *Bagatelle* signifikant am wenigsten Schwierigkeiten mit der Polizei. Das Verhalten der Gruppe *Gewaltdelikte* blieb also nicht unbemerkt.

Weiter zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Polizeikontakts aufgrund einer begangenen Straftat. Von den Jugendlichen, die einen solchen Kontakt angaben, sind über zwei Drittel männlich (69,8 %) und weniger als ein Drittel weiblich (33,2 %). Mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,000$ hatten die männlichen Befragten höchst signifikant häufiger wegen einer Straftat Kontakt mit der Polizei als die weiblichen.

Von den Interviewpartnern der Untersuchung hatte jeder schon mal Kontakt zur Polizei. Karim erzählte ausführlich, wie er von der Polizei verhaftet und vernommen wurde:

„(...) Und dann bin ich mit 17, also letzten März, wurden wir halt alle erwischt. Aber nicht vom Klauen, wir haben ja Leute auch in der Bahn abgezockt und zwar in Q-Stadtteil. Die Leute, die kennen mich halt. Halt die kennen mich viel. Weil ich hab von dort früher mein Zeug immer geholt. Aus der Ecke. Die kennen mich alle. Nur dann haben die des der Polizei weitergeteilt, dass wir des hier waren. Dann kam's zur Untersuchung. Sind rumgefahren und so. Letztes Jahr haben uns fotografiert, und haben die ganzen Jugendlichen aufgeschrieben und so. Fotos gemacht. Immer kontrolliert. Und ein Morgen standen die vor der Tür. (...).

Mein Vater war da noch arbeiten. Er is ja Taxifahrer. (Mhm) Meine Eltern sind Taxiunternehmer. Mein Vater war noch morgens arbeiten. Ich hab gepennt. Ich hab ein Tag davor noch cool geraucht, gekiff't. Hatte noch einen Joint zuhause gebunkert. Dann plötzlich klingelt's. Ich denk des wär mein Vater. Ich wollt weiter schlafen. Plötzlich, meine Mutter kommt zu mir, weckt mich voll nervös. Sagt: „Eh, die Polizei ist da. Was hast du gemacht?“ Ich bin grad aufgewacht. Ich komm nach vorn. Ich seh die Bullen halt. Ich so ruf ihnen zu: „Verpisst euch! Alter, was wollt ihr?“ Und dann der: „Du weißt schon warum wir hier sind.“ Und so. Und ich so: „Nö, ich hab keine Ahnung.“ Und die ham Zimmer auseinander genommen. Haben den einen Joint gefunden. Haben mich mitgenommen. Meinen Nachbarn auch und ein paar andere Freunde. Waren wir auf Revier, und äh, ich wur-, war, ich wurde von 7:30 Uhr bis 21:30 Uhr, wurde ich, wie heißt's, vernommen. Dreizehn Stunden haben die mich vernommen. Keine Ahnung, halt. Am Anfang hab ich nicht so geredet und so und plötzlich, nach n paar Stunden, kamen die halt mit voll die Aussagen von meinen Freunden. Und von anderen Leuten, keine Ahnung. Und dann haben die uns halt. (...) Dann haben die uns gehabt! Weil die haben halt, die haben gewusst, das wir zocken, Zigaretten und so weiter. Weil die waren nur hinter uns her halt. Die sind auf unsere Spur gekommen durch Abzocken in der U-Bahn. Und dann haben die ja hier Untersuchungen durchgeführt und so und haben immer mehr rausgekriegt. (...)

I.: Was ist euch dann weiter passiert? Du hast gesagt ihr seid dann vernommen worden - du - bis abends um neun.

Ja, danach da hat der Wichser, der Bulle, dieser Penner. Alter, der hat bei mir daheim gesagt, ja, ja, dass ich abends wieder nach Hause kommen würde. Weil meine Mutter hat ja, die kennt n Anwalt, weil die wollt ja n Anwalt für mich einschalten. Der so: „Ja, brauch mr net und so.“ Dann wollt meine Mutter so 50 Euro mir mitgeben. Ich hab gesagt: „Awa, behalt, ich komm eh nachher wieder.“ Weil ich wusst ja nicht, dass irgendjemand redet, oder dass die eben rauskriegen, dass wir des sind, oder dass die des schon wussten. Ich wusst des ja nicht. Dann hat der abends gesagt, um neun hat er gesagt: „He, ist die Staatsanwältin nicht mehr da!“ Wir müssen eine Nacht in Zelle bleiben. Drei Kumpels von mir waren auch unten. Der Tarkan, (...) der war unten auf einer Zelle. Mein Cousin. Und dann ein Nachbar von unS. Die waren schon unten. Und dann, ich als letzter dort runter gekommen. Sagt der Morgen früh telefonierte der mit der. Danach mal schauen. Und die, mich ham ja zwei vernommen. Der Chef von denen. Der, der die Untersuchung gemacht hat. Der Boss halt. (Mhm) Und dem seine Auszubildend, Anfängerin. Und die ham auf guter Cop, böser Cop getan, weisch. Einer ist voll nett, die war voll nett und der so. Die kam immer wieder so: „He du bisch mit halbem Bein, mit dein halbem Körper in X-Knast. Wenn du jetzt aussagst und so, dann kannst dich noch Retten!“ Und so Faxen. Ich war, bin die ganze Zeit leise geblieben. Danach war ich, mein ich, bin ich rüber gegangen erst mal. Fingerabdrücke und so Speichel, Fotos und so machen. Dann hat die zu mir gesagt: „He wir wissen, was ihr gemacht habt. Raubüberfälle und so in der Bahn. Sag besser aus, deine Freunde, die sind auch alle und so.“ Ich so: „Aha.“ Ich hab, ich hab der nicht geglaubt.

Danach bin ich drin, und danach kam er mit Aussagen. Tak, tak, tak, der hat des gesagt, der hat des gesagt, der hat des gesagt, der hat des gesagt. Da war schon alles vorbei, Mann. Da musst ich was sagen. Hab ich halt geredet. Aber ich hab alles auf mich geschoben (...).“

Vergleicht man die Angaben der Untersuchungsgruppe bezüglich ihrer Polizeikontakte mit denen der Kontrollgruppe, so lassen sich Unterschiede feststellen:

Während von der Untersuchungsgruppe 78 % in eine Polizeikontrolle gerieten, sind es bei der Kontrollgruppe etwas weniger. Hier gaben 72 % der befragten BVJ-Schüler an, schon mal von der Polizei kontrolliert worden zu sein, ohne etwas getan zu haben. Deutlicher ist der Unterschied hinsichtlich des Kontakts zur Polizei anlässlich einer real begangenen Straftat. Hier sind es etwa die Hälfte der Untersuchungsgruppe (53,5 %) und 37,5 % der Kontrollgruppe, die auf die Frage nach dem Ärger mit der Polizei aufgrund einer begangenen strafbaren Handlung mit ‚Ja‘ antworteten.

Grundsätzlich ist also zu beobachten, dass die meisten Befragten der Untersuchungs- und Kontrollgruppe schon mal von der Polizei kontrolliert worden sind, ohne etwas getan zu haben. Es lässt sich jedoch eine tendenzielle Höherbelastung der Untersuchungsgruppe feststellen, die insbesondere von der Frage nach dem Ärger mit der Polizei aufgrund einer begangenen strafbaren Handlung bekräftigt und bestätigt wird.

Es kann also bei der Frage nach den Kontakten zu sozialen Kontrollinstanzen (hier Polizei) festgehalten werden, dass die Untersuchungsgruppe im Gegensatz zur Kontrollgruppe eine Mehrbelastung von etwa 10 % aufweist.

Hinsichtlich des Ziels der Mobilien Jugendarbeit, solche Kontakte zu reduzieren, war wichtiger als der grundsätzlich Blick nach Polizeikontakten⁵³³, eine (positive) Veränderung in der Häufigkeit der Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen (hier Polizei) zu eruieren. Dazu wurde im Anschluss an die allgemeinen Fragen nach den Polizeikontakten (vgl. Anhang 3, Frage 51 u. 53) ein zeitlicher und quantitativer Horizont eingeführt. Die Jugendlichen wurden also gefragt, wie häufig sie (*1 bis 2 Mal, 3 bis 5 Mal, 6 bis 10 Mal oder öfter als 10 Mal*) in den Jahren 2005 bis 2002 sowie vor 2002 von der Polizei kontrolliert wurden oder Ärger mit der Polizei aufgrund einer begangenen Straftat hatten (vgl. Anhang 3, Frage 52 u. 54).

Wie weiter oben schon erwähnt ist ein solcher Vergleich, welcher ausschließlich zu einem einzigen Zeitpunkt erhoben wird, methodisch äußerst schwierig und daher mit Vorsicht zu betrachten (vgl. II Kap. 3.1.1.1). Methodische Probleme, die hierbei bedacht werden müssen, sind unter anderem folgende:

- Wie gut ist das Erinnerungsvermögen der Probanden an die vergangenen Jahre bis 2005?
- Wie sicher ist diesbezüglich die quantitative Einschätzung der Häufigkeit der Kontakte in der Vergangenheit?
- Bedacht werden muss weiter, dass das Jahr 2005 zum Zeitpunkt der Befragung erst etwa 6 Monate alt war. Dies ist bei dem Vergleich mit den vollendeten Jahren vor 2005 zu berücksichtigen.
- Schließlich muss bedacht werden, dass eine umfassende Wirkung der Arbeit der Mobilien Jugendarbeit nur dann unterstellt werden kann, wenn diese mit Hilfe quantitativer **und** qualitativer Methoden bestätigt wird.

⁵³³ Von der kriminologischen Forschung wird für diesen demographischen Personenkreis unserer Untersuchung ein häufiger Polizeikontakt bestätigt (vgl. KAISER 1993).

Um diese Probleme teilweise zu beheben, fließen in die Berechnungen der Häufigkeiten der Polizeikontakte (vgl. Anhang 3: Frage 52 u. 54) nur folgende Ausprägungen mit ein:

- Es werden nur die Jahre 2003, 2004 und 2005 in die Auswertung mit einbezogen, wobei die Ergebnisse des Jahres 2005 illustrativ genutzt werden sollen. Aussagen sind hierbei zwar nicht zulässig, lassen aber Entwicklungstendenzen zu.
- Die Häufigkeitswerte *6 bis 10 Mal* und *öfter als 10 Mal* werden zusammengefasst in *6 Mal und öfters*.
- Es werden nur die Jugendlichen ausgewählt, welche die Angebote der Mobilen Jugendarbeit seit mindestens 2 Jahren nutzen (vgl. ebd.: Frage 70). Dieser ausgewählte Personenkreis (n=49) hat zu 73,5 % einem Club bei der Mobilen Jugendarbeit (vgl. ebd.: Frage 71) und 85,7 % von ihnen haben mindestens einmal pro Woche Kontakt zu Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit (vgl. ebd.: Frage 76). Darüber hinaus gab jeweils der größte Anteil dieser Probanden an, die Angebote der Mobilen Jugendarbeit mindestens einmal genutzt zu haben (vgl. ebd.: Frage 75).
- Von besonderer Bedeutung ist die Frage nach der Häufigkeit des Polizeikontakts aufgrund einer begangenen Straftat, da polizeiliche Routinekontrollen bzw. allgemeine Personenkontrollen insbesondere für die vorliegende Befragungspopulation nicht wirklich steuerbar sind.

Nach dem oben beschriebenen Vorgehen soll im Folgenden überprüft werden, ob ein Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilen Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, retrospektiv immer weniger Polizeikontakte aufweist. Wenn die These stimmt, dass die Mobile Jugendarbeit die Kontakte ihrer Adressaten zu sozialen Kontrollinstanzen reduziert, müssten also die Polizeikontakte der ausgewählten Probanden im Jahr 2004 (und vorsichtig betrachtet auch im Jahr 2005) im Vergleich zum Jahr 2003 deutlich zu *1 bis 2 Mal* tendieren.

Betrachten wir also das folgende Schaubild zur Häufigkeit der Polizeikontrollen des ausgewählten Adressatenkreises (n=49):

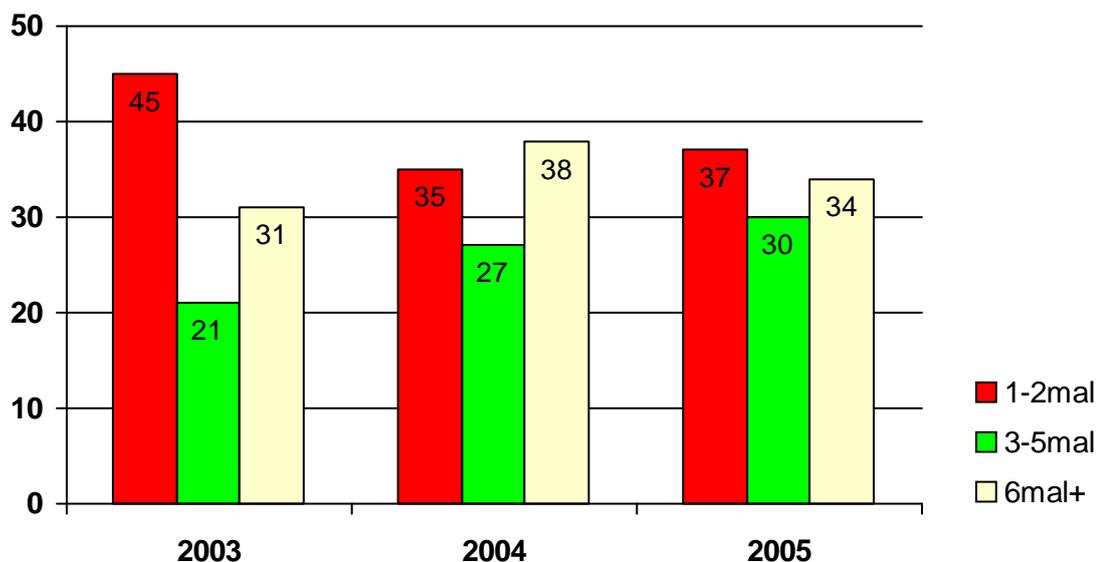


Schaubild 33: Häufigkeit der Polizeikontrollen in Prozent (n=49)

Hier zeigt sich, dass die Polizeikontakte im Rahmen von Polizeikontrollen tendenziell zunahmen. Während 2003 55,1 % des ausgewählten Adressatenkreises von der Polizei *3 Mal und öfters* kontrolliert wurden, sind es 2004 (64,8 %) und 2005 (63,1 %) knapp 10 % mehr.

Wie bereits erwähnt muss aber berücksichtigt werden, dass solche polizeilichen Routinekontrollen nicht wirklich steuerbar sind. Von größerer Bedeutung ist also das folgende Schaubild zur Häufigkeit des Polizeikontakts aufgrund einer begangenen Straftat dieses ausgewählten Adressatenkreises (n=49):

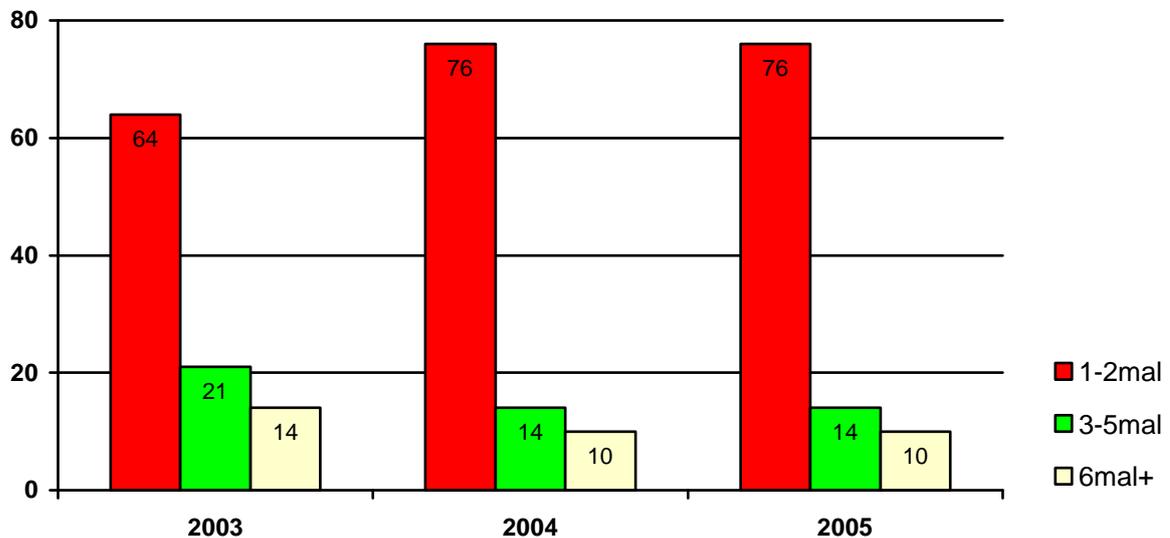


Schaubild 34: Häufigkeit des Polizeikontakts aufgrund einer begangenen Straftat (n=49) in Prozent

Während das erste Schaubild zeigt, dass die gewöhnlichen Polizeikontakte im Rahmen einer Polizeikontrolle tendenziell intensiviert wurden, zeigt das zweite Schaubild, das aussagekräftigere Ergebnis. Der Ärger mit der Polizei aufgrund einer begangenen Straftat ist in seiner Quantität über die Jahre deutlich gesunken. Während 2003 35,7 % des ausgewählten Adressatenkreises 3 Mal und öfters Kontakt zur Polizei aufgrund einer Straftat hatten, sank diese Zahl im Jahr 2004 und 2005 auf 23,9 %.

Der direkte Vergleich mit der Kontrollgruppe erweist sich in diesen Fragen zur Häufigkeit der Polizeikontakte als unbrauchbar, da etwa 90 % der Jugendlichen hierbei jeweils keine Angabe machten. Ein Vergleich der Ergebnisse der Untersuchungsgruppe mit der Kontrollgruppe wäre hier also nicht zulässig.

Unter Vorbehalt kann also festgehalten werden, dass bei einem Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilien Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, die Polizeikontakte in Form von Personenkontrollen tendenziell intensiviert wurden. Die Polizeikontakte aufgrund einer real begangenen Straftat nahmen jedoch bei diesem Adressatenkreis tendenziell ab.

Um zu vermeiden, dass dieses Ergebnis eventuell mit einer Steigerung der Delikte im Dunkelfeld einhergeht, die Jugendlichen also mit den Jahren möglicherweise Strategien entwickelt haben, ihre Straftaten unbemerkt von der Polizei zu begehen, wurde die so genannte ‚verdeckte Delinquenz‘ der Jugendlichen erfragt. Wiederum war zunächst von Interesse, ob eine solche verdeckte Delinquenz von den befragten Jugendlichen schon mal begangen wurde, um dann in einem zweiten Schritt die Häufigkeit der verdeckten begangener Straftaten in den Jahren 2002 bis 2005 sowie vor 2002 zu erfragen.

4.9.4.2 Verdeckte Delinquenz

Auf die Frage, ob die Jugendlichen unbemerkt von der Polizei, und ohne dass es zu einer Anzeige gekommen wäre, strafbare Handlungen begangen haben, antwortete etwas weniger als die Hälfte der Probanden (44,9 %) mit ‚Ja‘.

Dabei ließ sich wiederum ein Unterschied hinsichtlich der illegalen Aktivität der befragten Jugendlichen feststellen. So gaben 56,9 % der Extremgruppe *Gewaltdelikte* an, unbemerkt von sozialen Kontrollinstanzen Straftaten begangen zu haben, gefolgt von der Gruppe *Strafbare Handlungen* mit 31,3 % und *Bagatelle* mit 26,3 %.⁵³⁴ Die Gruppe *Gewaltdelikte* begeht also signifikant häufiger verdeckt Straftaten, als die anderen Extremgruppen.

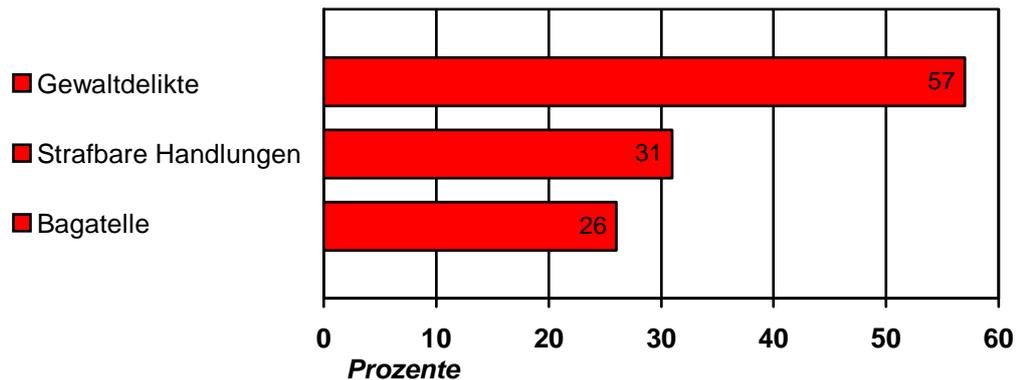


Schaubild 35: Verdeckte Delinquenz und Extremgruppen

Auch hinsichtlich der Geschlechterverteilung lässt sich ein signifikanter Unterschied ($p=0,034$) feststellen. Von den Probanden, die eine verdeckte Delinquenz angaben, sind 65,9 % männlich und 33,1 % weiblich. Die befragten männlichen Jugendlichen weisen folglich signifikant häufiger eine verdeckte Delinquenz auf als die weiblichen.

Im Vergleich zur Kontrollgruppe lassen sich hier wiederum Unterschiede feststellen: Während 44,9 % der Untersuchungsgruppe angaben, unbemerkt von der Polizei anlässlich strafbare Handlungen begangen zu haben, sind es bei der Kontrollgruppe nur 24,3 %. Setzt man diese Angaben in Beziehung zum individuellen delinquenten Verhalten und den Polizeikontakten einer real begangenen strafbaren Handlung der Probanden, wird der Eindruck bestätigt und bestärkt, dass die Untersuchungsgruppe insgesamt eine stärkere illegale Aktivität aufweist als die Kontrollgruppe.

Weiter wurde die Häufigkeit der verdeckten Delinquenz in den Jahren 2002 bis 2005 sowie vor 2002 erfragt. Bei der Auswertung dieser Frage wurden die oben genannten Einschränkungen wiederum vorgenommen, um die methodischen Schwierigkeiten zu minimieren (vgl. II Kap. 5.9.4.1). Falls die These stimmt, dass die Mobile Jugendarbeit zu einer Reduktion der Kontakte ihrer Adressaten zu sozialen Kontrollinstanzen führt, dann müsste hier ein Zunahme der verdeckten Delinquenz ausgeschlossen werden können, die Angaben also deutlich in den Jahren 2004 und 2005 zu *1 bis 2 Mal* tendieren

⁵³⁴ Hierbei handelt es sich nach Pearson mit einem Chi-Quadratwert von $p=0,028$ um einen signifikanten Zusammenhang.

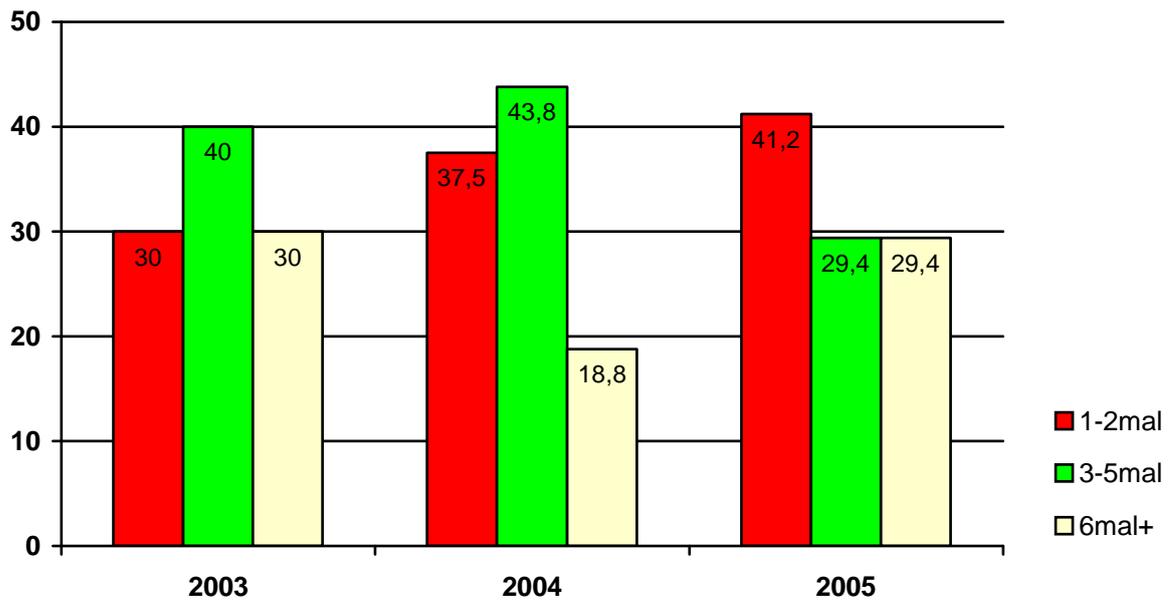


Schaubild 36: Häufigkeit der verdeckten Delinquenz (n=49)

Hier zeigt sich, dass auch die Häufigkeit der im Dunkelfeld begangenen Straftaten deutlich minimiert wurde. Während im Jahr 2003 70 % des ausgewählten Adressatenkreises (n=49) 3 Mal und öfters eine Straftat begingen, ohne dass die Polizei davon erfuhr, oder es zu einer Anzeige kam, waren es 2004 62,6 % und 2005 58,8 %. Es kann also ausgeschlossen werden, dass mit einer tendenziellen Reduktion der Polizeikontakte eine Steigerung der Delikte im Dunkelfeld einherging. Im Gegenteil sind die verdeckt begangenen Straftaten über die Jahre in ihrer Quantität um etwa 10 % gesunken.

Zur verdeckten Delinquenz der befragten Adressaten ist wiederum ein direkter Vergleich mit der Kontrollgruppe nicht möglich, da auch hier etwa 90 % der befragten BVJ-Schüler keine Angaben zur Quantität der im Dunkelfeld begangenen Straftaten machten.

4.9.4.3 Kontakt zum Gericht

Neben den Polizeikontakten wurden die Adressaten der Mobilen Jugendarbeit gefragt, inwieweit sie Kontakt zum Gericht hatten (vgl. Anhang 3: Frage 55). Die meisten der Befragten waren noch nie bei Gericht (65,7 %), während etwa ein Drittel als Zeuge, Opfer oder Beschuldigter geladen wurde (34,3 %).⁵³⁵ Am häufigsten standen diese befragten Jugendlichen als Zeugen vor Gericht (24,2 %). An zweiter Stelle wurde als Beschuldigter (15,2 %) und am wenigsten als Opfer (10 %) genannt.⁵³⁶

⁵³⁵ Mehr als zwei Drittel (78,6 %) der Kontrollgruppe stand ebenfalls nie vor Gericht.

⁵³⁶ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich (vgl. Anhang 3: Frage 55).

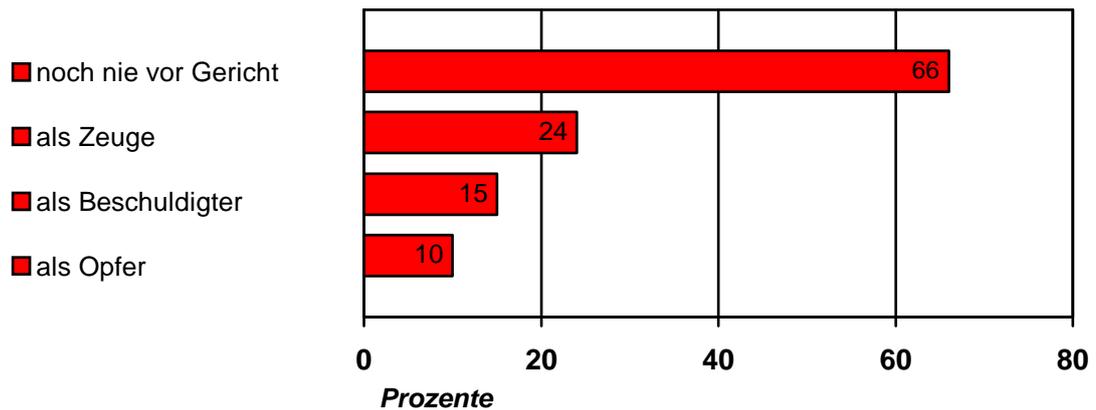


Schaubild 37: Kontakt zum Gericht

Eine Strafe vom Gericht oder Staatsanwalt haben 22 % der befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit bekommen.⁵³⁷ In der näheren Bestimmung der Strafen wurden 12 Mal Arbeits- und Sozialstunden, 3 Mal eine Geldstrafe und einmal Arrest genannt.

Auch hier zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den Extremgruppen. Ein Drittel der Gruppe *Gewaltdelikte*, das sind 20 Probanden, hat schon mal eine Strafe bekommen, während es in der Gruppe *Strafbare Handlungen* nur zwei Jugendliche sind. Die Gruppe *Bagatelle* ist hier gar nicht vertreten. Es handelt sich dabei um einen sehr signifikanten Zusammenhang ($p=0,006$). Probanden der Gruppe *Gewaltdelikte* haben also signifikant häufiger für ihr Verhalten eine Strafe von Gericht oder Staatsanwalt erhalten, als dies in den anderen Gruppen der Fall ist. Weiter sind es mehr männliche Probanden (33,3 %) als weibliche (8,7 %), die bestraft worden sind. Mit einem Chi-Quadrat-Wert nach Pearson von $p=0,003$ haben also die männlichen befragten Jugendlichen signifikant häufiger eine Strafe bekommen.

Unsere Interviewpartner Rasul und Karim waren beide als Beschuldigte vor Gericht und wurden zu einer Strafe verurteilt. Bis zur Verhandlung waren sie beide in Untersuchungshaft. Im Folgenden werden zu diesen Erfahrungen von Rasul und Karim einige Interviewpassagen angeführt.

Rasul erzählte im Interview, welche Strafe er bekommen hatte, und dass er sechs Wochen in Untersuchungshaft war:

„Und wir wurden halt von Polizei verhaftet, und jeder hat seine Strafe gekriegt. Also ich hab, äh, sechs Wochen, war ich sechs Wochen im Knast. Und äh, ich habe 80 Arbeitsstunden bekommen. Und ich bin ein Jahr auf zwei Jahre Bewährung.“

Auf die Frage, wie es in Untersuchungshaft war, antwortete Rasul:

„Ja dort halt so, man darf gar nichts machen. Weil die untersuchen, die untersuchen was ich alles gemacht hab. Also, ich darf keinen Kontakt mit meinen Mittätern haben. Ich darf keinen Sport. Da gab's, s war im Sommer und da, ich war auch nicht in Jugendknast. Ich war normale Knast. Obwohl ich da 16 Jahre alt war, war ich normaler Knast. Weil, ich hatte einen Freund in de Jugendknast. Ein Mittäter, deswegen durfte ich nicht in den Jugendknast. Und da gab's Sportveranstaltungen usw., und keiner durfte mitmachen, oder so, immer in Zelle bleiben. Wegen U-Haft, das ist so normal.“

⁵³⁷Ebenfalls die Minderheit, nämlich 15,8 % der Kontrollgruppe hatten schon mal eine Strafe vom Gericht oder der Staatsanwaltschaft bekommen.

Karim erzählte, dass er bei der Verhandlung zu einer Bewährungsstrafe verurteilt wurde, die zunächst auf Vorbewährung ausgesetzt wurde:

„(...) Und dann haben die jetzt bei der Verhandlung, haben die ein Jahr zehn Monate Bewährung gegeben. Aber erst mal Vorbewährung, sechs Monate. Und in den sechs Monaten muss ich denen halt beweisen, dass ich mich geändert hab und so. Und nach sechs Monaten schauen die meine Akte, der Richter, dann krieg ich n Termin, dann schaut der nach, was alles so passiert ist. Ob neue Anzeigen ich hab und so. Und dann wird entschieden, ob ich ein Jahr zehn Monate auf Bewährung komm, oder ob ich des alles absitzen muss. (...)“

Später erzählte er, wie es nach seiner Verhaftung weiter ging, und er eineinhalb Monate in Untersuchungshaft war:

„Ich war eine Nacht in Zelle. Ich war dort bei Polizei in der Zelle. Und am nächsten Tag musste zum Haftrichter. Beim ersten Mal ist der Tarkan zum Haftrichter. Dann, danach kam er zurück. Kam der halt raus, hab ich ihn gesehen. Der war voll rot im Gesicht, halt geschockt. Und dann bin ich einfach aufgestanden, bin zu dem gegangen. Musste ich mich von dem trennen. Hab ich dem Ciao gesagt. Der so: „He, wenn du nicht reinkommst, ruf meine Familie, meine Freunde an. Damit sie sich keine Sorgen machen müssen und so.“ Der so: „Hoffentlich kommst du nicht rein.“ Danach bin ich zum Haftrichter. Bla, Bla, ab nach X-Knast. Durfte nicht, durfte noch kurz zuhause anrufen. Stier. Dann haben sie mich nach X-Knast gebracht. Ja, ich war eineinhalb Monate halt. Weil ich, ich war nicht vorbestraft. Gar nix. Bei mir war gar nix drin, und weil ich auch, ich hab ja Realschulabschluss gemacht und so. Ich komme aus einer guten Familienhaushalt. Der Haftrichter hat zu mir gesagt, ja, nur ich krieg halt meine Chance rauszukommen. Mein Cousin kriegt keine Chance. Und der Tarkan, der ist zwei Wochen nach mir rausgekommen, auf Kautio halt. Und der andere halt, mein Nachbar, der war damals noch 15, letztes Jahr. Der war mit 15, war der Jüngste von unS. Und die haben gedacht der wär nur Mitläufer gewesen und so. Der hätt des alles nur gemacht, weil er mit uns mithalten will. Auf diese Art. Der war eine Woche nur drin. Aber des war auch übel. (...)“

I.: Wie empfindest du des, was passiert ist. Dass ihr, äh, dem Haftrichter vorgeführt worden seid, dass ihr

Nein, die Sache ist so. Okay. Wir haben übel, wir haben schon übelst die Scheiße gebaut und so. Aber da ist keiner halt, wir haben keine körperlich so, halt besser wir wurden nicht damit erwischt und so, wie wir jemand übelst zusammengeschlagen haben. So was haben die nicht rausgekriegt. Eigentlich des war schon verdient. Aber der Haftrichter halt, der hätte doch sehen sollen, dass es uns wirklich leid tut. Und so. Und man hätte des auch irgendwie anders klären können. Halt man hätte nicht extra noch in Knast schicken sollen. Und dann auch noch da. Ich war bei den Erwachsenen, wissen Sie. Ich war der Jüngste dort. Alle sind 25, 26. Ich war 17 Jahre alt, ein Kleiner dort. Musste voll Angst, halt Respekt vor den anderen haben (...).“

Weiter erzählte Karim im Interview, was für ihn während der Untersuchungshaft am schlimmsten war:

„Des was jetzt noch, was mich am meisten verletzt hat. He, ich hab Knast wirklich, he, mich hat des gar nichts gejuckt so, vor mir selber, weißt du. Zumindest für ein Jahr, aber wenn, der Gedanke ist immer, was brauchst du, waS. Mich hat's nur traurig gemacht wegen meine Eltern und so. Des, wie meine Familie, was die denkt. Nur des hat mich traurig gemacht. Deswegen wollt ich auch unbedingt rauS. Hätte ich, hätte ich gar niemanden hier draußen, keinen Menschen, hätt ich keine Familie. Dann wär's mir egal. Knast. Ja ich

mach alles einfach. Ich nehm für mich Einzelzelle. Mein Bett, mein Fernseher, geh dort arbeiten. Ist doch cool. Des würd schon gehen. Aber wenn man draußen jemanden hat, dann tut dir jemand was bedeuten. Dann ist übel. Macht den Kopf kaputt. Ich war nur sechs Wochen, war drin. He, des kam mir vor wie sechs Jahre, wirklich he. Wie eine Ewigkeit. Für mich ist das noch alles in meinem Kopf. Des hat schon kaputt gemacht.“

Zusammenfassend hatten die meisten befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit sowohl in Form von Personenkontrollen, als auch aufgrund einer von ihnen begangenen Straftat Kontakt zur Polizei. Dabei waren dies vor allem Probanden der Extremgruppe Gewaltdelikte. An zweiter Stelle steht die Gruppe *Strafbare Handlungen*, und am wenigsten gaben Probanden der Gruppe *Bagatelle* einen Kontakt mit der Polizei an. Dies zeigt, dass sowohl der Kontakt zur Polizei im Rahmen von Personenkontrollen, als auch aufgrund einer real begangenen Straftat - was nahe liegend ist - mit dem individuellen abweichenden Verhalten der Probanden zusammenhängt. Weiter hatten höchst signifikant mehr männliche als weibliche Probanden aufgrund einer Straftat Ärger mit der Polizei. Beim Vergleich der Kontrollgruppe mit der Untersuchungsgruppe stellte sich hinsichtlich der Polizeikontakte eine Mehrbelastung der Untersuchungsgruppe von etwa 10 % heraus.

Ferner haben sich mit Vorsicht betrachtet die Polizeikontakte in Form von Personenkontrollen bei einem Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilien Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, tendenziell intensiviert. Bei den Polizeikontakten aufgrund einer begangenen Straftat ist hingegen ein tendenzieller Rückgang bei diesem Adressatenkreis zu verzeichnen.

Unbemerkt von der Polizei und ohne dass es zu einer Anzeige gekommen wäre, begingen etwas weniger als die Hälfte und signifikant häufiger männliche Probanden strafbare Handlungen. Zudem handelt es sich bei dieser verdeckten Delinquenz signifikant häufiger um Probanden der Gruppe *Gewaltdelikte*. Hier zeigt sich unter Vorbehalt bei dem oben beschriebenen Adressatenkreis ebenfalls eine tendenzielle Abnahme in der Häufigkeit der im Dunkelfeld begangenen strafbaren Handlungen. Dadurch kann ausgeschlossen werden, dass die tendenzielle Reduktion der Polizeikontakt anlässlich einer begangenen Straftat mit einer Steigerung der Straftaten im Dunkelfeld einherging.

Weiter hatte der Großteil der Probanden noch keinen Kontakt zum Gericht. Ein Drittel der befragten Adressaten war als Zeuge vor Gericht, während weniger als Beschuldigte und die wenigsten als Opfer geladen wurden. Eine Strafe haben 22 der befragten Jugendlichen bekommen, wobei diese signifikant mehr männlich sind und der Extremgruppe *Gewaltdelikte* angehören. Es zeigt sich also, dass Probanden der Gruppe *Gewaltdelikte* den meisten Polizeikontakt hatten, häufiger verdeckt Straftaten begingen und auch häufiger eine Strafe erhielten.

4.9.5 Opfererfahrungen der Probanden

Weiter interessierte, inwiefern die befragten Jugendlichen selbst Opfer strafbarer Handlungen geworden sind (vgl. Anhang 3: Frage 67). Das folgende Schaubild veranschaulicht die Opfererfahrungen der befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit.

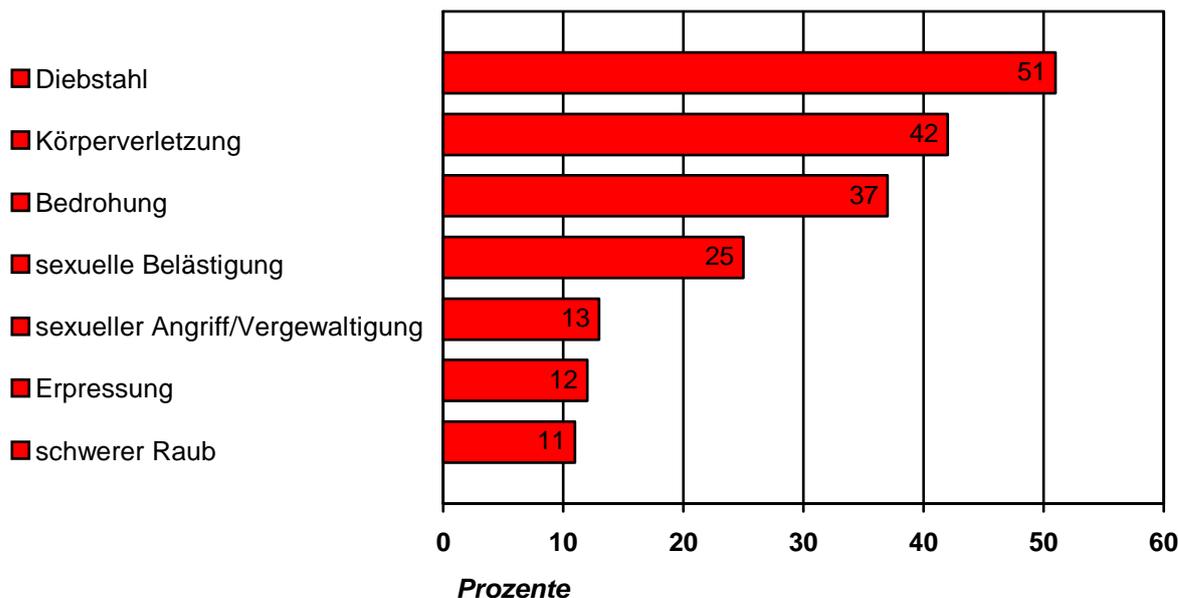


Schaubild 38: Opfererfahrungen der Probanden

Die Hälfte der Probanden (50,5 %) gab an, dass sie schon mal bestohlen worden sind, gefolgt von ‚Körperverletzung‘ (41,7 %) und ‚Bedrohung‘ (36,7 %). Es lässt sich ein Zusammenhang zwischen den Extremgruppen *Gewaltdelikte*, *Strafbare Handlungen* sowie *Bagatelle* und der selbst erfahrenen Gewalt feststellen. Am Häufigsten gab die Gruppe *Gewaltdelikte* (52,6 %) an, geschlagen worden zu sein. Seltener wurden die Extreme *Bagatelle* (22,2 %) und *Strafbare Handlungen* (13,3 %) Opfer von ‚Körperverletzung‘. Dieser Unterschied ist nach dem Chi-Quadrat Test nach Pearson signifikant ($p=0,044$). Die Gruppe *Gewaltdelikte* erfährt also signifikant häufiger Gewalt als die anderen Extremgruppen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diejenigen Probanden, die Gewalt ausüben, auch häufiger Opfer von Gewalttätigkeiten geworden sind.

Weiter wurde ein Viertel der befragten Jugendlichen (24,5 %; $n=24$) Opfer ‚sexueller Belästigung‘ und 13 % ($n=12$) wurden in ‚sexueller Absicht angegriffen oder gar vergewaltigt‘. Wie vermutet unterscheidet sich hier die prozentuale Verteilung der Geschlechter erheblich. Von denjenigen, die sexuell belästigt wurden, sind zwei Drittel weiblich (66,7 %) und ein Drittel männlich (33,3 %). Von den Opfern eines sexuellen Angriffs oder gar einer Vergewaltigung sind drei Viertel weiblich und ein Viertel männlich. Diese Unterschiede in der Geschlechterverteilung sind nach Pearson signifikant.⁵³⁸ Von den befragten Jugendlichen wurden also signifikant häufiger Mädchen sexuell belästigt, angegriffen oder vergewaltigt.

Insgesamt wurden von der Untersuchungsgruppe seltener Opfererfahrungen von ‚Erpressung‘ (11,5 %) oder ‚schwerem Raub‘ (11,3 %) genannt.⁵³⁹

⁵³⁸ Aus der Kreuztabelle ‚Opfer von sexueller Belästigung‘ und ‚Geschlecht‘ ergab sich nach Pearson ein signifikanter Chi-Quadrat-Wert von $p=0,019$ und hinsichtlich des sexuellem Angriff/Vergewaltigung und der Geschlechterverteilung von $p=0,027$.

⁵³⁹ Die Kontrollgruppe hat prozentual gesehen insgesamt weniger Opfererfahrungen in den folgenden Kategorien erlitten als die Untersuchungsgruppe: Körperverletzung (35,2 %), Diebstahl (33,9 %), Bedrohung (25,9 %), sexuelle Belästigung (10,9 %), Erpressung (7,3 %), schwerer Raub (7,1 %), sexueller Angriff/Vergewaltigung (5,4 %). Signifikante Unterschiede bestehen jedoch nur hinsichtlich der Variabel Diebstahl und sexuelle Belästigung. Nach dem Chi-Quadrat-Test nach Pearson waren signifikant weniger Prozent der Kontrollgruppe Opfer von Diebstahl ($p=0,047$) oder sexueller Belästigung ($p=0,042$) als der Untersuchungsgruppe.

Zusammenfassend wurde die Hälfte der Probanden schon mal bestohlen. Opfer von Körperverletzung wurden zwei Fünftel der Befragten, wobei sich herausstellte, dass Probanden, die ein gewalttätiges Verhalten aufweisen signifikant häufiger selbst Opfer von Gewalttätigkeiten wurden. Über ein Drittel der befragten Jugendlichen wurde schon mal bedroht. Weniger wurden sexuell belästigt, angegriffen oder gar vergewaltigt, wobei die weiblichen Probanden signifikant häufiger solche Opfer solcher sexuellen Vergehen wurden als die männlichen. Nur selten wurden Opfererfahrungen von Erpressung und schwerem Raub genannt.

4.10 Dritte Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung

Für unsere übergeordnete Forschungsfrage, ob die Mobile Jugendarbeit zu einer Prävention und Reduktion von Delinquenz bei ihrer Zielgruppe führt, wurde zunächst einmal grundlegend überprüft, ob sich bei den befragten Adressaten abweichende, im speziellen delinquente Verhaltensweisen nachweisen lassen. Oder anders formuliert, ob die Mobile Jugendarbeit ihrer Zielgruppenbeschreibung gerecht wird, was eine Grundvoraussetzung für die weitere Überprüfung ihrer Wirkungsweisen darstellt (vgl. II Kap. 2).

Die Ergebnisse des vorherigen Kapitels zur Delinquenz zeigen, dass bei den befragten Jugendlichen Regelverletzungen weit verbreitet sind. Von 90 % der Probanden wurden im Jahr 2005 ‚Bagatellen‘, von 60 % ‚Gewaltdelikte‘ und von 58 % ‚strafbare Handlungen‘ wie Diebstahlsdelikte und Sachbeschädigungen begangen. Nur 5 % der Befragten gaben für das Jahr 2005 keine Abweichung an. Zudem ließ sich bei den befragten Adressaten der Mobilien Jugendarbeit - mit Vorsicht betrachtet - im Vergleich zu einem ähnlichen demographischen Personenkreis (Kontrollgruppe) ein delinquenteres Verhalten feststellen.

Die Einteilung der befragten Jugendlichen in die vier Extremgruppen zeigt wiederum, dass die Extremgruppe *Gewaltdelikte* die größte Gruppe ausmacht (60 %). Diese Jugendlichen begingen im Jahr 2005 gewalttätige Handlungen und mitunter auch die meisten anderen erfragten strafbaren Handlungen und Normverletzungen. Die Gruppe *Gewaltdelikte* ist dadurch nicht nur die größte Gruppe, sondern auch die mit der stärksten illegalen Aktivität.

Der Extremgruppenvergleich zeigt, dass Personen, die eine hohe Belastung an Gewaltdelikten bzw. gewalttätigem Verhalten aufweisen, in vielen Bereichen für erhöhtes Konfliktpotential sorgen. Die - signifikant häufiger männlichen - Gewalttäter hatten vermehrt Ärger mit den Anwohnern oder Bewohnern des Stadtteils, was häufiger zu Platzverweisen oder Hausverboten führte. Auch tendieren diese Jugendlichen dazu, Meinungsverschiedenheiten mit Gewalt zu lösen. Die gewalttätigen Jugendlichen hatten zudem den meisten Kontakt zur Polizei, sei es im Rahmen einer Polizeikontrolle oder aufgrund einer von ihnen begangenen strafbaren Handlung, begingen häufiger im Dunkelfeld Straftaten und erhielten häufiger eine Strafe. Auch die allgemeine Gruppendelinquenz wird von dieser *Gewaltgruppe* beeinflusst. In den Cliques dieser Jugendlichen, liegen Körperverletzungen, Gruppenkämpfe, Randalieren und Diebstahl deutlich vorne. Es zeigt sich also, dass Jugendliche, die selbst gewalttätig sind sich häufiger in Cliques bewegen, die auch gewalttätige Handlungen ausüben, sowie häufiger randalieren und Diebstähle begehen. Die Jugendlichen, die eindeutig delinquent und/oder gewalttätig sind, treffen sich zudem häufiger mit ihren Cliques. Darin zeigt sich der Gruppenkontext von Jugendkriminalität bestätigt, auf den im Theorieteil zum Konzept der Mobilien Jugendarbeit bereits verwiesen wurde (vgl. I Kap. 1.3.2). Darüber hinaus sind die Jugendlichen der Extremgruppe *Gewaltdelikte* auch vermehrt selbst Opfer von Körperverletzungen geworden. Es zeigt sich also, dass diejenigen Probanden, die Gewalt ausüben, häufiger selbst Gewalt erfahren. Es kann festgehalten werden, dass die Extremgruppe *Gewaltdelikte* aufgrund der genannten Belastungen und Konfliktpotenziale einer klaren Identifizierung und speziellen Fürsorge innerhalb der Mobilien Jugendarbeit bedarf.

In der Schlussfolgerung handelt es sich bei den Befragten überwiegend um delinquent handelnde und gewalttätige Jugendliche, die durch ihr Verhalten häufig schon in der Öffentlichkeit aufgefallen sind sowie mehrheitlich Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen (Polizei, Gericht) hatten. Klenk und Häberlein beschreiben die Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit als jugendliche Straßencliquen, Jugendliche, die durch aggressives Auftreten auffallen, gewalttätige und delinquente sowie marginalisierungsbedrohte oder marginalisierte Jugendliche.⁵⁴⁰ Diese Beschreibung trifft auf die Probanden unserer Untersuchung zu, was bedeutet, dass die Mobile Jugendarbeit ihrer Zielgruppenbeschreibung gerecht wird.

Darüber hinaus gibt das Kapitel zur Delinquenz Aufschluss, über unsere Forschungsfrage bezüglich der Kontakte der Adressaten zu sozialen Kontrollinstanzen. Hinsichtlich der Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit, solche Kontakt bei ihren Adressaten zu reduzieren, stellt sich zunächst einmal die Frage, ob die Probanden Kontakt zu Polizei und Gericht haben (vgl. II Kap.2).

Es zeigt sich, dass die Mehrheit der Probanden - insbesondere die Gruppe *Gewaltdelikte* - sowohl im Rahmen von Personenkontrollen, als auch aufgrund einer real begangenen Straftat Kontakt zur Polizei hatte. Dabei lässt sich bei den befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit im Vergleich zu einem ähnlichen demographischen Personenkreis (Kontrollgruppe) eine Mehrbelastung von etwa 10 % feststellen. Zum Gericht hatte jedoch der Großteil der befragten Jugendlichen keinen Kontakt.

In einem zweiten Schritt stellt sich die Frage nach der Reduktion der Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen bei den befragten Jugendlichen im Verlauf der letzten zwei Jahre (vgl. II Kap. 2).

Die Aussagen zur Quantität der Polizeikontakte können aufgrund der methodischen Schwierigkeiten kein gesichertes Wissen darstellen, sondern es kann nur von Tendenzen die Rede sein. Um diese methodischen Probleme teilweise zu beheben, wurden Einschränkungen in den Ausprägungen vorgenommen (vgl. II 4.9.4.1).

Mit Vorsicht betrachtet zeigt sich, dass sich bei einem Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilen Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, die Polizeikontakte in Form von Personenkontrollen oder polizeilichen Routinekontrollen tendenziell intensivierten. Diese sind aber wie bereits erwähnt nicht wirklich steuerbar. Das aussagekräftigere Ergebnis ist, dass die Polizeikontakte aufgrund einer begangenen Straftat bei diesem Adressatenkreis tendenziell abnahmen. Dabei kann ausgeschlossen werden, dass die tendenzielle Reduktion dieser Kontakte mit einer Steigerung der Straftaten im Dunkelfeld einhergeht, da ebenfalls eine tendenzielle Abnahme verdeckt begangener Straftat beim oben genannten Adressatenkreis nachgewiesen werden konnte

Es kann also festgehalten werden, dass solche Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen bei den befragten Jugendlichen bestehen. Während sich in den letzten zwei Jahren die polizeilichen Routinekontrollen bei einem Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilen Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, tendenziell intensivierten, nahmen die Polizeikontakte aufgrund einer real begangenen Straftat tendenziell im Verlauf der letzten zwei Jahre ab.

⁵⁴⁰ vgl. KLENK/HÄBERLEIN 1995, S 147f

4.11 Mobile Jugendarbeit

Bei diesem Fragenkomplex geht es um die Aktivität der Untersuchungsgruppe bei der Mobil- len Jugendarbeit, also wie lange sie die Mobile Jugendarbeit kennen und deren Angebote nutzen, wie der Zugang geschaffen wurde, inwieweit die Angebote bekannt sind und genutzt werden. Genauer wird dabei das Angebot der Clubs betrachtet. Darüber hinaus wird eine Einschätzung der Mitarbeiter der Mobil- len Jugendarbeit durch die befragten Adressaten gegeben und wichtige Ansprechpersonen bei Problemen oder Schwierigkeiten benannt. Abschließend wurde um eine Bewertung der Mobil- len Jugendarbeit gebeten.

4.11.1 Kennen lernen und Zugang

Die Adressaten der Mobil- len Jugendarbeit wurden zunächst gefragt, wie lange sie die Mobile Jugendarbeit schon kennen und deren Angebote nutzen.

Fast die Hälfte der befragten Jugendlichen kennt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart länger als 2003 (48,4 %). Etwas weniger als ein Viertel lernte sie 2003 (22,2 %) und 2004 (22,1 %) kennen, während 6,3 % der Befragten seit 2005 angaben. Die meisten Probanden kennen die Mobile Jugendarbeit also länger als zweieinhalb Jahre.

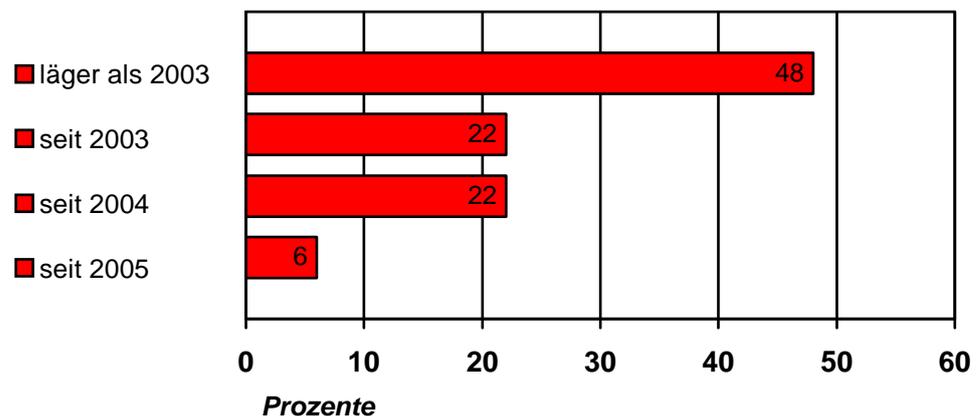


Schaubild 39: Dauer des Kennens der Mobil- len Jugendarbeit

Karim kennt die Mobile Jugendarbeit ebenfalls länger als 2003:

„Da war ich, vielleicht vor acht Jahren, neun Jahren. Seit dem kenn ich die schon. Der kennt ja auch meine großen Brüder.“⁵⁴¹

Im Mittel werden die Angebote der Mobil- len Jugendarbeit von den befragten Jugendlichen seit zweieinhalb Jahren genutzt. Am häufigsten wurde eine Inanspruchnahme der Angebote von zwei Jahren genannt. Die folgende Tabelle zeigt, wie lange die Angebote von den befragten Adressaten im Einzelnen genutzt werden:

⁵⁴¹ vgl. Anhang 9: Interview Karim, Zeile 22-23

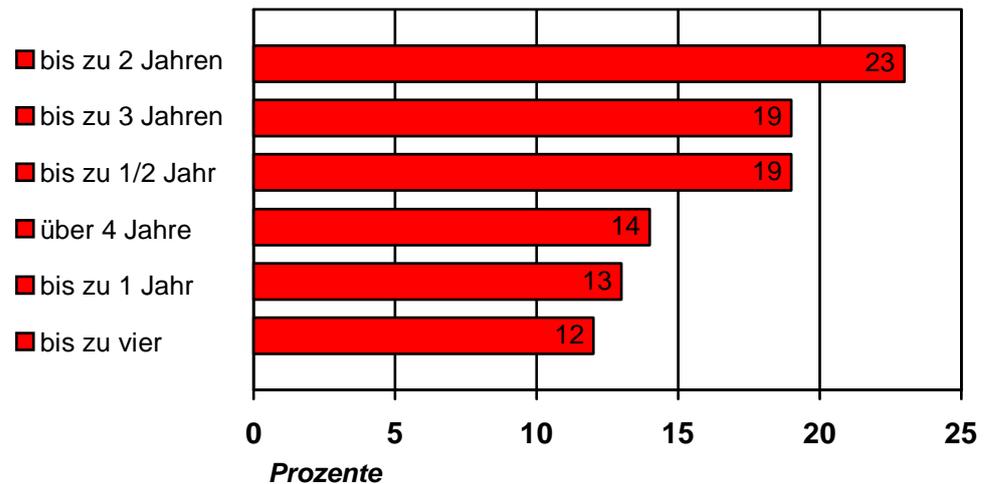


Schaubild 40: Dauer der Nutzung der Angebote

Weiter interessierte, wie der Zugang zur Mobilen Jugendarbeit hergestellt wurde.⁵⁴² Mit Abstand am häufigsten wurden dabei die Freunde genannt (55,7 %), gefolgt von der Schule mit 35,1 %. An dritter Stelle stehen die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit (23,7 %). Weniger der befragten Adressaten kamen über ihre Geschwister zur Mobilen Jugendarbeit (15,5 %) oder gaben als entscheidend an, das Büro im Stadtteil gesehen zu haben (9,3 %). Nur selten wurde der Zugang über die Öffentlichkeitsarbeit der Mobilen Jugendarbeit im Internet (1 %) oder durch Flyer und Plakate (3,1 %) oder über eine Beratungsstelle (2,1 %) hergestellt, und nur eine Person nannten die Eltern als entscheidend (1 %). 4,1 % der Probanden führten weitere Zugangsmöglichkeiten wie Partner, Ärger mit der Polizei an.

Der Zugang zur Mobilen Jugendarbeit gestaltete sich bei unseren Interviewpartner unterschiedlich. Rasul hat die Mobile Jugendarbeit über seine Freunde kennen gelernt:

„Ja, durch meine Freunde und halt. Weil ich habe viele Freunde hier kennen gelernt, und dann haben die mir erzählt, dass sie in (3 Sek.) der Mobilen dahinten seien.“

Karim lernte die Mobile Jugendarbeit und den Mitarbeiter Thomas über seinen Bruder kennen:

„Ja mein Bruder, halt der Thomas hat den gekannt und von dort halt so. Und dann halt so über den, über die Gegend halt. Der, der weiß ja was wir alles gemacht haben und so. Wie wir drauf war'n und so. Ich mein, von daher kennt er unS. Und mich kennt er eigentlich schon sehr gut.“

Und Ali hat Thomas in der Schule kennen gelernt:

„So, mein als ich den Thomas gekannt hab, (Mhm) seitdem der in unsre Schule gekommen is immer.“

Im folgenden Schaubild werden die Zugangswege der Untersuchungsgruppe zur Mobilen Jugendarbeit visualisiert:

⁵⁴² Bei den Zugangsmöglichkeiten zur Mobilen Jugendarbeit waren Mehrfachnennungen möglich

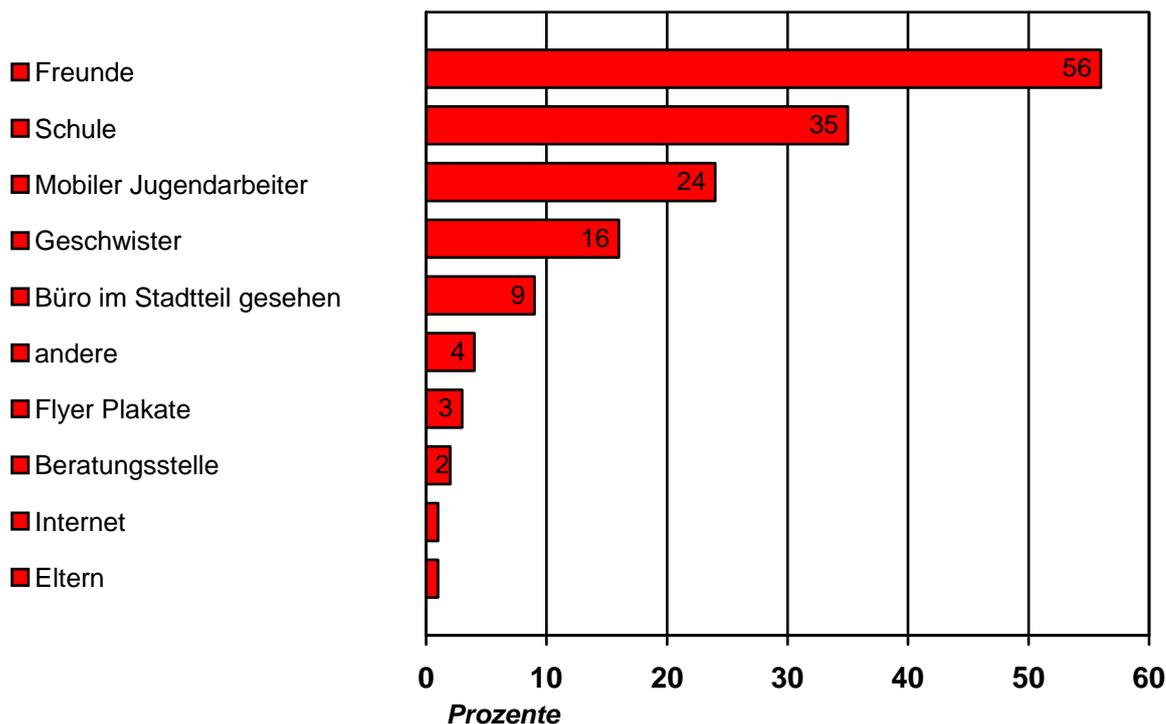


Schaubild 41: Zugangswege zur Mobilen Jugendarbeit

Die Freunde stellen also eine wesentliche Ressource beim Herstellen des Zugangs zur Mobilen Jugendarbeit dar. Ebenso scheint die Mobile Jugendarbeit in den Schulen der befragten Jugendlichen präsent zu sein. Bei etwa einem Viertel der Probanden wurde der Kontakt über die Mitarbeiter selbst hergestellt und für weniger war die Präsenz des Büros im Stadtteil entscheidend. Die Öffentlichkeitsarbeit der Mobilen Jugendarbeit im Internet oder durch Flyer und Plakate spielt hinsichtlich des Zugangs kaum eine Rolle.

Weiter wurde nach der Kontakthäufigkeit der befragten Adressaten zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit gefragt. Die meisten treffen die Mitarbeiter einmal pro Woche (38,8 %), gefolgt von mehrmals pro Woche (31,6 %). Eine Kontakthäufigkeit von mehrmals im Monat wurde von 12,2 % der befragte Jugendlichen genannt, seltener wurde täglich (8,2 %), einmal im Monat (6,1 %) oder weniger als einmal im Monat (3,1 %) angegeben. Der Großteil der befragten Adressaten hatte also einen regelmäßigen Kontakt zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit von einmal und öfters pro Woche.

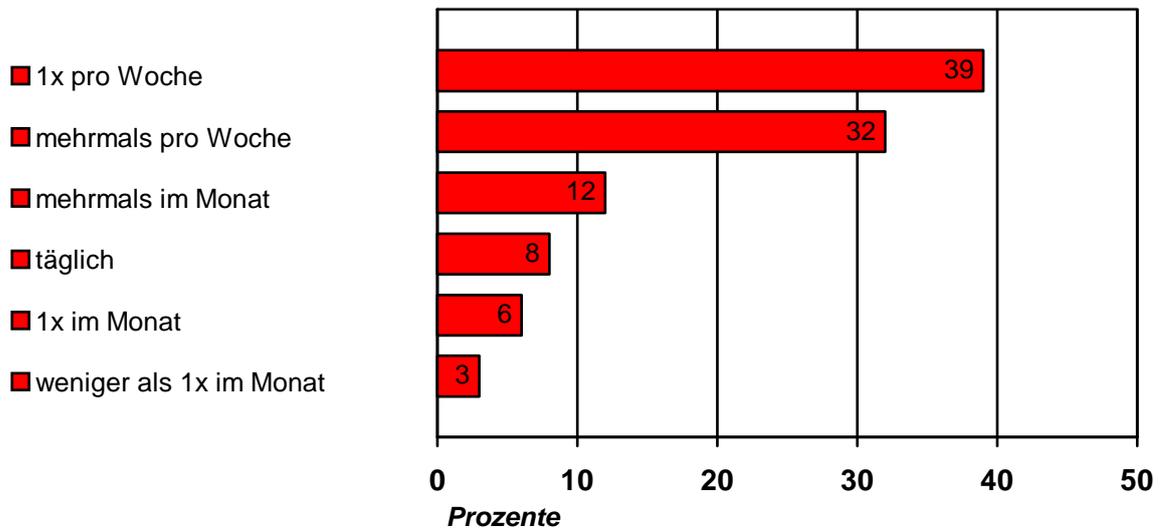


Schaubild 42: Kontakthäufigkeit zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit

Zusammenfassend kennen die meisten der befragten Jugendlichen die Mobile Jugendarbeit seit 2003 und länger und nutzen ihre Angebote seit zwei oder zweieinhalb Jahren. Der Zugang zur Mobilen Jugendarbeit wurde insbesondere über die Freunde, aber auch über die Schule und die Mitarbeiter selbst hergestellt. Die Öffentlichkeitsarbeit der Mobilen Jugendarbeit, eine Weitervermittlung durch eine Beratungsstelle oder durch die Eltern war sehr selten entscheidend dafür, dass die Probanden zur Mobilen Jugendarbeit kamen. Die meisten der befragten Adressaten treffen die Mobilen Jugendarbeiter regelmäßig ein- bis mehrmals die Woche an.

4.11.2 Bekanntheit und Nutzen der Angebote

Die Jugendlichen der Untersuchungsgruppe wurden gefragt, welche Aktivitäten, Veranstaltungen und Angebote der Mobilen Jugendarbeit sie kennen, und wie oft sie diese schon genutzt haben (vgl. Anhang 3: Frage 75). Zu den aufgeführten Angeboten gehören:

- Aktivitäten mit dem Club wie Ausflüge ins Schwimmbad gehen oder Freizeiten (Clubarbeit).
- Aktivitäten der Mobilen Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten (Fußballturniere, Fun Games, Mädchentag/Jungentag etc.).
- Beratung und Begleitung beispielsweise bei der Lehrstellen- und Jobsuche, bei Familienproblemen oder bei Schwierigkeiten mit Polizei oder Gericht (Einzelfallhilfe).
- Vermittlung bei Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Erwachsenen.
- Nutzung der Räume außerhalb der Clubzeiten.
- Kontakt zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit in der Schule.
- Regelmäßiger Kontakt zu den Mitarbeitern auf der Straße, Spielplätzen, an den Treffpunkten der Jugendlichen etc. (Streetwork).
- Straßen- oder Stadtteilstefte der Mobilen Jugendarbeit (Gemeinwesenarbeit).

Diese Angebote der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart sind den befragten Jugendlichen insgesamt gut bekannt. Der Bekanntheitsgrad der einzelnen Angebote liegt zwischen 73,3 % und 87,6 %. Am häufigsten kennen die Probanden die Angebote im Rahmen der Clubarbeit (87,6 %) und fast ebenso vielen ist bekannt, dass die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit an Schulen (entweder im Rahmen von Streetwork, oder von Schulsozialarbeit) aktiv sind

(85,1 %). Von Freizeitangeboten außerhalb des Clubs wie Fußballturniere oder Fun Games wissen 82,2 % und die Möglichkeit der Nutzung der Räumlichkeiten außerhalb der Clubzeiten ist 80 % bekannt. Angebote im öffentlichen Raum wie Stadtteil- oder Straßenfeste kennen 79,1 %. Über drei Viertel der befragten Jugendlichen wissen, dass die Mitarbeiter der Mobilien Jugendarbeit Streetwork machen (78,4 %) sowie Beratung und Begleitung zum Beispiel bei der Lehrstellen- und Jobsuche, bei Familienproblemen oder bei Schwierigkeiten mit der Polizei anbieten (78,2 %). An letzter Stelle stehen Vermittlungsangebote der Mobilien Jugendarbeit bei Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Erwachsenen. Sie wurden aber immer noch von fast drei Viertel der Befragten genannt (73,3 %).

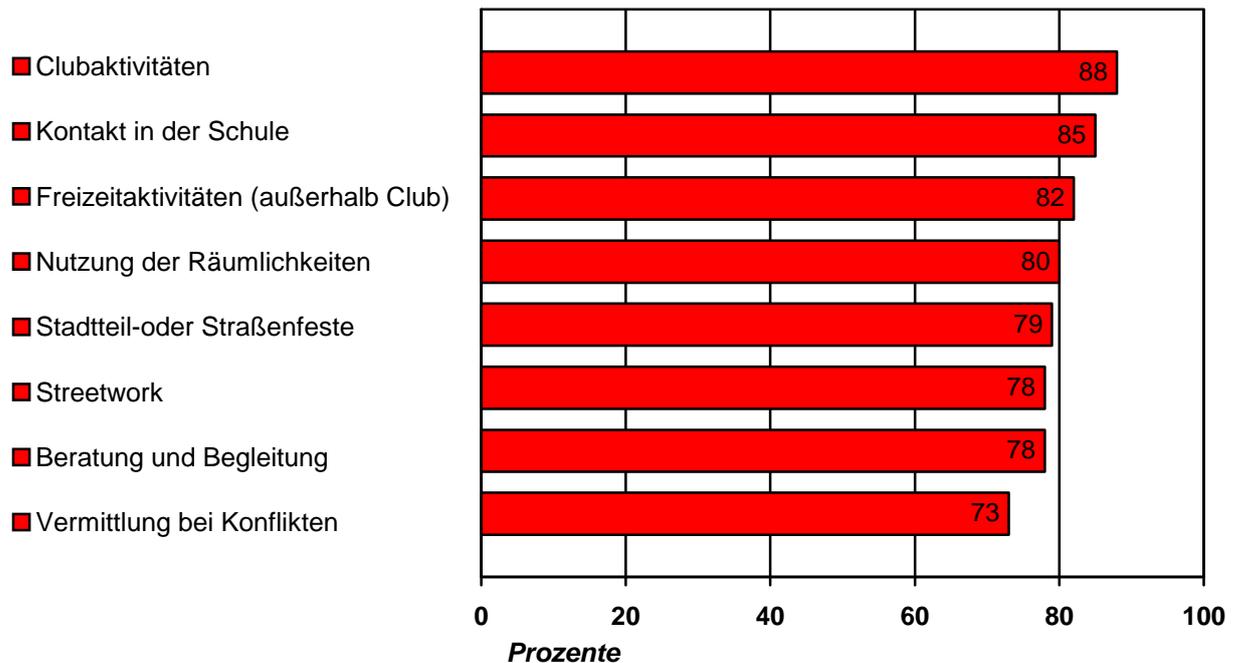


Schaubild 43: Bekanntheit der Angebote der Mobile Jugendarbeit

Auch unseren Interviewpartnern sind die Angebote der Mobilien Jugendarbeit recht gut bekannt. So antwortete beispielsweise Rasul auf die Frage, was die Aufgaben von Thomas, einem Mitarbeiter der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart, sind:

„Also denen ihre Aufgabe ist auf jeden Fall, die Jugendlichen zu helfen. (Mhm) Also wenn die Probleme draußen haben. Schlägereien und so weiter, versuchen die auch da, mischen die sich ein und helfen. Versuchen für jeden Jugendlichen hier in dieser Umgebung einen Ausbildungsplatz zu finden. Also, oder Schule zu finden. Also die versuchen, oder so Veranstaltungen, Sport und äh, Zelten, hier Club, das hilft schon vielen Jugendlichen. Also damit die nicht auf falsche Bahn kommen. (Mhm) Damit die Sportlich bleiben und nicht auf falsche Bahn oder schiefe Ebene ...“

Die erfragten Angebote der Mobilien Jugendarbeit werden unterschiedlich häufig von den Probanden genutzt. An vorderster Stelle stehen die Freizeitangebote außerhalb der Clubzeiten (57,8 %) und der Kontakt zu den Mitarbeitern in der Schule (57,4 %). Über die Hälfte der Probanden treffen die Mitarbeiter im Rahmen von Streetwork an (53,4 %), haben an Clubaktivitäten teilgenommen (52,8 %) und die Räumlichkeiten der Mobilien Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten genutzt (52,2 %). Beratung und Begleitung wurde von 45,9 % in Anspruch genommen und 40,7 % haben an Stadtteil- oder Straßenfesten teilgenommen. Am seltensten

nannten die befragten Adressaten die Nutzung des Angebots Mobiler Jugendarbeit, bei Konflikten zu vermitteln (34,3 %).

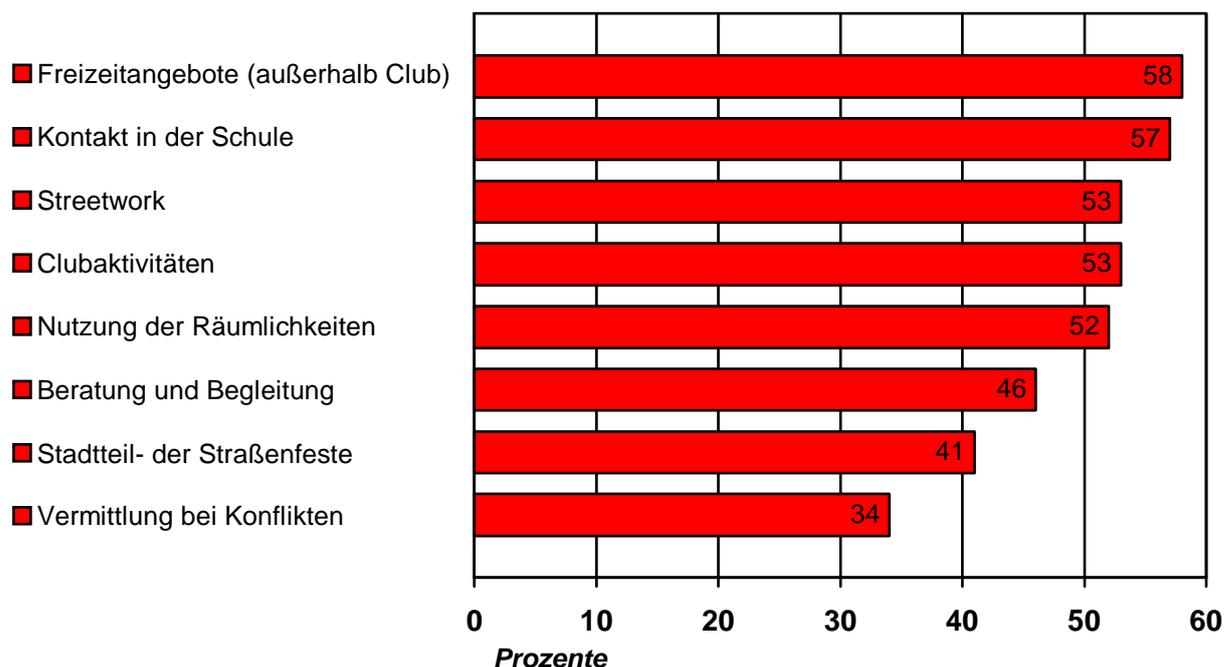


Schaubild 44: Nutzung der Angebote der Mobilen Jugendarbeit

Im Folgenden werden einige Beispiele über die Nutzung der Angebote unserer Interviewpartner angeführt.

Ali erzählte im Interview, wie Thomas bei dem bereits erwähnten Streit zwischen den Hauptschülern und Gymnasiasten vermittelte, und es dadurch zu keiner Anzeige kam:

„Also der hat gehört irgendwie, der hat des mitbekommen mit'm Gymie. Ich weiß auch nich wie. Dann äh, hat er gesagt, die wollen euch anzeigen und so. Da haben wir gesagt „Awa, machen wir lieber, dass wir en Gespräch mit dene machen“. Weil die wollten auch, dass wir ein Gespräche machen. (Mhm) Und dann haben wir, kamen wir zu dem Gespräch. Haben wir uns in der Gemeindegüche getroffen. Und haben da ein Gespräche geführt.“

I.: Und wie lief das dann ab, das Gespräch?

Ja. Also das Gespräch lief so ab, dass wir uns nicht mehr schlagen sollen. Einfach nich mehr

übern Weg laufen, wenn man sich Hallo sagen. Und wenn äh, wenn was is, sollen wir lieber, äh, zu den Lehrern gehen und nich immer schlagen un so. Und dann haben wir halt ausgemacht, dass wir mal en Fußballturnier machen zusammen. Gegeneinander haben wir's auch noch gemacht. Ja. Des haben wir besprochen.

I.: Und wie is das heute?

Heute ja. Heute wenn uns zum Beispiel einer übern Weg läuft, dann sagen wir zum Beispiel „Hi, was geht?“ Dann sagt er auch „Hi, was geht?“ Wir lachen uns halt an, aber jetzt nich mehr so wie früher so „Halt an!“ Des machen wir jetzt nich mehr so. Des is jetzt nich mehr so.“

Rasul nutzte das Angebot der Beratung und Begleitung der Mobilen Jugendarbeit bei der Suche nach einer weiterführenden Ausbildung:

„Äh, also ich war Hauptschule, und nach dem ich Abschluss gemacht habe, Hauptschulabschluss hatte, habe ich mich beworben. So, ich war allein halt, keine Hilfe von Niemandem, und dann, ich habe mitgekriegt, dass hier in Z-Stadtteil, äh, Mobile die Jugendlichen hilft mit Bewerbung schreiben und so weiter. Und dann habe ich mit Thomas telefoniert (Mhm) und dann, der hat mir geholfen bei Bewerbungen. Wie man die schreibt, wie man die schickt, und hat äh, und die helfen auch zum Beispiel beim Briefe, Bewerbungsmappen. Man kriegt die günstiger bei denen, Preise halt (Mhm). Also zum Beispiel hier kaufe ich zehn Stück für zwei Euro. Im Laden kostet ein Stück ein Euro, eine Mappe, Bewerbungsmappe. Also die helfen schon gut. (Mhm) Und immer wenn ich ein Problem habe, oder so, komme ich bei Thomas. (...)

Ja, ich hab mich dann auf zweijährige Berufsfachschule beworben, (Mhm) also mit Realschulabschluss, und jetzt äh, bin ich mit lernen, dieses Jahr bin ich fertig. Und der Thomas von der Mobilen, der hat mir geholfen, Ding da, eine Schule zu kommen. Das ist drei BK.“

Karim erzählte, dass Thomas bei seiner Verhandlung auch anwesend war und bei seiner kommenden Verhandlung als Zeuge von seinem Anwalt aufgerufen werden wird (Angebote Beratung und Begleitung):

„Und da war der Thomas auch da. Hat gleich dort, bei der Verhandlung, obwohl die nur zehn Minuten ging, weil die haben es ja verschoben. Der Richter hat's auf die anderen Tage mit der anderen Verhandlung zusammen gemacht. Da war der Thomas auch dort. Der hat halt auch viel bei mir zuhause, denke ich mal, mit meinen Eltern Kontakt gehabt, mit meinem Nachbar und so. Der hat sich schon drum, den gekümmert. Keine Ahnung. Weil jetzt hab ich ja bald wieder eine Verhandlung, und da kommt er ja auch mit. (...) Weil bei der, der hat halt, der hat halt zugibt, der hat gewusst, dass wir halt diese Scheiße gemacht haben und so. Der hat's sich schon gedacht und alles. Nur der konnt's als erster nicht glauben. Scheiße. War halt enttäuscht von uns. Aber jetzt, er hat gesehen, dass wir draus gelernt haben. Dass so was nicht mehr passiert. (3 Sek.) Der is halt für uns da, sozusagen, für die Jugendliche. Die Leute hier, es gibt auch Jugendliche, die labern, he, der Thomas, der hätte uns bei der Polizei gepetzt und so. Also auf diese Art und so. Aber he, der Thomas, die Polizei hat ihm auch bestimmt aus-, zugefragt und so. Aber der hat nur des gesagt, was er sagen wollte, halt mehr nicht. Was sie schon gewusst haben. Nur so was hat er gesagt, wenn er noch irgendwas wusste, keine Ahnung. Ich denk mal nicht. Also der, der hat's nicht abgelenkt sozusagen. Der wollte uns nur helfen. Es gibt schon Leute, he voll der Arsch und so. Ohne den wären wir nix. Halt ohne den hätt ich jetzt keine Ausbildung, ohne den keine Arbeit, gar nichtS. Keine Chance.

I.: Wenn du sagsch, er hat dich bei der Verhandlung begleitet. Wie, sitzt der dann im Publikum oder?

Ja, ja, der ist, der ist da mitten drinnen. Und jetzt halt bei dieser Verhandlung, die jetzt kommt, halt die ich jetzt habe, da kommt der auch mit, und dann wird der wohl auch dort Aussagen müssen halt. Mein Anwalt wird den schon als Zeugen reinrufen. Ja halt, dass ich hier mit dem in Kontakt bin, für die Lehre, die Ausbildungsstelle und wie er jetzt, wie er aus seiner Sicht mich jetzt sieht. Wie ich, wie ich jetzt mein Leben und so hab und so. Da wird ja nicht nur er da sein. Der ist da, von Drogenberatung kommt auch jemand. Ich bin auch in so einem Anti-Aggressions-KurS. (Mhm) Des hab ich Auflage vom Gericht gewesen. Die kommen auch mit. Jugendgerichtshilfe kommt. Meine Bewährungshelferin kommt. Alle kommen.“

Zusammenfassend sind die Angebote und Aktivitäten der Mobilen Jugendarbeit den befragten Jugendlichen mehrheitlich bekannt. Darüber hinaus werden die meisten Angebote auch

mehrheitlich genutzt. Dazu gehören Freizeitangebote außerhalb und mit dem Club, Angebote der Mobilien Jugendarbeit an Schulen, Streetwork sowie die Nutzung der Räumlichkeiten der Mobilien Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten. Etwas weniger als die Hälfte hat das Angebot der Beratung und Begleitung genutzt oder an Straßen- bzw. Stadtteilstellen der Mobilien Jugendarbeit teilgenommen. Die Vermittlungstätigkeit der Mobilien Jugendarbeit bei Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Erwachsenen wurde von etwa einem Drittel der befragten Adressaten angegeben.

4.11.3 Clubarbeit

Das Angebot der Clubarbeit wurde im Fragebogen genauer betrachtet.

Über die Hälfte der befragten Adressaten gaben an, einen Club bei der Mobilien Jugendarbeit zu haben (58,6 %). Davon sind 53,4 % männlich und 46,6 % weiblich und im Mittel 16 Jahre alt. Fast alle sind Mitglied einer Clique (98,3 %) und über die Hälfte hat einen Partner oder eine Partnerin (52,3 %). Als Treffpunkt der Cliquen wird vor allem ein Jugendtreff oder Jugendhaus genannt (55,4 %). Im Vergleich zu denjenigen Probanden, die keinen Club haben, treffen sich die Clubmitglieder mit einem Chi-Quadrat-Wert nach Pearson von $p=0,001$ sehr signifikant häufiger mit ihrer Clique in Jugendtreffs oder Jugendhäuser.⁵⁴³ Bei den Nicht-Clubmitgliedern ist dies im Vergleich bei nur 22,5 % der Fall. Auch als Freizeitbeschäftigung (außerhalb der Mobilien Jugendarbeit) wurden Jugendtreffs und Jugendhäuser häufiger von Clubmitgliedern (54,5 %) genannt als von denjenigen, die keinen Club bei der Mobilien Jugendarbeit haben (18,4 %). Wiederum handelt es sich dabei um einen höchst signifikanten Unterschied ($p=0,000$). Die Clubmitglieder sind also höchst signifikant stärker in anderen Jugendtreffs und Jugendhäuser eingebunden.

Hinsichtlich des individuellen abweichenden Verhaltens unterscheiden sich die Clubmitglieder nicht wesentlich von Nicht-Clubmitgliedern. Dies lässt sich anhand der Verteilung der Clubmitglieder und Nichtclubmitglieder auf die verschiedenen Extremgruppen, die das individuelle abweichende Verhalten der Probanden widerspiegeln, belegen. Von den Clubmitgliedern gehören 62,1 % der Gruppe *Gewaltdelikte*, 20,7 % der Gruppe *Bagatelle*, 13,8 % der Gruppe *Strafbare Handlungen* und 3,4 % der Gruppe *Keine Abweichung* an. Dabei zeigen sich aber keine wesentlichen Unterschiede zu den Adressaten, welche die Angebote der Clubarbeit nicht in Anspruch nehmen (*Gewaltdelikte* 58,5 %, *Strafbare Handlungen* 17,1 % *Bagatelle* und *Keine Abweichung* 7,3 %).

Auch hinsichtlich des abweichenden Verhaltens ihrer Cliquen sowie im Konsumverhalten unterscheiden sich die Clubmitglieder nicht von den befragten Adressaten ohne Club. Ein signifikanter Unterschied ließ sich jedoch bezüglich der Polizeikontrollen feststellen.⁵⁴⁴ Die Clubmitglieder gaben signifikant häufiger an, von der Polizei kontrolliert worden zu sein (86,2 %), als die Nichtclubmitglieder (65,9 %).

Mehrheitlich kennen die befragten Clubmitglieder die Mobile Jugendarbeit länger als 2003 (61,1 %), während es bei den befragten Nicht-Clubmitgliedern im Vergleich dazu nur ein Drittel ist (32,5 %). Ein weiterer Unterschied zwischen den befragten Clubmitgliedern und Nicht-Clubmitgliedern in der Dauer der Nutzung der Angebote beobachten. Am häufigsten

⁵⁴³ Bei diesen Jugendtreffs und Jugendhäusern handelt es sich **nicht** um die Mobile Jugendarbeit.

⁵⁴⁴ Nach Pearson ergab sich hier ein Chi-Quadrat-Wert von $p=0,016$.

gaben die Clubmitglieder an, dass sie die Angebote der Mobilen Jugendarbeit seit zwei Jahren nutzen, während von Probanden ohne Club am häufigsten ein Jahr angegeben wurde. Hinsichtlich des Zugangs zur Mobilen Jugendarbeit sind die befragten Clubmitglieder signifikant häufiger über ihre Geschwister und signifikant weniger über die Schule zur Mobilen Jugendarbeit gekommen als die Nicht-Clubmitglieder.⁵⁴⁵

Keine wesentlichen Unterschiede lassen sich in der Kontakthäufigkeit zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit zwischen den Probanden mit und ohne Club feststellen, denn sowohl die meisten Clubmitglieder, als auch die meisten Nicht-Clubmitglieder gaben an, ein- oder mehrmals die Woche Kontakt zu den Mitarbeitern zu haben. Da die Clubs normalerweise regelmäßig einmal in der Woche stattfinden, zeigt sich hier, dass die Mobilen Jugendarbeiter auch zu Probanden ohne Club einen regelmäßigen Kontakt halten; oder anders formuliert, dass ein regelmäßiger Kontakte nicht nur über die Clubarbeit hergestellt wird, sondern beispielsweise auch über Streetwork oder Einzelfallhilfe.

Ali hat seit etwa drei Monaten einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit, über welchen er im Interview erzählte:

„Ja. Jetzt kommen wir täg-, ähh, täglich jede Woche freitags, (holt Luft) und von 3 bis 6 Uhr, nein von, oh warten Sie (Mhm). Jetzt weiß ich nicht mehr so genau wann (holt nochmals Luft). (4 Sek.)(...)“

Ja. (2 Sek.) Auf jeden Fall von, nein von 3 bis 5 Uhr (...)

Ja und wir machen, dann haben wir immer Spaß zusammen. Zum Beispiel wir gehen, wir spielen Tischkicker, machen Tischkickerturniere, gehen irgendwo Ausflüge. Aber heute zum Beispiel machen wir ne Übernachtung hier. Ja und ich des, ich hoff des wird spannend.

(...)

Ja wir besprechen. Meistens besprechen wir über unsern Clubnamen. Wir wissen immer noch nicht, wie wir ihn nennen sollen. Und meistens besprechen wir auch, und ganz am Anfang besprechen wir darüber, was wir am Tag machen sollen. Und nächstes mal, zum Beispiel wir sagen, wir wollen das nächste mal dahin gehen und dahin gehen, wir gucken, ob's möglich is. Wenn's möglich is machen wir deS. So jetzt Übernachtung zum Beispiel.“

Weiter wurden die Clubs von den befragten Jugendlichen hinsichtlich der Anzahl der Clubmitglieder und ihrer Geschlechterzusammensetzung genauer beschrieben. Dabei stellt sich heraus, dass die Clubgröße im Mittel 8 Personen beträgt, und die meisten der Clubs Jungen- oder Mädchenclubs sind. So haben 43,1 % der Befragten einen reinen Jungenclub, 36,2 % einen reinen Mädchenclub und 20,7 % sind Mitglied in einem gemischten Club. Der Anteil der geschlechtshomogenen Clubs liegt mit insgesamt 79,3 % deutlich höher als der Anteil der geschlechtsheterogenen Clubs. Darin zeigt sich, dass die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit mit ihren Adressaten geschlechtsspezifisch arbeitet.

Um Aussagen darüber machen zu können, ob die Mobile Jugendarbeit die Gruppenstrukturen ihrer Adressaten berücksichtigt und in ihre Arbeit einbezieht (vgl. II Kap. 2), war von Interes-

⁵⁴⁵ Über die Geschwister kamen 23,6 % der Clubmitglieder und 4,9 % der Nicht-Clubmitglieder zur Mobilen Jugendarbeit. Nach Pearson handelt es sich dabei mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,012$ um einen signifikanten Unterschied. Die Schule als Zugangsweg zur Mobilen Jugendarbeit nannten 23,3 % der Clubmitglieder und 48,8 % der Nicht-Clubmitglieder. Wiederum konnte mit Hilfe des Chi-Quadrat Tests ein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($p=0,01$)

se, wie viele aus der Clique der Probanden gleichzeitig auch ihrem Club angehören. Hierzu gaben 43,9 % der befragten Jugendlichen an, dass alle aus ihrer Clique gleichzeitig Mitglied ihres Clubs bei der Mobilen Jugendarbeit sind, während 24,6 % die meisten, 10,5 % die Hälfte und 17,5 % wenige nannten. Im Vergleich dazu gibt es nur bei 3,5 % der befragten Adressaten keine Überschneidung zwischen ihrer Clique und ihrem Club.

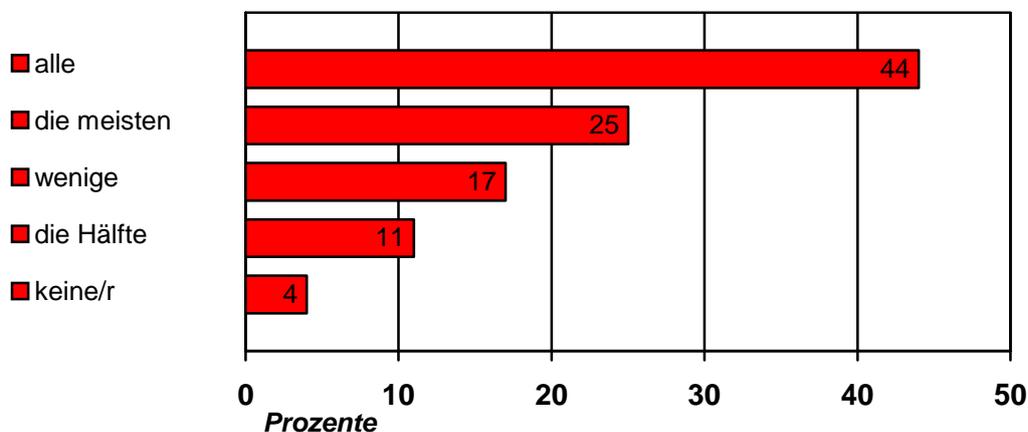


Schaubild 45: Anzahl der Cliquenmitglieder im Club

Bei den befragten Adressaten stammen also mehrheitlich (68,5 %) alle oder die meisten Clubmitglieder aus ihrer Clique. Weiter gehört die Mehrzahl der Clubmitglieder ihren Cliques länger als zweieinhalb Jahren (61,5 %), während sie am häufigsten die Angebote der Mobilen Jugendarbeit erst seit zwei Jahren nutzen. Diesen Cliques gehören sie also schon länger an als ihren Clubs. Darin zeigt sich, dass die Mobile Jugendarbeit die Gruppenstrukturen der befragten Jugendlichen bei ihrem Angebot der Clubarbeit erstens berücksichtigt sowie zweitens überwiegend an bestehenden Gruppenstrukturen ansetzt.

Alis Club setzt sich wie folgt zusammen:

„Wir sind meine Freunde, die wo bei mir in die Schule gehen. Die sind alle gleich alt. Und einer, der is mein Bruder, der is älter als ich. Aber wir gehen halt alle zusammen hier in Club. Wir sind ungefähr, wir sind glaub ich neun Leute oder 10 Leute.“

Zusammenfassend nehmen über die Hälfte der befragten Adressaten das Clubangebot der Mobilen Jugendarbeit wahr. Dieses Angebot scheint von Jungen und Mädchen gleichermaßen genutzt zu werden. Viele dieser Probanden verbringen ihre Freizeit neben der Mobilen Jugendarbeit in anderen Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wie Jugendtreffs oder Jugendhäusern und treffen sich dort auch mit ihren Cliques. Zwar unterscheiden sich die Clubmitglieder von Probanden ohne Club nicht wesentlich in ihrem delinquenten Verhalten oder dem ihrer Cliques, sie werden jedoch ihrer Ansicht nach häufiger von der Polizei kontrolliert. Die meisten Clubmitglieder kennen und nutzen die Angebote der Mobilen Jugendarbeit schon länger als die befragten Adressaten, die nicht an einem Club teilnehmen, treffen aber die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit ebenso regelmäßig ein- bis mehrmals die Woche an. Die Clubs selbst bestehen durchschnittlich aus acht Jugendlichen und sind überwiegend reine Jungen- oder Mädchenclubs, was belegt, dass die Mobile Jugendarbeit geschlechtsspezifische Angebote macht. Ferner gehören überwiegend alle Clubmitglieder auch der Clique der befragten Jugendlichen an, und zumeist bestehen die Cliques schon länger als der Club. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Mobile Jugendarbeit sowohl an bestehenden Gruppenstrukturen ansetzt, als auch Gruppe aufbaut.

4.11.4 Einschätzung der Mitarbeiter

Um die persönliche Wahrnehmung der Mitarbeiter von Seiten der Probanden sowie die Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den befragten Jugendlichen zu eruieren, wurden zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit im Fragebogen (vgl. Anhang 3: Frage 78) verschiedene Aussagen gemacht, welche die Probanden einschätzen sollten. Auf die Aussagen konnten sie mit ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ antworten.

Die Bewertung der Mitarbeiter fällt insgesamt positiv aus. Fast alle befragten Jugendlichen fühlen sich und ihre Probleme ernst genommen (98,9 %) und gaben an, dem Mitarbeiter vertrauen zu können (91,8 %). Dieser Aspekt ist sehr wichtig, da das Konzept der Mobilen Jugendarbeit auf Vertrauen basiert. Weiter haben die Mobilen Jugendarbeiter 86 % der befragten Jugendlichen geholfen. Dies gibt Aufschluss über die Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit. Tatsächlich leisten die Mobilen Jugendarbeiter also aus Sicht der meisten befragten Adressaten Hilfe. Weiter gaben zwei Drittel der Befragten an, dass sich der Mitarbeiter für sie im Stadtteil einsetze (66,7 %).

Bei der offenen Frage „Was bringt Dir persönlich die Mobile Jugendarbeit und was findest Du gut?“ (vgl. Anhang 3) wurde zu den Mobilen Jugendarbeitern unter anderem geantwortet, dass sie sehr nett seien, man verstanden werde, mit ihnen über alles reden könne, sie hilfsbereit wären, immer zuhören würden, man ihnen vertrauen könne etc. Im Folgenden werden einige Aussagen der befragten Jugendlichen zu den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit angeführt:

„Sie sind immer für uns da. Wir können immer kommen, wenn wir wollen.“

„Sie helfen bei Problemen oder bei Stress mit anderen.“

„Die geben einem das Gefühl etwas Wert zu sein, haben viel Verständnis.“

„Sie unternehmen viel mit den Clubs und der Schule.“

„Man kann über alles reden und so sein wie man ist.“

„Hören immer zu, sind für mich da, wenn ich Probleme haben, und auch so da. Sie verbreiten im mer gute Laune.“

„Die setzen sich für mich ein.“

„Die verstehen mich.“

„Man kann denen einfach vertrauen.“

Bei den negativ formulierten Aussagen zu den Mitarbeitern haben die meisten nein angekreuzt. So gaben nur wenige an, dass der Mitarbeiter nie Zeit hätte (15,9 %), auch nicht besser als die Polizei sei (14,1 %), sich zu sehr in das Leben der Adressaten einmische (13,5 %) und auf ihn kein Verlass sei (12 %). Dabei bewerten die männlichen Jugendlichen die Mobile Jugendarbeit schlechter als die weiblichen, denn signifikant mehr Jungen (25 %) als Mädchen (2,4 %) gaben an, dass die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit auch nicht besser als die Polizei seien.⁵⁴⁶ Auch hinsichtlich der zeitlichen Verfügbarkeit der Mitarbeiter befanden signifikant mehr männliche (24,4 %) als weibliche (7,3 %) Probanden, dass die Mobilen Jugendarbeiter nie Zeit hätten.⁵⁴⁷

Zusammenfassend kann die Beziehung zwischen den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit und den befragten Jugendlichen als vertrauensvoll bezeichnet werden, wobei die Probleme der jungen Menschen ernst genommen werden. Mehrheitlich haben die befragten Jugendlichen von den Mitarbeitern Hilfe erfahren und zwei Drittel meinten, dass sich der Mitarbeiter

⁵⁴⁶ Nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,003$.

⁵⁴⁷ Nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,034$.

für sie im Stadtteil einsetze. Von den Wenigsten wird die Intervention der Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit als ein Einmischen in ihr Leben betrachtet und nur Wenige halten sie für ‚auch nicht besser als die Polizei‘. Zumeist nehmen sich die Mitarbeiter für die befragten Jugendlichen Zeit, und man kann sich auf sie verlassen.

4.11.5 Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten oder Problemen

Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart versucht unterstützende Strukturen im Leben der Jugendlichen aus- und aufzubauen. Sie bietet ihrer Zielgruppe im Rahmen von Streetwork, Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit Beratung bei Problemen und Schwierigkeiten an. Um wichtige Ansprechpersonen im Leben der Jugendlichen ausmachen zu können, sollten die Probanden drei für sie wesentliche Personen benennen, an die sie sich wenden, wenn sie in Schwierigkeiten sind oder Probleme haben. Gefragt wurde also nach unterstützenden Ressourcen im Leben der Jugendlichen.

Als Ansprechpartner für Probleme und Schwierigkeiten wurden von den befragten Jugendlichen an erster Stelle die Freunde (81,7 %), an zweiter Stelle die Eltern (63,4 %) und an dritter die Geschwister (48,4 %) genannt. Dabei lässt sich ein Unterschied in der prozentualen Verteilung der Geschlechter feststellen: Signifikant häufiger gaben die weiblichen (90,7 %) als die männlichen (74 %) Probanden an, sich bei Problemen oder Schwierigkeiten an ihre Freunde bzw. ihre Freundinnen zu wenden.⁵⁴⁸ Umgekehrt verhält es sich bei den Eltern als Ansprechpersonen. Hier gaben signifikant mehr männliche (74 %) als weibliche (51,2 %) Probanden ihre Eltern an.⁵⁴⁹

Ali erzählte im Interview, dass er sich bei Schwierigkeiten an seinen Bruder wenden würde:

„Zu meinem Bruder kann ich da nur gehen, weil der hängt ja auch mit unS. Und der würde mir auch immer helfen. Der kann sich auch immer gut raussprechen, mein Bruder. Deshalb bin ich immer bei denen.“

Karim nannte als für ihn wichtige Personen seine Familie, seine Freundin und seinen Cousin:

„An erster Stelle Familie, dann kommt meine Freundin, dann kommt Cousin. Sonst gibt’s für mich keine. Ansonsten ist gar nichts richtig wichtig ... so von Personen. Besten Freund hab ich nicht. Weil es gibt’s kein besten Freund. Jeder ist link. (...) Erst mal kommt Familie und dann die Freundin und dann mein Cousin.“

Bei der Frage, ob der Mobiler Jugendarbeiter Thomas Karim schon einmal geholfen hätte, wird aber auch klar, dass Thomas eine Vertrauensperson für ihn darstellt:

„Ja, der hat viel mit mir geredet und so. Wenn ich jetzt zum Beispiel jetzt Bewerbungen ein Termin hatte, wegen Bewerbungen und so, haben wir auch über mein Leben geredet, und wie ich des so seh und so. Hat der mir auch gesagt wegen den Drogen. Wegen meim Drogenproblem, der weiß auch alles Bescheid und so. Alter ich hab mich sehr gut. Der weiß über meine Probleme, über meine Familie und so, was da los war letztes Jahr. Der hat dann auch oft angeboten, ob der vielleicht mal mit meinen Eltern reden will und so. Weil mir wurde auch schon oft gedroht, weil, dass sie mich rausschmeißen und so. Letztes Jahr, vorletztes Jahr und so. Hat er auch gesagt, dein Leben, kennt uns.“

⁵⁴⁸ Nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,038$.

⁵⁴⁹ Nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,023$.

Die Mitarbeiter der Mobilen Jugendarbeit stehen an vierter Stelle (37,6 %). Insbesondere die befragten Clubmitglieder sehen in den Mitarbeitern eine Ansprechperson bei Problemen und Schwierigkeiten, denn von ihnen nannten 50,9 % die Mobile Jugendarbeit, während es bei den Probanden ohne Club nur 17,9 % sind. Dabei handelt es sich um einen sehr signifikanten Unterschied.⁵⁵⁰ Die Clubmitglieder der Untersuchung sehen in den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit also signifikant häufiger einen Ansprechpartner für Probleme und Schwierigkeiten als die befragten Adressaten ohne Club.

Weiter spricht für die Arbeit der Mobilen Jugendarbeit, dass sie von den im Fragebogen aufgeführten Institutionen (Mobile Jugendarbeit, Schule, Verein, Beratungsstelle) am häufigsten genannt wurde. Lehrer/in wurden nur von 5,4 % der Probanden als Ansprechperson erwähnt und Leiter/in oder Trainer/in eines Vereins sowie eine Beratungsstelle wurden gar nicht angeführt. Unter der Antwortkategorie ‚Andere‘ wurde einmal ‚Cousine‘ genannt (1,1 %).

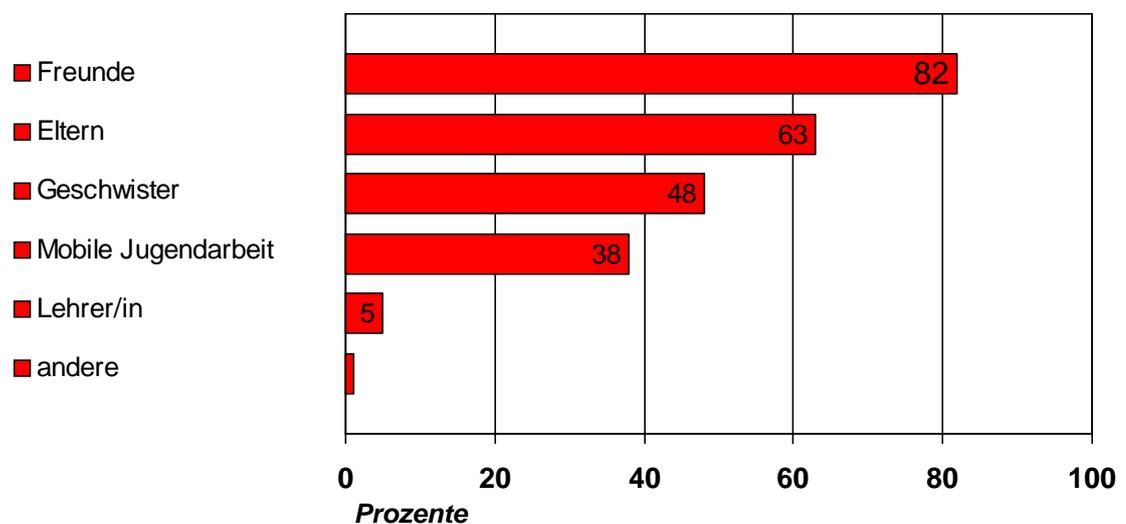


Schaubild 46: Ansprechpersonen bei Schwierigkeiten oder Problemen

Zusammenfassend stellen die Freunde, Eltern und Geschwister eine wichtige unterstützende Ressource im Leben der Probanden dar, denn bei Problemen oder Schwierigkeiten würden sich die befragten Jugendlichen in erster Linie an diesen Personenkreis wenden. An vorderster Stelle stehen dabei die Freunde.

So geht auch die Mobile Jugendarbeit davon aus, dass Freunde bzw. Cliques für junge Menschen unter anderem von unterstützender Bedeutung bei der Lebensbewältigung sind. Sie macht sich daher zur Aufgabe, an bestehenden Beziehungen bzw. Gruppenstrukturen anzusetzen, um diese positiven, unter anderem stützenden Ressourcen der Gruppe in ihrer Arbeit zu nutzen und noch zu verstärken (I Kap 1.6.5.3). Diese Grundannahme der Mobilen Jugendarbeit, dass in den Gruppen der jungen Menschen stützende Ressourcen liegen, wird dadurch bestärkt, dass in der vorliegenden Untersuchung am häufigsten die Freunde als Ansprechpartner für Probleme und Schwierigkeiten von den Probanden genannt wurden.

Die Mobile Jugendarbeit steht gleich nach den Freunden und der Familie an vierter Stelle, was durchaus für ihre Arbeit spricht, denn dass sich ein Teil der befragten Jugendlichen mit ihren Problemen oder Schwierigkeiten an die Mitarbeiter wenden würde, weist auf eine vertrauensvolle und stützende Beziehung zwischen diesen Probanden und den Mitarbeitern der

⁵⁵⁰ Nach Pearson mit einem Chi-Quadrat-Wert von $p=0,001$.

Mobilen Jugendarbeit hin. Dabei handelt es sich vor allem um befragte Adressaten, die einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit haben. So sehen die befragten Clubmitglieder in den Mobilen Jugendarbeitern signifikant häufiger einen Ansprechpartner für Probleme und Schwierigkeiten als Probanden ohne Club. Dies könnte dahingehend interpretiert werden, dass insbesondere die Clubarbeit der Mobilen Jugendarbeit einen Rahmen für den Aufbau von stützenden Beziehungen zwischen den Mitarbeitern und Adressaten schafft.

4.11.6 Bewertung der Mobilen Jugendarbeit

Abschließend wurden die befragten Jugendlichen gebeten, die Mobile Jugendarbeit, also deren Leistungen, Aktivitäten, Angebote etc., mit einer Schulnote zu bewerten. Am häufigsten wurde die Note sehr gut vergeben. Im Mittel bewerteten die befragten Adressaten die Mobile Jugendarbeit mit einer zwei plus (Mittelwert: ,66). Nur wenige Probanden gaben ihr eine schlechtere Note als zwei (14,2 %).

Ebenso positiv wurde die Mobile Jugendarbeit bei den offenen Fragen von den Jugendlichen bewertet. So wurde auf die Frage: „Was bringt Dir persönlich die Mobile Jugendarbeit und was findest Du gut?“ (vgl. Anhang 3) geantwortet, dass die Mobile Jugendarbeit Hilfe und Unterstützung leiste:

„Sie sind da wenn man sie braucht egal bei was (Stress zu Hause, mit Freunden, mit Schule mit Polizei). Sie sind da und versuchen zu helfen.“

„Ich finde die Mobile Jugendarbeit sehr gut, weil die helfen, wenn man in Not ist.“

„Außerhalb der Familie jemanden zu reden haben.“

„Helfen bei Problemen, Bewerbungen schreiben.“

Einige gaben bei dieser offenen Frage an, dass man bei der Mobilen Jugendarbeit etwas lernen könne:

„Da kann man neue Erfahrungen machen.“

„Was Neues kennenlernen.“

„Man kann da etwas lernen.“

Weiter wurde als positiv bewertet, dass die Mobile Jugendarbeit Angebote zur Freizeitgestaltung mache, und eine Möglichkeit biete, sich mit den Freunden zu treffen:

„Die bieten Freizeitmöglichkeit, man hängt nicht nur auf der Straße.“

„Man kann sich austoben und Spaß haben, mit Freunden Zeit verbringen.“

„Da hat man Abwechslung, unternimmt viel.“

„Gut dass sie (Jugendliche) entscheiden können, was sie machen wollen „

„Die unternehmen was mit uns.“

„Man kann mit der Clique was unternehmen, ohne dass jemand stört. Hängen nicht auf der Straße.“

„Sachen machen, die so nicht unternommen werden können.“

Rasul führte im Interview ebenfalls die Hilfeleistungen der Mobilen Jugendarbeit als positiv an. Er beschreibt darüber hinaus, wie sie seinem Bruder helfen könne:

„Also ich finde gut, dass die die Jugendlichen helfen. (Mhm) Das finde ich sehr gut.

(...)

Aber jetzt, äh, die Mobile hilft mir bei Bewerbung, bei Schule, bei so waS. (Mhm) Aber, aber die hilft die kleinen Jugendlichen. So wie gesagt, mein kleiner Bruder, 14 Jahre, jetzt bleibt er hier vielleicht in Club bis er 18 Jahre alt wird, oder so. Und in dieser Zeit von

vier Jahren lernt er schon viel. Von Mobile. Und dann wird er auch mehr geholfen wie ich zum Beispiel, weil er. Ähm, ich kenn die ja seit eineinhalb Jahren. Und mein Bruder wird sie mehr noch kennen lernen. Weil er auch zwei Jahren Mitglied wurde. (Mhm) Sozusagen.

I.: Und was denkst du, bei was sie deinem Bruder helfen können?

Dass er nicht äh, auf falsche Straße landet oder so. Dass er hier gut mit seinen Freunde zusammenkommt. Und nicht draußen Schlägerei, Stress oder Rauchen anfangen. Ich glaube die ihm helfen länger.“

Bei der offenen Fragen zur Mobilen Jugendarbeit: „Gibt es etwas, das du schlecht findest?“ (vgl. Anhang 3), antworteten die meisten mit *nein*, *nichts* oder *nicht wirklich* (n=59). Als negativ an der Mobilen Jugendarbeit wurde hier beispielsweise genannt:

„Führen sich manchmal auf, als wären sie meine Eltern.“

„Sie mischen sich in Sachen ein, die sie nichts angehen.“

„Nix, bissle dreckig die Holzhäuser.“

Einige kritisierten, dass die Mobile Jugendarbeit zu selten da sei oder Angebote ausfallen würden:

„Mobile Jugendarbeit lässt sich nicht oft genug in den Bezirken blicken – kids bräuchten mehr Beschäftigung.“

„Sind zu selten da.“

„Bus mit Biss nur einmal in der Woche kommt. Soll länger bleiben.“⁵⁵¹

„Das es ab und zu ausfällt.“

In den Interviews fiel der Aspekt der Zeitkapazitäten der Mobilen Jugendarbeit auch als ein negativer Punkt auf. So antwortete Karim auf die Frage, ob es etwas gebe, was er an der Mobilen Jugendarbeit schlecht fände:

„Also ich hab nichts auszusetzen, außer, wenn ich ein Termin will, dann, weil dann ist grad alles voll. Des find ich net so gut.“

Außerdem berichtete Karim, dass er früher einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit wollte, die Kapazitäten dafür aber nicht ausreichten:

„Nein. Wir konnten kein Club machen. Als ich machen wollte, war voll. Da war hier schon zu voll. Weil hier sind voll viele Jugendliche und so. Der hat halt keine Zeit gehabt.“⁵⁵²

So musste auch Ali einige Jahre auf seinen Club warten:

„Ja. Weil Thomas hat uns immer gesagt. Ja ihr müsst warten bis ein Club frei is, also bis die weg gehen. Und dann haben wir immer gewartet. Und dann hat er einmal noch mal einen neuen Club genommen, weil die ja vor uns schon gefragt haben. Dann mussten wir wieder ein zwei Jahre warten, bis der andere Club wieder zugemacht hat und dann haben

⁵⁵¹ Beim Bus mit Biss handelt es sich um ein Streetworkangebot der Mobilen Jugendarbeit. Die Mitarbeiter sind zu festen Zeiten in der Woche an öffentlichen Plätzen mit einem zum ‚Beratungsbus‘ umfunktionierten Kleintransporter anzutreffen (vgl. BANNING/BORDT 2003, S. 7)

⁵⁵² vgl. ebd., Zeile 29-31

wir, durften wir halt reinkommen. Weil die da, weil wenn wir kommen (Mhm) dann wären's zu viele ClubS. Die hätten ja keine Zeit.“

Zusammenfassend wird die Mobile Jugendarbeit von den befragten Jugendlichen insgesamt recht positiv bewertet. So gaben die Meisten der Mobilen Jugendarbeit die Note eins, die Durchschnittsnote ist eine zwei plus. Bei den offenen Fragen wurde als positiv genannt, dass die Mobile Jugendarbeit Hilfe und Unterstützung leiste, man etwas lernen könne, und sie Angebote zur Freizeitgestaltung mache. In den offenen Fragen und Interviews wurde ein Mangel an zeitlichen Kapazitäten der Mobilen Jugendarbeit angeführt. Aufgrund der ausgelasteten Kapazitäten konnte beispielsweise ein Club nicht gegründet werden (s. o. bei Karim) oder es entstanden Wartezeiten (s. o. bei Ali). Weiter wurde eine Ausweitung der Angebote gefordert.

4.12 Vierte Zwischenzusammenfassung und Schlussfolgerung

Für die Zielsetzung der Mobilen Jugendarbeit einer Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz mit pädagogischen Mitteln, welche es in dieser Untersuchung zu überprüfen gilt, ist von grundlegender Bedeutung, dass die Adressaten die Angebote und Aktivitäten der Mobilen Jugendarbeit kennen und nutzen. Darüber hinaus ist ein regelmäßiger Kontakt zu den Adressaten notwendig, um eine auf Vertrauen basierende Beziehung zu ihnen aufbauen zu können. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass die Mobile Jugendarbeit diesem Anspruch gerecht wird. So sind ihre Angebote und Aktivitäten den befragten Jugendlichen insgesamt gut bekannt und werden auch mehrheitlich genutzt. Zudem zeigt sich, dass die Mitarbeiter zu den meisten Pöbänden einen regelmäßigen Kontakt von ein- bis mehrmals die Woche haben.

Als eine weitere Grundvoraussetzung für die schrittweise Ablösung des delinquenten Verhaltens ihrer Adressaten nennt die Mobile Jugendarbeit den Auf- und Ausbau tragfähiger und stützender Beziehungen. Daher stellt sich für die Untersuchung der Wirkungsweisen der Mobilen Jugendarbeit zunächst einmal die Frage, ob sich bei den Jugendlichen eine vertrauensvolle Beziehung zu den Mitarbeitern nachweisen lässt (vgl. II Kap. 2).

Die Einschätzung der Mitarbeiter durch die befragten Jugendlichen gibt Aufschluss zu dieser Frage. Die befragten Adressaten fühlen sich und ihre Problem ernst genommen und gaben an, den Mitarbeitern zu vertrauen, und sich auf sie verlassen zu können. Darüber hinaus haben die meisten der befragten Jugendlichen Hilfe von den Mitarbeitern erfahren. Von den Wenigsten wird die Intervention der Mobilen Jugendarbeiter als ein Einmischen in ihr Leben betrachtet. Auch dass sich knapp 40 % der befragten Jugendlichen mit ihren Problemen oder Schwierigkeiten an die Mitarbeiter wenden, weist auf eine vertrauensvolle und stützende Beziehung hin. Dabei handelt es sich signifikant häufiger um Jugendliche, die einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit haben, was dahingehend interpretiert werden könnte, dass insbesondere die Clubarbeit einen Rahmen für den Aufbau von stützenden Beziehungen zu den Adressaten schafft. Schlussfolgernd kann also festgehalten werden, dass zwischen den Mitarbeitern der Mobilen Jugendarbeit und den befragten Jugendlichen eine vertrauensvolle Beziehung besteht.

Des Weiteren geht die Mobile Jugendarbeit davon aus, dass die Gruppen der Jugendlichen eine stützende Funktion bei der Lebensbewältigung einnehmen. Wie bereits erwähnt bestätigen die befragten Jugendlichen selbst diese Annahme der Mobilen Jugendarbeit (vgl. II 4.6.3). So wenden sie sich bei Problemen und Schwierigkeiten in erster Line an ihre Freunde. Die Mobile Jugendarbeit zielt nun darauf, diese stützenden Ressourcen der Clüquen in ihrer Arbeit zu nutzen und noch zu verstärken, indem sie im Rahmen der Gruppenarbeit an beste-

henden Gruppenstrukturen ansetzt sowie Gruppen im Stadtteil aufbaut. Es stellt sich daher für unsere Untersuchung die Frage: „Setzt die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit an bestehenden Gruppenstrukturen an und baut Gruppen im Stadtteil auf?“ (vg. II Kap. 2)

Es zeigt sich, dass über die Hälfte der Probanden das Clubangebot der Mobilien Jugendarbeit in Anspruch nimmt. Von den Clubmitgliedern gehören mehrheitlich alle oder die meisten auch den Cliques der befragten Jugendlichen an. Dies zeigt, dass die Mobile Jugendarbeit die Bezugsgruppe der Jugendlichen in ihrer Arbeit berücksichtigt. Weiter gehören die befragten Clubmitglieder diesen Cliques mehrheitlich länger als zweieinhalb Jahre an, während sie am häufigsten eine Nutzung der Angebote der Mobilien Jugendarbeit von zwei Jahren angaben. Die Cliques der meisten befragten Jugendlichen bestehen somit länger als ihre Clubs bei der Mobilien Jugendarbeit. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass die Mobile Jugendarbeit Stuttgart sowohl an bestehenden Gruppenstrukturen ansetzt, als auch Gruppen aufbaut.

Zur Prävention und Ablösung delinquenter Verhaltensweisen bei der Zielgruppe der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart sollen neue bedürfnisorientierte Lernfelder beispielsweise durch freizeitpädagogische Angebote erschlossen werden. Hierbei soll schwieriges und abweichendes Verhalten mit Hilfe einer attraktiven Gruppenarbeit in produktives und sozial anerkanntes Verhalten transformiert werden (vgl. II Kap. 2).

Bei den Probanden, die einen Club bei der Mobilien Jugendarbeit haben, zeigt sich hinsichtlich des delinquenten Verhaltens, dass die Mehrheit der Extremgruppe *Gewaltdelikte* angehört. Das bedeutet, dass die Mobile Jugendarbeit mit ihrer Clubarbeit Jugendliche erreicht, die eine hohe Belastung an Gewaltdelikten bzw. gewalttätigem Verhalten aufweisen und in vielen Bereichen für erhöhtes Konfliktpotential sorgen. Darüber hinaus wurden die Freizeitangebote der Mobilien Jugendarbeit von den befragten Jugendlichen in den offenen Fragen als ein positiver Aspekt angeführt. Aussagen, wie die unternehmen was mit uns, da hat man Spaß, man hängt nicht auf der Straße rum etc. sprechen für das Freizeitangebot der Mobilien Jugendarbeit. Weiter wurden in den offenen Fragen konkrete Aussagen zu den Wirkungsweisen der Mobilien Jugendarbeit gemacht. Aus Sicht der Adressaten leistet die Mobile Jugendarbeit Unterstützung und Hilfe.

Die in der Konzeption beschriebenen Voraussetzungen für eine Ablösung delinquenter Verhaltensweisen, also der Aufbau stützender und vertrauensvoller Beziehungen, dass die Mobile Jugendarbeit gewalttätige und delinquent handelnde Jugendliche mit ihrer Clubarbeit erreicht, sowie Freizeitangebote macht, diese genutzt und darüber hinaus von den Jugendlichen als positiv gewertet werden, finden in der vorliegenden Untersuchung ihre Bestätigung. Über eine (schrittweise) Ablösung der delinquenten Verhaltensweisen können bisher noch keine Aussagen getroffen werden. Betrachten wir daher den ‚Vorher-während Vergleich‘ bezüglich des delinquenten Verhaltens der Probanden im nächsten Kapitel.

4.13 ‚Vorher-während Vergleich‘

Mit der Frage „Im Vergleich zum Jahr vor der Mobilien Jugendarbeit, wie oft begehst Du heute strafbare Handlungen?“ (vgl. Anhang 3: Frage 80) wurde versucht, Aufschluss über das delinquente Verhalten der Jugendlichen zu erhalten, bevor sie die Angebote der Mobilien Jugendarbeit in Anspruch nahmen, und dieses in Relation zum heutigen Verhalten bzw. dem zum Zeitpunkt der Befragung zu setzen.

Die Ergebnisse zu dieser Frage sind jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Wie bereits erwähnt wäre für diesen Vergleich eine Längsschnittstudie methodisch besser geeignet, um Verzerrungen, die sich aus der retrospektiven Fragestellung ergeben können, zu vermeiden (vgl. II Kap 3.1.1.1). Trotz dieser Bedenken wurde der so genannte ‚Vorher- während Vergleich‘ versucht. Er kann in seiner Aussagekraft aber nur als ein Eindruck gesehen werden, wie die befragten Jugendlichen selbst ihr Verhalten im Vergleich zum Jahr vor der Inanspruchnahme der Angebote der Mobilen Jugendarbeit einschätzen.

Insgesamt gaben zwei Fünftel (40,6 %) der befragten Jugendlichen an, noch nie strafbare Handlungen begangen zu haben, während jeweils ein Fünftel (20,8 %) nicht mehr oder seltener nannte. Seltener wurde gleich oft (9,4 %) oder sogar öfter angeführt (8,3 %).

Hier zeigen sich die ersten Schwierigkeiten bei den Angaben der Probanden auf diese Frage, denn dass 40,6 % meinten, noch *nie* strafbare Handlungen begangen zu haben, erscheint im Vergleich zu den Angaben bezüglich des individuellen abweichenden Verhaltens (vgl. II Kap. 4.9.1) unverhältnismäßig hoch und weist auf einen Widerspruch beim ‚Vorher-während Vergleich‘ hin. Mögliche Erklärungen können dafür sein, dass es sich durch die retrospektive Fragestellung zum einen um eine Selbsteinschätzung der befragten Jugendlichen über ihr heutiges Verhalten im Vergleich zum Jahr vor der Mobilen Jugendarbeit handelt, die mitberücksichtigt werden muss. Zum anderen ist nicht klar, ob die Probanden die im Fragenkatalog zur Delinquenz (vgl. Anhang 3: Frage 49) aufgeführten strafbaren Handlungen wie zum Beispiel die Teilnahme an Gruppenkämpfen auch als Straftaten verstanden haben. Möglicherweise kann die Frage auch insofern falsch verstanden worden sein, dass ‚strafbare Handlungen‘ von den Probanden nur im Zusammenhang mit einer bekommenen Strafe als solche definiert werden. Außerdem wurde im Fragenkatalog zur Delinquenz nicht direkt nach strafbaren Handlungen gefragt, wie es beim ‚Vorher-während Vergleich‘ der Fall ist, sondern die einzelnen Handlungen wurden wertneutral umschrieben („Wie oft hast du in diesem Jahr folgende Dinge getan?“). Es kann also sein, dass bei dieser direkten Nachfrage nach den ‚strafbaren Handlungen‘ einige der Probanden ‚kalte Füße‘ bekamen und daher eine falsche Angabe machten. Da diese Frage gegen Ende des Fragebogens gestellt wurde, ist auch eine Ermüdung der Probanden nicht ausgeschlossen, und es begründet sich darin der gegebene Widerspruch.

Lässt man die Bagatelldelikte außer Acht und betrachtet dann die Angaben zum individuellen abweichenden Verhalten derjenigen Probanden, die nach ihrer eigenen Einschätzung noch nie strafbare Handlungen begangen haben, so bleibt bei sieben Probanden ein eklatanter Widerspruch bestehen. Diese haben also bei den Fragen zum individuellen abweichenden Verhalten eindeutig strafbare Handlungen wie Fahrzeug- oder Einbruchdiebstahl angegeben, die von ihnen auch als solche angesehen werden müssten.

Schließt man nun diese sieben Probanden aus der Auswertung der Frage des ‚Vorher-während Vergleichs‘ aus, erhält man folgendes Ergebnis:

Demnach wurde von 36 % der Probanden angegeben, noch nie strafbare Handlungen begangen zu haben, während gleich viele anführten, seltener und nicht mehr im Vergleich zum Jahr vor der Inanspruchnahme der Angebote der Mobilen Jugendarbeit strafbare Handlungen zu begehen (22,5 %). Von weniger als zehn Probanden wurde gleich oft (10,1 %) und öfter (9,0 %) genannt.

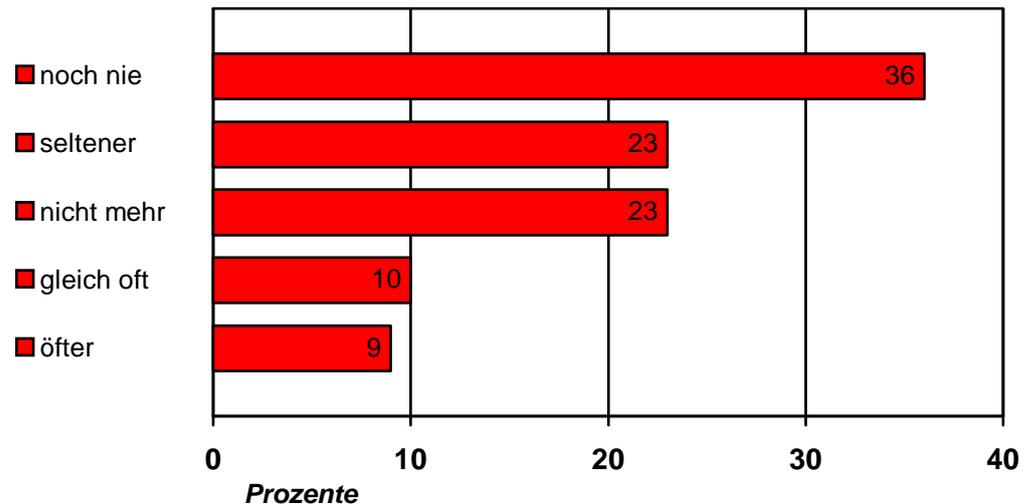


Schaubild 47: ‚Vorher-während Vergleich‘ (n=93)

Unter Vorbehalt zeigt sich also eher eine Tendenz der Abnahme oder sogar Ablösung des delinquenten Verhaltens der befragten Adressaten (45 %), als dass gar keine Veränderung oder eine Zunahme zu verzeichnen wäre (19,1 %).

Weiter wurden die Jugendlichen gefragt, mit was dies ihrer Ansicht nach zusammenhänge, wie häufig sie früher, also bevor sie zur Mobilen Jugendarbeit kamen (*vorher*), strafbare Handlungen begangen haben, und wie es sich damit heute verhält (*während*). Dabei waren Mehrfachnennungen möglich (vgl. Anhang 3: Frage 81).⁵⁵³ Auch diese Fragestellung ist nicht unkritisch, da sie zum einen komplex ist, und es sich zum anderen wiederum um eine Selbsteinschätzung der befragten Jugendlichen handelt, die außerdem ein gewisses Reflexionsvermögen voraussetzt. Daher soll an dieser Stelle nochmals betont werden, dass die befragten Jugendlichen bei dieser Frage die Zusammenhänge zu ihrem Verhalten selbst herstellten, und es sich folglich bei den Ergebnissen um Ansichten der Probanden darüber handelt, mit was ihr eigenes Verhalten zusammenhängt.

Diejenigen Probanden, die ihrer Meinung nach noch nie strafbare Handlungen begangen haben (n=32), nannten als Gründe dafür insbesondere ihre Freunde (82,6 %). An zweiter Stelle steht die Mobile Jugendarbeit (47,8 %) und an dritter die Eltern (39,1 %). Fünf Probanden sahen ihre Beschäftigungssituation (21,7 %) und drei Probanden ihren Partner (13 %) als einflussnehmend, noch nie strafbare Handlungen begangen zu haben. Nur am Rande spielte ihrer Ansicht nach die finanzielle Situation (9,1 %) oder ihre Religiosität (8,7 %) eine Rolle.

Als ein wichtiges einschneidendes Erlebnis, noch nie strafbare Handlungen begangen zu haben, wurde von einer der Befragten angeführt, sie habe gelernt, ihre eigenen Grenzen zu erkennen. Unter ‚Anderes‘ wurde jeweils einmal ‚Nachdenken über den Lebenssinn‘ und ‚Erzieherin‘ genannt.

⁵⁵³ Bei diesen Berechnungen sind die oben genannten sieben Probanden, die beim ‚Vorher-während Vergleich‘ eindeutig widersprüchliche Angaben machten, ebenfalls ausgeschlossen worden

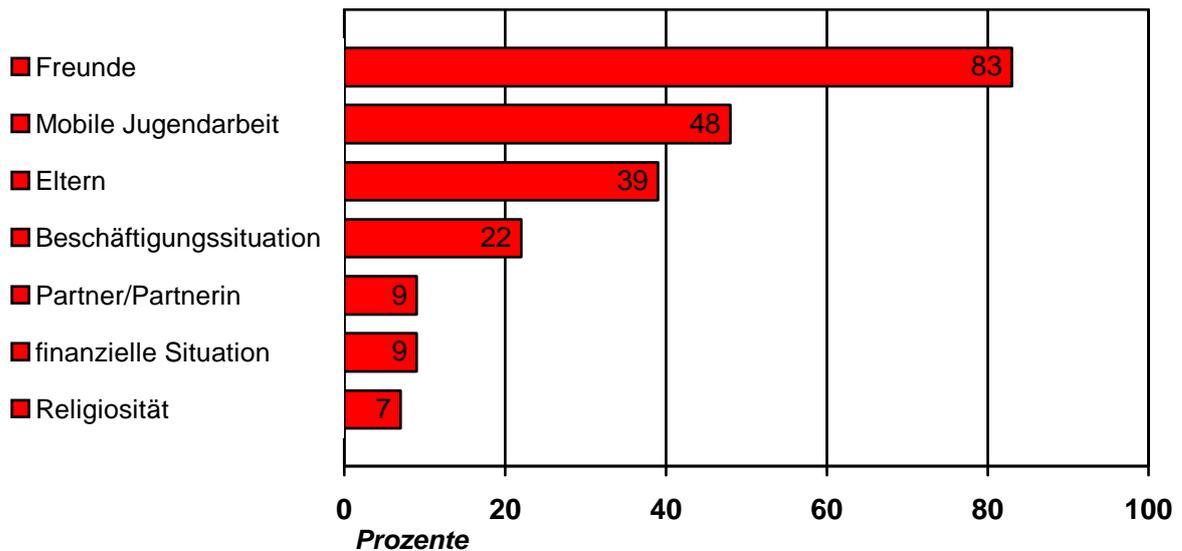


Schaubild 48: ‚Vorher-während Vergleich‘ zum Begehen strafbarer Handlungen: noch nie (n=39)

Für die Probanden, die angaben, nicht mehr strafbare Handlungen zu begehen (n=20), scheinen wiederum die Freunde (72,2 %) eine besondere Rolle dafür zu spielen. An zweiter Stelle stehen wie oben die Eltern (50 %) und die Mobile Jugendarbeit (50 %). Ein Drittel der Probanden nannte ihren Partner oder ihre Partnerin als einflussnehmend, nicht mehr delinquent zu sein. Vier Probanden sahen die Ablösung delinquenter Verhaltensweisen in ihrer derzeitigen Beschäftigungssituation (22,2 %), zwei in ihrer Religiosität (11,1 %) und einer in seiner finanziellen Situation (5,6 %) begründet. Ein Jugendlicher gab als Ursache an, beim Klauen erwischt worden zu sein, und ein weiterer, von zu Hause weggekommen zu sein. Unter ‚Anderes‘ wurde einmal die Lehrerin genannt.

Auch für Karim scheint einschneidend gewesen zu sein, dass er und seine Freunde von der Polizei erwischt wurden. So erzählte er im Interview:

„Aber wären wir nicht erwischt worden, wer weiß – was dann jetzt, vielleicht hätten wir Bank überfallen oder was weiß gemacht ... Wären wir jetzt vielleicht ganz abgestürzt. Also des war gut. Ich bin kl..., dass ich erwischt wurde. Weil erst dadurch hab ich normalen Kopf gekriegt. Weil ich will da [Gefängnis] net noch mal nei.“

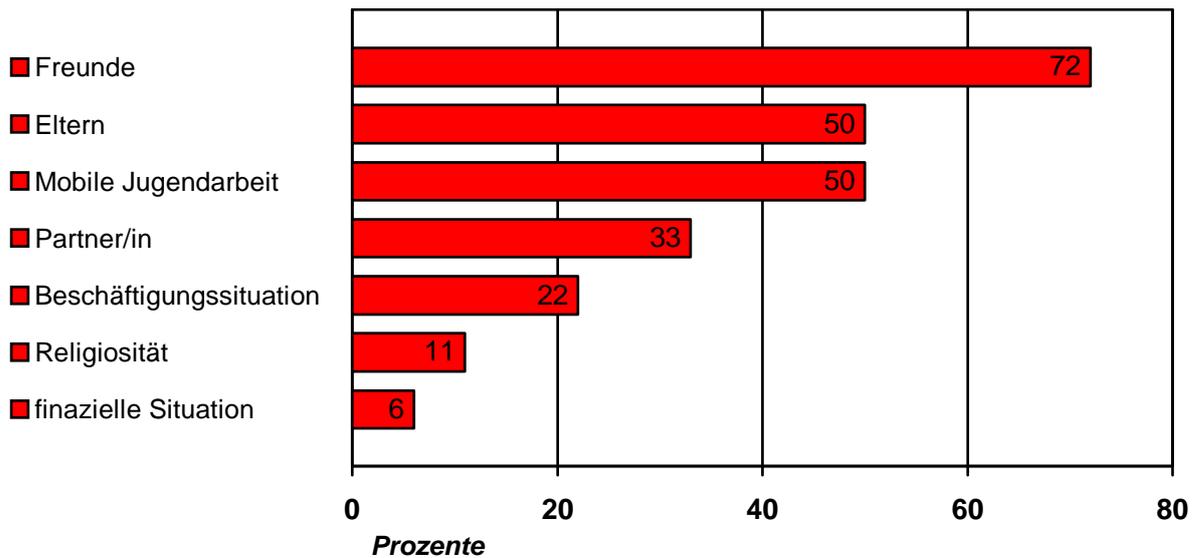


Schaubild 49: ‚Vorher-während Vergleich‘ zum Begehen strafbarer Handlungen: nicht mehr (n=20)

Von den Probanden, die ihrer Meinung nach seltener strafbare Handlungen begehen als im Jahr vor der Mobilien Jugendarbeit (n=20), gaben abermals die meisten an, dass dies mit ihren Freunden zusammenhänge (76,5 %). Auffallend häufig wurde hier im Vergleich zu den anderen Probanden der Partner bzw. die Partnerin als einflussnehmend gesehen, seltener delinquent zu handeln (47,1 %). An dritter Stelle wurde die Mobile Jugendarbeit (35,3 %), gefolgt von den Eltern (29,4 %) genannt. Auch hier sind es weniger, die ihre Beschäftigungssituation (17,6 %; n=3), ihre finanzielle Lage (5,9 %; n=1) oder ihre Religiosität (5,9 %; n=1) nannten.

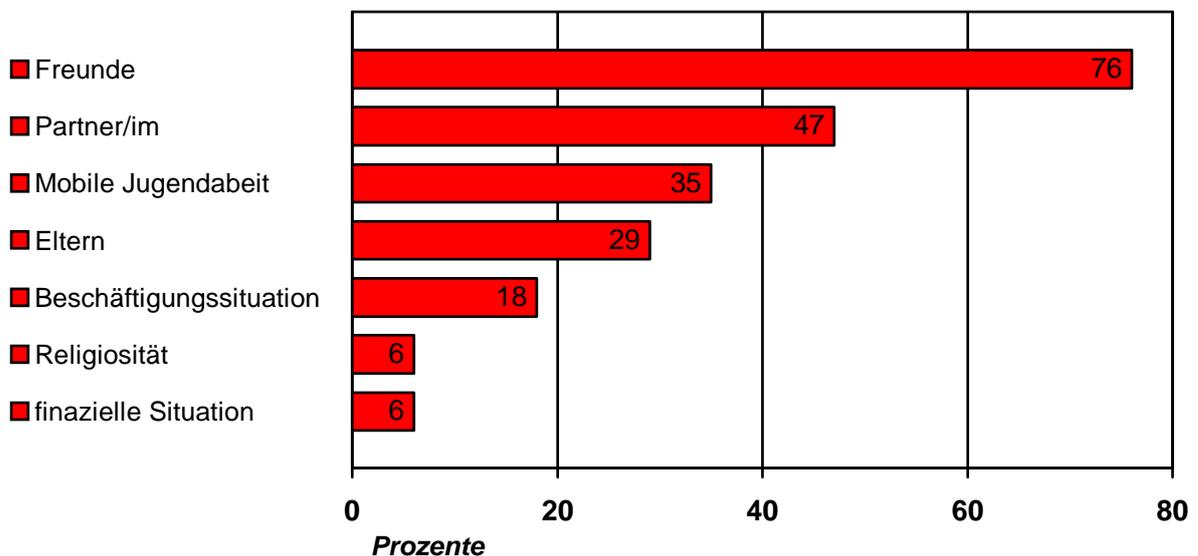


Schaubild 50: ‚Vorher-während Vergleich‘ zum Begehen strafbarer Handlungen: seltener (n=20)

Von den Befragten, die im Vergleich zum Jahr vor der Mobilien Jugendarbeit heute gleich oft strafbare Handlungen begehen (n=9), sahen alle einen Zusammenhang zu ihren Freunden (100 %). Vier Probanden gaben ihre Eltern (50 %), zwei die Mobile Jugendarbeit (25 %) und ein Proband seine Beschäftigungssituation (12,5 %) als Grund dafür an.

Bei den acht Probanden, deren delinquentes Verhalten sich ihrer Meinung nach noch verstärkt hat (*öfters*), scheinen wiederum die Freunde von besonderer Bedeutung für ein vermehrtes Begehen strafbarer Handlungen zu sein (87,5 %; n=7). Dreimal wurde je die Beschäftigungssituation (37,5 %) sowie die finanzielle Situation (37,5 %) als einflussnehmend genannt und jeweils einmal die Partnerin oder der Partner (12,5 %) die Eltern (12,5 %) und die Mobile Jugendarbeit (12,5 %).

Zusammenfassend zeigt sich beim ‚Vorher-während Vergleich‘ also, dass bedeutend mehr der befragten Jugendlichen angaben, entweder noch nie strafbare Handlungen begangen zu haben, oder diese nicht mehr oder seltener zu begehen. Weniger gaben an, im Vergleich zum Jahr vor der Mobilen Jugendarbeit heute gleich oft oder sogar öfters strafbare Handlungen zu begehen. Unter Vorbehalt kann also festgehalten werden, dass nach Meinung der befragten Jugendlichen ihre illegale Aktivität tendenziell eher abgenommen oder abgelöst wurde, als dass sie gleich blieb oder zunahm. Als Gründe für diese Abnahme oder Ablösung wurden insbesondere die Freunde genannt, aber auch die Eltern, die Mobile Jugendarbeit und der Partner bzw. die Partnerin scheinen nach Meinung der Befragten ihr Verhalten dementsprechend beeinflusst zu haben. Auch in präventiver Hinsicht, also bei denjenigen Probanden, die ihrer Meinung nach noch nie delinquente Handlungen begangen haben, scheinen vor allem die Freunde, gefolgt von der Mobilen Jugendarbeit und den Eltern für ihr heutiges Verhalten von Bedeutung zu sein.

Diejenigen Probanden, die keine Veränderung oder eine Zunahme ihrer illegalen Aktivität angaben, sahen dies ebenfalls überwiegend in ihren Freunden begründet. Die Freunde können also nach Einschätzung der Probanden sowohl als kriminalitätsverstärkend, als auch kriminalitätsreduzierende und –präventive Ressource interpretiert werden. Zwar sahen auch vereinzelt Probanden, die angaben, gleich oft oder öfters strafbare Handlungen zu begehen, einen Zusammenhang zwischen ihrer gleich bleibenden oder verstärkten illegalen Aktivität und der Mobilen Jugendarbeit; sie wurde aber deutlich häufiger im Zusammenhang mit einer Prävention, Reduktion oder vollständigen Ablösung delinquenten Verhaltens als ursächlich erwähnt. Aufgrund der oben genannten Bedenken und Schwierigkeiten des ‚Vorher-während Vergleichs‘ sind diese Ergebnisse jedoch mit Vorsicht zu betrachten.

4.14 Zukunftsperspektive der befragten Jugendlichen

Die Ergebnisse der Untersuchungsgruppe haben Aufschluss über die momentane Lebenssituation, die Beziehungen, das Freizeitverhalten, die delinquenten Verhaltensweisen und die Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen der befragten Adressaten gegeben sowie einen Eindruck über die Angebote und Unterstützungsformen, welche diesen Jugendlichen im Rahmen der Mobilen Jugendarbeit zuteil werden, vermittelt. Abschließend wird noch ein Blick auf die Zukunftsperspektiven der jungen Menschen geworfen. Hierzu wurden ihnen am Ende des Fragebogens offene Fragen zu ihren Plänen, Träumen und Wünschen gestellt. Die meist genannten Angaben der befragten Adressaten hierzu waren:

- eine gute berufliche Basis (Abschluss, Ausbildung),
- einen festen Job,
- Geld,
- ein eigenes Zuhause,
- eine eigene Familie,

- ein Auto,
- Glück und Gesundheit.⁵⁵⁴

Um die Aussagen der befragten Jugendlichen zu veranschaulichen, wurden den Fragebögen der Adressaten zu ihren Plänen, Wünschen und Träumen folgende Beispiele entnommen:

„Arbeit finden, Mit meiner Freundin zusammen bleiben.“
 „Ausbildung abschließen.“
 „Müll wert!“
 „Arbeit finden, Freundin heiraten, Wohnung kaufen, Kinder bekommen.“
 „Ein schönes Auto mit Haus, Frau und Kindern“
 „Zuhälter werden“
 „Endlich Arbeit, eigene Wohnung und gesund werden.“
 „Eine Arbeit haben, viele Freunde und eine Familie.“
 „Viel Geld und Gesundheit“
 „Mit allem negativen in meinem Leben besser umgehen können, glücklich werden, gesund werden.“

Ein weiteres Beispiel ist den Interviews entnommen und stammt von Karim:

„Dann wünsch ich mir für mich, dass ich mit meine Freundin zusammenbleibe. Weil ich lieb die wirklich. Ha, dass meine Freundin immer da ist, wenn ich sie brauche. Und dass ich die Ausbildung packe. Des ist mein Wunsch. Und wenn ich des geschafft hab, dann ist alles fett.“

Über seine Pläne erzählte uns Karim im Interview:

„(...) Jetzt mach ich noch zwei Monate cool Party und so. (...)“

I: „Und dann drei Jahre Schule?“

„Des is drei Jahr, des, des is Ding, Ausbildung als Fahrzeuglackierer (Mhm). Aber des is auch mit Schule. Also ich hab ja Mittlere Reife, da kommen Mittlere Reife rein. Wenn man gut ist, halt gut war, dann macht man dort, ich kann dort meine Fachhochschulreife machen (Mhm) und meine Ausbildung als Fahrzeuglackierer. (Mhm) Gleichzeitig, nebenbei. Des is des. Und wenn ich des jetzt anfangen, dann will ich auch, dann geh ich von selbst auch nicht mehr so viel aus. Ich will des schon richtig gut machen halt. Ein fetten Abschluss hinterher. Ich hab Mittlere Reife, hab ich ja gemacht. Is Durchschnitt so 3,5. Und da hab ich ja gesehen. Ich hab 2003 meinen Abschluss gemacht (Mhm). Und bis jetzt, ich hab jetzt gesehen, ich hab mich beworben, des sieht ziemlich schlecht aus. Man brauch coole Noten. Deswegen, wenn ich jetzt so ne Ausbildung mach, ganz coole Noten, muss ich. Immer cool. Wenn ich nach der Ausbildung immer noch mit ihr [seiner Freundin] zusammen bin, dann wer weiß. Vielleicht nicht. Wie alt bin ich dann, drei-, 22. Wer weiß vielleicht verlob ich mich mit der. Ich weiß es nicht, keine Ahnung. Weil, die, die sieht des schon übel ernst mit uns. Des is des. (...) Aber sonst, ich weiß nicht. Deswegen will ich erst mal den Führerschein machen. Autoführerschein. Jetzt finanziert's bestimmt mein Vater. Richtig cool. Und ich kauf dann ein Auto.“

⁵⁵⁴ Die Kontrollgruppe äußerte ebenfalls vor allem die oben angeführte Wünsche und Pläne, wobei zu beobachten war, dass der Ausbildungsplatz, Schulabschluss oder auch eine weiterführende Schule fokussiert wurde, was sicherlich mit daran lag, dass das BVJ zu Ende ging und deshalb dieser Fokus auch den anstehenden Ereignissen in ihrem Leben entsprach.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass trotz kritischer Stimmen, wie die Pläne seien „Müll wert!“, die Großzahl der befragten Adressaten der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart in ihren jungen Jahren ganz elementare Bedürfnisse und Wünsche für ihre Zukunft formuliert und nach mittelstandtypischer Normalität strebt. Diesen jungen Menschen scheint durchaus bewusst zu sein, dass sie eine gute Ausbildung oder Arbeit benötigen, um genügend Geld verdienen zu können und in eine einigermaßen gesicherte Zukunft mit Heim, Familie, Glück und Gesundheit blicken zu können.

III Schlussbetrachtung

Schlussbetrachtungen

„Führt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart zu Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten?“ Diese Forschungsfrage galt es in unserer Diplomarbeit zu überprüfen. Die gewonnenen Ergebnisse der Untersuchung stellen zwar keine repräsentativen Aussagen dar, vermitteln allerdings eine Übersicht über die Zielgruppe Mobiler Jugendarbeit Stuttgart sowie einen Einblick in die Sichtweisen der befragten Adressaten zu den Wirkungsweisen Mobiler Jugendarbeit Stuttgart (vgl. II Kap. 4.2). Entlang der vier präzisierten Fragekomplexe nähern wir uns der Beantwortung der oben genannten Forschungsfrage.

Erstens war grundlegend zu überprüfen, ob die Mobile Jugendarbeit Stuttgart ihre Zielgruppe, sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche zwischen 10 und 27 Jahren, erreicht (vgl. II Kap. 2).

Die Untersuchung zeigte, dass die befragten Adressaten hinsichtlich ihres Alters der Zielgruppenbeschreibung Mobiler Jugendarbeit entsprechen. Sie haben einen Migrationshintergrund, ihre Väter sind häufig als Arbeiter tätig, während die Mehrheit der Mütter nicht arbeitet. Die befragten Jugendlichen selbst besuchen vor allem die Hauptschule, und haben es aufgrund höherer Qualifikationsanforderungen sowie einer Entwertung der Schulabschlüsse zunehmend schwerer, einen Ausbildungsplatz zu finden, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden und somit gesellschaftlich Fuß zu fassen. Diese Jugendlichen sind deshalb von Arbeitslosigkeit und Armut bedroht. Sie sind sowohl sozial benachteiligt, als auch gefährdet (vgl. II Kap. 4.3/4.4). Darüber hinaus lassen sich bei der Mehrheit der befragten Jugendlichen ein gewalttätiges und delinquentes Verhalten nachweisen. Sie sorgen in vielen Bereichen für erhöhtes Konfliktpotenzial wie Ärger mit Anwohnern, Platzverweise, Polizeikontakte etc. Unter Vorbehalt weisen die befragten Adressaten im Vergleich zu einem ähnlichen demographischen Personenkreis (Kontrollgruppe) eine Mehrbelastung an gewalttätigem und delinquentem Verhalten auf. Aufgrund ihres Verhaltens sind sie gefährdet und von Ausgrenzung bedroht oder betroffen (vgl. II Kap. 4.9). Die Mobile Jugendarbeit wird also ihrer Zielgruppenbeschreibung gerecht und erreicht mit ihren Angeboten sozial benachteiligte und gefährdete Jugendliche.

Zweitens nennt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart den Auf- und Ausbau tragfähiger und stützender Beziehungen als eine wesentliche Voraussetzung für ihre Zielsetzung der Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz. Daher stellte sich für die Untersuchung zunächst die Frage, ob zwischen den Mitarbeitern und den Adressaten eine vertrauensvolle Beziehung besteht (vgl. II Kap. 2).

Aus Sicht der Adressaten, werden ihre Probleme ernst genommen. Sie können den Mobilen Jugendarbeitern vertrauen und sich auf sie verlassen. Die Mitarbeiter nehmen sich Zeit, hören zu und leisten Hilfe und Unterstützung in verschiedensten Bereichen wie Schule Ausbildung, Ärger mit der Polizei etc. Ein großer Teil der Probanden und vor allem diejenigen, die einen Club bei der Mobilen Jugendarbeit haben, wenden sich mit Problemen und Schwierigkeiten an die Mitarbeiter. Es besteht also eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den Adressaten, wobei die Probleme der jungen Menschen ernst genommen werden, und sie Hilfe erfahren. Insbesondere die Clubarbeit der Mobilen Jugendarbeit scheint einen Rah-

men für den Aufbau von stützenden Beziehungen zu den Adressaten zu schaffen (vgl. II Kap. 4.11).

Des Weiteren geht die Mobile Jugendarbeit Stuttgart davon aus, dass die Cliques der jungen Menschen eine stützende Funktion bei der Lebensbewältigung einnehmen. Aufgrund dessen möchte sie an bestehenden Gruppen der jungen Menschen ansetzen sowie Gruppen im Stadtteil aufbauen. Durch eine attraktive Gruppenarbeit soll schwieriges und abweichendes Verhalten in produktives und sozial anerkanntes Verhalten transformiert werden. Es stellte sich daher für die Untersuchung zum einen die Frage, ob die Jugendlichen eine solche Unterstützungsfunktion in ihren Gruppen sehen und zum anderen, ob die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit an bestehenden Gruppenstrukturen der Jugendlichen ansetzt und Gruppen im Stadtteil aufbaut (vgl. II Kap. 2)

Zunächst wurde deutlich, dass fast alle befragten Adressaten einer Gruppe bzw. Clique angehören und diese in ihren Lebensalltag integriert ist. Die Jugendlichen finden in ihren Gruppen Unterstützung, Zusammenhalt, Sicherheit und Schutz. In den Cliques werden ihre Bedürfnisse nach Zugehörigkeit, Status, Spannung und Action erfüllt. Die Gruppe hilft den jungen Menschen bei Entscheidungen. Sie stellt einen Ort des sozialen Lernens dar und ist für die meisten Jugendlichen „wie eine Familie“ (vgl. II Kap 4.6). Bei Schwierigkeiten und Problemen wenden sich die befragten Adressaten in erster Linie an ihre Freunde (vgl. II 4.11.5). Die Jugendlichen sehen also in ihren Gruppen eine Unterstützungsfunktion.

Meistens bestehen die Cliques der befragten Adressaten länger als ihre Clubs bei der Mobilien Jugendarbeit (II Kap. 4.11.3). Darin bestätigt sich, dass die Mobile Jugendarbeit sowohl an bestehenden Gruppenstrukturen ansetzt, als auch Gruppen im Stadtteil auf- und ausbaut.

Drittens zielt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart darauf, delinquente Verhaltensweisen bei ihrer Zielgruppe schrittweise abzulösen, indem sie im Rahmen von Programmaktivitäten (wie freizeitpädagogische Angebote) neue bedürfnisorientierte Lernfelder erschließt und attraktive sozialpädagogische Alternativen zu diesen Verhaltensweisen anbietet. Es stellte sich daher für die Untersuchung die Frage, ob die Mobile Jugendarbeit durch ihre Angebote zu einer Ablösung delinquenten Verhaltensweisen bei ihrer Zielgruppe führt (vgl. II Kap. 2).

Zunächst einmal zeigte sich, dass die Mobile Jugendarbeit Stuttgart Freizeitangebote schafft, die von den befragten Jugendlichen mehrheitlich genutzt und positiv bewertet werden. Zudem erreicht sie mit ihrer Clubarbeit mehrheitlich delinquent und gewalttätig handelnde Jugendliche (vgl. II Kap. 4.11). Um Aussagen über eine mögliche Ablösung des delinquenten Verhaltens der Befragten zu erhalten, wurde mittels des ‚Vorher-während Vergleichs‘ versucht, dass delinquente Verhalten der Jugendlichen 2005 (*während*) in Relation zu ihrem Verhalten vor der Inanspruchnahme der Mobilien Jugendarbeit zu setzen (*vorher*). Methodisch gesehen wäre für einen solchen Vergleich eine zweite Erhebung besser geeignet, um Verzerrung durch die retrospektive Fragestellung und Selbsteinschätzung der Jugendlichen zu vermeiden und gesichertes Wissen zu erhalten (Längsschnittstudie), was ihm Rahmen der Diplomarbeit jedoch nicht leistbar war. Die folgenden Ergebnisse sind daher mit Vorsicht zu betrachten und können in ihrer Aussagekraft nur als ein Eindruck gesehen werden, wie die befragten Jugendlichen selbst ihr Verhalten retrospektiv einschätzen.

Der ‚Vorher-während Vergleich‘ zeigte, dass nach Meinung der befragten Jugendlichen ihre illegale Aktivität tendenziell eher abgenommen oder abgelöst wurde, als dass sie gleich blieb oder zunahm. Als Gründe für diese Abnahme oder Ablösung wurden insbesondere die Freunde genannt, aber auch die Mobile Jugendarbeit, die Eltern und der Partner bzw. die Partnerin

haben nach Meinung der Befragten ihr Verhalten dementsprechend beeinflusst. Auch in präventiver Hinsicht sind vor allem die Freunde, gefolgt von der Mobilen Jugendarbeit und den Eltern von Bedeutung (vgl. II Kap. 4.13).

Unter Vorbehalt kann also festgehalten werden, dass sich das delinquente Verhalten der befragten Adressaten tendenziell reduzierte oder gar abgelöst wurde, was von den befragten Jugendlichen unter anderem auf die Mobile Jugendarbeit zurückgeführt wurde.

Viertens beabsichtigt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart stigmatisierende und kriminalisierende Kontakte ihrer Adressaten zu sozialen Kontrollinstanzen zu reduzieren. Es stellte sich daher für unsere Untersuchung zum einen die Frage, inwieweit die befragten Jugendlichen Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen haben und zum anderen, ob sich diese Kontakte reduziert haben (vgl. II. Kap.2)

Die Untersuchung zeigte, dass die meisten Probanden - insbesondere gewalttätige und delinquent handelnde Jugendliche (Extremgruppe ‚Gewaltdelikte‘) - Polizeikontakt, sei es im Rahmen einer Personenkontrolle oder aufgrund einer von ihnen real begangenen Straftat hatten. Dabei lässt sich bei den befragten Adressaten im Vergleich zu einem ähnlichen demographischen Personenkreis (Kontrollgruppe) eine Mehrbelastung von etwa 10 % feststellen. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen hatte keinen Kontakt zum Gericht (vgl. II Kap.4.9.4).

Die Aussagen zur Quantität der Polizeikontakte können aufgrund der methodischen Schwierigkeiten (ein Erhebungszeitpunkt, retrospektive Fragestellung, etc.) kein gesichertes Wissen darstellen, es kann nur von Tendenzen die Rede sein (vgl. II Kap. 4.9.4.1). Die Untersuchung zeigte, dass sich bei einem Adressatenkreis, der die Mobile Jugendarbeit seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, die Polizeikontakte in Form von polizeilichen Routine- und Polizeikontrollen in den letzten zwei Jahren tendenziell intensivierten. Diese sind aber nicht wirklich steuerbar. Das aussagekräftigere Ergebnis ist, dass sich die Polizeikontakte aufgrund einer real begangenen Straftat tendenziell reduzierten (vgl. ebd.). Hierbei kann ausgeschlossen werden, dass diese tendenzielle Reduktion mit einer Steigerung der Straftaten im Dunkelfeld einhergeht, da ebenfalls die verdeckt begangenen Straftaten der Adressaten tendenziell abnehmen (vgl. II Kap. 4.9.4.2).

Unter Vorbehalt kann also festgehalten werden, dass bei den befragten Adressaten Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen (Polizei, Gericht) bestehen. Während sich die polizeilichen Routinekontrollen bei einem Adressatenkreis, welcher die Angebote der Mobilen seit mindestens zwei Jahren ausgiebig nutzt, tendenziell intensivierten, nahmen die Polizeikontakte aufgrund einer real begangenen Straftat im Verlauf der letzten zwei Jahre tendenziell ab. Es können jedoch keine Aussagen darüber gemacht werden, womit diese tendenzielle Abnahme zusammenhängt. Im Interview mit Karim wurde beispielsweise als einschneidend genannt, von der Polizei erwischt worden, in Untersuchungshaft gekommen und zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden zu sein. Bei Ali beispielsweise kam es durch die Vermittlungstätigkeit der Mobilen Jugendarbeit hingegen zu keiner Anzeige.

Was bedeuten diese Ergebnisse nun für unsere übergeordnete Forschungsfrage: ‚Führt die Mobile Jugendarbeit zu einer Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz?‘

Die in der Konzeption beschriebenen Voraussetzungen für eine Ablösung delinquenten Verhaltensweisen, finden in der vorliegenden Untersuchung ihre Bestätigung. Die Mobile Jugendarbeit Stuttgart baut für ihre Zielgruppe stützende und vertrauensvolle Beziehungen auf und aus. Sie erreicht mit ihrer Clubarbeit gewalttätige und delinquent handelnde Jugendliche und unterbreitet Freizeitangebote, die genutzt und darüber hinaus von den Jugendlichen als positiv gewertet wurden. Des Weiteren leistet die Mobile Jugendarbeit nach Meinung der Ju-

gendlichen Hilfe und Unterstützung in verschiedenen Lebensbereichen wie Schule, Ausbildung und bei Problemen und Schwierigkeiten allgemein. Über den ‚Vorher-während Vergleich‘ kann unter Vorbehalt eine tendenzielle Ablösung und Reduktion von Jugenddelinquenz festgestellt werden. Aufgrund der methodischen Schwierigkeiten können aber diese Ergebnisse nicht als gesichertes Wissen herangezogen werden. Allerdings lassen unsere Ergebnisse den Schluss zu, dass die Mobile Jugendarbeit durch ihre Hilfe- und Unterstützungsleistung im Leben der Jugendlichen positiv auf ihre Lebensgestaltung einwirkt, indem sie ihnen verlässliche Beziehungen anbieten, in deren Rahmen die Jugendlichen für sich die Möglichkeit gegeben sehen, sich mit ihren Problemen und Schwierigkeiten an die Mobilen Jugendarbeiter zu wenden. Gemeinsam mit den Mobilen Jugendarbeitern suchen die jungen Menschen nach Wegen der Lösung, um schrittweise diese Probleme anzugehen und dadurch Wege für neue Optionen zu erschließen. So bietet beispielsweise die Mobile Jugendarbeit Stuttgart den Jugendlichen Unterstützung bei ihrer Suche nach Ausbildung und Beruf an, hilft ihnen Struktur in das eigene Lebenskonzept zu bringen und eröffnet ihnen damit Perspektiven, um gesellschaftlich Fuß zu fassen. Diese neuen Optionen und Perspektiven können aus Sicht der Jugendlichen der Langeweile und Aussichtslosigkeit entgegenwirken und ihnen eine Alternative zur Straße bieten. Sie werden von Adressaten, wie zum Beispiel unserem Interviewpartner Karim in ursächlichen Zusammenhang gebracht, *weiterhin* nicht mehr delinquent zu handeln, also keinen ‚Scheiß‘ mehr zu machen:

„Hab kein Bock mehr auf Scheiße machen, wollt arbeiten.“

„Ohne den [Mobiler Jugendarbeiter Thomas] wären wir nix. Halt ohne den hätt ich jetzt keine Ausbildung, ohne den keine Arbeit, gar nichts. Keine Chance.“

Diese mittelbare, kriminalpräventiv und -reduzierend wirkende Unterstützung im Konzept der Mobilen Jugendarbeit kann entsprechend der Autoren des Düsseldorfer Gutachtens im Rahmen der Kriminalprävention nicht als eine kriminalspezifische Maßnahme begriffen werden, sondern ist als kriminalunspezifisch gerichtetes Handeln zu verstehen. Trotzdem kann laut Bannenberg, Rössner und Coester der unspezifische kriminalreduzierende Abbau und Ausgleich von sozialen Risikofaktoren durchaus große Bedeutung für die Förderung Jugendlicher in den Bereichen Familie, Schule und Beruf haben.⁵⁵⁵ Eine Wirkungsevaluation kann aber den unmittelbaren Zusammenhang nicht oder nur eingeschränkt empirisch belegen. Diesbezüglich warnten auch Holthusen und Lüders vor Enttäuschungen durch zu hohe Erwartungen der Politik und Öffentlichkeit. Sie führen an, dass Delinquenz multifaktoriell verursacht ist, dass nur einzelne Aspekte fokussiert werden können und diese im Rahmen der Kriminalprävention dann als erfolgreich zu betrachten sind, wenn sie einen entsprechenden Beitrag leisten und ausweisen (vgl. I Kap. 3.4).⁵⁵⁶

Der eher unspezifisch kriminalreduzierend und kriminalpräventiv wirkende, ganzheitliche Ansatz der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart bietet allerdings innerhalb seiner methodischen Bausteine sehr wohl auch spezifische Maßnahmen, wie zum Beispiel die Vermittlung bei Konflikten durch Klärungsgespräche. Diese wirken, wie das Beispiel vom Interviewpartner Ali zeigt, durchaus unmittelbar auf delinquente Verhaltensweisen ein und ermöglichen eine Ablösung durch pädagogische Mittel. Im Rahmen eines Klärungsgesprächs initiiert von der Mobilen Jugendarbeit konnten der Konflikt, den Ali und seine Freunden mit ‚Gymnasiasten‘ hatten, geschlichtet werden und ein friedliches miteinander Auskommen vereinbart werden (vgl. Anhang 7: Interview 1: Ali).

⁵⁵⁵ vgl. RÖSSNER/BANNENBERG/COESTER 2002, S. 22

⁵⁵⁶ vgl. HOLTHUSEN/LÜDERS 2003, S. 10f

Des Weiteren nennt die Mobile Jugendarbeit in ihrer Konzeption im Rahmen der Delinquenzorientierung Maßnahmen wie Gewaltprävention an Schulen und im Stadtteil (vgl. I Kap. 2.4.4). Diese spezifischen Angebote zu untersuchen, war nicht Fokus unserer Untersuchung. Da aber die Gruppenarbeit bzw. Clubarbeit vor allem von gewalttätig und delinquent handelnden Jugendlichen (Extremgruppe ‚Gewaltdelikte‘) genutzt wird (vgl. II Kap. 4.11.3) und in der Kriminologie über negative Peer-group-Effekte diskutiert wird, ist es sinnvoll diese spezifischen Maßnahmen genauer zu betrachten. Hier zeigte die Untersuchung, dass gerade diese Jugendlichen für erhöhtes Konfliktpotential sorgen und Cliques angehören, die bei den Delikten ‚Körperverletzung‘ und ‚Gruppenkämpfe‘, ‚Randalieren‘ und ‚Diebstahl‘ deutlich vorne lagen (vgl. II Kap. 4.9). Wir denken daher, dass diese Gruppe der Gewalttäter einer klaren Identifizierung sowie spezifischer Angebote und Fürsorge innerhalb der Mobilen Jugendarbeit bedarf.

Hinsichtlich der bereits in der Einleitung genannten angespannten Haushaltslage und die Forderung des Düsseldorfer Gutachtens, kommunale Kriminalprävention soll kriminalspezifische Prävention sein, empfiehlt sich eine Überprüfung kriminalspezifischer Angebote im Konzept Mobiler Jugendarbeit Stuttgart in einer weiteren Untersuchung. Wir sehen in diesem Zusammenhang weiter die Forderung nach ausreichenden Ressourcen, also Mitarbeiter und Mittel für Fort- und Weiterbildung für wichtig an, um eine mögliche Aufstockung kriminalspezifischer Maßnahmen im Konzept der Mobilen Jugendarbeit nicht auf Kosten bestehender und ausgewiesener Maßen von den Jugendlichen positiv bewerteten ganzheitlichen, freiwilligen Angeboten durchzusetzen.

Auf die Frage, ob die Mobile Jugendarbeit Stuttgart zu Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten führt, ist auf Grundlage unserer Ergebnisse also festzuhalten, dass die Mobile Jugendarbeit Stuttgart zum einen die in ihrer Konzeption formulierten Bedingungen für eine Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz erfüllt. Zum anderen wirkt ihr ganzheitlicher Ansatz wie oben aufgezeigt durchaus mittelbar auf das delinquente Verhalten ihrer Adressaten ein. Über eine empirisch messbare kriminalspezifische Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz durch die Mobile Jugendarbeit lassen die Ergebnisse dieser Wirkungsevaluation keine Aussage zu; hierzu wäre eine anschließende Längsschnittuntersuchung von Nöten. Weiter sehen wir für die Mobile Jugendarbeit die Fortführung der Wirkungsevaluation mit Fokus auf ihre spezifischen kriminalpräventiven und -reduzierenden Maßnahmen als sinnvoll an. Darüber hinaus müssten für solche spezifische Maßnahmen zusätzliche Ressourcen (Mitarbeiter, Mittel für Fort- und Weiterbildung, etc.) zur Verfügung gestellt werden. Diese sollten das bestehende Angebot erweitern - keinesfalls aber die von den Jugendlichen sehr positiv eingestuft und als Hilfe und Unterstützung aufgefassten ganzheitlichen, freiwilligen Strukturen beschneiden. Unsere Untersuchung kann als Ausgangsbasis für weitere Erhebungen dienen.

IV Literaturverzeichnis

- ARBEITSKREIS MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART u. a.: Ziele und Handlungsperspektiven Mobiler Jugendarbeit. Stuttgart 1993.
- BANNEBERG, Britta/RÖSSNER, Dieter: Im Blickpunkt: Wirkungsforschung bei der Kriminalprävention. In: Forum Kriminalprävention 1/2002, S. 5-8.
- BANNING, Silke/BORDT, Stefanie: Unser jüngstes Kind: Bus mit BisS. In: DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart. Stuttgart 2003, S. 7.
- BECKER, Gerd/SIMON, Titus (Hrsg.): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. München u. a. 1995.
- BENZ, Sigrid: Cliquenarbeit in Waiblingen-Süd. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 133-136.
- BÖHNISCH, Lothar: Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch soziologische Einführung. München 1999.
- BOPP, Carla/BRINKMANN, Birte/PRÖLL, Claudia u. a.: Cool RunningS. Gedanken zu Streetwork in der Mobilen Jugendarbeit. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 45 –51.
- BRITSCH, Vera/MÜNSTERMANN, Klaus/TREDE, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung. Münster 2001.
- BUNDESKRIMINALAMT (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland. Berichtjahr 2004. Wiesbaden 2005.
- COESTER, Marc/GOSSNER, Uwe: Rechtsextremismus – Herausforderung für das neue Millennium. Wirklichkeiten eines Jugendphänomens. Marburg 2002.
- DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart. Ausgabe 2003.
- DENZIN, Norman K.: Symbolischer Interaktionismus. In FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/STEINKE, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg 2000, S. 136-150.
- DEUTSCHE SHELL (Hrsg.): Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main 2002.
- DIEKMANN, Andreas: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendung. Hamburg 1995.
- FABIAN, Carlo: Evaluation der ‚Mobilen Jugendarbeit Basel, MJAB‘. Ein Projekt in Kleinbasel. Basel 2002.

- FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/STEINKE, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg 2000.
- FLICK, Uwe: Design und Prozess qualitativer Forschung. In FLICK, Uwe/KARDORFF, Ernst von/STEINKE, Ines (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Hamburg 2000, S. 252-265.
- FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Hamburg 2002.
- FRIEBERTSHÄUSER, Barbara/PRENGEL, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim u. a. 1997.
- GRAF, Kurt: Was macht Streetwork aus? Inhalte – Methoden – Kompetenzen. In: BECKER, Gerd/SIMON, Titus (Hrsg.): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim und München 1995, S. 13-20.
- GRUNWALD, Klaus und THIERSCH, Hans (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim u. a. 2004.
- GRUNWALD, Klaus und THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied u. a. 2001.
- GRUNWALD, Klaus/THIERSCH, Hans: Das Konzept Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit – einleitende Bemerkungen. In: GRUNWALD, Klaus und THIERSCH, Hans (Hrsg.): Praxis Lebensweltorientierter Sozialer Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. München u. a. 2004, S. 13-39.
- GRUNWALD, Klaus/THIERSCH, Hans: Lebensweltorientierung. Zur Entwicklung des Konzepts Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: GRUNWALD, Klaus und THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied u. a. 2001, S. 1136-1148.
- HÄBERLEIN, Volker: Jugendgangs begraben das Kriegsbeil. Eine Gegenüberstellung. In: DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, Ausgabe 2003, S. 10-12.
- HEINRICH, Harald: Form und Bedeutung relevanter Begriffe im Bereich Streetwork/Mobile Jugendarbeit. In: LANDESGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. (Hrsg.): Texte zu Theorien und Praxis des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Stuttgart 2003, S. 27-35.
- HELPSER, Werner/MÜLLER, Hermann J./NÖLKE, Eberhard/COMBE, Arno (Hrsg.): Jugendliche Außenseiter. Opladen 1991, S. 14-58.
- HELPSER, Werner: Strukturwandel der Jugendphase: Zu den veränderten Bedingungen jugendlichen Aufwachsens. In HELPSER, Werner/MÜLLER, Hermann J./NÖLKE, Eberhard/COMBE, Arno (Hrsg.): Jugendliche Außenseiter. Opladen 1991, S. 14-58.

- HENRICH, Rebekka: Wie am Ende alles gut wurde. Einzelhilfe in der Mobilen Jugendarbeit. Eine Erfolgsgeschichte. In: DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart. Ausgabe 2003, S. 17-19.
- HOEN, Alex/RITTER, Hans-Peter: „Was ist'n eigentlich euer Job?“ Alltag beim Streetwork. In: Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, Ausgabe 2003, S. 4-6.
- HOLTHUSEN, Bernd/LÜDERS, Christian: Evaluation von Kinderprävention – Eine thematische Einleitung. In: Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention (Hrsg.): Evaluerte Kriminalprävention in der Kinder- und Jugendhilfe. Erfahrungen und Ergebnisse aus fünf Modellprojekten. München 2003, S. 9-30.
- INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MOBILE JUGENDARBEIT ISMO e.V. (Hrsg.): Straßenkinder und Mobile Jugendarbeit: Ergebnisse vom Internationalen Symposium in St. Petersburg 8.-11. September 1998. Tübingen 1999.
- INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MOBILE JUGENDARBEIT ISMO e.V. (Hrsg.): Mobile Youthwork in Africa. Transformation of an worldwide Concept. Documentation of the 8th International ISMO Symposium from 27th – 30th October, 2003 in Limuru Kenya. Kempten im Allgäu 2004.
- KAISER, Günther: Kriminologie. Heidelberg 1993.
- KEPPELER, Siegfried/SPECHT, Walther: Mobile Jugendarbeit. In: OTTO, Hans-Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001, S. 1223-1235.
- KEPPELER, Siegfried: Clique ist nicht gleich Gruppe. Die Bedeutung von Cliques im Aufwachsen von Kinder und Jugendlichen. In LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 115-123
- KEPPELER, Siegfried: Gemeinwesenarbeit – ein arbeitsstrukturierendes Prinzip in der Mobilen Jugendarbeit. In LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 164-169.
- KEPPELER, Siegfried: Mobile Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 19-41.
- KIEBEL, Hannes: Zwanzig Jahre Streetwork. Aufsuchende Sozialarbeit in der BRD. In: BECKER, Gerd/ SIMON, Titus (Hrsg.): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. München u. a. 1995, S. 21-32.
- KLENK, Bernd/HÄBERLEIN, Volker: Das Stuttgarter Konzept Stadtteilorientierter Mobiler Jugendarbeit. In BECKER, Gerd/SIMON, Titus (Hrsg.): Handbuch Aufsuchen-

- de Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim und München 1995, S. 144-159.
- KLENK, Bernd/HÄBERLEIN, Volker: Führen oder wachsen lassen. Einige Aspekte zur Gruppenarbeit in der Mobilen Jugendarbeit in Stuttgart. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 124-132.
- KLOSE, Andreas/STEFFAN, Werner: Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork Explorationsstudie. Münster 1997.
- KÖNIG, René/SACK Fitz: Kriminalsoziologie. Wiesbaden 1979.
- KORTE Herrmann / SCHÄFERS Bernhard (Hrsg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen 2000, S. 103-123.
- KRAFELD, Franz Josef: Grundlagen und Methoden aufsuchender Jugendarbeit. Eine Einführung. Wiesbaden 2004.
- KREFT, Dieter / LUKAS, Helmut u. a.: Perspektivenwandel der Jugendhilfe. Band 2. Expertisentexte „Neue Handlungsfelder in der Jugendhilfe“. Frankfurt 1993.
- KUKE, Klaus: Ohne Stechuhr. Zeit, gemeinsam mit Jugendlichen gelebte Zeit als Schlüssel und Maßstab für Lebensfeldnähe im Konzept der Mobilen Jugendarbeit. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 52-53.
- KUKE, Klaus: Schön der Reihe nach. Mobil und Beratung.... In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S.58-65.
- KURZWEG Klaus/ SPECHT Walther: Hallschlag Mobile Jugendarbeit Zwischenbericht 2, Stuttgart 1982.
- LAG MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.: Positionspapier der LAG Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg e.V. Grundlagen Mobiler Jugendarbeit - Standards und Forderungen. 04.05.1994. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 295-300.
- LAMNEK, Siegfried: Theorien abweichenden Verhaltens, München u. a. 2001.
- LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. u. a. (Hrsg.): Was leistet Mobile Jugendarbeit? Ein Portrait Mobiler Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Stuttgart 2005.
- LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. (Hrsg.): Texte zu Theorie und Praxis des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Stuttgart 2003.

- LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997.
- LÜDERSSEN, Klaus/ SACK, Fritz (Hrsg.), Seminar Abweichendes Verhalten – Die selektiven Normen der Gesellschaft. Frankfurt 1975.
- MERCHEL, Joachim (Hrsg.): Qualität in der Jugendhilfe: Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten. Münster 1999.
- MIEHLE-FREGIN, Werner: Mobile Jugendarbeit aus Sicht öffentlicher Träger der Jugendhilfe. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. (Hrsg.): Texte zu Theorie und Praxis des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Stuttgart 2003, S.37-42.
- MILLER, Walter B.: Die Kultur der Unterschicht als ein Entstehungsmilieu für Bandendelinquenz. In KÖNIG René/SACK Fritz: Kriminalsoziologie. Wiesbaden 1979, S. 339-359.
- MILLER, Walter B.: Gruppenbedingte Jugendkriminalität in den Vereinigten Staaten von Amerika. In SPECHT, Walther (Hrsg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1991, S. 101-123.
- MÜNCHMEIER, Richard: Jugend. In OTTO, Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001, S. 816-830.
- OELSCHLÄGEL, Dieter: Gemeinwesenarbeit und Straßensozialarbeit. In . In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. (Hrsg.): Texte zu Theorie und Praxis des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Stuttgart 2003, S. 49-60.
- OTTO, Uwe/THIERSCH, Hans (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001.
- PEUKERT, Rüdiger: Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. In KORTE Herrmann/SCHÄFERS Bernhard (Hrsg.): Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie. Opladen 2000, S. 103-123.
- PHILLIPSON, Michael: Die Paradoxie der sozialen Kontrolle und die Normalität des Verbrechens. In: LÜDERSSEN, Klaus/ SACK, Fritz (Hrsg.), Seminar Abweichendes Verhalten – Die selektiven Normen der Gesellschaft. Frankfurt 1975, S. 126-145.
- POLIZEIPRÄSIDIUM STUTTGART (Hrsg.): Kriminalstatistik 2004. Stuttgart 2005
- RAUSCHENBACH, Thomas/ZÜCHNER, Ivo: Lebenschancen benachteiligter junger Menschen – Risiken heutiger Sozialisation. In: BRITSCH, Vera/MÜNSTERMANN, Klaus/TREDE, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung. Münster 2001, S. 69-102.

- RICHTER, Walter: Einzelhilfe in der Mobilen Jugendarbeit. Ein lebensnaher Ansatz. In: DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart. Stuttgart 2003, S. 14-16.
- RITTER, Hans P.: GWA – Gemeinwesenorientierung Mobiler Jugendarbeit. In: DACHVERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachmagazin der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart. Stuttgart 2003, S. 25-26.
- ROSSI, Peter H./FREEMAN, Howard E./HOFMANN, Gerhard: Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung. Stuttgart 1988.
- RÖSSNER, Dieter/BANNENBERG, Britta/COESTER, Marc (Hrsg.): Düsseldorfer Gutachten: Empirisch gesicherte Erkenntnisse über kriminalpräventive Wirkungen. Internetpublikation Düsseldorf 2002a. (Download unter: www.duesseldorf.de/download/dg.pdf. Die PDF Datei kann auch bei den Herausgebern angefordert werden)
- RÖSSNER, Dieter/BANNENBERG, Britta/COESTER, Marc: Düsseldorfer Gutachten: Leitlinien wirkungsorientierter Kriminalprävention. Internetpublikation Düsseldorf 2002b. (Download unter: www.duesseldorf.de/download/dgll.pdf. Die PDF Datei kann auch bei den Autoren angefordert werden.)
- SCHÖDER, Helmut: Jugend und Modernisierung. Strukturwandel der Jugendphase und Statuspassagen auf dem Weg zum Erwachsensein. München 1995, S.5-37.
- SIMON, Titus: Mobile Jugendarbeit Baden-Württemberg. In: KLOSE, Andreas/STEFFAN, Werner (Hrsg.): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster 1997, S 91-106.
- SONNTAG, Jochen: Hingehen, Nachgehen, Mitgehen. Mobile Jugendarbeit als Beratungsansatz. Eine Praxisstudie zur Beratung im Lebensfeld. Stuttgart 1994.
- SPECHT, Walther (Hrsg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1991.
- SPECHT, Walther: Die Entstehung der Mobilen Jugendarbeit in den 60-er Jahren In: LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK BADEN-WÜRTTEMBERG e.V. (Hrsg.): Texte zu Theorie und Praxis des Arbeitsfeldes Mobile Jugendarbeit/Streetwork. Stuttgart 2003, S. 7-14.
- SPECHT, Walther: Expertise Mobile Jugendarbeit. In: KREFT, Dieter / LUKAS, Helmut u. a.: Perspektivenwandel der Jugendhilfe. Band 2. Expertisentexte „Neue Handlungsfelder in der Jugendhilfe“. Frankfurt 1993, S. 299-316.
- SPECHT, Walther: Jugendkonflikte als Herausforderung für sozialpädagogisches Handeln. In SPECHT, Walther (Hrsg.): Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1991, S.19-32.
- SPECHT, Walther: Jugendkriminalität und Mobile Jugendarbeit. Neuwied 1979.

- SPECHT, Walther: Mobile Jugendarbeit in Europa. In: INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MOBILE JUGENDARBEIT ISMO e.V. (Hrsg.): Straßenkinder und Mobile Jugendarbeit: Ergebnisse vom Internationalen Symposium in St. Petersburg 8.-11. September 1998. Tübingen 1999, S. 44-47.
- SPECHT, Walther: Preface. Lessons learned. In: INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR MOBILE JUGENDARBEIT ISMO e.V. (Hrsg.): Mobile Youthwork in Africa. Transformation of an worldwide Concept. Documentation of the 8th International ISMO Symposium from 27th – 30th October, 2003 in Limuru Kenya. Kempten im Allgäu 2004, S. 8-11.
- STEFFAN, Werner/ KRAUSS, Günter: Qualitätsmerkmale und Standards von Streetwork/ Mobile Jugendarbeit. In: MERCHEL, Joachim (Hrsg.): Qualität in der Jugendhilfe: Kriterien und Bewertungsmöglichkeiten. Münster 1999, S. 116-132.
- STOCKMANN, Reinhard (Hrsg.): Evaluationsforschung: Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder. Opladen 2000.
- STOTZ, Peter/GROSS, Jutta: Jung, ledig, sucht... Wohnen und Mobile Jugendarbeit. In: LANDESRBEITGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT BADEN-WÜRTTEMBERG e.V., LAG (Hrsg.): Praxishandbuch Mobile Jugendarbeit. Neuwied u. a. 1997, S. 66-71.
- THIERSCH, Hans: Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Das Konzept Mobiler Jugendarbeit. In: SPECHT, Walther: Die gefährliche Straße. Jugendkonflikte und Stadtteilarbeit. Bielefeld 1991, S. 11-18.
- THOLE, Werner: Kinder und Jugendarbeit. Eine Einführung. Weinheim u. a. 2000, S. 183-223
- WELK, Marcus/PALLERBERG, Matthias: Zahlen, Fakten, Hintergründe... In: DACH-VERBAND MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART (Hrsg.): Mobile Stuttgart. Das Fachjournal der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart, Ausgabe 2005, S. 16-17.
- WOTTAWA, Heinrich/THIERAU, Heike: Lehrbuch Evaluation. Bern 1990.

Internetliteratur:

Die folgenden Seiten wurden zuletzt am 25. Januar 2006 um 15.45 Uhr aufgerufen:

BAG STREETWORK/MOBILE JUGENDARBEIT (1999): Fachliche Standards für Streetwork und Mobile Jugendarbeit:
<http://forge.fh-potsdam.de/~Sozwes/projekte/steffan/final/frames.htm>

HEINZ, Wolfgang: Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalistische und Kriminologische Befunde. Aktualisierte Ausgabe Juli 2003. Eine Internet- Veröffentlichung im Konstanzer Inventar Kriminalitätsentwicklung:
www.uni-konstanz.de/rtf/kik//Jugendkriminalität-2003-7-e.pdf

LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK
BADEN-WÜRTTEMBERG : Standards 2001:
www.lag-mobil.de/docs/profilstandards.html

LANDESARBEITSGEMEINSCHAFT MOBILE JUGENDARBEIT/STREETWORK
BADEN-WÜRTTEMBERG e.V.: Mobile Jugendarbeit/Streetwork in Baden-Württemberg in Zahlen:
www.lag-mobil.de/docs/topographie.html

MOBILE JUGENDARBEIT STUTTGART, HOME:
www.mobile-jugendarbeit-stuttgart.de

Die einzelnen URL-Adressen der verwendeten Seiten der Homepage der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart sind in den dazugehörigen Fußnoten vermerkt.

Anhang 1: Gesetzestexte (zu Teil I Kap. 1.7)

Im Folgenden sind die wesentlichen Gesetzestexte zu den rechtlichen Aspekten Mobiler Jugendarbeit angeführt (Teil I Kap. 1.7)

SGB I:

§1 „Aufgaben des Sozialgesetzbuchs“ Abs. 1:

(1) Das Recht des Sozialgesetzbuchs soll zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit Sozialleistungen einschließlich sozialer und erzieherischer Hilfen gestalten. Es soll dazu beitragen, ein Menschenwürdiges Dasein zu sichern, gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen, zu schaffen, die Familie schützen und zu fördern, den Erwerb des Lebensunterhalts durch frei gewählte Tätigkeit zu ermöglichen und besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe, abzuwenden oder auszugleichen.

SGB VIII:

§ 9 „Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen“

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind

- 1. die von den Personensorgeberechtigten bestimmte Grundrichtung der Erziehung sowie die Rechte der Personensorgeberechtigten und des Kindes oder des Jugendlichen bei der Bestimmung der religiösen Erziehung zu beachten,*
- 2. die wachsende Fähigkeit und das wachsende Bedürfnis des Kindes oder des Jugendlichen zu selbständigem, verantwortungsbewusstem Handeln sowie die jeweiligen besonderen sozialen und kulturellen Bedürfnisse und Eigenarten junger Menschen und ihrer Familien zu berücksichtigen,*
- 3. die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.*

§ 11 „Jugendarbeit“ Abs. 2 und 3:

(2) Jugendarbeit wird angeboten von Verbänden, Gruppen und Initiativen der Jugend, von anderen Trägern der Jugendarbeit und den Trägern der öffentlichen Jugendhilfe. Sie umfasst für Mitglieder bestimmte Angebote, die offene Jugendarbeit und gemeinwesenorientierte Angebote.“

(3) Zu den Schwerpunkten der Jugendarbeit gehören:(...)

- 2. Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit,*
- 3. arbeitswelt-, schul- und familienbezogene Jugendarbeit,(...)*
- 6. Jugendberatung.“*

§ 13 „Jugendsozialarbeit“ Abs. 1:

(1) Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.

§ 29 „Soziale Gruppenarbeit“:

Die Teilnahme an sozialer Gruppenarbeit soll älteren Kindern und Jugendlichen bei der Überwindung von Entwicklungsschwierigkeiten und Verhaltensproblemen helfen. Soziale Gruppenarbeit soll auf der Grundlage eines gruppenpädagogischen Konzepts die Entwicklung älterer Kinder und Jugendlicher durch soziales Lernen in der Gruppe fördern.

§ 30 „Erziehungsbeistand Betreuungshelfer“:

Der Erziehungsbeistand und der Betreuungshelfer sollen das Kind oder den Jugendlichen bei der Bewältigung von Entwicklungsproblemen möglichst unter Einbeziehung des sozialen Umfelds unterstützen und unter Erhaltung des Lebensbezugs zur Familie seine Verselbständigung fördern.

§ 35 „Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung“:

Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung soll Jugendlichen gewährt werden, die einer intensiven Unterstützung zur sozialen Integration und zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung bedürfen. Die Hilfe ist in der Regel auf längere Zeit angelegt und soll den individuellen Bedürfnissen des Jugendlichen Rechnung tragen.

§ 69 „Träger der öffentlichen Jugendhilfe, Jugendämter, Landesjugendämter“ Abs. 5:

(5) Landesrecht kann bestimmen, dass kreisangehörige Gemeinden und Gemeindeverbände, die nicht örtliche Träger sind, zur Durchführung von Aufgaben der Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und in Kindertagespflege herangezogen werden.

§ 79 „Gesamtverantwortung, Grundausstattung“ Abs. 2

(2) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen gewährleisten, dass die zur Erfüllung der Aufgaben nach diesem Buch erforderlichen und geeigneten Einrichtungen, Dienste und Veranstaltungen den verschiedenen Grundrichtungen der Erziehung entsprechend rechtzeitig und ausreichend zur Verfügung stehen; hierzu zählen insbesondere auch Pfleger, Vormünder und Pflegepersonen. Von den für die Jugendhilfe bereitgestellten Mitteln haben sie einen angemessenen Anteil für die Jugendarbeit zu verwenden.

§ 80 „Jugendhilfeplanung“ Abs. 2 Nr. 3:

*(2) Einrichtungen und Dienste sollen so geplant werden, dass insbesondere (...)
3. junge Menschen und Familien in gefährdeten Lebens- und Wohnbereichen besonders gefördert werden,(...)*

§ 82 „Aufgaben der Länder“:

(1) Die oberste Landesjugendbehörde hat die Tätigkeit der Träger der öffentlichen und der freien Jugendhilfe und die Weiterentwicklung der Jugendhilfe anzuregen und zu fördern.

(2) Die Länder haben auf einen gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken und die Jugendämter und Landesjugendämter bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben zu unterstützen.

§ 85 „Sachliche Zuständigkeit“ Abs. 2:

(2) Der überörtliche Träger ist sachlich zuständig für (...)

4. die Planung, Anregung, Förderung und Durchführung von Modellvorhaben zur Weiterentwicklung der Jugendhilfe,

Kinder- und Jugendhilfegesetz Baden-Württemberg (LKJHG):

§ 13 „Vernetzung und Gemeinwesenbezug von Diensten und Einrichtungen“ Abs. 5:

Vernetzung und Gemeinwesenbezug von Diensten und Einrichtungen (...)

(5) Zur Bereitstellung von ganzheitlichen, ins Gemeinwesen integrierten Projekten der Jugendhilfe können Leistungen für Hilfen im Einzelfall zusammengefasst werden.“

§ 15 „Jugendsozialarbeit“ Abs.1 und Abs. 3 Nr. 1:

(1) Jugendsozialarbeit wendet sich an sozial benachteiligte oder in ihrer individuellen Entwicklung beeinträchtigte junge Menschen, unabhängig davon, ob die Voraussetzungen für eine Hilfe zur Erziehung nach § 27 SGB VIII vorliegen. Aufgabe ist die Unterstützung beim Übergang von der Schule zum Beruf und die soziale Integration durch möglichst ortsnahe und lebensweltbezogene sozialpädagogische Hilfen, die dort ansetzen, wo sich die jungen Menschen aufhalten. Dazu gehören die Förderung ihrer schulischen und beruflichen Ausbildung und ihre Eingliederung in die Arbeitswelt.

(3) Unbeschadet der Gesamtverantwortung der Träger der öffentlichen Jugendhilfe kann das Land im Rahmen seiner Aufgaben nach § 82 SGB VIII nach Maßgabe des Staatshaushaltsplans

1. Zuschüsse zu den Kosten von Vorhaben der Jugendsozialarbeit, insbesondere der gemeinwesenbezogenen Jugendsozialarbeit, von Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit junger Menschen und von pädagogischen Hilfen für junge Menschen in Jugendwohnheimen, (...) gewähren.

Anhang 2: Forschungsdesign im Überblick

1. Problembereich, Fragestellung

- Fachliteratur: Grundlage Mobile Jugendarbeit allgemein und Stuttgart im Speziellen, Wirkungsforschung (vgl. Teil I der Diplomarbeit)
- Forschungsstand:
 - relevanten Statistiken zur Jugendkriminalität in Stuttgart
 - Statistiken der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart (Qualitätsmanagement MJA)
 - Evaluationsforschung allgemein und in Deutschland
 - Theorien abweichenden Verhaltens
 - Kriminalprävention
- Auftraggeber: Mobile Jugendarbeit Stuttgart; Evangelische Gesellschaft (eva)
- Zielsetzung der Studie:
Wirkungsevaluation: *Ziel der Untersuchung ist eine Analyse der kriminalpräventiven und delinquenzreduzierenden Wirkungen der Mobilien Jugendarbeit Stuttgart für ihre Zielgruppe aus Sicht der Adressaten.*
- *Fragestellung:*
Führt die Mobile Jugendarbeit Stuttgart zu Prävention und Reduktion von Jugenddelinquenz bei ihrer Zielgruppe aus Sicht der Adressaten?
- Forschungsfragen:
 1. *Erreicht die Mobile Jugendarbeit ihre Zielgruppe sozial benachteiligter und gefährdeter Jugendlichen?*
 2. a) *Besteht eine vertrauensvolle Beziehung zwischen den Mitarbeitern und den Adressaten?*
b) *Sehen die Jugendlichen eine Unterstützungsfunktion in ihrer Gruppe?*
c) *Setzt die Mobile Jugendarbeit im Rahmen von Clubarbeit an bestehenden Gruppenstrukturen an und baut Gruppen im Stadtteil auf?*
 3. *Führt die Mobile Jugendarbeit durch ihre Angebote bei ihrer Zielgruppe zu einer Ablösung delinquenter Verhaltensweisen?*
 4. a) *Inwieweit haben die befragten Jugendlichen der Mobilien Jugendarbeit Kontakt zu sozialen Kontrollinstanzen?*
b) *Lässt sich bei den befragten Jugendlichen eine Reduktion ihrer Kontakte zu sozialen Kontrollinstanzen im Verlauf der letzten zwei Jahren feststellen?*

2. Festlegung des theoretischen Begriffsrahmen

- Festlegung des theoretischen Rahmens
- Explizierung und Präzisierung des verwendeten zentralen theoretischen Begriffs

3. Erhebungsdesign

- Querschnittsstudie: Fragen beziehen sich auf den Zeitpunkt vor der Inanspruchnahme der Maßnahme und der Gegenwart (Momentaufnahme) auf Individualebene (linearer Forschungsprozess)
- Operationalisierung:
Forschungsmethoden:
quantitativer Fragebogen und qualitativen Interviews (zur Illustration)
Erhebungszeitraum: parallel

	Quantitative Forschung:	Qualitative Forschung:
Forschungsperspektive		Symbolischen Interaktionismus
Erhebungsinstrument	standardisierter Fragebogen mit max. 3 offenen Fragen ca. 60 Fragen	Erhebungsinstrument: leitfadengestütztes Interview orientiert am fokussierten Interview mit flexibler Handhabung des Leitfadens; max.1-2 h Leitfaden orientiert sich an Themenkomplexen des Fragebogens
Stichprobe⁵⁵⁷		
Zielgruppe	Jungen und Mädchen, die derzeit aktiv an der Mobilen Jugendarbeit teilnehmen Aus 3 verschiedenen Stadtteilen: im Nachhinein zu charakterisieren (vgl. Zugänge), aber möglichst innerstädtisch und außerhalb gelegen von Stuttgart Durchführung der Erhebung durch uns als „Besucher“ Zugang: zufällig (der Fragebogen wird von uns an die im Erhebungszeitraum anwesenden Jugendlichen verteilt Stichprobengröße: Richtwert 30-40 pro Einrichtung	3 Jugendliche: männlich; 14 Jahre und älter, nicht deutscher Herkunft, verschiedene Grade der Schwere ihrer Delinquenz: leicht, mittel, schwer (auf Grundlage der Information der Mobilen Jugendarbeiter), aktive Teilnahme ⁵⁵⁸ Durchführung der Erhebung durch uns als „Besucher“ Zugang: über Mobile Jugendarbeit Stichprobengröße: 3 Interviews
3. Erhebungsdesign		
Kontrollgruppe	BVJ-Schule in Stuttgart	
Erhebungsort	Gruppenräume der MJA, Treffpunkte der Jugendlichen (Streetwork) Kontrollgruppe: Hauptschulen	wo sich die Jugendlichen am wohlsten fühlen, es wenig Ablenkung und Lärm gibt (womöglich in den Räumen der Mobilen Jugendarbeit)
Zeitraum	Pro Einrichtung 1 Tag	Pro Interview 1 Tag
Pretest	Nicht im geforderten Maß umsetzbar	Probeinterviews und Interviewtraining
4. Erhebung		
	Quantitative Forschung:	Qualitative Forschung:
Datenerhebung	Befragung (vermutlich Anfang Juni)	Interviews (vermutlich Anfang Juni)
Datenerfassung	SPSS	Tonbandaufnahme, Postskriptum und Transkript

⁵⁵⁷ Studie ist nicht repräsentativ.

⁵⁵⁸ statistisches Sampling mit A-priori-Determinierung

5. Auswertungsdesign		
	Quantitative Forschung:	Qualitative Forschung:
Auswertungsmethode	SPSS	illustrativ ⁵⁵⁹
6. Darstellung der Ergebnisse und Interpretation		

⁵⁵⁹ Im Rahmen der Diplomarbeit ist es uns leider nicht möglich die quantitative und qualitative Forschung gleich zu gewichten. Die quantitative Forschung ist dem Auftraggeber wichtig und aufgrund der knappen zeitlichen Ressourcen der qualitativen übergeordnet. Die Daten der quantitativen Erhebung sollen vollständig ausgewertet und interpretiert werden. Die qualitativen Interviews thematisch kodiert, jedoch nur insofern zur Interpretation beitragen, dass sie zum einen die quantitativen Daten veranschaulichen, zum anderen der subjektive Komplexität Rechnung tragen und möglicherweise Hinweise auf im Fragebogen Unberücksichtigtes geben. Außerdem können sie als Ansatzpunkt für eine weiterführende Studie dienen.

Anhang 3: Fragebogen der Untersuchungsgruppe

Code: _____

EBERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Fragebogen an die Jugendlichen der Mobilen Jugendarbeit

Wir sind zwei Studentinnen der Universität Tübingen und schreiben unsere Diplomarbeit über die Mobile Jugendarbeit. Wir interessieren uns für Deine Meinung und Deine Sicht auf das Leben in Stuttgart.

Wir wären sehr froh, wenn Du bei unserer Befragung mitmachen würdest!

BITTE BEACHTE:

- Schreibe Deinen Namen **NICHT** auf den Fragebogen.
- **Achtung:** Der Fragebogen ist **beidseitig** bedruckt - **Rückseite bitte beachten!**
- Deine Antworten sind **vertraulich**. Keiner außer uns Studentinnen hat Einblick in die Fragebögen, und nachdem wir die Fragebögen eingesammelt haben, kannst Du **NICHT** mehr damit in **Verbindung** gebracht werden.
- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Was zählt ist **Deine Meinung!**
- Bitte beantworte die Fragen **der Reihe nach**, in der sie erscheinen.
- Kreuze das Kästchen an, das am **ehesten Deiner Meinung** entspricht.
- Bitte nur **ein Kästchen pro Frage** ankreuzen, falls nichts anderes bei der Frage dabei steht. **Wenn mehrere Kästchen** angekreuzt werden können, so steht ein solcher **Hinweis bei der Frage**.
- Fragen die Du **nicht** beantworten möchtest, kannst Du **überspringen**.
- Du kannst das Ausfüllen des Fragebogens **jederzeit** beenden.

Viel Spaß und Danke!

Wir beginnen mit ein paar Fragen zu Dir

1. Ich bin: männlich weiblich

2. Ich bin _____ Jahre alt.

3. In welchem Land bist Du geboren? _____

4. Wenn Du nicht in Deutschland geboren bist, wie alt warst Du, als Du nach Deutschland gekommen bist? _____ Jahre

5. In welchem Land ist Deine Mutter geboren? _____

6. In welchem Land ist Dein Vater geboren? _____

7. Welche Sprachen sprichst Du zu Hause? _____

8. Arbeitet Dein Vater? ja nein

9. Wenn **JA**, als was arbeitet er? _____

10. Arbeitet Deine Mutter? ja nein

11. Wenn **JA**, als was arbeitet sie? _____

12. Wie viele Geschwister hast Du? _____ Geschwister

13. In welchem Stadtteil/-bezirk von Stuttgart wohnst Du?

- X-Stadtteil
- Y-Stadtteil
- Z-Stadtteil
- Sonstige, nämlich _____

14. Wie lange wohnst Du schon in diesem Stadtteil/-bezirk? _____ Jahre

15. Ich wohne ...

- bei meinen Eltern.
- bei anderen Familienmitgliedern.
- im betreuten Wohnen.
- im Heim.
- zusammen mit meiner Partnerin (festen Freundin) oder mit meinem Partner (festen Freund).
- in einer Wohngemeinschaft.
- alleine.
- ohne festen Wohnsitz.
- Anderes (bitte nennen): _____

16. Mit wie vielen Personen (**ohne Dich**) wohnst Du zusammen? _____ Personen

17. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine Eltern:

Meine Eltern wissen, wo ich bin, wenn ich nicht zu Hause oder in der Schule bin. nein ja

Ich weiß, wie ich meine Eltern erreichen kann, wenn sie nicht zu Hause sind. nein ja

Meine Eltern wissen, mit wem ich zusammen unterwegs bin, wenn ich nicht zu Hause bin. nein ja

Ich spreche mit meinen Eltern über meine Pläne. nein ja

Ich kann mit meinen Eltern über alles sprechen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Ich fühle mich von meinen Eltern nicht verstanden.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Eltern geben mir das Gefühl von Vertrauen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Eltern hacken auf mir rum.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Eltern loben mich, wenn ich etwas gut mache.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Ich muss zu einer bestimmten Uhrzeit abends zu Hause sein.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja

18. Zur Zeit mache ich als Haupttätigkeit:

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Schule, welche? | <input type="checkbox"/> Förderschule/Sonderschule |
| | <input type="checkbox"/> Hauptschule |
| | <input type="checkbox"/> Realschule |
| | <input type="checkbox"/> Gymnasium |
| | <input type="checkbox"/> Andere, nämlich: _____ |
| <input type="checkbox"/> Studium | |
| <input type="checkbox"/> Ausbildung | |
| <input type="checkbox"/> Arbeiten | |
| <input type="checkbox"/> Derzeit ohne Tätigkeit | |

19. Ich habe schon folgenden Schulabschluss:

Bitte kreuze all das an, was auf Dich zutrifft!

- Kein Abschluss
- Förderschule/Sonderschule
- Hauptschule
- BVJ (Berufsvorbereitungsjahr)
- Realschule
- Gymnasium
- Berufsschule
- Berufsakademie
- Studienabschluss
- Sonstige, nämlich _____

20. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine derzeitige Tätigkeit (also Schule oder Studium oder Ausbildung oder Arbeit und dergleichen).

Wenn Du zur Zeit **ohne Tätigkeit** bist, mache bitte mit der **nächsten Frage** weiter!

- Meine Tätigkeit ist Zeitverschwendung.*
- Im Allgemeinen mache ich meine Tätigkeit gerne.*

21. Wenn Du zur Zeit in keinem Schul-, Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis stehst, kreuze bitte an, welche

der folgende Aussagen auf dich zutreffen:

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Eine Beschäftigung ist für mich wichtig.
- Ich bin zufrieden mit meiner Situation.
- Im Allgemeinen arbeite ich gerne.
- Im Allgemeinen gehe ich gerne zur Schule.
- Ich bin auf der Suche nach einer Tätigkeit.

22. Mir steht im Monat folgender Geldbetrag zur Verfügung: _____ €

23. Woher beziehst Du Dein Geld?

Bitte kreuze all das an, was auf Dich zutrifft!

- Lehre/Ausbildung
- Lohn aus fester Arbeit
- Taschengeld
- Nebenjob
- Durch Schwarzarbeit
- Verkauf von illegalen Drogen oder gestohlenen Dingen

- Aus anderen verbotenen Tätigkeiten, nämlich: _____
- Andere Geldquellen, nämlich: _____

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Deine Freunde oder die Menschen mit denen Du Zeit verbringst.

24. Hast Du einen Partner (festen Freund) oder eine Partnerin (feste Freundin)?

- ja nein

25. Gehörst Du einer Gruppe von jungen Menschen an, mit denen Du Zeit verbringst, Dinge zusammen tust oder einfach rumhängst.

- nein ja (WENN **NEIN**, BITTE WEITER MIT FRAGE **Nr. 41** !)

Wenn Du mit **JA** geantwortet hast, möchten wir gerne noch ein paar **weitere Einzelheiten** von Dir erfahren:

26. Wie viele Personen gehören ungefähr zu der Gruppe (**ohne Dich**)? _____ Personen

27. Wie viele Deiner engen Freunde gehören zu dieser Gruppe?

- alle wenige
 die meisten keine

28. Gehört Deine Partnerin (feste Freundin) oder Dein Partner (fester Freund) auch dieser Gruppe an?

- ja
 nein
 ich habe keine Partnerin (feste Freundin) oder Partner (festen Freund)

29. Ist jemand aus Deiner Familie auch Mitglied dieser Gruppe?

- nein ja

30. Wie lässt sich die Zusammensetzung Deiner Gruppe am besten beschreiben?

- alle männlich
 überwiegend männlich
 zur Hälfte männlich, zur Hälfte weiblich
 überwiegend weiblich
 alle weiblich

31. Welcher Volksgruppe gehören die Mitglieder Deiner Gruppe an?

- überwiegend der deutschen Volksgruppe
 überwiegend nicht der deutsch Volksgruppe **und** einer anderen wie ich
 total gemischt
 alle der gleichen Volksgruppe wie ich

32. In welchen Sprachen unterhältst Du Dich in dieser Gruppe?

33. In welchem Alter sind die meisten Personen in Deiner Gruppe?

- unter 12 Jahre 16 bis 20 Jahre über 25 Jahre
 12 bis 15 Jahre 21 bis 25 Jahre

34. Kommen die meisten Personen dieser Gruppe aus dem gleichen Stadtteil/-bezirk oder einem angrenzenden Stadtteil/-bezirk wie Du selbst?

- ja nein

35. Wie lange gehörst Du zu dieser Gruppe?

- seit etwa $\frac{1}{2}$ Jahr (also seit 2005) seit etwa 2 Jahren (also seit 2003)
 seit etwa 1 Jahr (also seit 2004) länger als 2 Jahre (also länger als 2003)

36. Wie oft triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

- täglich einmal in der Woche
 mehrmals pro Woche weniger als einmal pro Woche

37. Wann triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

Bitte kreuze die Zeiten an, die am häufigsten von Deiner Gruppe genützt werden!

- morgens (8:00-12:00 Uhr) abends (18:00-22:00 Uhr)
 mittags (12:00-15:00 Uhr) nachts (22:00 - 8:00 Uhr)
 nachmittags (15:00-18:00 Uhr)

38. Und an welchen Wochentagen triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

*Bitte kreuze an, wann ihr Euch **hauptsächlich** trefft!*

- Montag bis Donnerstag Freitag bis Sonntag

39. Wo trifft sich Deine Gruppe **hauptsächlich**?

- Park, Sportplatz oder Spielplatz
 Straße, Straßenecke
 Lokal (Kneipe, Cafe ...)
 Ein Haus oder eine Wohnung
 Jugendtreff oder Jugendhaus
 In den Räumen der Mobilen Jugendarbeit
 Sonstiges, nämlich: _____

40. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine Gruppe:

Bitte kreuze an, was **am ehesten** auf Dich zutrifft!

Durch meine Gruppe fühle ich mich wichtig.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Durch meine Gruppe habe ich das Gefühl, irgendwo dazu zu gehören.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Mit meiner Gruppe erlebe ich etwas (wie Spannung und Action).	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
In meiner Gruppe unterstützen wir uns gegenseitig und halten zusammen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe ist für mich wie eine Familie.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe hilft mir (wichtige) Entscheidung zu treffen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe gibt mir Sicherheit und Schutz.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Ich kann von anderen in meiner Gruppe etwas lernen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Deine Freizeit und Deinen Stadtteil

41. Wie verbringst Du Deine Freizeit außerhalb der Mobilen Jugendarbeit?

Du kannst mehrere nenne!

- Ich hänge oft alleine rum
 Computer spielen/DVD, Video oder Fernsehen
 Sportvereine
 Lesen
 Mit Freunden etwas draußen unternehmen
 Mit meinem Partner (festen Freund) oder Partnerin (festen Freundin) etwas alleine unternehmen
 Jugendtreffs oder Jugendhäuser (außer der Mobilen Jugendarbeit)
 Sonstige Vereine oder Organisationen:

Welche? _____

42. Wie schätzt Du die Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit für Jugendliche auf einer Skala von 1(=sehr gut) bis 4(=schlecht) in Deinem Stadtteil ein?

sehr gut				schlecht
1	2	3	4	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

43. Wie wohl fühlst Du Dich auf einer Skala von 1(=sehr wohl) bis 4(=unwohl) in Deinem Stadtteil?

sehr wohl				unwohl
1	2	3	4	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

44. Wie sicher fühlst Du Dich auf einer Skala von 1(= sehr sicher) bis 4(=sehr unsicher) in Deinem Stadtteil/-bezirk, wenn Du abends oder nachts alleine unterwegs bist?

sehr sicher				sehr unsicher
1	2	3	4	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

45. Wie wichtig ist Dir auf einer Skala von 1(=sehr wichtig) bis 4(=total egal) Dein Stadtteil/-bezirk?

sehr wichtig				total egal
1	2	3	4	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

46. Gibt es einen Ort oder Orte, zu denen Du nicht mehr gehen darfst (wie beispielsweise Hausverbot, Platzverweis oder Schulausschluss ...)?

ja nein

47. Hattest Du schon mal Ärger mit den Anwohnern/innen oder Bewohnern/innen des Stadtteils/-bezirks?

nein ja

48. Du hast sicher schon mal die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Menschen immer der gleichen Meinung sind. Stell Dir eine Situation vor, in der Du anderer Meinung bist als andere.

Kreuze bitte an, was am ehesten auf Dich zutrifft!

- Diskutieren bringt doch eh nichts.
- Ich rede darüber und vertrete meine Meinung.
- Wenn mir jemand dumm kommt, hau ich ihm eine rein.

Studien haben ergeben, dass zahlreiche Menschen Regeln und Gesetze manchmal nicht einhalten.

49. Kreuze bitte an, wie oft Du in diesem Jahr folgende Dinge getan hast:

In diesem Jahr - wie oft hast Du:	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x	nie
Schule geschwänzt oder nicht zur Arbeit gegangen?	<input type="checkbox"/>				
Ein höheres Alter angegeben, um irgendwo hineinzukommen (zum Beispiel in Clubs ...) oder etwas zu bekommen (zum Beispiel DVDs, Videokassetten ...)?	<input type="checkbox"/>				
Das bezahlen für Dinge unterlassen (zum Beispiel Kinokarten oder Bus- oder U-Bahntickets ...)?	<input type="checkbox"/>				
Absichtlich Gegenstände beschädigt oder zerstört, die Dir nicht gehören?	<input type="checkbox"/>				
Eine versteckte Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole, Pistole ...) zu Deinem Schutz getragen?	<input type="checkbox"/>				
Unerlaubt eine Fläche (zum Beispiel eine Wand, Gebäude, Zug ...) mit Farbe besprüht?	<input type="checkbox"/>				

Etwas im Wert von unter 50 Euro gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Etwas im Wert von über 50 Euro gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
In ein Gebäude eingebrochen oder versucht dort einzubrechen, um etwas zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Etwas aus einem Fahrzeug gestohlen oder es versucht (zum Beispiel Autoradios)?	<input type="checkbox"/>				
Ein Fahrzeug gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Jemanden geschlagen, mit der Absicht ihn zu verletzen?	<input type="checkbox"/>				
Jemanden mit einer Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole, Flasche ...) bedroht oder angegriffen?	<input type="checkbox"/>				
Andere unter Druck gesetzt, um Geld oder Dinge (Kleider, CDs, MP3-Player ...) von ihnen zu bekommen?	<input type="checkbox"/>				
Gewalt oder eine Waffe eingesetzt, um Geld oder Dinge von Leuten zu bekommen?	<input type="checkbox"/>				
An Kämpfen zwischen Gruppen teilgenommen?	<input type="checkbox"/>				
Illegale Drogen (zum Beispiel Marihuana, Ecstasy, Kokain, Speed ...) verkauft? Welche? _____	<input type="checkbox"/>				

50. Bitte gib an, wie oft Du in diesem Jahr folgende Drogen genommen hast:

In diesem Jahr - wie oft hast Du:	täglich	mehrmals	1x die	1-2x	seltener	nie
Zigaretten oder andere Tabakprodukte (wie Zigarre, Pfeife ...)	<input type="checkbox"/>					
Alkohol	<input type="checkbox"/>					
Marihuana	<input type="checkbox"/>					
Ecstasy	<input type="checkbox"/>					
Andere illegale Drogen Welche? _____	<input type="checkbox"/>					

51. Hat Dich schon mal die Polizei einfach nur so, ohne dass Du etwas getan hast, kontrolliert oder angehalten (zum Beispiel im Straßenverkehr oder Ausweiskontrolle ...)?

ja nein

52. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft!

	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x
2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

53. Hattest Du schon mal anger mit der Polizei aufgrund einer von Dir begangenen strafbaren Handlung?

nein ja

54. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft!

1-2x 3-5x 6-10x öfter als 10x

2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

55. Musstest Du schon mal vor Gericht?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Ja, als Zeuge/in
 Ja, als Beschuldigte/r (Täter/in)
 Ja, als Opfer
 Nein, noch nie

56. Hast Du schon mal eine Strafe vom Gericht oder vom Staatsanwalt bekommen?

- nein ja

57. Wenn **JA**, was für eine Strafe hast Du bekommen?

58. Ist es schon ein- oder mehrmals passiert, dass Du etwas begangen hast, und es niemand angezeigt hat, und die Polizei auch nichts davon mitbekommen hat?

- ja nein

59. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft?

	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x
2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

60. An wen würdest Du Dich wenden, wenn Du durch einen Regelverstoß in Schwierigkeiten geraten würdest, oder an wen hast Du Dich tatsächlich schon mal gewendet?

Bitte wähle die **3** aus, die für Dich **am wichtigsten** sind (oder waren) und kreuze **nur** diese an!

- Eltern
 Geschwister
 Freunde/Freundinnen
 Partnerin (feste Freundin) oder Partner (fester Freund)
 Lehrer/Lehrerin
 Leiter/Leiterin oder Trainer/Trainerin eines Vereins
 Mitarbeiter/Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit
 Beratungsstelle: welche?
-
- Andere: wer?
-

61. Haben Deine Eltern schon mal erfahren, dass Du etwas angestellt hast.

- nein ja (WENN **NEIN** WEITER MIT FRAGE **Nr. 63** !)

62. WENN **JA**, Deine Eltern haben folgendermaßen reagiert, als sie es erfahren haben:

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Sie habe nichts zu mir gesagt.
 Sie haben mich bestraft.
 Sie haben mich angeschrien.

- Sie haben in aller Ruhe mit mir darüber geredet.
- Sie haben mich rausgeschmissen.
- Sie haben sich selber Vorwürfe gemacht.
- Sie haben mir gesagt, wie ich es wieder in Ordnung bringen kann.
- Sonstiges (bitte nennen): _____

63. Falls Du einen Partner (festen Freund) oder eine Partnerin (feste Freundin) hast, wie hat er/ sie reagiert?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Er/sie hat zu mir gehalten.
- Er/sie war von mir enttäuscht.
- Er/sie hat sich von mir getrennt.
- Er/sie hat mir Vorwürfe gemacht.
- Er/sie wusste von nichts.
- Sonstiges (bitte nennen): _____

Wenn Du keiner Gruppe/Clique angehörst, dann mache bitte weiter mit Frage **Nr. 67** !)

64. Wird es in Deiner Gruppe akzeptiert, ist es also okay verbotene Handlungen zu machen?

- ja nein

65. Kommt es vor, dass mehrere in Deiner Gruppe zusammen gegen das Gesetz verstoßen?

- nein ja

66. Wie oft werden die folgenden Dinge von Deiner Gruppe getan?

	einmal	mehrfach	nie
Dinge (zum Beispiel im Laden ...) mitnehmen, ohne sie zu bezahlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelne Personen schlagen oder sich mit anderen Gruppen schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Fahrzeugen etwas klauen (zum Beispiel Radios ...).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Fahrzeuge klauen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Illegale Drogen (zum Beispiel Marihuana, Ecstasy, Kokain, Speed ...) verkaufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Illegale Drogen (zum Beispiel Marihuana, Ecstasy, Kokain, Speed ...) nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alkohol trinken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Graffiti sprühen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Eigentum beschädigen oder zerstören.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere unter Druck setzen, um Geld oder Dinge (Kleider, CDs, MP3-Player ...) von ihnen zu bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewalt oder eine Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole ...) einsetzen, um Geld oder Dinge von Leuten zu bekommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole ...) tragen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aufbrechen und betreten eines Gebäudes und etwas stehlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere verbotene Handlungen: Welche? _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

67. Viele Menschen werden Opfer von Straftaten oder Gewalt.

Ist Dir etwas von den folgenden Dingen passiert?

Hat Dich jemand geschlagen, mit dem Ziel Dich zu verletzen?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Hat Dir jemand irgendwelche Dinge gestohlen?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Hat Dich jemand bedroht?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

- Hat Dich jemand unter Druck gesetzt, um Geld oder Dinge von Dir zu bekommen? ja nein
- Hat jemand Gewalt oder eine Waffe benutzt, um Geld oder Dinge von Dir zu bekommen? ja nein
- Hat Dich jemand mit Worten oder Handlungen sexuell belästigt? ja nein
- Hat Dich jemand in sexueller Absicht angegriffen oder gar vergewaltigt? ja nein

Im Folgenden geht es um die Mobile Jugendarbeit

68. Wie lange kennst Du die Mobile Jugendarbeit Stuttgart?

- seit 2005 seit 2003
 seit 2004 länger als 2003

69. Wer oder was war **entscheidend** dafür, dass Du zur Mobilen Jugendarbeit gekommen bist?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Die Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit. Die Schule.
 Ich habe das Büro im Stadtteil gesehen. Internet.
 Freunde/innen haben davon erzählt. Flyer/Plakate.
 Meine Geschwister haben davon erzählt. Meine Eltern haben davon erzählt.
 Eine Beratungsstelle: Welche? _____
 Anders: Wie? _____

70. Wie lange nützt Du die Aktivitäten und Angebote der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart?
 Seit _____ Jahr(en)

71. Bist du Mitglied in einem Club der Mobilen Jugendarbeit?

- nein ja (WENN **NEIN**, WEITER MIT FRAGE **NR. 75** !)

72. Wie viele Mitglieder **mit Dir** hat Dein Club? _____ Mitglieder

73. Wie viele aus Deiner Gruppe/Clique sind auch bei Deinem Club bei der Mobilen Jugendarbeit dabei?

- alle die Hälfte keine/r
 die meisten wenige

74. Was für einen Club hast Du?

- Mädchenclub
 Jungenclub
 gemischter Club (Mädchen und Jungen)

75. Welche der folgenden Aktivitäten, Veranstaltungen und Angebote der Mobilen Jugendarbeit kennst Du, und wie oft hast Du sie schon genützt?

*Wenn ihr ein Angebot kennt, kreuzt bitte **auch** an, wie oft ihr es schon genützt habt!*

	kenne ich	noch nie genützt	einmal genützt	mehrmals genützt
Aktivitäten mit meinem Club (Schwimmbad, Fußball, Freizeiten ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aktivitäten der Mobilen Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten (zum Beispiel Fußballturniere, Fun Games, Mädchentag/Jungentag ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beratung und Begleitung (zum Beispiel Lehrstellen- und Jobsuche, Familienprobleme, Schwierigkeiten mit der Polizei, Gericht ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vermittlung bei Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Erwachsenen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nutzung der Räume der Mobilen Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakt zu den Mobilen Jugendarbeitern/innen in der Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Regelmäßiger Kontakt zu den Mobilen Jugendarbeitern/innen auf der Straße, Spielplätzen, Deinem Treffpunkt ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Straßen- oder Stadtteulfeste der Mobilen Jugendarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

76. Wie oft hast Du Kontakt mit den Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> täglich | <input type="checkbox"/> mehrmals im Monat |
| <input type="checkbox"/> mehrmals die Woche | <input type="checkbox"/> einmal im Monat |
| <input type="checkbox"/> einmal pro Woche | <input type="checkbox"/> weniger als 1x im Monat |

77. An wen wendest Du Dich, wenn Du in Schwierigkeiten bist oder Probleme hast?

Bitte wähle die **3** aus, die für Dich am **wichtigsten** sind und kreuze **nur** diese an!

- Eltern
- Geschwister
- Freunde/Freundinnen
- eine Partnerin (feste Freundin) oder Partner (festen Freund)
- Lehrer/Lehrerin
- Leiter/Leiterin oder Trainer/Trainer eines Vereins
- Mitarbeiter oder Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit
- Beratungsstelle: welche? _____
- Andere: wer? _____

78. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Mobilen Jugendarbeit.

Der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit ...

... nimmt meine Problem ernst	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... mischt sich zu sehr in mein Leben ein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... setzt sich für mich im Stadtteil ein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... hilft mir oder hat mir schon mal geholfen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... ist auch nicht besser als die Polizei	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... hat nie Zeit wenn ich ihn/sie brauche	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... kann ich vertrauen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Auf ihn/sie ist kein Verlass	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

79. Bitte gebe der Mobilen Jugendarbeit insgesamt (also deren Leistungen, Aktivitäten, Angebote ...) eine Schulnote (1=sehr gut, ... 6=unbefriedigend):

Note: _____

Menschen ändern sich in ihrem Leben ständig und entwickeln sich weiter. Denke an das Jahr zurück bevor Du zum ersten Mal zur Mobilen Jugendarbeit gekommen bist.

80. Im Vergleich zum Jahr **vor** der Mobilen Jugendarbeit, wie oft begehst Du **heute** strafbare Handlungen?

- öfter
- gleich oft
- seltener
- nicht mehr
- ich habe noch nie eine strafbare Handlung begangen

81. Mit was glaubst Du, hängt das zusammen?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Freunden/Freundinnen
- Partner/Partnerin
- Eltern

-
- Beschäftigungssituation (also Schule, Ausbildung, Beruf, Arbeit ...)
 - Finanzielle Situation (Geld)
 - Mobile Jugendarbeit
 - Religiosität
 - Ein für Dich wichtiges, einschneidendes Erlebnis, welches? _____

-
- Oder anderes: was? _____

Bitte beantworte folgende Fragen in Deinen eigenen Worten!

Was bringt Dir persönlich die Mobile Jugendarbeit und was findest du gut?

Gibt es etwas, was du schlecht findest?

Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?

Meine Pläne für die Zukunft sind ...

Meine Wünsche und Träume sind ...

Sonstiges:

Vielen Dank, dass Du mitgemacht hast!

Anhang 4: Fragebogen der Kontrollgruppe

Code: _____

ERERHARD KARLS

UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Fragebogen zum Leben Jugendlicher in Stuttgart

Wir sind zwei Studentinnen der Universität Tübingen und schreiben unsere Diplomarbeit über die Mobile Jugendarbeit. Wir interessieren uns für Deine Meinung und Deine Sicht auf das Leben in Stuttgart.

Wir wären sehr froh, wenn Du bei unserer Befragung mitmachen würdest!

BITTE BEACHTE:

- Schreibe Deinen **Namen NICHT** auf den Fragebogen.
- **Achtung:** Der Fragebogen ist **beidseitig** bedruckt - **Rückseite bitte beachten!**
- Deine Antworten sind **vertraulich**. Keiner außer uns Studentinnen hat Einblick in die Fragebögen, und nachdem wir die Fragebögen eingesammelt haben, kannst Du **NICHT** mehr damit in **Verbindung** gebracht werden.
- Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten. Was zählt ist **Deine Meinung!**
- Bitte beantworte die Fragen **der Reihe nach**, in der sie erscheinen.
- Kreuze das Kästchen an, das am **ehesten Deiner Meinung** entspricht.
- Bitte nur **ein Kästchen pro Frage** ankreuzen, falls nichts anderes bei der Frage dabei steht.
Wenn mehrere Kästchen angekreuzt werden können, so steht ein solcher Hinweis bei der Frage.
- Fragen die Du **nicht** beantworten möchtest, kannst Du **überspringen**.
- Du kannst das Ausfüllen des Fragebogens **jederzeit** beenden.

Viel Spaß und Danke!

Wir beginnen mit ein paar Fragen zu Dir

1. Ich bin: männlich weiblich
2. Ich bin _____ Jahre alt.
3. In welchem Land bist Du geboren? _____
4. Wenn Du nicht in Deutschland geboren bist, wie alt warst Du, als Du nach Deutschland gekommen bist? _____ Jahre
5. In welchem Land ist Deine Mutter geboren? _____
6. In welchem Land ist Dein Vater geboren? _____
7. Welche Sprachen sprichst Du zu Hause? _____
8. Arbeitet Dein Vater? ja nein
9. Wenn **JA**, als was arbeitet er? _____
10. Arbeitet Deine Mutter? ja nein
11. Wenn **JA**, als was arbeitet sie? _____
12. Wie viele Geschwister hast Du? _____ Geschwister
13. In welchem Stadtteil/-bezirk von Stuttgart wohnst Du?
 - X-Stadtteil
 - Y-Stadtteil
 - Z-Stadtteil
 - Sonstige, nämlich _____
14. Wie lange wohnst Du schon in diesem Stadtteil/-bezirk? _____ Jahre
15. Ich wohne ...
 - bei meinen Eltern.
 - bei anderen Familienmitgliedern.
 - im betreuten Wohnen.
 - im Heim.
 - zusammen mit meiner Partnerin (festen Freundin) oder mit meinem Partner (festen Freund).
 - in einer Wohngemeinschaft.
 - alleine.
 - ohne festen Wohnsitz.
 - Anderes (bitte nennen): _____
16. Mit wie vielen Personen (**ohne Dich**) wohnst Du zusammen? _____ Personen

17. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine Eltern:

- Meine Eltern wissen, wo ich bin, wenn ich nicht zu Hause oder in der Schule bin. nein ja
- Ich weiß, wie ich meine Eltern erreichen kann, wenn sie nicht zu Hause sind. nein ja
- Meine Eltern wissen, mit wem ich zusammen unterwegs bin, wenn ich nicht zu Hause bin. nein ja
- Ich spreche mit meinen Eltern über meine Pläne. nein ja
- Ich kann mit meinen Eltern über alles sprechen. nein ja
- Ich fühle mich von meinen Eltern nicht verstanden. nein ja
- Meine Eltern geben mir das Gefühl von Vertrauen. nein ja
- Meine Eltern hacken auf mir rum. nein ja
- Meine Eltern loben mich, wenn ich etwas gut mache. nein ja
- Ich muss zu einer bestimmten Uhrzeit abends zu Hause sein. nein ja

18. Ich habe schon folgenden Schulabschluss:

Bitte kreuze all das an, was auf Dich zutrifft!

- Kein Abschluss
- Förderschule/Sonderschule
- Hauptschule
- Realschule
- Sonstige, nämlich _____

19. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf das BVJ.

- BVJ ist Zeitverschwendung.
- Im Allgemeinen gehe ich gerne hin.

20. Mir steht im Monat folgender Geldbetrag zur Verfügung: _____ €

21. Woher beziehst Du Dein Geld?

Bitte kreuze all das an, was auf Dich zutrifft!

- Taschengeld
- Nebenjob
- Durch Schwarzarbeit
- Verkauf von illegalen Drogen oder gestohlenen Dingen
- Aus anderen verbotenen Tätigkeiten, nämlich: _____
- Andere Geldquellen, nämlich: _____

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Deine Freunde oder die Menschen mit denen Du Zeit verbringst.

22. Hast Du einen Partner (festen Freund) oder eine Partnerin (feste Freundin)?

- ja nein

23. Gehörst Du einer Gruppe von jungen Menschen an, mit denen Du Zeit verbringst, Dinge zusammen tust oder einfach rumhängst.

- nein ja (WENN **NEIN**, BITTE WEITER MIT FRAGE **Nr. 39** !)

Wenn Du mit **JA** geantwortet hast, möchten wir gerne noch ein paar **weitere Einzelheiten** von Dir erfahren:

24. Wie viele Personen gehören ungefähr zu der Gruppe (**ohne Dich**)? _____ Personen

25. Wie viele Deiner engen Freunde gehören zu dieser Gruppe?

- alle wenige

- die meisten keine
26. Gehört Deine Partnerin (feste Freundin) oder Dein Partner (fester Freund) auch dieser Gruppe an?
- ja
 nein
 ich habe keine Partnerin (feste Freundin) oder Partner (festen Freund)

27. Ist jemand aus Deiner Familie auch Mitglied dieser Gruppe?

- nein ja

28. Wie lässt sich die Zusammensetzung Deiner Gruppe am besten beschreiben?

- alle männlich
 überwiegend männlich
 zur Hälfte männlich, zur Hälfte weiblich
 überwiegend weiblich
 alle weiblich

29. Welcher Volksgruppe gehören die Mitglieder Deiner Gruppe an?

- überwiegend der deutschen Volksgruppe
 überwiegend nicht der deutsch Volksgruppe und einer anderen wie ich
 total gemischt
 alle der gleichen Volksgruppe wie ich

30. In welchen Sprachen unterhältst Du Dich in dieser Gruppe?

31. In welchem Alter sind die meisten Personen in Deiner Gruppe?

- unter 12 Jahre 16 bis 20 Jahre über 25 Jahre
 12 bis 15 Jahre 21 bis 25 Jahre

32. Kommen die meisten Personen dieser Gruppe aus dem gleichen Stadtteil/-bezirk oder einem angrenzenden Stadtteil/-bezirk wie Du selbst?

- ja nein

33. Wie lange gehörst Du zu dieser Gruppe?

- seit etwa $\frac{1}{2}$ Jahr (also seit 2005) seit etwa 2 Jahren (also seit 2003)
 seit etwa 1 Jahr (also seit 2004) länger als 2 Jahre (also länger als 2003)

34. Wie oft triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

- täglich einmal in der Woche
 mehrmals pro Woche weniger als einmal pro Woche

35. Wann triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

Bitte kreuze die Zeiten an, die am häufigsten von Deiner Gruppe genützt werden!

- morgens (8:00-12:00 Uhr) abends (18:00-22:00 Uhr)
 mittags (12:00-15:00 Uhr) nachts (22:00 - 8:00 Uhr)
 nachmittags (15:00-18:00 Uhr)

36. Und an welchen Wochentagen triffst Du Dich **gewöhnlich** mit Deiner Gruppe?

*Bitte kreuze an, wann ihr Euch **hauptsächlich** trifft!*

- Montag bis Donnerstag Freitag bis Sonntag

37. Wo trifft sich Deine Gruppe **hauptsächlich**?

- Park, Sportplatz oder Spielplatz Ein Haus oder eine Wohnung
 Straße, Straßenecke Jugendtreff oder Jugendhaus
 Lokal (Kneipe, Cafe ...)

Sonstiges, nämlich: _____

38. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Deine Gruppe:

Bitte kreuze an, was **am ehesten** auf Dich zutrifft!

Durch meine Gruppe fühle ich mich wichtig.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Durch meine Gruppe habe ich das Gefühl, irgendwo dazu zu gehören.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Mit meiner Gruppe erlebe ich etwas (wie Spannung und Action).	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
In meiner Gruppe unterstützen wir uns gegenseitig und halten zusammen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe ist für mich wie eine Familie.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe hilft mir (wichtige) Entscheidung zu treffen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Meine Gruppe gibt mir Sicherheit und Schutz.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja
Ich kann von anderen in meiner Gruppe etwas lernen.	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ja

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Deine Freizeit und Deinen Stadtteil

39. Wie verbringst Du Deine Freizeit?

Du kannst mehrere nennen!

- Ich hänge oft alleine rum
- Computer spielen/DVD, Video oder Fernsehen
- Sportvereine
- Lesen
- Mit Freunden etwas draußen unternehmen
- Mit meinem Partner (festen Freund) oder Partnerin (festen Freundin) etwas alleine unternehmen
- Jugendtreffs oder Jugendhäuser (außer der Mobilen Jugendarbeit)
- Sonstige Vereine oder Organisationen:

Welche? _____

40. Wie schätzt Du die Möglichkeiten zur Gestaltung der Freizeit für Jugendliche auf einer Skala von 1(=sehr gut) bis 4(=schlecht) in Deinem Stadtteil ein?

sehr gut			schlecht
1	2	3	4
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

41. Wie wohl fühlst Du Dich auf einer Skala von 1(=sehr wohl) bis 4(=unwohl) in Deinem Stadtteil?

sehr wohl			unwohl
1	2	3	4
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

42. Wie sicher fühlst Du Dich auf einer Skala von 1(=sehr sicher) bis 4(=sehr unsicher) in Deinem Stadtteil/-bezirk, wenn Du abends oder nachts alleine unterwegs bist?

Sehr sicher			sehr unsicher
1	2	3	4
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

43. Wie wichtig ist Dir auf einer Skala von 1(=sehr wichtig) bis 4(=total egal) Dein Stadtteil/-bezirk?

sehr wichtig			total egal
1	2	3	4
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

44. Gibt es einen Ort oder Orte, zu denen Du nicht mehr gehen darfst (wie beispielsweise Hausverbot, Platzverweis oder Schulausschluss ...)?

ja nein

45. Hattest Du schon mal Ärger mit den Anwohnern/innen oder Bewohnern/innen des Stadtteils/-bezirks? nein ja

46. Du hast sicher schon mal die Erfahrung gemacht, dass nicht alle Menschen immer der gleichen Meinung sind. Stell Dir eine Situation vor, in der Du anderer Meinung bist als andere.

*Kreuze bitte an, was **am ehesten** auf Dich zutrifft!*

- Diskutieren bringt doch eh nichts.
 Ich rede darüber und vertrete meine Meinung.
 Wenn mir jemand dumm kommt, hau ich ihm eine rein.

Studien haben ergeben, dass zahlreiche Menschen Regeln und Gesetze manchmal nicht einhalten.

47. Kreuze bitte an, wie oft Du in diesem Jahr folgende Dinge getan hast:

In diesem Jahr - wie oft hast Du:	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x	nie
Schule geschwänzt oder nicht zur Arbeit gegangen?	<input type="checkbox"/>				
Ein höheres Alter angegeben, um irgendwo hineinzukommen (zum Beispiel in Clubs ...) oder etwas zu bekommen (zum Beispiel DVDs, Videokassetten ...)?	<input type="checkbox"/>				
Das bezahlen für Dinge unterlassen (zum Beispiel Kinokarten oder Bus- oder U-Bahntickets ...)?	<input type="checkbox"/>				
Absichtlich Gegenstände beschädigt oder zerstört, die Dir nicht gehören?	<input type="checkbox"/>				
Eine versteckte Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole, Pistole ...) zu Deinem Schutz getragen?	<input type="checkbox"/>				
Unerlaubt eine Fläche (zum Beispiel eine Wand, Gebäude, Zug ...) mit Farbe besprüht?	<input type="checkbox"/>				
Etwas im Wert von unter 50 Euro gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Etwas im Wert von über 50 Euro gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
In ein Gebäude eingebrochen oder versucht dort einzubrechen, um etwas zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Etwas aus einem Fahrzeug gestohlen oder es versucht (zum Beispiel Autoradios)?	<input type="checkbox"/>				
Ein Fahrzeug gestohlen oder versucht es zu stehlen?	<input type="checkbox"/>				
Jemanden geschlagen, mit der Absicht ihn zu verletzen?	<input type="checkbox"/>				
Jemanden mit einer Waffe (zum Beispiel Messer, Schlagring, Stock, Gaspistole, Flasche ...) bedroht oder angegriffen?	<input type="checkbox"/>				
Andere unter Druck gesetzt, um Geld oder Dinge (Kleider, CDs, MP3-Player ...) von ihnen zu bekommen?	<input type="checkbox"/>				
Gewalt oder eine Waffe eingesetzt, um Geld oder Dinge von Leuten zu bekommen?	<input type="checkbox"/>				
An Kämpfen zwischen Gruppen teilgenommen?	<input type="checkbox"/>				
Illegale Drogen (zum Beispiel Marihuana, Ecstasy, Kokain, Speed ...) verkauft?	<input type="checkbox"/>				
Welche? _____					

48. Bitte gib an, wie oft Du in diesem Jahr folgende Drogen genommen hast:

In diesem Jahr - wie oft hast Du:	täglich	mehrmals die Wo- che	1x die Woche	1-2x im Monat	seltener	nie
Zigaretten oder andere Tabakprodukte (wie Zigarre, Pfeife ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alkohol	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Marihuana	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ecstasy	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere illegale Drogen Welche? _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

49. Hat Dich schon mal die Polizei einfach nur so, ohne dass Du etwas getan hast, kontrolliert oder angehalten (zum Beispiel im Straßenverkehr oder Ausweiskontrolle ...)?

ja nein

50. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft!

	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x
2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

51. Hattest Du schon mal ärger mit der Polizei aufgrund einer von Dir begangenen strafbaren Handlung?

nein ja

52. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft!

	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x
2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

53. Musstest Du schon mal vor Gericht?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Ja, als Zeuge/in
 Ja, als Beschuldigte/r (Täter/in)
 Ja, als Opfer
 Nein, noch nie

54. Hast Du schon mal eine Strafe vom Gericht oder vom Staatsanwalt bekommen?

nein ja

55. Wenn **JA**, was für eine Strafe hast Du bekommen?

56. Ist es schon ein- oder mehrmals passiert, dass Du etwas begangen hast, und es niemand angezeigt hat, und die Polizei auch nichts davon mitbekommen hat?

ja nein

57. Wenn **JA**, gib bitte an wann und wie oft?

	1-2x	3-5x	6-10x	öfter als 10x
2005	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

2004	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2003	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
vor 2002	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

58. An wen würdest Du Dich wenden, wenn Du durch einen Regelverstoß in Schwierigkeiten geraten würdest, oder an wen hast Du Dich tatsächlich schon mal gewendet?

Bitte wähle die **3** aus, die für Dich **am wichtigsten** sind (oder waren) und kreuze **nur** diese an!

- Eltern
- Geschwister
- Freunde/Freundinnen
- Partnerin (feste Freundin) oder Partner (fester Freund)
- Lehrer/Lehrerin
- Leiter/Leiterin oder Trainer/Trainerin eines Vereins
- Mitarbeiter/Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit
- Beratungsstelle: welche? _____
- Andere: wer? _____

59. Haben Deine Eltern schon mal erfahren, dass Du etwas angestellt hast.

- nein ja (WENN **NEIN** WEITER MIT FRAGE **Nr. 61** !)

60. WENN **JA**, Deine Eltern haben folgendermaßen reagiert, als sie es erfahren haben:

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Sie habe nichts zu mir gesagt.
- Sie haben mich bestraft.
- Sie haben mich angeschrien.
- Sie haben in aller Ruhe mit mir darüber geredet.
- Sie haben mich rausgeschmissen.
- Sie haben sich selber Vorwürfe gemacht.
- Sie haben mir gesagt, wie ich es wieder in Ordnung bringen kann.
- Sonstiges (bitte nennen): _____

61. Falls Du einen Partner (festen Freund) oder eine Partnerin (feste Freundin) hast, wie hat er/sie reagiert?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Er/sie hat zu mir gehalten.
- Er/sie war von mir enttäuscht.
- Er/sie hat sich von mir getrennt.
- Er/sie hat mir Vorwürfe gemacht.
- Er/sie wusste von nichts.
- Sonstiges (bitte nennen): _____

Wenn Du keiner Gruppe/Clique angehörst, dann mache bitte weiter mit Frage **Nr. 65** !)

62. Wird es in Deiner Gruppe akzeptiert, ist es also okay verbotene Handlungen zu machen?

- ja nein

63. Kommt es vor, dass mehrere in Deiner Gruppe zusammen gegen das Gesetz verstoßen?

- nein ja

64. Wie oft werden die folgenden Dinge von Deiner Gruppe getan?

	einmal	mehrfach	nie
Dinge (zum Beispiel im Laden ...) mitnehmen, ohne sie zu bezahlen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Einzelne Personen schlagen oder sich mit anderen Gruppen schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aus Fahrzeugen etwas klauen (zum Beispiel Radios ...).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

72. Wie viele aus Deiner Gruppe/Clique sind auch bei Deinem Club bei der Mobilen Jugendarbeit dabei?

- alle
 die Hälfte
 keine/r
 die meisten
 wenige

73. Was für einen Club hast Du?

- Mädchenclub
 Jungenclub
 gemischter Club (Mädchen und Jungen)

74. Welche der folgenden Aktivitäten, Veranstaltungen und Angebote der Mobilen Jugendarbeit kennst Du, und wie oft hast Du sie schon genützt?

Kreuze bitte an, welche Angebote Du kennst, **und dahinter** wie oft Du sie schon genützt hast!

	kenne ich	noch nie genützt	einmal genützt	mehrmals genützt
Aktivitäten mit meinem Club (Schwimmbad, Fußball, Freizeiten ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Aktivitäten der Mobilen Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten (zum Beispiel Fußballturniere, Fun Games, Mädchentag/Jungentag ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beratung und Begleitung (zum Beispiel Lehrstellen- und Jobsuche, Familienprobleme, Schwierigkeiten mit der Polizei, Gericht ...)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Vermittlung bei Konflikten mit anderen Jugendlichen oder Erwachsenen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Nutzung der Räume der Mobilen Jugendarbeit außerhalb der Clubzeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakt zu den Mobilen Jugendarbeitern/innen in der Schule	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Regelmäßiger Kontakt zu den Mobilen Jugendarbeitern/innen auf der Straße, Spielplätzen, Deinem Treffpunkt ...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Straßen- oder Stadtteilstellen der Mobilen Jugendarbeit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

75. Wie oft hast Du Kontakt mit den Mitarbeiter/innen der Mobilen Jugendarbeit Stuttgart?

- täglich
 mehrmals im Monat
 mehrmals die Woche
 einmal im Monat
 einmal pro Woche
 weniger als 1x im Monat

76. An wen wendest Du Dich, wenn Du in Schwierigkeiten bist oder Probleme hast?

Bitte wähle die **3** aus, die für Dich am **wichtigsten** sind und kreuze **nur** diese an!

- Eltern
 Geschwister
 Freunde/Freundinnen
 eine Partnerin (feste Freundin) oder Partner (festen Freund)
 Lehrer/Lehrerin
 Leiter/Leiterin oder Trainer/Trainer eines Vereins
 Mitarbeiter oder Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit
 Beratungsstelle: welche? _____
 Andere: wer? _____

77. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Mobilen Jugendarbeit.

Der Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin der Mobilen Jugendarbeit ...

... nimmt meine Problem ernst	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... mischt sich zu sehr in mein Leben ein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... setzt sich für mich im Stadtteil ein	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... hilft mir oder hat mir schon mal geholfen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... ist auch nicht besser als die Polizei	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... hat nie Zeit wenn ich ihn/sie brauche	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
... kann ich vertrauen	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein
Auf ihn/sie ist kein Verlass	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein

78. Bitte gebe der Mobilen Jugendarbeit insgesamt (also deren Leistungen, Aktivitäten, Angebote ...) eine Schulnote (1=sehr gut, ... 6=unbefriedigend):

Note: _____

Menschen ändern sich in ihrem Leben ständig und entwickeln sich weiter. Denke an das Jahr zurück bevor Du zum ersten Mal zur Mobilen Jugendarbeit gekommen bist.

79. Im Vergleich zum Jahr **vor** der Mobilen Jugendarbeit, wie oft begehst Du **heute** strafbare Handlungen?

- öfter
- gleich oft
- seltener
- nicht mehr
- ich habe noch nie eine strafbare Handlung begangen

Wenn Du bei der Mobilen Jugendarbeit bist, kannst Du die Frage Nr.80 überspringen!

80. Denke an das letzte Jahr (also 2004) zurück: Im Vergleich **zum letzten Jahr** (2004), wie oft begehst Du **heute** strafbare Handlungen?

- öfter
- gleich oft
- nicht mehr
- seltener
- ich habe noch nie eine strafbare Handlung begangen.

81. Mit was glaubst Du, hängt das zusammen?

Du kannst mehrere ankreuzen!

- Freunden/Freundinnen
- Partner/Partnerin
- Eltern
- Beschäftigungssituation (also Schule, Ausbildung, Beruf, Arbeit ...)
- Finanzielle Situation (Geld)
- Mobile Jugendarbeit
- Religiosität
- Ein für Dich wichtiges, einschneidendes Erlebnis, welches?

Oder anderes: was? _____

Bitte beantworte folgende Fragen in Deinen eigenen Worten!

Wie stellst Du Dir Deine Zukunft vor?

Meine Pläne für die Zukunft sind ... _____

Meine Wünsche und Träume sind ... _____

Sonstiges: _____

Wenn Du bei der Mobilen Jugendarbeit bist:

Was bringt sie Dir persönlich und was findest du gut? _____

Gibt es etwas an der Mobilen Jugendarbeit, was du schlecht findest? _____

Vielen Dank, dass Du mitgemacht hast!

Anhang 5: Interviewleitfaden

Allgemeine Fragen zur Aufrechterhaltung:		
<i>Kannst du noch ausführlicher darauf eingehen? Und was ist dann passiert? Und dann, wie ging's dann weiter? ...</i>		
Themenbereiche	Nachfragen	Memos
Erzähleinstieg		
Wie schon erzählt schreibe ich ja meine Diplomarbeit über die Mobile Jugendarbeit. Mich interessiert dein Leben, und wie du die Dinge so siehst. Zunächst möchten ich dich bitten: Erzähl doch einmal, was hast du so gemacht, bevor du zur Mobilen Jugendarbeit (MJA) gekommen bist, also wie sah da dein Leben aus!	<ul style="list-style-type: none"> - Was war dir wichtig? - Wie bist du dann (genau) zur MJA gekommen? 	<i>Reaktion bei Rückfrage:</i> Ja so ganz allgemein, wie sah dein Leben aus?
Mobile Jugendarbeit		
<i>Mich interessiert, was du bei der Mobilen Jugendarbeit so machst?</i> Erzähl doch mal von deinem Mobilen Jugendarbeiter oder deiner Mobilen Jugendarbeiterin (MJAler)!	Wie läuft das bei der MJA so ab? <ul style="list-style-type: none"> - Angebote, Leistungen der MJA - Eigene Aktivität (Clubmitglied? Clubbesprechungen? Freizeiten?...) - Was denkst du sind die Aufgaben der Mobilen Jugendarbeiter oder Jugendarbeiterinnen? - Mich interessiert, was der MJAler für dich ist. Als was du ihn siehst? - Inwieweit hat der MJAler dir schon mal geholfen? Kannst du ein Beispiel nennen? - Kontakt zu anderen Einrichtungen oder Vereinen? - Welche und wie? 	
Delinquenz		
Die meisten Jugendlichen stellen in ihrem Leben mal was an Wie sieht das bei dir aus?/ Inwieweit hast du damit Erfahrungen?	<ul style="list-style-type: none"> - Kannst du ein Beispiel nennen/eine Situation schildern? - Täter: Inwieweit hast du 	Thema schon erwähnt: Du hast vorher erzählt, dass ...

<p>(Oftmals kriegt es kaum jemand mit, dass man was angestellt hat.) <i>Wer hat (bei dir) denn davon erfahren?</i></p>	<p>Regelverstöße begangen/Dinge gemacht, die nicht erlaubt sind?</p> <ul style="list-style-type: none"> - Opfer: Inwieweit bist du Opfer geworden? Was ist dir passiert? - Wie sah das bei dir vor x Jahren aus? - Inwieweit spielt das bei der MJA eine Rolle? - Wie hat dein Umfeld, also die Menschen um dich herum, reagiert? (Familie, Freunde, Partnerin) - Beispiel! - Erfahrungen mit der Polizei? - Inwieweit hatte das Folgen für dich? - Inwieweit spielt das bei der MJA eine Rolle? 	
<p>Die meisten Jugendlichen machen Erfahrungen mit Drogen, auch solchen, die nicht erlaubt sind. Wie sieht das bei dir aus?/Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Beispiel! (Mit wem? Wo? Was? Wann? Wie?) 	
Lebenssituation – Beziehungen		
<p>Du hast mir schon eine ganze Menge erzählt, was du so machst. Mich interessiert das noch genauer. <i>Erzähl doch mal, wie eine Woche bei dir so abläuft!</i></p>	<ul style="list-style-type: none"> - Wo und mit wem verbringst du deine Freizeit? - Wie?/ Was macht ihr, wenn ihr euch trefft? - Was gefällt dir an deinem Leben? Was nicht? 	<p>Wenn Freunde/Clique oder Partnerin schon angesprochen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Du hast vorher deine Freunde/Clique erwähnt</i> - <i>Was machst du denn so mit deinen Freunden? Was macht ihr, wenn ihr euch trefft?</i> - <i>Mit wem verbringst du sonst noch deine Zeit?</i>
<p>Was sind für dich wichtige Personen in deinem Leben?</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Inwiefern sind diese Personen wichtig für dich? - <i>Inwieweit spielt ... eine Rolle für dich in deinem Leben?</i> 	<p><i>Was/wer wird auffallend nicht genannt?</i></p>

	- Du hast vorher deine ... (z.B. Eltern) erwähnt	
Bewertung MJA		
Was denkst du, bringt dir die MJA? - Also, was findest du gut, was gefällt dir?		
Gibt es etwas, dass du nicht so gut findest/schlecht findest?	- Kannst du das genauer erzählen?	
Abschließende Fragen		
Was für Pläne Träume oder Wünsche hast du für deine Zukunft?		
Haben wir etwas vergessen, was du gerne ansprechen würdest?/ Gibt es sonst noch etwas, dass du gerne ansprechen möchtest?		Vielen Dank, dass du mitgemacht hast!

Anhang 6: Kurzfragebogen der Interviewpartner

... Noch ein paar Fragen:

1. Ich bin _____ Jahre alt.
2. In welchem Land bist Du geboren? _____
3. Wenn Du nicht in Deutschland geboren bist, wie alt warst Du, als Du nach Deutschland gekommen bist? _____ Jahre
4. In welchem Land ist Deine Mutter geboren? _____
5. In welchem Land ist Dein Vater geboren? _____
6. Welche Sprachen sprichst Du zu Hause? _____
7. Wie viele Geschwister hast Du? _____ Geschwister
8. In welchem Stadtteil/-bezirk von Stuttgart wohnst Du?
 X-Stadtteil
 Anderer, nämlich _____
9. Wie lange wohnst Du schon in diesem Stadtteil/-bezirk? _____ Jahre
10. Ich wohne ...
 bei meinen Eltern.
 bei anderen Familienmitgliedern.
 im betreuten Wohnen.
 im Heim.
 zusammen mit meiner Partnerin (festen Freundin) oder mit meinem Partner (festen Freund).
 in einer Wohngemeinschaft.
 alleine.
 ohne festen Wohnsitz.
 Anderes (bitte nennen): _____
11. Mir steht im Monat folgender Geldbetrag zur Verfügung: _____ €

...Vielen Dank, dass Du mitgemacht hast!

TüKrim

Allgemeine Hinweise

Die Reihe „Tübinger Schriften und Materialien zur Kriminologie“ (TÜKRIM) umfasst im Kernbereich Publikationen zur Kriminologie im Sinne einer empirischen bzw. erfahrungswissenschaftlichen Forschungsdisziplin. Darüber hinaus erstreckt sie sich auch auf einschlägige Werke aus den wesentlichsten Bezugsdisziplinen der Kriminologie (namentlich Soziologie, Rechtswissenschaft, Kriminalistik, Psychologie, Sozialpädagogik, Forensische Psychiatrie sowie Rechtsmedizin). TÜKRIM stellt eine selbständige wissenschaftliche Schriftenreihe auf dem Online-Publikationsserver der Universitätsbibliothek Tübingen (TOBIAS-lib) dar. Sie entspricht den Vorgaben für Elektronische Publikationen in der Wissenschaft; daher sind die aufgenommenen Schriften auch uneingeschränkt zitierfähig.

Für die Reihe TÜKRIM sind verschiedene Textarten, vordringlich aus der Feder von aktiven und ehemaligen Mitgliedern des Instituts, zur Aufnahme vorgesehen, namentlich:

- **Forschungsberichte** über abgeschlossene empirische, auch kooperative, Projekte;
- **Themenbezogene Bibliographien** aus der Projektarbeit oder aus KRIMDOK;
- **Werkstattberichte** zu laufenden, auch kooperativen, Forschungen des Instituts;
- **Themenbezogene Aufsatzsammlungen** von Einzelautoren und Autorengruppen;
- **Habilitationsschriften und Dissertationen**, namentlich wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten entstanden oder durch den Lehrstuhl für Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug und Strafprozessrecht betreut worden sind, sobald sie von den zuständigen Hochschulgremien zur Erstveröffentlichung in elektronischer Form zugelassen wurden;
- **Diplomarbeiten und Magisterarbeiten**, wenn sie im Zusammenhang mit Institutsprojekten oder Lehrstuhlvorhaben entstanden sind und im besonderen Fall für einen breiteren Leserkreis von Interesse sind;
- **Sammelbände** mit ausgewählten, ggf. für die Publikation neu bearbeiteten, Beiträgen zu nationalen und internationalen Tagungen, im Ausnahmefall auch zu besonders ertragreichen Workshops oder Seminaren;
- **Materialienbände**, beispielsweise mit Forschungsdaten oder aktuellen kriminalstatistischen Tabellen und Schaubildern;
- **Nachdrucke** vergriffener **Verlagspublikationen**, nach Freiwerden oder ausdrücklicher Übertragung der Verbreitungs- und Verwertungsrechte;
- **Nachdrucke** von vergriffener sog. **Grauer Literatur**, also von für die Fachöffentlichkeit bedeutsamen Materialien und Dokumentationen, die in anderer Weise als durch Verlagspublikation der (Fach-) Öffentlichkeit zugänglich waren, nach Zustimmung seitens der Autoren.

Die Bände sind im Regelfall als PDF-Dateien gespeichert. Sie können, soweit im Einzelfall nichts Gegenteiliges ausdrücklich vermerkt ist, unter folgendem Portal frei eingesehen sowie bei Bedarf auch kostenlos zur persönlichen Nutzung auf den eigenen PC herunter geladen werden:

<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/intro/>.

Jeder Band kann darüber hinaus als gedruckte Version beim Institut für Kriminologie gegen einen Unkostenbeitrag bestellt werden. Dieser deckt ausschließlich die unmittelbaren für Produktion und Versand entstehenden, konkreten Sachkosten. Aus organisatorischen Gründen erfolgt der Versand im Allgemeinen erst nach Eingang des Unkostenbeitrages auf das Konto des Instituts bei der Universitätskasse Tübingen.